

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hebels rheinländischer Hausfreund

1892

[urn:nbn:de:bsz:31-261981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261981)

Hebel's
Rheinländischer Hausfreund
für das Jahr
1892.

VI
3155

Bib. R. 8, Nr. 3403

VI. 3155

K

98 B 82974, 1892



Sonnen- und Mondfinsternisse.

Im Jahre 1892 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und bei uns nicht sichtbar. Sie beginnt am 26. April abends 8 Uhr 20,4 Min. mittlere Karlsruher Zeit und endet um 12 Uhr 37,9 Min. nachts. Die centrale Finsternis, welche von 9 Uhr 45,3 Min. bis 11 Uhr 13,2 Min. dauert, ist auf dem Festlande von Südamerika nicht sichtbar, wohl aber auf den Juan-Ferdinandez-Inseln, auf den Inseln im Peru- und antarktischen Strom des großen Ozean. Die einfache Finsternis kann in Ecuador, Peru, in der Argentina, in Patagonien, auf Neuseeland und auf dem antarktischen Kontinent, den Cooks- und Gesellschafts-Inseln gesehen werden.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und kann bei uns beobachtet werden. Sie beginnt am 11. Mai abends 9 Uhr 44,1 Min. mit dem Eintritt in den Kernschatten, erreicht um 11 Uhr 27,2 Min. die Mitte und das Ende um 12 Uhr 10,3 Minuten nachts. Der Mond tritt aber schon 1 Stunde und 24,3 Min. vorher in den Halbschatten ein und verweilt ebensolange nachher noch in demselben, wobei sein Licht dunkelrötlich gefärbt erscheint. Die Größe der Finsternis beträgt 0,956 in Teilen des Monddurchmessers. Der Eintritt geschieht 82° östl., der Austritt 41° westl. vom nördl. Punkte des Mondrandes. Die Finsternis erstreckt sich über ganz Europa, Arabien, Persien, West-Sibirien, das westl. Australien, Afrika, die Azoren-, Capverden- u. Kanariensinseln, den atlantischen u. indischen Ozean bis nach Südamerika.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine partielle und findet am 20. Oktober von 4 Uhr 49,0 Min. nachmittags bis 9 Uhr 31,4 Min. abends statt. Sie wird in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, ausschließlich Kalifornien, in Centralamerika, in Guyana, Venezuela, Columbia, im britischen Nordamerika, in Grönland, auf dem westlichen Island und in der nördlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans beobachtet werden.

Die zweite Mondfinsternis ereignet sich am 4. November in den Nachmittagsstunden und ist bei uns zum Teil zu verfolgen. Der Eintritt in den Halbschatten geschieht bereits um 1 Uhr 45,2 Minuten, der Eintritt in den Kernschatten um 2 Uhr 41,8 Minuten. Die Totalität beginnt um 3 Uhr 56,3 Min., dieselbe erreicht die Mitte um 4 Uhr 18,7 Min. und endet um 5 Uhr 41,0 Minuten. Der Austritt aus dem Kernschatten erfolgt um 5 Uhr 54,6 Minuten, aus dem Halbschatten aber um 6 Uhr 52,1 Minuten. Der Mond geht aber an diesem Tage bei uns um 4 Uhr 28 Minuten, also kurz nach Mitte der Totalität, auf. Der Eintritt des Kernschattens ist 91° östlich, der Austritt 138° westlich vom Nordrande des Mondes, die Größe 1,095 Monddurchmesser. In ganz Europa, Asien u. Australien, in Afrika mit Ausschluß des nordwestlichen Teiles u. auf dem großen Ozean wird man dieser Erscheinung ansichtig werden.

Von den vier Jahreszeiten.

Man hat das Jahr in vier Jahreszeiten eingeteilt: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Der Winter hat bereits im vorigen Jahre begonnen, als die Sonne am 22. Dez. (1891) um 3 Uhr 13,9 Min. morgens sich zum Zeichen des Steinbocks (♈) neigte.

Der Frühling wird eintreten am 20. März 3 Uhr 55,9 M. morg., wenn die Sonne das Zeichen des Widbers (♈) u. den Aequator erreicht; Tag u. Nacht werden gleich sein.

Der Sommer nimmt seinen Anfang am 20. Juni um 11 Uhr 56,7 Min. nachts. Die Sonne hat das Zeichen des Krebses erfliegen u. ist unterm Scheitel am nächsten. Es erfolgt der längste Tag und die kürzeste Nacht.

Der Herbst beginnt mit dem Eintritt der Sonne in den Aequator und zwar in das Zeichen der Waage (♎)

am 22. September nachmittags 2 Uhr 31,5 Min. und erzielt zum zweitenmale Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter erfolgt am 20. Dez. um 8 Uhr 52,6 Min. abends beim Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks (♈). Kürzester Tag und längste Nacht.

Hundstage-Anfang am 22. Juli, Ende 22. Aug. Die Venus ist Abendstern, v. 10. Juli Morgenstern.

Zwischen Mars und Jupiter sind es jetzt 302 Asteroiden oder Planetoiden.

Hundertjähriger Kalender für das Jahr 1892.

Die Alten schrieben jedem Jahre einen Regenten unter den Planeten zu; das Jahr 1892 wird von der Venus regiert, jenem hellen und glänzenden Stern, dem die Alten den Namen der Göttin der Schönheit u. Liebe gegeben haben. Nach den Dichtern des Altertums ist diese dem Schaume des Meeres entstiegen an den Ufern der Insel Aegros (Cypern). Deshalb hieß sie bei den Hellenen Anprobite und war diese Insel ihr geweiht. Die Venus läuft in einer Ellipse um die Sonne, welche sehr dem Kreise sich nähert, in der Zeit von 224,695 Tagen, was man den tropischen Umlauf heißt. In ihrem Perihel, welches am 2. April und 13. November dieses Jahres stattfindet ist sie 107,5 im Aphel am 23. Juli aber 108,5 Mill. Km. von der Sonne entfernt. Die Bahn der Venus ist gegen die Bahn der Erde um 3 Grad 23' geneigt und überschreitet diese die Ekliptik am 28. Februar im aufsteigenden, am 19. im absteigenden und am 10. Oktober wieder im aufsteigenden Knoten. In ihrem Apside ist sie sehr verschoben von der Erde entfernt. Sie hatte ihre größte Entfernung von der Erde am 18. September vorigen Jahres, als sie in oberer Konjunktion also jenseits der Sonne in ihrem Vollschein, war; sie betrug 257,4 Mill. Km. und der scheinbare Durchmesser des Sternes 9,6". Von da an entfernte die Venus sich in ihrem scheinbaren Laufe ostwärts von der Sonne, wird Abendstern und geht nach der Sonne erst unter. Am 30. April erreicht sie ihren größten östlichen Abstand von der Sonne vom 45,5 Grad und ist halb erleuchtet. Von da an nähert sich die Venus der Sonne wieder auf die Digression von 40 Grad, wo sie einen Durchmesser von 38,7" zeigt, ein Viertel erleuchtet ist, dabei aber am 2. Juni im größten Glanze am Abendhimmel strahlt. Die Gestalt des Sternes wird immer schiffelrörmiger; er gelangt am 9. Juni mit einem Durchmesser von 57,2" in die untere Konjunktion mit der Sonne und ist von der Erde nur 34,5 Mill. Km. entfernt. In dieser Stellung wendet er uns die dunkle Seite zu und kann als schwarzer Punkt vor der Sonnenscheibe vorbeigehen, welche Erscheinung Venusdurchgang heißt und in Pausen von 105 und 121 Jahren stattfindet. Man bedient sich derselben, um die Sonnenparallaxe, welche jetzt als 8,85" angenommen wird, sowie die Entfernung der Sonne von der Erde, die 148,6 Mill. Km. beträgt, genau zu bestimmen. Nach der unteren Konjunktion bewegt sich die Venus nach Westen, wird Morgenstern mit zunehmendem Dichte. Sie strahlt 0,25 erleuchtet bei 39" Durchmesser am 15. August zum zweitenmale im höchsten Glanze und erreicht am 19. September bei 46 Grad Elongation und 22,6" Durchmesser halb erleuchtet, den größten westlichen Abstand von der Sonne. Um für uns Erdbewohner die nämliche Stelle wieder einzunehmen, braucht dieser Stern 583,92 Tage, welcher Lauf der synodische heißt, so daß die obere Konjunktion erst wieder am 2. Mai des nächsten Jahres eintritt. Dabei entfernt sich die Venus immer mehr von der Erde und glänzt geringer, obwohl der beleuchtete Teil zunimmt. Der wirkliche Durchmesser der Venus ist 12 703 Km., also fast gleich jenem der Erde. Die Umdrehung der Venus um ihre eigene Axe wurde von Cassini, Bianchini u. Schröter verschieden berechnet. Seit 1839 wurde sie nach den Beobachtungen der vatikan. Sternwarte zu 23,35 Stunden angenommen; Schiaparelli auf der Sternwarte in Mailand setzte sie im vorigen Jahre auf 224,701 Tage fest, sodas die Rotation mit der Revolution, oder die Aegenumdrehung mit dem Umlauf um die Sonne (wie beim Mond und Merkur) gleich ist. Die Neigung der Axe gegen die Venusbahn ist 72 Grad, so daß die heiße Zone 144 Grad breit ist und die Jahreszeiten sehr schroff sind. Aus der verschommenen Sichelgrünze und dem Flecken schließt man auf eine Atmosphäre, die doppelt so dicht ist, als jene der Erde und mit welcher jenes phosphorische Licht des unbeleuchteten Theils zusammenhängt. Auch starke Dämmerung, wie hohe Berggipfel wurden beobachtet; Wolkenbeden und Trübungen, Wassermengen sind wahrscheinlich. Die Venus überstrahlt mit ihrem heßglänzenden Lichte alle Sterne, so daß Gegenstände leichte Schatten werfen. Man gab der Venus das astronomische Zeichen eines Spiegels mit einer Handhabe, des Attributes der Schönheit. Die Alchimisten gaben dieses Zeichen dem Kupfer, weil dieses Metall von der Insel Aegros den Namen hat und die ältesten Spiegel, wie die heutzutage zu physikalischen Zwecken benötigten, von Kupfer waren.

Jahreswitterung.

Das Jahr 1892 ist feucht und warm, fast schwül.

Der Winter ist trocken, mit mäßiger Kälte.

Der Frühling tritt spät ein, ist aber gemäßig und feucht.

Der Sommer wird warm und naß.

Der Herbst fängt kühl und feucht an, wird aber dann warm.

Der Winter erscheint mit Regen und Schnee, wird später kalt.

Charakter der einzelnen Monate: Januar: trüb, kalt, windig; Februar: hell, kalt, windstill; März: regnerisch, kühl, windig; April: naß, rau, windig; Mai: heiter, warm, windstill; Juni: schön, warm, ruhig; Juli: trüb, regnerisch, stürmisch; August: trüb, warm, gewitterreich; September: trocken, kühl, windstill; Oktober: hell, trocken kühl; November: trüb, schneelig, windig; Dezember: hell, sehr kalt, Eis.

Januar oder Wintermonat.

Wochentage	Protestant.	Katholisch	Mond- Sonn-	Sonnens-		Mond-		Tage des Jahres	Mondphasen.
				Morg.	Abg.	Morg.	Abg.		
1 Freitag	Neujahr	Neujahr	☾	755	4 ¹²	Mrg	Abd.	1/366	Erstes Viertel am 7. um 1 Uhr 46 Min. morgens (starker Frost); Vollmond am 14. um 4 Uhr 1 Min. früh (Schnee u. Sturm); Letztes Viertel den 22. früh 4 Uhr 16 Min. (Schnee u. Nebel); Neumond den 29. abends 5 Uhr 12 Min. (Schnee u. Wind). ☾ Mond geht abwärts am 13. ☽ Mond geht aufwärts am 27.
2 Samst.	Abel, Isidor	Macarius A.	☾	755	4 ¹²	10 ⁰⁴	6 ⁴⁰	2/365	
1	Protest.	L.: Die Taufe Jesu. Matth. 3, 13-17. L.: Das Bad der Wiedergeburt. Tit. 3, 1-8.		Tageslänge:		8 Stund. 18 M.			Planetenauf. Die Sonne ist am 2. noch vor Mitternacht in der Erdnähe. Mer- kur befindet sich 19. abends 6 Uhr im größten westlichen Ab- stände von der Sonne u. steht am 28. in der Ekliptik, verschwin- det aber in den Sonnenstrahlen. Venus ist Abendstern, steht im Wassermann und geht nach 6 Uhr abends unter. Mars mit seinem rötlichen Lichte steht tief in der Waage und erscheint um halb 4 Uhr am Morgenhimmel. Jupiter ist rechtläufig und ver- schwindet schon abends 9 Uhr. Saturn ist am 10. stationär u. wird dann rückläufig; er tritt erst nachts 11 Uhr in der Jung- frau hervor. Mond am 5. in der Erdnähe. Mond am 20. in der Erdferne. Wetterber. nach dem 100j. Kalender. Vom 1. bis 3. trüb und mäßig kalt, vom 4. bis 6. Regen, vom 7. bis 9. mäßig kalt, am 11. etwas Regen, von da an sehr veränderlich, vom 23. bis 31. aber Wind und Schnee. Bauernregeln. Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. Morgenröte im Januar deutet auf viele Gewitter im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. Lanzen im Januar die Aucken, muß der Bauer nach dem Futter guden. - Wingenzen (22) Son- nenschein bringt viel Korn und Wein. Wie das Wetter am Matarius (2) war, so werds im September trüb oder klar. - Fabian Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn - Sankt Paulus klar (25.) bringt gutes Jahr; hat er Wind, reg- nets geschwind; ist Nebel klar, fällt Kran- keit den Sarg; wenns regnet und schneit, wird theuer's Getreid; doch Gott allein wend't alle Pein. Winternebel bringt bei Cwind Egan der Westwind treibt ihn aus der Au. - Bleibt der Winter ferne, es nachwintert gerne - Bei Donner im Winter ist Kälte dahinter.
3 Sonnt.	2. S. n. W. n. Neujahr		☾	755	4 ¹³	10 ³⁴	8 ⁰⁴	3/364	
4 Mont.	Isabella, Gl.	Titus B., Jf.	☾	755	4 ¹⁴	10 ⁵⁷	9 ²⁷	4/363	
5 Dienst.	Erwin	Simon	☾	755	4 ¹⁶	11 ¹⁶	10 ⁴⁹	5/362	
6 Mittw.	Ersh. Chr.	heil. 3 König	☾	755	4 ¹⁷	11 ³³	Mrg	6/361	
7 Donnst.	Wittef., Val.	Lucian, Val.)	☾	754	4 ¹⁸	11 ⁵⁰	12 ¹¹	7/360	
8 Freitag	Severin	Erhard, Sev.	☾	754	4 ²⁰	Abd.	1 ³¹	8/359	
9 Samst.	Marzell	Zul. u. Basil.	☾	754	4 ²¹	12 ³⁵	2 ⁵³	9/358	
2	Protest.	L.: Gott ist Geist. Joh. 4, 5-24. L.: Die Gem. d. Temp. 2. K. 6, 14-18 u. 7, 1.		Tageslänge:		8 Stund. 28 M.			
10 Sonnt.	3. S. n. W. 1. n. Epiph.		☾	754	4 ²²	1 ⁵	4 ¹⁵	10/357	
11 Mont.	Hyginus	Hygin. P. M.	☾	754	4 ²³	1 ³⁹	5 ³³	11/356	
12 Dienst.	Reinhold	Ernst Abt, R.	☾	753	4 ²⁴	2 ²⁶	6 ⁴⁶	12/355	
13 Mittw.	Hilarius	Beron., G.	☾	753	4 ²⁵	3 ²³	7 ⁴⁵	13/354	
14 Donnst.	Felix	Hil., Fel.	☾	752	4 ²⁶	4 ³¹	8 ³³	14/353	
15 Freitag	Joh. C. Jth.	Maurus, A.	☾	752	4 ²⁸	5 ⁴³	9 ⁰⁷	15/352	
16 Samst.	Heinrich	Marcell. P.	☾	751	4 ³⁰	6 ⁵³	9 ³⁴	16/351	
3	Protest.	L.: Jesus der Welt Heiland. Joh. 4, 25-42. L.: Das Zeugnis Gottes. 1. Joh. 5, 9-13.		Tageslänge:		8 Stund. 40 M.			
17 Sonnt.	4. S. n. W. 2. n. Ep. A. J.		☾	751	4 ³¹	8 ⁰⁶	9 ⁵⁵	17/350	
18 Mont.	Priska, Jg.	Petri St. z. R.	☾	750	4 ³²	9 ¹⁵	10 ¹²	18/349	
19 Dienst.	Martha, S.	Kanut R.	☾	749	4 ³⁴	10 ²²	10 ²⁷	19/348	
20 Mittw.	Fab. Seb.	Fab. u. Seb.	☾	748	4 ³⁵	11 ²⁹	10 ⁴¹	20/347	
21 Donnst.	Agnes	Agnes, J.	☾	747	4 ³⁶	Mrg	10 ⁵⁴	21/346	
22 Freitag	Odrum	Vinz., Th.	☾	746	4 ³⁸	12 ⁴⁸	11 ⁰⁹	22/345	
23 Samst.	Emerentius	Meinrad, Mf.	☾	745	4 ³⁹	1 ⁴⁴	11 ²⁷	23/344	
4	Protest.	L.: Jesus in der Schule. Luf. 4, 14-24. L.: Alle Verheiß. Gottes. 2. Kor. 1, 19-24.		Tageslänge:		8 Stund. 57 M.			
24 Sonnt.	5. S. n. W. 3. n. Epiph.		☾	744	4 ⁴¹	2 ⁵⁴	11 ⁴⁸	24/343	
25 Mont.	Pauli Bef.	Pauli Befehr.	☾	743	4 ⁴³	4 ⁰⁷	Abd.	25/342	
26 Dienst.	Polycarp.	Paula, Polyf.	☾	741	4 ⁴⁴	5 ¹⁹	12 ⁵⁸	26/341	
27 Mittw.	Geb. d. deutsch. Kaisers		☾	740	4 ⁴⁶	6 ²⁵	1 ⁴⁸	27/340	
28 Donnst.	Karl der Gr.	Karl der Gr.	☾	739	4 ⁴⁸	7 ²²	2 ⁵⁶	28/339	
29 Freitag	Rüger, B.	Franzv. S.	☾	738	4 ⁴⁹	8 ⁰²	4 ¹⁷	29/338	
30 Samst.	Adelgunde	Adelgunde	☾	736	4 ⁵⁰	8 ³²	5 ⁴²	30/337	
5	Protest.	L.: Die Geistesverwandtsch. Mtth. 12, 46-50. L.: Wer den Sohn bekennet. 1. Joh. 2, 21-25.		Tageslänge:		9 Stund. 17 M.			
31 Sonnt.	6. S. n. W. 4. n. Epiph.		☾	735	4 ⁵²	8 ⁵⁹	7 ⁰⁸	31/336	

3 Genovefa, Gordius. - 10 Agathon, Paul. - 17 Antonius C., Antonius. - 24. Maria de la P
 Timotheus - 31. Petrus Nolastus, Birgit, Hans.

Februar oder Chaumonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres
				Mg.	Utg.	Kufg.	Utg.	
1 Mont.	Ignatius	Ignat. B. M.		7 ³³	1 ⁵⁴	9 ²⁰	8 ³³	32/335
2 Dienst.	Mar. Rein.	Mar. Lichtm.		7 ³²	1 ⁵⁵	9 ³⁶	9 ⁵⁶	33/334
3 Mittw.	Blasius	Blasius (14N.)		7 ³¹	1 ⁵⁷	9 ⁵¹	11 ²⁰	34/333
4 Donnst.	Rabanus	Andr. Corf. B.		7 ³	1 ⁵⁹	10 ¹⁵	Mrg	35/332
5 Freitag	Adelh., P.	Agatha J.		7 ²⁹	5 ¹	10 ²⁶	12 ⁴²	36/331
6 Samst.	Amandus	Doroth. J. M.		7 ²⁷	5 ³	11 ¹	2 ⁴	37/330
6. Protest. <i>L.</i> : Ich bin d. Nicht d. Welt. Jh. 8, 12—20. <i>G.</i> : Jesus Christ. d. Herr. 2. Kor. 4, 1—6. Kathol. Vom Unkraut zc. zc. Matth. 13, 24—30.					Tageslänge:		9 Stund. 39 M.	
7 Sonnt.	7. n. W.	5. n. Epiph.		7 ²⁵	5 ⁴	11 ³⁶	3 ²²	38/329
8 Mont.	Salomon	Joh. v. Matha		7 ²³	5 ⁶	11 ³⁶	4 ³⁶	39/328
9 Dienst.	Apollonia	Apollon. J.		7 ²²	5 ⁸	11 ⁴	5 ³⁹	40/327
10 Mittw.	Scholastika	Scholastika		7 ²¹	5 ⁹	11 ⁷	6 ²⁹	41/326
11 Donnst.	Theodor	Euphrosine, A		7 ¹⁹	5 ¹¹	11 ⁷	7 ⁷	42/325
12 Freitag	Joh. Grey	Eulalia J.		7 ¹⁷	5 ¹²	11 ⁷	7 ³⁶	43/324
13 Samst.	Benignus	Gregor II.		7 ¹⁶	5 ¹⁴	11 ⁷	7 ⁵⁹	44/323
7. Protest. <i>L.</i> : Die Heilung d. Blindgeb. Joh. 9, 1—7. <i>G.</i> : Siehe, d. ist m. Knecht. Jes. 42, 1—8. Kathol. Von den Arbeitern zc. zc. Matth. 20, 1—16.					Tageslänge:		10 Stund. 2 M.	
14 Sonnt.	Septuages.	Septuages.		7 ¹⁴	5 ¹⁶	11 ⁷	8 ¹⁴	45/322
15 Mont.	Faustin	Siegl., Faust.		7 ¹²	5 ¹⁷	11 ⁷	8 ³²	46/321
16 Dienst.	Juliana	Juliana J. M.		7 ¹¹	5 ¹⁹	11 ⁷	8 ⁴⁶	47/320
17 Mittw.	Konstantia	Konstantia		7 ⁹	5 ²¹	11 ⁷	9 ⁰⁰	48/319
18 Donnst.	Simeon B.	Eugelbert, S.		7 ⁷	5 ²³	11 ⁷	9 ¹³	49/318
19 Freitag	Susanna	Manfuctus		7 ⁵	5 ²⁴	11 ⁷	9 ²⁹	50/317
20 Samst.	Eucharis	Lioba Aebt.		7 ³	5 ²⁶	11 ⁷	9 ⁴⁹	51/316
8. Protest. <i>L.</i> : Ich b. d. Auferstehung. Jh. 11, 20—27. <i>G.</i> : Es werden alle zc. 1. Kor. 15, 17—22. Kathol. Von vielerlei Aeder. Luf. 8, 4—15.					Tageslänge:		10 Stund. 26 M.	
21 Sonnt.	Serages.	Serages.		7 ¹	5 ²⁷	11 ⁷	10 ¹⁸	52/315
22 Mont.	Pet. Stuhl.	Petri St. z. A.		7 ⁰⁰	5 ²⁹	11 ⁷	10 ⁴⁸	53/314
23 Dienst.	Reinhard	Zrmeng.		6 ⁵⁹	5 ³⁰	11 ⁷	11 ³³	54/313
24 Mittw.	Schalntag	Schalntag		6 ⁵⁶	5 ³²	11 ⁷	11 ³⁶	55/312
25 Donnst.	Matthias	Matthias A.		6 ⁵⁴	5 ³⁴	11 ⁷	11 ⁴²	56/311
26 Freitag	Reinhard	Walburga J.		6 ⁵²	5 ³⁵	11 ⁷	11 ³⁴	57/310
27 Samst.	Alerius	Mechtild J.		6 ⁵⁰	5 ³⁷	11 ⁷	11 ³⁴	58/309
9. Protest. <i>L.</i> : Eintehr Jesu b. Zach. Luf. 19, 1—10. <i>G.</i> : Was muß ich thun. Akt 16, 25—34. Kathol. Jesus verkündigt j. Leiden. Luf. 8, 31—43.					Tageslänge:		10 St. 51 Min.	
28 Sonnt.	Estomihi	Quinquag.		6 ⁴⁸	5 ³⁹	11 ⁷	6 ⁴	59/308
29 Mont.	Roman	Roman Abt		6 ⁴⁵	5 ⁴⁰	11 ⁷	7 ³²	60/307
7. Richard, Romuald. — 14. Valentin. — 21. Eleonore. — 28. Her- renfastnacht, Leander.								
wenn Nordwind aber im Februar nicht will, so kommt er sicher im April. — (22), friert es noch 14mal heuer. — Trockene Fasten, gutes Jahr.								

Mondphasen.
Erstes Viertel am 5. um 10 Uhr 13 Min. vormittags (hell u. kalt); **Vollmond** am 12. um 8 Uhr 12 Min. abends (Regen u. Schnee); **Lehtes Viertel** den 21. nachts 12 Uhr 48 Min. (kalt mit Eis); **Neumond** den 28. früh 4 Uhr 21 Minuten (rauh und stürmisch).

☾ Mond geht abwärts am 9.
 ☽ Mond geht aufwärts am 23.

Planetenauf.
Merkur ist am 7. in der Sonnenferne, aber nicht sichtbar. **Venus** $\frac{3}{4}$ erleuchtet, trifft am 6. mit dem Jupiter zusammen und durchschneidet am 28. im aufsteigenden Knoten die Erdbahn; sie sinkt gegen 8 Uhr im Westen hinab. **Mars** im Storpion erhebt sich um 3 Uhr im Osten. **Jupiter** befindet sich in den Fischen u. geht bereits abends 8 Uhr unter. **Saturn** steigt höher; seine Schleife fällt in die Jungfrau. Sein Aufgang ist schon abends 9 Uhr.

Mond am 1. in der Erdnähe.
 Mond am 17. in der Erdferne.
 Mond am 29. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Vom 1. bis 6. Nebel u. Regen; am 8. hell und kalt; vom 9. bis 11. Regen u. Schnee, vom 13. bis 16. hell und kalt; den 19. und 20. starker Wind; vom 22. bis 26. hell und kalt mit starkem Eis; dann bis 29. rauh u. windig.

Sauernregeln.
 Wie der Februar, so der August. — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, gerathen die Erbsen wohl. Matth. bricht Eis, hat er feins, so macht er eins. Wenn im Hornung die Schnaken geigen, müssen sie im März en schweigen. Petri Stuhl. kalt, die Kält noch länger anhalt. Je stürmischer um Lichtmeß, je sicherer ein schönes Frühjahr. Zu Lichtmeß kommt der Dachs aus j. Höhle, d. Wetter anzuschauen; sieht er seinen Schatten, kehrt er noch 4 Woch. in seine Höhle zurück. Heftige Nordwinde am Ende Febr. vermelden ein fruchtbares Jahr; Wenns friert auf Petri Stuhlfeier

März oder Frühlingsmonat.

Wochentage	Protestant.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres
				ufg.	utg.	Aufg.	utg.	
1 Dienst.	Albinus	Fastnacht		644	542	800	859	61/306
2 Mittw.	Simplicius	† A s c h e r m.		642	543	818	1025	62/305
3 Donnst.	Titian	Kunigunde		640	545	839	1150	63/304
4 Freitag	Adrian	Kasimir, Luc.		638	546	9 3	Mrg 64/303	
5 Samst.	Friedrich	Friedrich A.		636	548	934	1215	65/302
10.	Protest. <i>L.</i> : D. Siken z. Rechten. Mtth. 20, 17—23. <i>S.</i> : Heilig ein Fasten. Joel 2, 12—19.	Kathol. Christi Versuchung. Math. 4, 1—11.		Tageslänge: 11 St. 16 Min.				
6 Sonnt.	1. Invocav.	1. Invocavit		634	550	1015	230	66/301
7 Mont.	Felicitas	Thom. v. A.		631	551	11 8	336	67/300
8 Dienst.	Philemon	Johann v. G.		630	553	Abd.	429	68/299
9 Mittw.	40 Ritter	† I. Quat.		628	554	116	510	69/298
10 Donnst.	Wieland	40 Märtyrer		625	556	228	540	70/297
11 Freitag	Cyrril, Gul.	† Rosine J.		623	558	331	6 4	71/296
12 Samst.	Gabriel	† Greg. d. Gr.		621	606	445	623	72/295
11.	Protest. <i>L.</i> : Das Sterben zc. zc. Joh. 12, 20—27. <i>S.</i> : Selig ist der Mensch. Hiob 5, 17—27.	Kathol. Verklärung Christi. Math. 7, 1—9.		Tageslänge: 11 St. 43 Min.				
13 Sonnt.	2. Remin.	2. Remin.		618	6 1	558	639	73/294
14 Mont.	Mechtild	Mathilde K.		617	6 2	7 6	653	74/293
15 Dienst.	Christof	Longinus M.		615	6 3	812	7 5	75/292
16 Mittw.	Heribert	Heribert B.		614	6 5	919	720	76/291
17 Donnst.	Patricius	Gertraud Abt.		611	6 7	1027	735	77/290
18 Freitag	Eduard A.	Gabriel Erz.		6 9	6 8	1137	753	78/289
19 Samst.	Josef, Pfleger Vater Christi			6 6	610	Mrg	815	79/288
12.	Protest. <i>L.</i> : Die Verklärung Chr. Joh. 17, 1—8. <i>S.</i> : G. um Zions Aufbau. Ps. 102, 13—23.	Kathol. Jesus tr. e. Teufel aus. Luk. 11, 14—28.		Tageslänge: 12 St. 8 Min.				
20 Sonnt.	3. Oculi Frühl.-A. 3. Oc.			6 4	612	1247	844	80/287
21 Mont.	Benedikt	Bened. Abt		6 2	614	155	924	81/286
22 Dienst.	Kasimir	Kif. v. d. F.		559	615	257	1016	82/285
23 Mittw.	Gotthard	Mittefasten		557	617	349	1122	83/284
24 Donnst.	Gabriel	Simeon z. Dr.		555	619	430	Abd.	84/283
25 Freitag	Mar. Verk.	Maria Verk.		552	620	5 2	157	85/282
26 Samst.	Emanuel	Kastulus, L.		551	621	527	325	86/281
13.	Protest. <i>L.</i> : Die Heiligung zc. zc. Joh. 17, 9—19. <i>S.</i> : Gnade Gottes zc. 1. Tim. 1, 12—16.	Kathol. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.		Tageslänge: 12 St. 34 Min.				
27 Sonnt.	4. Lätare	4. Lätare		549	623	447	455	87/280
28 Mont.	Guntrum	Guntram		546	624	6 4	628	88/279
29 Dienst.	Gustachius	Ludolf B.		545	625	620	735	89/278
30 Mittw.	Guido	Quirin M., A.		543	627	636	924	90/277
31 Donnst.	Detlaus	Balbina, G.		540	629	7 2	1032	91/276

1. Suitbert, Albinus. — 2. Simplicius. — 6. Fridolin, Viktorin. — 9. Franziska. — 13. Greg., Ernst. — 20. Cyrill., Alex. — 23. Gotthard. — 27. Ruppert.

Mondphasen.

Erstes Viertel am 5. um 7 Uhr 48 Minuten abends (Kälte mit Wind); **Vollmond** am 13. um 1 Uhr 29 Min. nachmittags (rauh u. kalt); **Drittes Viertel** den 21. abends 5 Uhr 50 Minuten (sehr veränderlich); **Neumond** den 28. nachm. 1 Uhr 51 Min. Schnee und Wind).

☾ Mond geht abwärts am 7.
☽ Mond geht aufwärts am 22.

Planetenauf.

Merkur tritt am 6. in obere Konjunktion mit der Sonne und steht am 12. abends 10 Uhr beim Juppiter. Am 31. hat er in seinem scheinbaren Laufe die größte Abweichung von der Sonne und kann bei dunstfreier Atmosphäre in den Abendstunden beobachtet werden, da er erst 1 1/2 Stunden nach derselben untergeht. **Venus** in den Fischen steigt erst gegen 10 Uhr abds. am Westhimmel hinab. **Mars** gelangt am 15. in den absteigenden Knoten u. am 29. in die erste Quadratur mit der Sonne, so daß er nach Mitternacht auf und am Vormittag untergeht. **Juppiter** befindet sich am 20. mit der Sonne in Konjunktion und geht mit ihr auf und unter. **Saturn** erreicht am 19. die Opposition mit der Sonne u. verweilt die ganze Nacht über dem Horizonte.

Mond am 15. in der Erdferne.
Mond am 28. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Vom 1. bis 6. rauh u. windig, vom 8. bis 17. sehr kalt, den 19. Schnee und Regen, den 20. und 21. kalt mit Regen, vom 22. bis 31. warm und trüb.

Sauernregeln.

Viel und langer Schnee viel Heu, aber mager Korn und dicke Eren. — Märzschnee thut Frucht und Weinstock weh; Märzstaub bringt Gras und Laub. — Donnerst im März, schneit im Mai. — Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Wasser März, trockner April, das Futter nicht gerathen will, kommt dazu ein kalter Mai, giebt es wenig Frucht, Wein und Heu. — So viel im März Regen dich plagt, so viele Gewitter nach 100 Tagen. — Ist es an Longinus (15.) feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist's am Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, so wird es auch im Juni sein. — Karfreitag Regen bringt ein fruchtbares Jahr zuwegen.

April oder Ostermonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Afg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Freitag	Theodora	Hugo B.	M	5 ³⁸	6 ³¹	7 ³¹	Mrg	92/275
2 Samst.	Rosamunde	Franz v. Paul	M	5 ³⁵	6 ³²	8 9	12 ¹⁵	93/274
14. Protest. (L.: Gemeinschaft zc. Joh. 17, 20—26. G.: O Herr, errette meine Seele. Ps. 116. Kathol. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59.					Tageslänge:		12 St. 59 Min.	
3 Sonnt.	5. Jud.	5. Judica (☾)	M	5 ³⁴	6 ³³	8 ⁵⁹	1 ²⁸	94/273
4 Mont.	Ambrosius	Isidor B. K.)	M	5 ³²	6 ³⁵	10 ⁰⁰	2 ²⁷	95/272
5 Dienst.	Vincenz	Vincenz, Fr.	M	5 ²⁹	6 ³⁷	11 ¹⁰	3 ¹¹	96/271
6 Mittw.	Frenäus	Sixtus P.	M	5 ²⁷	6 ³⁹	Abd.	3 ⁴⁵	97/270
7 Donnst.	Lufretia	Petrus Can.	M	5 ²⁵	6 ⁴⁰	1 ²⁹	4 ¹¹	98/269
8 Freitag	Apollonius	7 Sch. Mar.	M	5 ²⁴	6 ⁴¹	2 ⁴⁰	4 ³¹	99/268
9 Samst.	Bogislaus	Waldevrudis	M	5 ²¹	6 ⁴²	3 ⁴⁸	4 ⁴⁷	100/267
15. Protest. (L.: Einzug Jes. in Jer. Joh. 12, 12—19. G.: Siehe, mein Knecht. Jes. 52, 13—15. Kathol. Christi Einzug in Jerus. Math. 21, 1—9.					Tageslänge:		13 St. 24 Min.	
10 Sonnt.	6. Palmar.	6. Palmfont.	M	5 ¹⁹	6 ⁴³	4 ⁵⁵	5 2	101/266
11 Mont.	Julius	Leo Papst	M	5 ¹⁸	6 ⁴⁵	6 2	5 ¹⁵	102/265
12 Dienst.	Gustorgius	Zul. P. 3. ☉	M	5 ¹⁵	6 ⁴⁷	7 9	5 ²⁸	103/264
13 Mittw.	Tiburtius	Hermengild	M	5 ¹³	6 ⁴⁹	8 ¹⁷	5 ⁴²	104/263
14 Donnst.	Gründon.	† Gründonn.	M	5 ¹¹	6 ⁵¹	9 ²⁸	5 ⁴⁹	105/262
15 Freitag	Karsfreitag	† Karsfreitag	M	5 ¹⁰	6 ⁵¹	10 ³⁸	6 ¹⁹	106/261
16 Samst.	Karsamst.	† Karsamstag	M	5 8	6 ⁵³	11 ⁴⁶	6 ⁴⁶	107/260
16. Protest. (L.: Das leere Grab. Joh. 20, 1—10. G.: J. Chr. kräftig erwiesen. Rm. 1, 1—7. Kathol. Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—7.					Tageslänge:		13 St. 50 Min.	
17 Sonnt.	I. Osterfest	heil. Ostersf.	M	5 5	6 ⁵⁵	Mrg	7 2	108/259
18 Mont.	II. Osterm.	Ostermon. (☾)	M	5 3	6 ⁵⁶	12 ⁵¹	8 6	109/258
19 Dienst.	Hermogen	Leo Papst	M	5 2	6 ⁵⁷	1 ⁴⁶	9 6	110/257
20 Mittw.	Adolar	Sulpitius M.	M	5 ⁰⁰	6 ⁵⁹	2 ²⁸	10 ¹⁸	111/256
21 Donnst.	Anselm	Anselm Archl.	M	4 ⁵⁸	7 ⁰⁰	3 2	11 ³⁶	112/255
22 Freitag	Lothar	Lothar, Soter	M	4 ⁵⁶	7 2	3 ²⁹	Abd.	113/254
23 Samst.	Georg R.	Georg M. Ad.	M	4 ⁵⁴	7 4	3 ⁵⁰	2 ⁵¹	114/253
17. Protest. (L.: Er ist der Herr! Joh. 21, 1—14. G.: Macht durch Christus. Phil. 4, 8—13. Kathol. Vom ungläub. Thomas. Joh. 20, 19—31.					Tageslänge:		14 St. 15 Min.	
24 Sonnt.	I. Quasim.	Weiss. Sonnt.	M	4 ⁵¹	7 6	4 9	3 ⁴⁷	115/252
25 Mont.	Markus G.	Markus Ev.	M	4 ⁵⁰	7 7	4 ²⁷	5 ¹⁴	116/251
26 Dienst.	Cletus	Mar. v. g. R. ☉	M	4 ⁴⁸	7 9	4 ⁴⁵	6 ⁴⁶	117/250
27 Mittw.	Anastajus	Trudpert M.	M	4 ⁴⁶	7 ¹¹	5 3	8 ¹⁹	118/249
28 Donnst.	Theodor	Vital., Valer.	M	4 ⁴⁵	7 ¹³	5 ²⁶	9 ⁴⁸	119/248
29 Freitag	Sibilla	Petr. Mart.	M	4 ⁴³	7 ¹⁴	6 ⁰⁰	11 ¹⁹	120/247
30 Samst.	Gg. Calixt.	Kathar. v. S.	M	4 ⁴¹	7 ¹⁵	6 ⁴⁶	12 ¹⁷	121/246

3. Richard, Darius. — 8. Dionysius. — 10. Mechtild, Daniel. — 14. Tiburtius, Justin M., Olymp. — 15. Anastasia, Isidor, Simon. — 16. Lambert, Aaron. — 17. Rud. — 18. Victor, Valerian. — 24. Fidelis v. S., Albert.

Mondphasen.
Erstes Viertel den 4. um 6 Uhr 55 Min. morgens (Schnee und Wind); **Ostervollmond** am 12. um 6 Uhr 50 Min. morgens (Regen); **Lehtes Viertel** den 20. morgens 6 Uhr 34 Min. (Reiß- und Frost); **Neumond** den 26. nachts 10 Uhr 20 Min. (heiteres Wetter.)

☾ Mond geht abwärts am 3.
 ☽ Mond geht aufwärts am 18.

Planetenklauf.
Merkur steht bei der Sonne u. verschwindet in deren Glanze; am 19. ist er in unterer Konjunktion u. am 25. im absteigenden Knoten. **Venus** steht im Stier und am 2. im Aphelium; sie leuchtet bis gegen 11 Uhr am Westhorizonte u. hat am 30. ihren größten scheinbaren Abstand von der Sonne. **Mars** geht 2¹/₄ Uhr früh auf und um 9 Uhr vormittags unter und weilt tief im Skorpion. **Jupiter** im Widder beschreift seine Bahn während des Tages am Himm. **Saturn** erscheint schon vor 4 Uhr nachmittags u. kulminiert bereits Abends 11 Uhr.

Mond am 12. in der Erdferne.
 Mond am 26. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Zuerst Regen u. Schnee, vom 3. an sehr veränderlich, am 15. schön, am 22. Regen u. Wind, dann unbeständig, am 30. wird es schön.

Bauernregeln.
 Der April ist nicht zu gut, er schneit dem Bauern auf den Gut. — Dürrer April ist nicht des Bauern Will; Aprilregen ist ihm gelegen. — März trocken, April naß, füllt des Bauern Scheuer und Faß. — Tiburtius (14.) der Kinder Freud, weil erstmals heut' der Ruck schreit. — Wenn die Reben um Georgi sind noch blutt und blind, so soll sich freuen Mann, Weib u. Kind. — Auf nassen April folgt trockener Juni. — Aprilenschnee dünget, Märzschnee frißt. — Bringt Rosamunda (2.) Sturm und Wind, so ist Sibilla (29.) uns gelind. — Ist Markus (25.) kalt, so ist auch die Wittwoch kalt. — So lange d. Frösche vor Georgi (23.) quaden, so lange müssen sie nach Georgi schweigen.

Mai oder Wonnemonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Ufg.	Utg.	Ufg.	Utg.	
18. <small>Protest. (L.: Sim. Joh. 2c. 2c. Joh. 21, 15-19. Kathol. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11-16.</small>			Tageslänge:		14 St. 36 Min.			
1 Sonnt.	2. Misere	2. Mis.	☾	4 ³⁹	7 ¹⁵	7 ⁴⁵	Mrg	122/245
2 Mont.	Athanasius	Athanas. B.	☾	4 ³⁸	7 ¹⁶	8 ⁵⁴	1 8	123/244
3 Dienst.	† Erfindg.	Hl. † Auff.	☾	4 ³⁶	7 ¹⁸	10 7	1 ⁴⁷	124/243
4 Mittw.	Florian	Monika, Flor.	☾	4 ³⁴	7 ²⁰	11 ¹²	2 ²⁴	125/242
5 Donnst.	Frühl.-M.	Pius V.	☾	4 ³³	7 ²¹	12 ⁰⁰	2 ³⁸	126/241
6 Freitag	Joh. Dam.	Joh. v. d. l. P.	☾	4 ³¹	7 ²³	1 ³⁷	2 ⁵⁵	127/240
7 Samst.	Gottfried	Gisela, Stan.	☾	4 ²⁹	7 ²⁴	2 ⁴⁵	3 ¹⁰	128/239
19. <small>Protest. (L.: Meine Schafe 2c. Joh. 10, 22-30. Kathol. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-22.</small>			Tageslänge:		14 St. 57 Min.			
8 Sonnt.	3. Jubilate	3. Jubilate	☾	4 ²⁸	7 ²⁵	3 ⁵²	3 ²³	129/238
9 Mont.	Gregor	Gregor B.	☾	4 ²⁶	7 ²⁷	4 ⁵⁹	3 ³⁶	130/237
10 Dienst.	Gordian	Gordian	☾	4 ²⁵	7 ²⁹	6 7	3 ⁵⁰	131/236
11 Mittw.	Luiſe	Gang., B.	☾	4 ²³	7 ³⁰	7 ¹⁷	4 5	132/235
12 Donnst.	Pankratus	Pankraz M.	☾	4 ²²	7 ³¹	8 ²⁷	4 ²⁴	133/234
13 Freitag	Servatius	Servaz B.	☾	4 ²¹	7 ³²	9 ³⁸	4 ⁴⁹	134/233
14 Samst.	Hildebert	Bonifaz M.	☾	4 ¹⁹	7 ³⁴	10 ⁴⁴	5 ²¹	135/232
20. <small>Protest. (L.: Jesus das Brot 2c. Joh. 6, 35-40. Kathol. Christi Heimgang 3. Vater. Joh. 16, 5-14.</small>			Tageslänge:		15 St. 17 Min.			
15 Sonnt.	4. Cantate	4. Cant.	☾	4 ¹⁸	7 ³⁵	11 ⁴³	6 4	136/231
16 Mont.	Perigrinus	Joh. v. Nep.	☾	4 ¹⁷	7 ³⁶	Mrg	6 ⁵⁹	137/230
17 Dienst.	Torpetus	Paſch., Bayl.	☾	4 ¹⁶	7 ³⁸	12 ³¹	8 6	138/229
18 Mittw.	Liborius	Benanz M.	☾	4 ¹⁴	7 ³⁹	1 5	9 ²²	139/228
19 Donnst.	Karol.	Zvo, D.	☾	4 ¹³	7 ⁴⁰	1 ³³	11 2	140/227
20 Freitag	Athanas.	Bernardin, A.	☾	4 ¹¹	7 ⁴¹	1 ⁵⁵	12 ⁰⁰	141/226
21 Samst.	Konst. d. G.	Ubalde, Konst.	☾	4 ¹⁰	7 ⁴³	2 ¹³	1 ²²	142/225
21. <small>Protest. (L.: Bittet, so wird 2c. Matth. 7, 7-14. Kathol. Von der rechten Betsunft. Joh. 16, 23-30.</small>			Tageslänge:		15 St. 35 Min.			
22 Sonnt.	5. Rogate	5. Rogate	☾	4 9	7 ⁴⁴	2 ³⁰	2 ⁴⁶	143/224
23 Mont.	Hieronim.	† Desider.	☾	4 8	7 ⁴⁵	2 ⁴⁶	4 ¹¹	144/223
24 Dienst.	Eſther	M. v. d. H.	☾	4 7	7 ⁴⁷	3 6	5 ³⁹	145/222
25 Mittw.	Urban	Gregor P.	☾	4 6	7 ⁴⁸	3 ³⁰	7 ¹¹	146/221
26 Donnst.	Christi Himmelfahrt		☾	4 5	7 ⁴⁹	3 ⁵⁶	8 ⁴⁰	147/220
27 Freitag	Ludolf	Maria Magd.	☾	4 5	7 ⁵⁰	4 ³³	9 ⁵⁶	148/219
28 Samst.	Wilhelm	German B.	☾	4 4	7 ⁵¹	5 ²⁷	10 ⁵⁸	149/218
22. <small>Protest. (L.: Ich will euch 2c. Joh. 14, 14-20. Kathol. Verheißung 2c. Joh. 15, 26-27 u. 16, 1-4.</small>			Tageslänge:		15 St. 49 Min.			
29 Sonnt.	6. Traudi	6. Traudi	☾	4 3	7 ⁵²	6 ³³	11 ⁴³	150/217
30 Mont.	Ferdinand	Felix, Ferdin.	☾	4 2	7 ⁵⁴	7 ⁴⁸	Mrg	151/216
31 Dienst.	Petronilla	Petronilla J.	☾	4 2	7 ⁵⁴	9 4	12 ¹⁶	152/215

Mondphasen.

Erstes Viertel am 3. um 7 Uhr 45 Min. abends (schönes Wetter); **Vollmond** am 11. um 11 Uhr 23 Min. nachts mit einer Mondfinsterniß (Gewitt.); **Lehtes Viertel** der 19. nachmittags 3 Uhr 26. Min. (heitere Tage); **Neumond** den 26. morgens 6 Uhr 23 Minuten (kalt und regnerisch.)

☾ Mond geht abwärts am 1.
☽ Mond geht aufwärts am 15.
☾ Mond geht abwärts am 28.

Planetenauf.

Merkur am 5. im Aphel ist am 16. im größten westlichen Abstände von der Sonne, aber schwer aufzufinden. **Venus** erreicht am 5. ihren höchsten Stand, geht erst um Mitternacht unter u. leuchtet am 30. im größten Glanze. **Mars** im Schützen erhebt sich um 1^{1/4} Uhr nachts im Südosten und überschreitet früh 5 Uhr den Meridian. **Jupiter** mit seinem bläulichen Lichte geht kurz vor der Sonne auf und steht früh 9 Uhr schon im Meridian. **Saturn** erhebt sich schon nachmittags 2 Uhr im Osten u. kulminiert bereits abends 9 Uhr. Am 26. wird er wieder rechtläufig.

Mond am 9. in der Erdferne.
Mond am 24. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Anfangs schön u. warm, am 7. Gewitter, nachher Regen, am 12. Kälte u. Reif, vom 17. bis 25. schön aber windig, den 26. kühl u. rauh bis 29.; von da an sehr freundlich und warm.

Sauernregeln.

Abendthau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Schöne Eidenblüt im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei. — Servaz, Pankraz, Bonifaz, Seht die drei Eispatronen an. Sollten dem Winter nicht im Kalender stan. — Trodner Mai, dürres Jahr. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Luchel! — Auf trodnen Mai kommt wasser Juni herbei. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so gerät die Frucht wohl. — Pankraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen, folgt großer Weinsagen. — Vor Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost — Maikaiserjahr ein gutes Jahr. — Sie Retzig im wässrigen Zeichen des wachsenden Monats, Regen am Himmelfahrtstag, zeigt schlechte Feuernte an. — Rasse Pfingsten, grüne Weihnachten. — Grünt die Eiche vor der Eiche, dann hält der Sommer Wäſche; die Eiche v. d. Eiche, dann hält d. Sommer Fleische.

1. Philippi Jakobi. — 8. Mich. Ersch. Josef. Schukst. — 15.

Sophia. — 22. Juliana, Helene. † Woche. — Philipp., Beda. — 29. Theodosia, Christiana.

Juni oder Brachmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- Voll- Voll- Voll-	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahr. 8.
				h. g.	u. g.	h. g.	u. g.	
1 Mittw.	Nikodemus	Nikodemus	☾	4 1	7 ⁵⁵	10 ¹⁷	12 ⁴⁶	153/214
2 Donnst.	Marzell.	Grasm. (N.)	☾	4 0	7 ⁵⁶	11 ²⁸	1 1	154/213
3 Freitag	Cornel, C.	Plotilde K.	☾	3 ⁵⁹	7 ⁵⁶	Abd.	1 ¹⁷	155/212
4 Samst.	Karpasius	Franc., Car.	☾	3 ⁵⁹	7 ⁵⁷	1 ⁴²	1 ³¹	156/211
23. Protest. (L.: Nehmet hin zc. Joh. 20, 19—23. G.: Der Herr zc. 2. Kor. 3, 12—18.) Kathol. Sendung d. hl. Geistes. Joh. 14, 23—31.				Tageslänge: 15 St. 59 Min.				
5 Sonnt.	I. Pfingstf.	Bl. Pfingstf.	☾	3 ⁵⁹	7 ⁵⁸	2 ⁴⁹	1 ⁴³	157/210
6 Mont.	II. Pfingstf.	Pfingstmont.	☾	3 ⁵⁹	7 ⁵⁹	3 ⁵⁶	1 ⁵⁶	158/209
7 Dienst.	Lukretia	Robert, Abt	☾	3 ⁵⁸	8 0	5 4	2 ¹¹	159/208
8 Mittw.	Medardus	† II. Quat.	☾	3 ⁵⁸	8 0	6 ¹⁵	2 ²⁹	160/207
9 Donnst.	Primus	Primus u. F.	☾	3 ⁵⁷	8 1	7 ²⁶	2 ⁵²	161/206
10 Freitag	Friedrich	† Marg.	☾	3 ⁵⁷	8 1	8 ³⁵	3 ²¹	162/205
11 Samst.	Iduna	† Barnab. A.	☾	3 ⁵⁷	8 2	9 ³⁷	4 ⁰⁰	163/204
24. Protest. (L.: Der Laufbefehl. Mtth. 28, 16—20. G.: Der Segen zc. 4. Moj. 6, 22—27.) Kathol. Mir ist gegeben zc. Matth. 28, 18—20.				Tageslänge: 16 St. 5 Min.				
12 Sonnt.	Trinit.	1. Dreifaltig.	☾	3 ⁵⁷	8 2	10 ²⁸	4 ⁵²	164/203
13 Mont.	Tobias	Anton v. Pad.	☾	3 ⁵⁷	8 3	11 7	5 ⁵⁸	165/202
14 Dienst.	Elisäus	Basilius B.	☾	3 ⁵⁷	8 4	11 ³⁷	7 ¹¹	166/201
15 Mittw.	Beit	Vitus (14 N.)	☾	3 ⁵⁶	8 4	Mrg	8 ³⁰	167/200
16 Donnst.	Benno	Kronleich. = S.	☾	3 ⁵⁶	8 4	12 ⁰⁰	9 ³³	168/199
17 Freitag	Volkun.	Adolf, S.	☾	3 ⁵⁶	8 5	12 ²⁰	11 ¹²	169/198
18 Samst.	Arnulf	Marcellian	☾	3 ⁵⁶	8 5	12 ³⁷	Abd.	170/197
25. Protest. (L.: Seligpreisungen. Math. 5, 1—12. G.: Die 10 Gebote. 2. Moj. 20, 1—17.) Kathol. Vom gr. Abendmahle. Luf. 14, 16—24.				Tageslänge: 16 St. 9 Min.				
19 Sonnt.	1. u. Trin. 2. n. Pfing.		☾	3 ⁵⁶	8 5	12 ⁵²	1 ⁵¹	171/196
20 Mont.	Sommer-Anf.	Silverius	☾	3 ⁵⁶	8 6	1 10	3 ¹⁵	172/195
21 Dienst.	Philipp	Alloysius v. G.	☾	3 ⁵⁷	8 6	1 ³⁰	4 ⁴³	173/194
22 Mittw.	Paulin	Paulinus B.	☾	3 ⁵⁷	8 6	1 ⁵⁴	6 8	174/193
23 Donnst.	Basilius	Alban B. u. M.	☾	3 ⁵⁷	8 6	2 ²⁹	7 ³¹	175/192
24 Freitag	Joh. d. T.	Joh. ☾	☾	3 ⁵⁸	8 6	3 ¹⁴	8 ⁴¹	176/191
25 Samst.	Augsb. C.	Herz Jesuf.	☾	3 ⁵⁸	8 6	4 ¹²	9 ³⁵	177/190
26. Protest. (L.: Das Gl. v. Senft. M. 13, 31—33. G.: Das Evang. e. Kraft. Röm. 1, 8—17.) Kathol. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15, 1—10.				Tageslänge: 16 St. 7 Min.				
26 Sonnt.	2. n. Trin. 3. n. Pfing.		☾	3 ⁵⁹	8 6	5 ²⁶	10 ¹⁴	178/189
27 Mont.	7 Schläfer	Ladislaus K.	☾	3 ⁵⁹	8 6	6 ⁴⁰	10 ⁴⁴	179/188
28 Dienst.	Benjamin	† Leo, P.	☾	4 0	8 6	7 ⁵⁵	11 5	180/187
29 Mittw.	Pet. u. Paul	Peter u. Paul	☾	4 1	8 6	9 ¹⁰	11 ²²	181/186
30 Donnst.	Pauli Ged.	Pauli Gedäch.	☾	4 1	8 6	10 ²²	11 ³⁷	182/185

5. Bonifazius, Winfried. — 6. Norbert, Benignus. — 8. Medardus. — 12. Johann Jak. Renata. — 16. Beno, Justina. — 19. Juliana, Protasius. — 25. Wilhelm, Abt. — 26. Johann und Paul, Jeremias.

Mondphasen.

Erstes Viertel am 2. um 10 Uhr 25 Min. vormittags (schön mit Gewitter); **Vollmond** am 10. um 2 Uhr 6 Minuten nachmittags (Regen); **Lehtes Viertel** den 17. nachts 9 Uhr 34 Minuten (veränderlich); **Neumond** den 24. um 2 Uhr 24 Minuten nachmittags (Gewitterregen.)

- ☾ Mond geht aufwärts am 12.
- ☾ Mond geht abwärts am 24.

Planetentlauf.

Merkur nähert sich der Sonne u. steht am 20. mit ihr in oberer Konjunktion, ist also beim Tage am Himmel. **Venus** im Krebs wird am 17. rückläufig u. überschreitet am 19. im absteigenden Knoten die Ekliptik; sie glänzt bis gegen 11 Uhr über dem Horizonte. **Mars** ist im Steinbock zu finden u. erscheint nachts 12 Uhr am östlichen Himmel. **Jupiter** strahlt v. 2 Uhr nachts an über dem Horizonte u. tritt um 8 Uhr morgens schon in den Meridian. **Saturn** erreicht am 14. die zweite Quadratur mit der Sonne, geht mittags auf und um Mitternacht unter.

Mond am 5. in der Erdferne.
Mond am 21. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Schön u. warm bis zum 21., dann folgen Gewitter mit Regentagen bis an des Monatsende.

Bauernregeln.

Juni feucht u. warm, macht den Bauern nicht arm. — Donnerg's im Juni, so geräth das Korn. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — O heiliger Beit (15.) o regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebriecht. — Vor Johannis-tag keine Gerst man loben mag. — Verblüt d. Weinstock i. Vollmondlicht, er vollen feisten Traub' verspricht. — Wie's wittert auf Medardustag (8), so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Maier kühl, Brachmonat naß, füllt d. Bauern Scheuer u. Faß. — Am St. Johanniabend (24.) leg' die Zwiebeln in ihr kühl's Beet. — Viel Höhenrauch im Sommer, bedeutet kalten Winter. — Wenn d. Kuckuck lang nach Johanni schreit, so ruhest er u. theure Zeit.

Juli oder Heumonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.	Mondphasen.
				Hg.	Utg.	Aufg.	Utg.		
1 Freitag	Theobald	Theodorich A.		4 18 6	10 ³⁰	11 ⁵⁰	183/184	Erstes Viertel am 2. um 2 Uhr 47 Min. früh (Schauer u. kalt); Vollmond am 10. um 2 Uhr 17 Minuten früh (Regen); Letztes Viertel den 17. früh 2 Uhr 21 Min. (schön u. warm); Neumond am 24. nachts 12 U. 4 M. (klar und warm); Erstes Viertel am 31. um 8 Uhr 19 Min. abends (warm mit Gewitter). ☾ Mond geht aufwärts am 9. ☽ Mond geht abwärts am 22.	
2 Samst.	Maria H.	M. Heims.		4 2 8 6	Abd.	Mrg	184/183		
27.				T.: Das Himmelreich zc. Matth. 13, 44—46. L.: Gottes zuvork. Erb. Röm. 9, 14—21.		Tageslänge:		16 St. 2 Min.	
3 Sonnt.	3. n. Trin.	4. n. Päng.		4 3 8 5	142	12 2	185/182		
4 Mont.	Ulrich v. H.	Ulrich B.		4 3 8 5	250	12 ¹⁷	186/181		
5 Dienst.	Demetrius	Philomena		4 4 8 4	4 1	12 ³⁴	187/180		
6 Mittw.	Gaias	Isaias		4 5 8 3	5 11	12 ⁵⁴	188/179		
7 Donnst.	Willibald	Willibald B.		4 5 8 3	6 ²²	1 ²¹	189/178		
8 Freitag	Kilian	Kilian B.		4 6 8 2	7 ²⁶	1 ⁵⁵	190/177		
9 Samst.	Cyrillus	Elisab. K.		4 7 8 1	8 ²²	2 ⁴⁵	191/176		
28.				T.: Im Kindesinn zc. Matth. 18, 1—5. L.: Der Herr ist hoch. Ps. 138.		Tageslänge:		15 St. 53 Min.	
10 Sonnt.	4. n. Trin.	5. n. Pf.		4 8 8 1	9 6	3 ⁴⁵	192/175		
11 Mont.	Pius	Pius, Cleon.		4 9 8 0	9 ³⁹	4 ⁵⁸	193/174		
12 Dienst.	Heinrich	Joh. Gualb.		4 ¹⁰	7 ⁵⁹	10 5	6 ¹⁷	194/173	
13 Mittw.	Margareth.	Eugen B.		4 ¹¹	7 ⁵⁹	10 ²¹	7 ³⁸	195/172	
14 Donnst.	Bonavent.	Bonaventura		4 ¹²	7 ⁵⁸	10 ²⁵	8 ⁵¹	196/171	
15 Freitag	Gerichtsfer.-Auf.	Heinr.		4 ¹³	7 ⁵⁸	10 ⁵⁹	10 ²²	197/170	
16 Samst.	Ruth, Anna	Mar. v. B. K.		4 ¹³	7 ⁵⁷	11 ¹⁵	11 ⁴³	198/169	
29.				T.: Der verl. Sohn. Luf. 15, 11—32. L.: Die Befehung. Jer. 3, 11—19.		Tageslänge:		15 St. 40 Min.	
17 Sonnt.	5. n. Trin.	6. n. Pf.		4 ¹⁵	7 ⁵⁶	11 ³⁵	Abd.	199/168	
18 Mont.	Rosina	Camillus, A.		4 ¹⁶	7 ⁵⁵	11 ⁵⁷	2 ²⁴	200/167	
19 Dienst.	Rufina	Vincenz v. P.		4 ¹⁷	7 ⁵⁴	Mrg	3 ⁴⁸	201/166	
20 Mittw.	Elias	Margareth J.		4 ¹⁸	7 ⁵²	12 ²⁷	4 ¹⁰	202/165	
21 Donnst.	Praxedes	Daniel, Arb.		4 ¹⁹	7 ⁵¹	1 6	6 ²⁵	203/164	
22 Freitag	Hundst.-A.	M. Magd.		4 ²¹	7 ⁵⁰	1 ⁵⁷	7 ²⁸	204/163	
23 Samst.	Apollinar.	Apollinaris		4 ²²	7 ⁵⁰	3 0	8 ¹¹	205/162	
30.				T.: Der reiche Jüngling. Mfr. 10, 17—22. L.: Unser Glaube ist zc. 1. Joh. 5, 1—5.		Tageslänge:		15 St. 25 Min.	
24 Sonnt.	6. n. Trin.	7. n. Pf.		4 ²⁴	7 ⁴⁹	4 ¹⁶	8 ⁴¹	206/161	
25 Mont.	Jakobus	Jakob A. (14 N)		4 ²⁴	7 ⁴⁷	5 ³⁷	9 7	207/160	
26 Dienst.	Anna	Anna, M. M.		4 ²⁶	7 ⁴⁶	6 ⁵¹	9 ²⁶	208/159	
27 Mittw.	Martha	Pantal. (14 N)		4 ²⁷	7 ⁴⁵	8 1	9 ⁴¹	209/158	
28 Donnst.	Pantaleon	Nazarus		4 ²⁹	7 ⁴⁴	9 ¹⁵	9 ⁵⁶	210/157	
29 Freitag	Beatrix	Martha J.		4 ²⁹	7 ⁴²	10 ²²	10 8	211/156	
30 Samst.	Abdon	Wiltrudis		4 ³¹	7 ⁴¹	11 ³¹	10 ²²	212/155	
31.				T.: Das Vergernis zc. Matth. 18, 6—11. L.: Der Weg zum Leben. Ps. 34, 12—23.		Tageslänge:		15 St. 7 Min.	
31 Sonnt.	7. n. Trin.	8. n. Pf.		4 ³²	7 ³⁹	12 ³⁶	10 ³⁷	213/154	

3. Eulog., Corn. Heil. Blutfest. — 10. Amalia. — 17. Alg., Arnold. — 24. Bernh., Olga, 31. Jgn

Mondphasen.
Erstes Viertel am 2. um 2 Uhr 47 Min. früh (Schauer u. kalt); **Vollmond** am 10. um 2 Uhr 17 Minuten früh (Regen); **Letztes Viertel** den 17. früh 2 Uhr 21 Min. (schön u. warm); **Neumond** am 24. nachts 12 U. 4 M. (klar und warm); **Erstes Viertel** am 31. um 8 Uhr 19 Min. abends (warm mit Gewitter).
 ☾ Mond geht aufwärts am 9.
 ☽ Mond geht abwärts am 22.

Planetenauf.
 Die **Sonne** ist am 1. in der Erdferne. **Merkur** tritt am 1. mit der Venus zusammen, durchschreitet am 22. die Ekliptik u. ist am 29. in größter östlicher Elongation; er sinkt aber in der Dämmerung unbemerkt hinab. **Venus** eilt der Sonne zu u. steht mit ihr am 9. in unterer Konjunktion, so daß sie mit derselben auf- u. untergeht; vom 31. an geht sie wieder nach der Ordnung der Zeichen. **Mars** wird am 6. stationär u. bewegt sich vom 7. an rückläufig; bereits um 1/11 Uhr nachts wird er im Osten sichtbar. **Jupiter** ist am 15. mit der Sonne in der ersten Quadratur u. geht um Mitternacht auf und mittags unter. **Saturn** hat bei Sonnenuntergang bereits den Meridian durchschritten.
 Der Mond ist am 3. in der Erdferne, am 18. in der Erdnähe u. am 31. in der Erdferne.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Anfangs trüb u. gewitterhaft; den 4. aber schön, den 11. Regen, vom 14. bis 17. heiß u. schön, vom 18. bis 25. Regen, dann 3 Tage sehr schön, am 28. u. 30. starke Gewitter, dann heiß u. hell.

Bauernregeln.
 Bant Amei' große Haufen auf, folgt lang und strenger Winter drauf. — Dampf! Strohdach nach Gewitterregen, kommt Wetter dann auf anderen Wegen. — Was der Juli nicht locht, kann der September nicht vreten. — Wie der Juli, so der nächste Januar. — Wenn Maria im Regen über's Gebirge geht (Maria Heimsuchung), so feiert sie im Regen wieder (es regnet 40 Tage). — Am Margarethen-Tage (20.) ist Regen eine Plage. — Vincenzen (19.) Sonnenschein, säßt die Früher mit Wein. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. Gumbstage heiß und klar, deuten auf ein gutes Jahr. — Auf 3 Tag Sonn ein Tag Regen, gereicht Berg und Thal zum Segen.



Tag	Anmerkungen für Familien-Ereignisse etc.	Tag	Kassa-Buch.	Einnahm.	Ausgaben
-----	--	-----	-------------	----------	----------

Die auf die einzelnen Tage fallenden Märkte
sehen auf Seite 26.

August oder Erntemonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mondlauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahrs.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Mont.	Petri Kett.	Petri Kettenf.		434	738	Abd.	10 ⁵⁶	214/153
2 Dienst.	Gust., Moj.	Alfons v. Sig.		435	737	254	11 ²⁰	215/152
3 Mittw.	August	August, Lydia		436	735	4 5	11 ⁵¹	216/151
4 Donnst.	Perpetua	Domin. Ord.		437	733	5 13	Mrg	217/150
5 Freitag	Oswald	M. Schnee		439	732	6 22	12 ³²	218/149
6 Samst.	Verkl. Chr.	Verklär. Chr.		440	730	7 2	1 ²⁸	219/148
32. <i>L.</i> : Wißet ihr nicht, zc. Luf. 9, 51—62. <i>G.</i> : Die Laubeit. Off. Joh. 3, 14—22. <i>Kathol.</i> Von der Zerstörung zc. Luf. 19, 41—47.				Tageslänge: 14 St. 47 Min.				
7 Sonnt.	8. n. Tr.	9. n. Pfing.		441	728	7 38	2 27	220/147
8 Mont.	Cyriakus	Cyriakus (N.)		443	727	8 7	3 57	221/146
9 Dienst.	Erich	Rajetan B.		444	725	8 30	5 20	222/145
10 Mittw.	Lorenz	Laurent. M.		446	723	8 49	6 43	223/144
11 Donnst.	Hermann	Susanna, B.		449	721	9 5	8 6	224/143
12 Freitag	Klara, A.	Klara J.		450	720	9 22	9 30	225/142
13 Samst.	Hildebrand	+ Cassian, S.		452	718	9 40	10 54	226/141
33. <i>L.</i> : Der neue Bapen. Luf. 5, 27—38. <i>G.</i> : Christus d. Ende zc. Röm. 10, 1—8. <i>Kathol.</i> Vom Pharisäer u. Zölln. Lf. 18, 9—14.				Tageslänge: 14 St. 22 Min.				
14 Sonnt.	9. n. Trin.	10. n. Pfing.		454	716	10 1	Abd.	227/140
15 Mont.	Mar. Aufn.	Maria B.		455	715	10 29	1 37	228/139
16 Dienst.	Isak, Hyac.	Hyacinth B.		455	713	11 4	2 59	229/138
17 Mittw.	Augusta	Viberatus		456	711	11 49	4 17	230/137
18 Donnst.	Agapitius	Helena K.		457	7 9	Mrg	5 21	231/136
19 Freitag	Sebalduß	Julius, Seb.		458	7 7	12 48	6 10	232/135
20 Samst.	Bernhard	Bernhard Abt		5 0	7 5	1 58	6 45	233/134
34. <i>L.</i> : Die große Sünderin. Lf. 7, 36—50. <i>G.</i> : Der Bund d. Fried. Jes. 54, 7—10. <i>Kathol.</i> Vom Taubstummen. Mark. 7, 31—37.				Tageslänge: 14 St. 1 Min.				
21 Sonnt.	10. n. Trin.	11. n. Pfing.		5 2	7 3	3 13	7 12	234/133
22 Mont.	Hundst.-G.	Timoth.		5 3	7 2	4 32	7 30	235/132
23 Dienst.	Zachäus	Philippus, B.		5 5	7 0	5 49	7 47	236/131
24 Mittw.	Bartholom.	Bartholom. A.		5 7	6 58	6 50	8 2	237/130
25 Donnst.	Ludwig	Ludwig K.		5 8	6 55	8 7	8 14	238/129
26 Freitag	Samuel	Zepherinus		5 9	6 53	9 17	8 27	239/128
27 Samst.	Gebhard	Gebhard B.		5 11	6 50	10 25	8 42	240/127
35. <i>L.</i> : Die Ernte ist gr. Matth. 9, 35—38. <i>G.</i> : Der rechtsch. Arb. 2. Tim. 2, 15—19. <i>Kathol.</i> Vom Samariter zc. Luf. 10, 23—37.				Tageslänge: 13 St. 38 Min.				
28 Sonnt.	11. n. Trin.	12. n. Pfing.		5 12	6 50	11 33	8 58	241/126
29 Mont.	Johann G.	Sabina, J. G.		5 13	6 47	Abd.	9 19	142/125
30 Dienst.	Fiacrius	Rosa v. L.		5 15	6 45	1 49	9 47	243/124
31 Mittw.	Pauline	Raymund, J.		5 16	6 43	2 58	10 23	244/123

7. Afra, Rajetan, Donatus. — 14. Eusebius. — 21. Joachim, Hartwig. — 28. Augustin B.

Mondphasen.
Vollmond am 7. um 12 Uhr 31 Min. nachts (Regen); **Lehtes Viertel** den 15. morgens 9 Uhr 11 Minuten (regnerisch u. trüb.); **Neumond** den 22. mittags 11 Uhr 32 Minuten (heiß u. hell); **Erstes Viertel** am 30. um 2 Uhr 2 Min. nachmittags (Regen u. Wind).

☾ Mond geht aufwärts am 5.
 ☽ Mond geht abwärts am 18.

Planetenlauf.
Mercur nähert sich der Sonne, tritt am 26. in untere Konjunktion mit derselben u. geht mit ihr auf und unter. **Venus** ist Morgenstern, erhebt sich schon nach 2 Uhr früh im Osten u. strahlt, nur ein Viertel beleuchtet, am 15. im größten Glanze. **Mars** tritt am 4. mit der Sonne in Opposition, geht bei Sonnenuntergang auf und bei Sonnenaufgang unter. **Jupiter** wird am 14. stationär u. dann rückläufig; er glänzt fast die ganze Nacht mit seinem silbernen Lichte am Himmelsgewölbe. **Saturn** beschreift seinen Bogen bei Tage.

Mond am 12. in der Erdnähe.
 Mond am 28. in der Erdferne.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Regnerisch bis zum 9., dann einige schöne heiße Tage; hierauf abermals Regen bis zum 22.; vom 23. bis 25. schön, vom 26. an bis 31. Regen.

Bauernregeln.
 Starke Thau im August verkünden gutes Wetter. — Nach Laurentzi (10.) ist's nicht gut, wenn's Rebholz jetzt noch treiben thut. — Nordwind i. Augustenmond bringt gut Wetter in das Land. — Sind Laurentzi (10.) und Bartholomä. (24.) schön, ist guter Herbst vorherzusehen. — Ist's in der ersten Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Sitze an St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Wie das Wetter an Cassian (13.), so hält es mehrere Tage an. — Himmelfahrt Mariä (15.) Sonnenschein bringt gerne viel und guten Wein. — Um Augustin (28.) ziehen die Wetter hin. — Blüten, die im Herbst kommen, haben des nächst Sommers Früchte genommen.

Tag

September oder Herbstmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- Sonn-	Sonnens-		Mond-		Tage des Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Donnst.	Aegidi	Aegid., V.	☾	5 18	6 41	4 1	11 11	245/122
2 Freitag	Lea u. Rah.	Stephan K.	☾	5 20	6 39	4 52	Mrg	246/121
3 Samst.	Manjuetus	Josef Galaj.	☾	5 21	6 37	5 35	12 14	247/120
36. <i>L.: Die Christl. Volk. Matth. 5, 43—48. U.: Nicht daß ich etc. etc. Phil. 3, 12—16. Kathol. Vom gr. im Himmelr. Mtth. 18, 1—10.</i>				Tageslänge:		13 St. 14 Min.		
4 Sonnt. 12. n. Trin. Schutzengel.			☾	5 22	6 36	6 7	1 30	248/119
5 Mont.	Nachf.-Anf	Laurentius	☾	5 23	6 33	6 31	2 51	249/118
6 Dienst.	Zacharias	Magnus	☾	5 24	6 31	6 51	4 17	250/117
7 Mittw.	Regina	Regina M.	☾	5 26	6 29	7 9	5 42	251/116
8 Donnst.	Maria Geb.	Mar. Geburt	☾	5 28	6 26	7 26	7 8	252/115
9 Freitag	Geburtsf. des Großherz.		☾	5 29	6 24	7 45	8 35	253/114
10 Samst.	Jodof., Nik.	Nikolaus v. L.	☾	5 31	6 23	8 5	10 1	254/113
37. <i>L.: Eins ist not. Luk. 10, 38—42. U.: Nur in Christo ist Heil. Akt. 4, 5—12. Kathol. Vom Mammonsdiensf. Mtth. 6, 24—34.</i>				Tageslänge:		12 St. 48 Min.		
1 Sonnt. 13. n. Trin. 14. n. Pfing.			☾	5 32	6 20	9 32	11 28	255/112
12 Mont.	Guido	Guido, Silv.	☾	5 33	6 18	9 2	Abb.	256/111
13 Dienst.	Gerihtsf.-L.	Nothb.	☾	5 35	6 16	9 44	1 10	257/110
14 Mittw.	† Erhebung	Hl. † Er h.	☾	5 37	6 13	10 40	3 19	258/109
15 Donnst.	Nikomedes	Nikomedes	☾	5 38	6 12	11 47	4 11	259/108
16 Freitag	Euphemia	Euphemia	☾	5 39	6 10	Mrg	4 49	260/107
17 Samst.	Hildegard	Lambert B.	☾	5 41	6 8	1 1	5 19	261/106
38. <i>L.: Die Witwe etc. Mark. 12, 38—44. U.: Verwundert etc. 1. Joh. 3, 13—18. Kathol. Vom Jüngl. z. Rain. Luk. 7, 11—16.</i>				Tageslänge:		12 St. 24 Min.		
18 Sonnt. 14. n. Trin. 15. n. Pfing.			☾	5 42	6 6	2 15	5 40	262/105
19 Mont.	Markolf	Januar. M.	☾	5 43	6 3	3 30	5 57	263/104
20 Dienst.	Fausta	Gustachius M.	☾	5 45	6 1	4 42	6 10	264/103
21 Mittw.	Matthäus	† III. Quat.	☾	5 46	5 59	5 53	6 22	265/102
22 Donnst.	Mor	Herbst-Anf. Landol.	☾	5 48	5 56	7 3	6 34	266/101
23 Freitag	Thekla	† Thekla	☾	5 50	5 54	8 13	6 47	267/100
24 Samst.	Berhard	† Mar. Erl.	☾	5 51	5 51	9 18	7 4	268/99
39. <i>L.: Die Demut. Luk. 17, 7—10. U.: Ein Weiser etc. Jerem. 9, 23—24. Kathol. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11.</i>				Tageslänge:		11 St. 56 Min.		
25 Sonnt. 15. n. Trin. 16. n. Pfing.			☾	5 53	5 49	10 30	7 22	269/98
26 Mont.	Cyprian	Cyprian	☾	5 55	5 47	11 41	7 45	270/97
27 Dienst.	Kosmas	Kosm., Dam.	☾	5 57	5 44	Abb.	8 19	271/96
28 Mittw.	Wenzel	Vioba in L.-B.	☾	5 58	5 43	1 50	9 0	272/95
29 Donnst.	Michael	Mich., G.	☾	5 59	5 41	2 46	9 56	273/94
30 Freitag	Hieronym.	Otto, Hieron.	☾	6 1	5 39	3 30	11 6	274/93

4. Rosalia J., Jba. — 11. Felix u. Reg., Protus. **Maria Namensfest.**
 — 18. Joseph v. Kup., Titus. — 21. Matthäus Ap. — 25. 5 Wunden
 v. Aßissi, Rupert.

Mondphasen.

Vollmond am 6. um 9 Uhr 41 Min. abends (schönes Herbstwetter); **Letztes Viertel** den 13. nachmittags 1 Uhr 23 Min. (Regen u. Wind); **Neumond** den 21. früh 1 Uhr 50 Min. (kühl u. neblig); **Erstes Viertel** am 29. um 6 Uhr 53 Min. morgens (kühl u. Regen.)

- ☾ Mond geht aufwärts am 1.
- ☾ Mond geht abwärts am 14.
- ☾ Mond geht aufwärts am 29.

Planetenauf.

Merkur überschreitet am 9. die Ekliptik, erhebt sich immer mehr u. erreicht am 11. die größte westliche Ausweichung von der Sonne. Er zeigt sich fast 2 Stunden vor derselben am östlichen Horizonte u. verweilt lange genug, um am dunstfreien Morgenhimmel beobachtet werden zu können. **Venus** nimmt am 18. ihre größte scheinbare westl. Entfern. v. der Sonne ein und erscheint deshalb schon um ½ 2 Uhr am Osthimmel. **Mars** wird am 3. wieder rechtläufig, ist am 7. in dem Perihel u. geht um 6 Uhr abends auf. **Jupiter** ist die ganze Nacht über dem Horizonte. **Saturn** am 25. in Sonnenkonjunktion geht mit der Sonne auf u. unter.

Mond am 9. in der Erdnähe.
 Mond am 24. in der Erdferne.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Schönes Herbstwetter bis zum 10., dann veränderliches; vom 17. bis 19. trüb, den 20. regnerisch u. kühl; vom 25. an schönes, warmes Wetter.

Bauernregeln.

Wenn im September Donner und Blitz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — Wie der Girsch an Aegidi (1.) in die Brunst wohl geht, so das Wetter nach vier Wochen noch steht. — So viel Tage vor Michaeli (29.) Reif, so viel Tage nach Georgi Eis. — St. Michael-Wein ist Herren-Wein, Sanct Gallus-Wein ist Bauernwein. — Spät Rosen im Garten, läßt schönen Herbst erwarten. — Nach Septembergewittern wird man im Hornung von Schnee und Kälte zittern. — An September-Regen ist dem Bauern viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — Ist Aegidi (1.) ein heller Tag, ist dir schönen Herbst ansetz. — Wie sich Wetter an Maria Geburt (8.) hat gehalten, so soll sich weiter vier Wochen noch gestalten. — So viel Reif und Schnee vor Michaelis, so viel nach Walburgis.

Oktober oder Weinmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mondlauf	Sonnens.		Mond.		Tage des Jahres.	Mondphasen.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.		
1 Samst.	Remigius	Remigius B.		6 2	5 37	4 6	Mrg	275/92	Bollmond am 6. um 6 Uhr 45 Min. morgens (Donner u. Regen); Lehtes Viertel den 12. nachts 10 Uhr 11 Minuten (kühl u. schön); Neumond den 20. abends 6 Uhr 58 Min. (klar u. warm); Erstes Viertel am 28. um 10 Uhr nachts (trüb u. Schnee)
40.				Protest. (L.: Die Treue. Matth. 25, 14—30. (L.: Die Treue u. Offenb. Joh. 2, 8—11. Kathol. Selig ist der Leib. Luf. 11, 22—28.		Tageslänge: 11 St. 32 Min.			
2 Sonnt.	16. n. Trin.	Rosentranzf.		6 3	5 35	4 33	12 22	276/91	<p>☾ Mond geht abwärts am 11. ☽ Mond geht aufwärts am 26.</p> <p>Planetenlauf. Merkur steht am 1. beim Saturn, am 8. in oberer Konjunktion u. am 18. im absteigenden Knoten; er ist nicht zu finden. Venus steht am 6. beim hellsten Sterne des Löwen, gelangt am 10. in den aufsteigenden Knoten u. weilt von 2 Uhr früh an am Morgenhimmel. Mars erscheint schon 4 Uhr nachmittags über dem Horizont u. ist abends 8 Uhr bereits im Meridian. Jupiter erhebt sich abends 5 Uhr im Osten und verweilt die ganze Nacht am Himmel, da er am 12. mit der Sonne in Opposition getreten. Saturn erscheint früh 5 Uhr im Osten u. erreicht gegen Mittag den Meridian.</p> <p>Mond am 6. in der Erdnähe. Mond am 22. in der Erdferne.</p> <p>Wetterber. nach dem 100j. Kalender. Vom 1. bis 3. schön, vom 4. bis 8. unfreundlich u. trüb; vom 9. bis 29. aber schöne Herbsttage; den 30. u. 31. Reif.</p> <p>Sauernregeln. Warmer Oktober, kalter Febr. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Januar und Hornung gelind. — Viel Regen im Oktober, viele Winde im Dezember. — Wenn St. Gallus (16.) die Butten trägt, für den Wein ein schlechtes Zeichen schlägt. — Mit St. Gall, bleibt die Kuh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten März ein. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als Oktober-Eis in Pfützen.</p>
3 Mont.	Gwald	Utto, Abt		6 4	5 32	4 55	1 45	277/90	
4 Dienst.	Franz	Franz v. A.		6 6	5 31	5 13	3 9	278/88	
5 Mittw.	Placidus	Placidus W.		6 7	5 29	5 29	4 35	279/88	
6 Donnst.	Fides	Bruno D.		6 8	5 26	5 47	6 3	280/87	
7 Freitag	Spes, Th.	Helan, Augst.		6 10	5 24	6 7	7 31	281/86	
8 Samst.	Marzellin.	Brigitta W.		6 12	5 22	6 30	9 1	282/85	
41.				Protest. (L.: Ueber schlagen d. Kost. Luf. 14, 25—33. (L.: Der Kampf u. d. R. u. 1. Kor. 9, 24—27. Kathol. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.		Tageslänge: 11 St. 6 Min.			
9 Sonnt.	17. n. Trin.	18. n. Pding.		6 13	5 19	7 0	10 33	283/84	
10 Mont.	Iustus	Franz Borg.		6 15	5 17	7 40	11 54	284/83	
11 Dienst.	Burkhard	Belag., M.		6 17	5 16	8 35	Abb.	285/82	
12 Mittw.	Mar	Maxim. B.		6 18	5 14	9 37	2 9	286/81	
13 Donnst.	Eduard	Eduard Kön.		6 19	5 12	10 50	2 53	287/80	
14 Freitag	Gallixtus	Burkhard B.		6 20	5 10	Mrg	3 25	288/79	
15 Samst.	Aurelia	Theresia W.		6 22	5 8	12 5	3 47	289/78	
42.				Protest. (L.: Das Ob. des Herrn. Matth. 6, 9—13. (L.: Bitte, Geb. u. Fürb. 1. Tim. 2, 1—6. Kathol. Zachäus auf dem Feigenb. Luf. 19, 1—10.		Tageslänge: 10 St. 42 Min.			
16 Sonnt.	18. n. Trin.	Allg. Kirchw.		6 24	5 6	1 20	4 5	290/77	
17 Mont.	Hedwig	Hedwig K. W.		6 26	5 4	2 32	4 19	291/76	
18 Dienst.	Lukas	Lukas Evang.		6 28	5 2	3 42	4 32	292/75	
19 Mittw.	Ferdinand	Ferdinand K.		6 30	5 0	4 50	4 46	293/74	
20 Donnst.	Wendelin	Wendel. A.		6 31	4 58	5 58	4 57	294/73	
21 Freitag	Ursula	Ursula, Hil.		6 32	4 56	7 8	5 10	295/72	
22 Samst.	Salome	Helmtrudis		6 34	4 55	8 19	5 27	296/71	
43.				Protest. (L.: Jesu Einladung. Matth. 11, 25—30. (L.: Die Gotteskindschaft. Gall. 3, 23—29. Kathol. Vom des Königs Sohn. Joh. 4, 46—53.		Tageslänge: 10 St. 17 Min.			
23 Sonnt.	19. n. Trin.	20. n. Pding.		6 36	4 53	9 30	5 50	297/70	
24 Mont.	Raphael	Raphael Erz.		6 37	4 51	10 32	6 18	298/69	
25 Dienst.	Crispin	Crispin, Sch.		6 39	4 49	11 51	6 56	299/68	
26 Mittw.	Amanda	Bernw. B.		6 41	4 46	Abb.	7 45	300/67	
27 Donnst.	Fruement.	Sabina, Ivo		6 43	4 45	1 28	8 48	301/66	
28 Freitag	Simon J.	Sim. u. J.		6 44	4 43	2 5	10 1	302/65	
29 Samst.	Gisela	Narcis B.		6 45	4 42	2 35	11 19	303/64	
44.				Protest. (L.: Jesus der Weinstock. Joh. 15, 1—8. (L.: Der Weinberg d. Herrn. Jes. 5, 1—7. Kathol. Vom Schalks knecht. Matth. 18, 23—35.		Tageslänge: 9 St. 54 Min.			
30 Sonnt.	20. n. Trin.	21. n. Pding.		6 47	4 41	2 57	Mrg	304/63	
31 Mont.	Wolfgang	† Wolfgang		6 48	4 39	3 16	12 41	305/62	

2. Amanda's B., Wolfrad — 9. Dionys (14 N.). — 16. Gallus K. — 23. Mar. Rein., Seberin — 30. Fest der Reliquien, Hartmann.

November oder Windmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- Sonn-	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Dienst.	Luitpold	Allerheiligen	☾☽	650	437	332	2 3	306/61
2 Mittw.	Viktorine	Allerseelen	☾☽	652	435	349	3 28	307/60
3 Donnst.	Jda	Birmin, Hub.	☾☽	654	434	4 7	4 55	308/59
4 Freitag	Sigmund	Carol. B.	☾☽	655	432	4 28	6 25	309/58
5 Samst.	Blandina	Gmerich, Zach.	☾☽	656	431	4 57	7 58	310/57
45. Protest. (L.: Schwert u. Kelle. Reb. 4, 15—20. Kathol. Vom Zinsgrotschen. Matth. 22, 15—21.)				Tageslänge:		9 St. 31 Min.		
6 Sonnt.	Reformat. 22. n. Pfiing.	Engelbert M.	☾☽	658	429	5 31	9 27	311/56
7 Mont.	Willibrord	Engelbert M.	☾☽	7 0	4 27	6 18	10 51	312/55
8 Dienst.	Gottfried	Gottfried ☾	☾☽	7 2	4 25	7 21	11 50	313/54
9 Mittw.	Theodor	Theodor M.	☾☽	7 4	4 24	8 35	Abd.	314/53
10 Donnst.	M. Luther	Andr. Avel.	☾☽	7 5	4 23	9 51	1 28	315/52
11 Freitag	Martin	Martin B.	☾☽	7 6	4 22	11 8	1 53	316/51
12 Samst.	Jonas	Martinus P.	☾☽	7 8	4 20	Mrg	2 13	317/50
46. Protest. (L.: Die still wach. Saat. Mt. 4, 26—29. Kathol. Vom Jairi Töchterl. Matth. 9, 18—26.)				Tageslänge:		9 St. 9 Min.		
13 Sonnt.	22. n. Trin. 23. n. Pfiing.	Josaphat B.	☾☽	7 10	4 19	12 21	2 28	318/49
14 Mont.	Petrus M.	Josaphat B.	☾☽	7 11	4 18	1 26	2 41	319/48
15 Dienst.	Leopold	Leopold, Eug.	☾☽	7 13	4 16	2 39	2 54	320/47
16 Mittw.	Ottmar	Ottmar, Edm.	☾☽	7 14	4 15	3 49	3 7	321/46
17 Donnst.	Hugo	Hilda lebt.	☾☽	7 15	4 14	4 57	3 20	322/45
18 Freitag	Gottschalk	Otto Abt.	☾☽	7 17	4 13	6 6	3 38	323/44
19 Samst.	Elisabeth	Elisab. Vdg	☾☽	7 19	4 12	7 15	4 1	324/43
47. Protest. (Der Text wird von der obersten Kirchen- behörde bestimmt. Kathol. Vom Gräuel zc. zc. Matth. 24, 15—35.)				Tageslänge:		8 St. 51 Min.		
20 Sonnt.	Buß- u. B. 24. n. Pfiing.	Mariä Opfer.	☾☽	7 20	4 11	8 22	4 20	325/42
21 Mont.	Columban	Mariä Opfer.	☾☽	7 22	4 10	9 36	4 55	326/41
22 Dienst.	Cäcilia	Cäc. J. M.	☾☽	7 23	4 9	10 36	5 41	327/40
23 Mittw.	Klemens	Klemens P.	☾☽	7 25	4 8	11 26	6 40	328/39
24 Donnst.	Joh. Knor	Johann v. K.	☾☽	7 26	4 7	Abd.	7 49	329/38
25 Freitag	Katharina	Kathar. (14N.)	☾☽	7 28	4 6	12 36	9 5	330/37
26 Samst.	Konrad, L.	Konrad B.	☾☽	7 29	4 5	1 2	10 21	331/36
48. Protest. (L.: Der Ratschluß zc. Eph. 1, 3—10. Kathol. Zeichen d. jüngst. Tages. Mt 21, 25—33.)				Tageslänge:		8 St. 35 Min.		
27 Sonnt.	1. Adv.	1. Advent	☾☽	7 30	4 5	1 21	11 41	332/35
28 Mont.	Sosthenes	Albert., Mag.	☾☽	7 32	4 4	1 38	Mrg	333/34
29 Dienst.	Noc	Elisab. Bona	☾☽	7 33	4 4	1 53	1 1	334/33
30 Mittw.	Andreas	Andreas Ap.	☾☽	7 35	4 3	2 9	2 24	335/32

6: Leonhard N., Gustav Adolf. — 13. Stanislaus, Bricius. **Mar.** Schutzfest. — 20. Felix v. Val., Amos, Emanuel. — 27. Gertrud lebt. Günther, Puffa.

Mondphasen.
Vollmond am 4. um 4 Uhr 23 Min. nachmittags mit einer Mondfinsterniß (trüb u. rauh); **Letztes Viertel** den 11. vormittags 10 Uhr 35 Minuten (Regen); **Neumond** den 19. nachm. 1 Uhr 53 Minuten (Wind und Schnee); **Erstes Viertel** am 27. mittags 11 Uhr 1 Minute (kalter, starker Wind).
 ☾ Mond geht abwärts am 8.
 ☽ Mond geht aufwärts am 22.

Planetenauf.
Merkur, am 23. im größten östlichen Abstände von der Sonne, steht zu tief und entzieht sich deshalb in den Dünsten der Atmosphäre unsern Augen. **Venus** wird am 10. in der Jungfrau vom Saturn erreicht, ist am 13. im Perihel u. erhebt sich um 3 Uhr früh im Osten. **Mars** tritt in den Wassermann ein u. steht Abends 7 Uhr im Meridian. **Jupiter** steht bei Sonnenuntergang schon am Himmel und durchschreitet nachts 10 Uhr den Meridian. **Saturn** erscheint in den Morgenstunden a. Himmelsgerölbe.
 Mond am 4. in der Erdnähe.
 Mond am 28. in der Erdferne.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Vom 1. bis 5. trüb u. rauh, vom 6. bis 9. heiter u. schön, vom 10. bis 17. kalter Regen, vom 18. bis 30. kalte Tage mit Schnee.

Bauernregeln.
 Ist Martinstag ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach. — St. Martinus (11.) legt sich mit Dank schon auf die warme Ofenbank. — Katharein (25.) stellt Geigen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen. — Wie der November, so der folgende Mai. — Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer. Kommt St. Martin mit Winterkält, ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß, so hält sich's auch mit Andreas. — Wie's um Katharein (25.) trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Andreas-schnee (30.) thut dem Korne weh. — Der rechte Bauer weiß es wohl, daß im November man wässern soll. — Fällt vor Martini das Laub nicht ab, folgt gar ein schwerer Winter nach. — Am Allerheiligentag einen Span aus einer Buche gehauen; ist er trocken, bedeutet er einen warmen, ist er naß, einen kalten Winter.

Dezember oder Christmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahrs.	
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.		
1 Donnst.	Longinus	Katalie, Elig.		736	4 3	228	349	336/31	
2 Freitag	Aurelia	Bibiana J.		737	4 3	251	518	337/30	
3 Samst.	Cassianus	Franz Xaver		738	4 3	321	650	338/29	
49. Protest. L.: Sie sind allzum. zc. Röm. 3, 21—26. Kathol. Johannis Gesandtsch. Mtth. 11, 2—10.						Tageslänge: 8 St. 24 Min.			
4 Sonnt.	2. Adv.	2. Advent		739	4 3	4 4	819	339/28	
5 Mont.	Abigail	Petr. Chr.		741	4 2	459	936	340/27	
6 Dienst.	Nikolaus	Nikolaus B.		742	4 2	6 9	1036	341/26	
7 Mittw.	Agathon	Ambrosius K.		743	4 1	729	1120	342/25	
8 Donnst.	Martin K.	Mar. Empf.		744	4 1	848	155	343/24	
9 Freitag	Benjam. D.	Leokadia J.		745	4 1	10 6	Abd.	344/23	
10 Samst.	Eulalia	Melchiades P.		746	4 1	1120	1234	345/22	
50. Protest. L.: Die Offenb. Gott. Röm. 2, 10—16. Kathol. Johannis Zeugnis. Joh. 1, 19—28.						Tageslänge: 8 St. 15 Min.			
11 Sonnt.	3. Adv.	3. Advent		747	4 2	Mrg	1249	346/21	
12 Mont.	Gangolf	Adelheid K.		747	4 2	1229	1 1	347/20	
13 Dienst.	Lucia	Lucia M., J.		748	4 2	138	114	348/19	
14 Mittw.	Nikolaus	† IV. Quat.		748	4 2	245	128	349/18	
15 Donnst.	Christ.	Christine D.		749	4 2	353	143	350/17	
16 Freitag	Adelheid	† Gusebius		750	4 2	5 4	2 3	351/16	
17 Samst.	Lazarus	† Ottilia J.		751	4 2	613	227	352/15	
51. Protest. L.: Der Weg zum Leben. Mtth 3, 19—26. Kathol. Im 15. Jahre Liberii. Luf. 3, 1—6.						Tageslänge: 8 St. 10 Min.			
18 Sonnt.	4. Advent	4. Advent		752	4 2	722	255	353/14	
19 Mont.	Clemens	Nemesius		752	4 3	829	338	354/13	
20 Dienst.	Winter-Anf.	Christ. M.		753	4 3	923	423	355/12	
21 Mittw.	Thomas	Thomas Ap.		753	4 4	1024	537	356/11	
22 Donnst.	Beatrix	Verulus Bett.		754	4 4	1035	655	357/10	
23 Freitag	Dagobert	Viktoria J. M.		754	4 5	11 0	811	358/9	
24 Samst.	Adam u. G.	† Adam u. G.		755	4 5	1123	929	359/8	
52. Protest. L.: Christus Gott. Sohn. Heb. 1, 1—3. Kathol. Von Christi Geburt. Luf. 2, 1—14.						Tageslänge: 8 St. 11 Min.			
25 Sonnt.	I. Weihn.-S.	II. Weihn.-S.		755	4 6	1140	1047	360/7	
26 Mont.	II. Weib.	Stephanus		755	4 7	1155	Mrg	361/6	
27 Dienst.	Johann. G.	Johannes Ap.		755	4 8	Abd.	12 5	362/5	
28 Mittw.	Unsch. Kin.	Unsch. Kinder		755	4 9	1231	127	363/4	
29 Donnst.	Jonathan	Thomas Erz.		755	4 10	1250	251	364/3	
30 Freitag	David Kön.	David, Rain.		755	4 10	117	429	365/2	
31 Samst.	Schluss.	Sylv., Melan.		755	4 11	152	546	366/1	

4. Barbara M. (14 N.) — 11. Daniel, Damasius. — 14. Spiridion, Josaphat. — 18. Mar. Erwartung, Wunibald.

Mondphasen.
Vollmond am 4. um 2 Uhr 51 Min. früh (Regen und Schnee);
Lehtes Viertel den 11. morgens 3 Uhr 3 Minuten (hell mit Frost);
Neumond den 19. morgens 8 Uhr 47 Minuten (Schnee u. Nebel);
Erstes Viertel am 26. um 9 Uhr 56 M. ab. (klar m. großer Kälte).

Mond geht abwärts am 5.
 Mond geht aufwärts am 20.

Planetenlauf.
Merkur verschwindet am 12. vollständig in den Sonnenstrahlen.
Venus gelangt am 25. zum hellsten Sterne des Skorpion und erscheint um 1/2 5 Uhr am Osthorizonte. **Mars** ist am 10. in der zweiten Quadratur mit der Sonne u. geht mittags auf, um Mitternacht unter. **Jupiter** ist in den Fischen, wird am 10. stationär und bewegt sich wieder nach der Ordnung der Zeichen; er erhebt sich als glänzendes Gestirn bereits schon nachmittags 2 Uhr im Osten und sinkt nachts 2 Uhr im Westen hinab. **Saturn** beginnt um 2 Uhr früh seinen Bogen und bleibt bis gegen Mittag über dem Horizont.

Mond am 3. in der Erdnähe.
Mond am 15. in der Entferne.
Mond am 31. in der Erdnähe.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Am 1. u. 2. kalt, dann Schnee; am 8. Regen u. Schnee; vom 9. bis 20. hell u. kalt; am 24. bis 25. Schnee u. Wind; vom 26. an bis zum Jahreschlusse sehr kalt.

Sauernregeln.
Kalter Dez., fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg u. Hdh. — Je trüber das Wetter bei Dezember-schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Mehr Kälte als der Fichtenbaum, erträgt der Hebstock lobesam, wenn im Christmond trocken er eingefriert. — Stürmet es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Dez. veränderlich u. lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl. — Bläst der Wind am Stephanstage (26.) recht, so wird der Wein im nächsten Jahre schlecht. — Grünen am (25.) Christtage Feld u. Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen; hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, fannst zu Ostern Palmen schneiden. — Wenn es um Weihnachten feucht u. naß so gibt es leere Speicher u. Faß.

Chronologisches Marktverzeichnis von Baden, Hessen, Hohenzollern-Sigmaringen und Elsass-Lothringen.

F bedeutet Fruchtmart; H Flachsmart; Gn Garumart; Get Getreidemart; Huf Hanfmarkt; Hng Honigmart; J Johrmart; K Krommarkt; Kk Kram- und Viehmarkt; L Leinwandmarkt; P Pferdmarkt; R Roggmarkt; Rindv. Rindviehmarkt; S Saalmarkt; Sch Schafmarkt; Schw Schweinemarkt; V Viehmarkt; W Wollmarkt; Zwöl Zwiebelmarkt. Die in Parenthese gesetzte Ziffer bedeutet die Zahl der Marktstage.

Januar.

- 2. Hitzingen VSchw, Alsfeld K, Rappoltsweiler K.
- 4. Adelsheim Schw, Haslach V, Heitersheim VRSchw, Neffkirch V, Pforzheim VR, Unterwittighausen Schw, Hellingen V, Trochelfingen Schw, Beerfelden V, Erbach K, Dieuze V, Eubeln V, Eierod V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Molsheim V, Saales V.
- 5. Aglasterhausen Schw, Karlsruhe Zucht- und Ruyviehmarkt, Konstantz VSchw, Offenburg V, Radolfszell V, Stodach VSchw, Wertheim VSchw, Otrach V, Darmstadt V, Mülhausen V, Saarburg V, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V.
- 6. Schopheim VSchw, Mörchingen Schw, Saargemünd V, Martirch V, Mülhausen V, Buchsweiler V, Emmendingen VRSchw, Rehl (Stadt) Schw, Lauda Schw, Saalem VSchw, Rohrbach VGetr, Colmar K, Zabern V.
- 8. Breilach VSchw, Herbolzheim Schw, Mülhausen V.
- 9. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 11. Bretten V, Bühl V, Kandern V, Höffingen VSchw, Mörchingen Schw, Stühlingen K, Haigerloch Schw, Püttlingen V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Illkirch-Gravenhofen (Ferkel Vist).
- 12. Hausach Schw, Kenzingen Schw, Mosbach VSchw, Wehr V, Wentheim Schw, Gießen V (2), Dammertirch V, Schlettstadt KVSchw.
- 13. Buxheim K, Thengen V, Mülhausen V.
- 14. Bräunlingen VSchw, Freiburg V, Raftatt V, Schönau i. W. V, Chateaus-Salins VR, Metz V, Püttlingen Schw, Colmar K.
- 15. Mülhausen V.
- 16. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 18. Buchen Schw, Ettlingen VR, Markdorf K, Neffkirch V, Mülheim V, Kaiberbischofsheim V, Beerfelden V, Neubreisach V, Diedenhofen VR, Dieuze V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Saales V.
- 19. Pfullendorf VSchw, Stodach VSchw, Zell i. W. V, Darmstadt V, Saarburg V, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V.
- 20. Bruchsal V, Ettenheim VR, Schw, Gränzfeld K, Neustadt VRSchw, Radolfszell V, Werbach K, Wertheim VSchw, Schirmed (2) Jahrm., Mörchingen Schw, Mülhausen V.
- 21. Worberg VSchw, Eppingen V, Rehl (Stadt) Schw, Brrach VSchw, Sigmaringen V, Wittkirch V, Rohrbach Getr, Colmar K, Zabern V.
- 22. Falkenberg K, Mülhausen V.
- 23. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 25. Durlach VR, Eubigheim Schw, Mörchingen VRSchw, Schliengen V, Hirschhorn K, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V.
- 26. Mingsheim K, Hanfm. (2), Mosbach Schw, Rothenberg K, Singen VSchw, Pfirt K, Lichtmeßmarkt, Schlettstadt KVSchw.

- 27. Donaueschingen VSchw, Ueberling V, Rirtorf K, Mülhausen V.
- 28. Chateau-Salins F, außerdem an jedem Donnerstag des Jahres Getreidem. mit Ausnahme des auf den 26. Mai fallenden Marktes welcher, da dieser Tage ein Feiertag ist am 27. Mai abgehalten wird, Püttlingen Schw, Colmar K.
- 29. Thengen VSchw, Mülhausen V.
- 30. Martirch K, Rappoltsweiler K.

Februar.

- 1. Adelsheim Schw, Afsamstadt K, Gernsbach V, Haslach V, Heitersheim VRSchw, Neffkirch V, Pforzheim VR, Unterwittighausen Schw, Hellingen V, Trochelfingen Schw, Alsfeld V, Beerfelden V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Molsheim V, Saales V.
- 2. Karlsruhe Zucht- u. Ruyviehm. Darmstadt V, Gießen V, Hagenu K (3), Mülhausen V, Saarburg V, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V.
- 3. Adelsheim K, Aglasterhausen Schw, Konstantz VSchw, Krözingen VRSchw, Mosbach V, Offenburg V, Radolfszell V, Schopheim VSchw, Thengen V, Wertheim VSchw, Mörchingen Schw, Saargemünd V, Martirch V, Mülhausen V, Buchsweiler V.
- 4. Bonndorf VSchw, Ziegenmarkt (Stadt) Schw, Lauda Schw, Riechen K, Saalem VSchw, Wiesloch K, Windischbach K, Rohrbach V, Getrm., Colmar K, Zabern V.
- 5. Breilach VSchw, Herbolzheim Schw, Hitzingen VSchw, Mülhausen V.
- 6. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 8. Bretten V, Eubigheim K, Kandern V, Höffingen VSchw, Mörchingen Schw, Stühlingen V, Schw, Haigerloch Schw, Otrach, K. u. V, Püttlingen V, Kemlich K, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V.
- 9. Kenzingen Schw, Mosbach Schw, Pfullendorf VSchw, Kiegel V, VRSchw, Stodach VSchw, Wehr K, Wentheim Schw, Dammertirch V, Pfaffenhofen (2) K, Forbach VR, Kemlich V, Schlettstadt KVSchw.
- 10. Ettenheim KVSchw, Alsfeld V, Mülhausen V.
- 11. Freiburg V, Raftatt V, Schirfstadt V, Schönau i. W. V, Wallbarrn VSchw, Chateaus-Salins V, Metz V, Püttlingen Schw, Colmar K.
- 12. Mülhausen V.
- 13. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 14. Saales V.
- 15. Buchen Schw, Ettlingen VR, Neffkirch V, Mülheim V, T. Bischofsheim VSchw, Beerfelden VSchw, Wenfeld Jahrm. u. V, Diedenhofen VR, Dieuze V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Illkirch-Gravenhofen Vist-Ferkel.
- 16. Stodach VSchw, Wilferdingen V, Zell i. W. V, Darmstadt V, Gießen V, Rufa K, Saarburg V, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V.

- 17. Bruchsal V, Radolfszell V u. Alesamenn., Wertheim VSchw, Wilferdingen K, (2), Mörchingen Schw, Mülhausen V, Strahburg VVf.
- 18. Worberg VSchw, Eppingen V, Rehl (Stadt) Schw, Höffingen K, Sigmaringen V, Rohrbach Getr, Colmar K, Zabern V.
- 19. Mülhausen V.
- 20. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 22. Bühl K u. V am 2. Tag (2), Durlach VR, Elm KSchw, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V.
- 23. Geislingen VSchw, Mosbach Schw, Singen VSchw, Wüdingen V, Ribba K, Falkenberg V, Schlettstadt KVSchw.
- 24. Donaueschingen VSchw, Brrach K (2), Radolfszell Alesamenn., Ueberlingen V, Beringenstadt K, Wüdingen K, Ribba Schw, Schli K, Grohblittersdorf V, Mülhausen V.
- 25. Bräunlingen KVSchw, Ettlingen VRSchw, Ettlingen K, Groheicholzheim V, Rippenheim K, Brrach VSchw, Waldshut VRSchw, Weingarten K (2), Krauchenwies V, Mörchingen VR, Buxbach VR, Chateaus-Salins F, Püttlingen Schw, Colmar K.
- 26. Thengen VSchw, Mülhausen V.
- 27. Thann K, Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 29. Ergingen VR, Ettlingen V, Eubigheim Schw, Krautheim K, Ladenburg K, Mörchingen VRSchw, Mosbach K, Nedarngemünd K, Rosenburg V, Schliengen K, Holzgerhirn, Lauerbischofsheim KSchw, Waldkirch K, Zell i. W. K, Haigerloch K, Beerfelden V, Bensheim K, Aspacherbrücke V, Rembach K, Bingen VR, Colmar V, Reberau, Mülhausen V.

März.

- 1. Adelsheim K, Aglasterhausen Schw, Durlach K, Eubingen K, mit VSchw. Hanfm. am 1. Tag (2) Gersbach V, Konstantz VSchw, Mosbach V, Offenburg V, u. Farrenm. mit Preisvertheilung, Rheinbischofsheim K, Schriesheim VR, Schwarzbach (Bühl) K, Stein (Bretten) K, Stodach VSchw, Bensheim K, Birkenau K, Friedberg V, Gießen (2) V, Lindenfels K, Michelstadt K, Mülhausen V, Saarburg V, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V, Buchsweiler K, Wrtch K.
- 2. Bretten K, Radolfszell V u. Alesamenn., Schopheim VSchw, Schriesheim K, Wertheim V, Schw, Burladingen V, Otrach V, Friedberg VR, Hochfelden V, Mörchingen Schw, Saargemünd V, Martirch V, Mülhausen V, Buchsweiler V.
- 3. Bonndorf VSchw, Ziegenm., Emmendingen K, Emmendingen VRSchw, Engen VSchw, Gießen VRSchw, Rehl (Stadt) Schw, Lauda KSchw, Saalem VSchw, Kameß VR, Metz V, Rohrbach V, Colmar K, Zabern V.
- 4. Breilach VSchw, Herbolzheim Schw, Hitzingen VSchw, Mülhausen V.

- 5. Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 6. Säckingen K.
- 7. Adelsheim Schw, Haslach K, Heitersheim VRSchw, Kenkirch K, Neffkirch V, Pforzheim VR, Unterwittighausen Schw, Hellingen V, Dieuze V, Gernsbach V, Bloßheim VR, Rinker V, Otendorf K, Zell K, Dieuze V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Molsheim V, Saales V.
- 8. Baden K mit Hanf- u. Federmarkt am 1. Tag und VSchw am 2. Tag (3), Karlsruhe Zucht- u. Ruyviehm., Kenzingen Schw, Mosbach VSchw, Pforzheim KSchw, (am Tage vorher Verkauf von Töpferwaaren) (2) Staufen KVSchw, u. Viktualienmarkt, Hellingen VRSchw, Wehr V, Wentheim Schw, Darmstadt V, Gernsbach K, Dammertirch V, Schlettstadt KVSchw.
- 9. Worberg K, Alsfeld K, Groß-Geran K, Sulz K, Wehrschw., Maroltsheim V, Mülhausen V.
- 10. Bräunlingen VSchw, Engen V, Schw, Freiburg V, Groheicholzheim V, Immeneich V, Karlsruhe-Mühlburg K, u. Alesamenn., Markt Königshofen Schw, Nollingen V, Raftatt V, Schlierstadt V, Schönau i. W. V, Thengen V, Wallbarrn VSchw, Lauterbach V, Altkirch K, Weihenburg K, Chateaus-Salins V, Metz V, Püttlingen Schw, Waldweise VR, Colmar K.
- 11. Mülhausen V.
- 14. Bretten V, Bühl V, Eppingen K, Gochsheim K (2), Görtzhil VSchw, Kandern V, Kleinlautenbach V, Kimmig Schw, Pfullendorf KVSchw, Ruff K, Thengen VRSchw, Haigerloch Schw, Beerfelden Schw, Gungen VR, Sufstheim K, Sulz V, Baumbiereisdorf V, Püttlingen V, Bernreute VR, Bigg V, Colmar V, Dornach V, Reberau K, Mülhausen V, Saarburg V, Illkirch-Gravenhofen Vist-Ferkel.
- 15. Emmendingen VR, Herbolzheim K, Malsch (Ettlingen) K mit VR am 1. Tag (2), Einsiedl K, Stodach VSchw, Zell i. W. V, Gießen V, Ortenberg V, Biernheim K, Pfirt K, I. Faftenmarkt, Saargemünd K, Schlettstadt KVSchw, Saarunion V.
- 16. Bruchsal V, Ettenheim VRSchw, Herrichried VRSchw, Radolfszell V, Wertheim VSchw, Ortenberg K, Waschnüster V, Sulz K, Mörchingen Schw, Mülhausen V, Strahburg VVf.
- 17. Worberg VSchw, Engen VRSchw, Eppingen V, Rehl (Stadt) Schw, Kenzingen V, Langensteinbach K, Brrach VSchw, Bingen K, Empingen VR, Sigmaringen V, Buxbach K, Rohrbach Getrm., Colmar K, Zabern V.
- 18. Hellingen (Hohenzollern) K, Mülhausen V.
- 19. Gauenstein K, Schiltach K, Triberg K, Wentheim K, Rößwoog K, Martirch K, Rappoltsweiler K.
- 21. Buchen Schw, Ettlingen VR, Gardsheim K, Hornberg VRSchw.

Mehrfach B, Mönchsweiler AB, Mudenau B, Mülheim B, Schdnau (Seibelberg) A, Stühlingen AB, Tauberbischofsheim A Schw, Unterschüpf A Schw, Gammertingen AB, Mainz (14 Tage Messe), Enslshheim B, Neubreitach B, Sierenz AB, Rheinau Jahrm. u. B, Diedenhofen BAP, Dieuze B, St. Avold B, Colmar B, Dornach B, Leberau A, Mülhausen B, Saales B.

22. Graben A (2), Mosbach Schw, Rosenber B, Stetten a. L. M. AB, Schw, Unterschüpf B, Wald AB, Darmstadt B, Rossheim Jahrm. und Schw, Schlettstadt A Schw.

23. Mühlheim B, Radolfzell AB, Schw, Wollsch A, Melsfeld B, Mülhausen B.

24. Nittard AB, Mehrfach AB, Hattach AB, 11, Fostenmarkt, Chateau-Salins F, Colmar AB.

25. Meßheim A, Wertheim A, Mülhausen B.

26. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

27. Freudenberg A.

28. Durlach B, auch Jarrenm. mit Preisverhlg., Eubigheim Schw, Großholzheim A, Heiligkreuzsteinach A, Vödingen AB, Mählhadt A Schw, Markdorf A, Neustadt A Schw, Kengen A Schw, Schliengen B, Trochtelshausen AB, Beerfelden B, Gebweiler A Schw, Erlen Jahrm., St. Avold A, Colmar B, Dornach B, Leberau A, Mülhausen B.

29. Widsheim (Dürmersheim) A, B, Breilach AB, Geisingen A Schw, Grünfeld A, Rander B Schw u. Frucht. (2), Neunkirchen A, Eingen B Schw, Gießen B (2), Huppenheim A (2), Michelstadt A, Schliß B, Pfirt AB, 11, Fostenmarkt, Saarburg B, Schlettstadt A Schw.

30. Bruchsal A Schw, Holzgchirr. u. Weim. (2), Donaueschingen B Schw, Ridenbach B Schw, Ueberlingen AB, (2), Wertheim B Schw, Homberg a. D. AB, Mülhausen B.

31. Gudenheim A, Püttlingen Schw, Colmar AB, Zabern B.

April.

1. Breilach B Schw, Herbolzheim Schw, Hülzingen B Schw, Mülhausen B.

2. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

4. Adelsheim Schw, Appenweiler A Schw, Wallenberg A Schw, Eberbach A, Gernsbach A, Haslach Schw, Heitersheim B Schw, Mehrfach B, Mörchingen A Schw, Pforzheim AB, Untermittighausen Schw, Geddingen B, Krauchenwies AB, Beerfelden B Schw, Dieburg A, Hindensfeld A, Walchenheim Jahrm. (2), Dieuze B, Frensch B, Kusel B, Colmar B, Dornach B, Leberau A, Mülhausen A, Molsheim B, Saales B.

5. Aglasterhausen Schw, Karlsruhe Zucht. u. Ruchviehm., Konstantz Schw, Lahr A mit Vfrucht. am 1. Tag (2), Offenburg AB, St. Georgen AB Schw, Ziegen- und Schafm., Stodach B Schw, Weinheim A, Wisingen AB, Darmstadt B, Geden B, Schirmmed Jahrm. (2), Jugweiler A, Chateau-Salins B, Mülhausen B, Schlettstadt A Schw, Saarunion B.

6. Donaueschingen A, Müßheim Schw, Radolfzell B, Schopfheim B Schw, Waldshut AB Schw, Friedberg AB, Geden B, Rirtorf B, Weiler Jahrm. Schw, Mörchingen Schw, Saar-

gemünd B, Marfisch B, Mülhausen A, Buchweiler B.

7. Nach (Engen) AB, Bommendorf B Schw, u. Ziegenm., Emmendingen B Schw, Hülzingen A Schw, Rehl (Stadt) Schw, Rauba Schw, Salem Schw, Waldhörn AB Schw, Grünberg AB, Lauterbach AB, Altfisch AB.

3. Fastnm., Lauterburg A (2), Rohrbach B Schw, Colmar AB.

8. Welschingen A, Mülhausen A.

9. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

11. Bretten B, Bühl B, Engen B Schw, Rander B, Böffingen B Schw, Mörchingen Schw, Neustadt B Schw, Wertheim B Schw, Gaigerloch Schw, Aspacherbrücke B, Dammertirch B, Püttlingen B, Colmar B, Dornach B, Leberau A, Mülhausen A, Ylfird-Grafenstaden B, Fischeim.

12. Kenzingen Schw, Mosbach Schw, Wehr B, Wenkheim Schw, Buchbach AB, Nemlich B, Saarburg B, Schlettstadt A Schw.

13. Königshofen Schw, Colmar AB, Mülhausen A.

14. Mehr B, Püttlingen Schw, Colmar AB, Zabern B.

15. Hülzingen AB, Mülhausen B.

16. Buchen Jarren. u. Schw, Mehrfach B, Gammertingen B, Marfisch A, Rappoltsweiler A.

17. Marlenheim Messe.

18. Heilshheim A, Hilsbach A, Rehl (Stadt) A, Redarbischofsheim A, Diemerlingen A, Groß-Rohreure A, Sacralben A, Colmar B, Dornach B, Leberau A, Mülhausen B, Saales B.

19. Kchern A (2), Bräunlingen B Schw, Dittigheim A, Eubigheim A, Rehl (Stadt) Schw, Mosbach A, Offenadungen Schw, Oppenau A, Pfullendorf B Schw, Salem A, Seelbach A, Stodach B Schw, T. Bischofsheim B Schw, Todenau AB (2), Wilingen AB Schw, Wiesloch A am 1. Tag auch B (2), Zell a. G. AB, Zell i. W. B, Sigmaringen AB, Gernsheim A (2), Gießen B, Michelstadt A, Neustadt A, Pfirt AB, Sierol AB, Schlettstadt A Schw, Saarunion B.

20. Bruchsal B, Eitenheim AB Schw, Ettlingen AB, Hörden AB, Müßheim B, Mülheim B, Radolfzell B, Otrach AB, Mörchingen Schw, Mülhausen B, Straburg B.

21. Bogberg B Schw, Eppingen B, Freiburg B, Gengenbach A, Jmmeneich B, Rehl (Stadt) Schw, Abrrach B Schw, Schlierstadt B, Schdnau i. W. B, Stodach AB Schw, Jfellerlingen B, Diedenhofen BAP, Rohrbach Schw, Colmar AB.

22. Mülhausen B.

23. Donaueschingen AB Schw, Sommerm., Ackenholz Schw, Marfisch A, Rappoltsweiler A.

24. Bergshaupten A, Marlenheim Nachmesse.

25. Durlach AB, Epenbach A, Eubigheim Schw, Raffat A, Bretter Schw mit V am 2. Tag (2), Sädlingen AB, Schliengen B, Schdnau i. W. A Schw (2), Stühlingen AB, Tauberbischofsheim A Schw, Thengen AB, Windischbuch A, Geddingen AB, Müßfeld B, Beerfelden B, Hirschorh A, Dammertirch B, St. Georgsm., Saarunion A, auherdem am 1. und 3. Dientrag jedes Monats Niehmarkt, Dieuze B, Kurzel B, Mülhausen B.

26. Adelsheim A, Geisingen B Schw, Kenzingen AB Schw, Mosbach Schw, Eingen B Schw, Stüh-

lingen Zuchtvieh. u. Ochsenm., Bensheim A, Darmstadt B, Reichshofen A (2), Molsheim AB Schw, Gatten A, Falkenberg B, Saarburg B, Schlettstadt A Schw.

27. Bretten A, Donauesching. Zuchtviehm. Gbrwihl AB Schw, Ueberlingen B, Wertheim B Schw, Homberg a. D. AB, Mülhausen B.

28. Engen Zuchtviehm., Oberfisch A (1/2), Thengen AB Schw, Trochtelshausen B, Chateau-Salins F, Püttlingen Schw, Colmar AB, Zabern B.

29. Radolfzell Zuchtviehm., Mülhausen B.

30. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

Mai.

1. Buchen A, Mannheim Messe (14).

2. Adelsheim Schw, Eitenheim: münster A Schw, Hardeim A, Haslach AB, Heitersheim AB Schw, Jmmeneich A, Konstantz Messe (auch Holzgchirr., Fagwareen., Bretter., großer Schauh. u. Leinwandm.) am 1. Tag in Verbindung mit SchwLeberm. (7), Rauba A Schw, Mannheim Hauptrohm., (3), Mehrfach B, Mörchingen AB Schw, Müßheim A (2), Pforzheim AB, Pfullendorf AB Schw, Schenkenzell A, Stebbach A, Stodach Zuchtviehm., Untermittighausen Schw, Waldfisch A, Zuzenhausen A, Geddingen B, Trochtelshausen Schw, Beringenstadt AB, Neubreitach B, Gungweiler A, Ziegenm., Volchen B, Dieuze B, Rombach AB, Colmar B, Leberau A, Mülhausen B.

3. Aglasterhausen Schw, Bommendorf AB Schw, Fruchtm., Dertingen A, Karlsruhe Zucht. u. Ruchviehm., Konstantz Schw, Offenburg B, Pfullendorf Zuchtviehm., Sietsfeld A (2), Stodach B Schw, Jmmerringen AB, Gießen AB (2), Hagenau AB, Neuwieser A, Wilsch AB, Wulendorf AB, Mülhausen B, Molsheim B, Saarunion B.

4. Bogberg A, Mehrfach Zuchtom., Radolfzell B, Schopfheim B Schw, Neberlingen AB (2), Waldshut AB Schw, Otrach B, Friedberg AB, Groß-Gerau AB, Mörchingen Schw, Saargemünd B, Marfisch B, Mülhausen B.

5. Emmendingen AB Schw, Ybach B, Rehl (Stadt) Schw, Nichtenau A, Salem B Schw, St. Georgen AB Schw, ZiegenSchafm., Rohrbach B Schw, Colmar AB.

6. Breilach B Schw, Herbolzheim Schw, Hülzingen B Schw, Mülhausen B.

7. Freiburg Messe mit B, am Mehrdonnerstag, (10) Eriberg A, Barr A, Marfisch A, Rappoltsweiler A.

9. Wilsigheim A, Bräunlingen A Schw, Bretten B, Gbrwihl B Schw, Grünfeld A, Hüngeim A, Rander AB, Böffingen AB Schw, Mörchingen Schw, Offenburg A Schw, Gelpinuth, Holzgchirr. u. Frucht. (2), Stühlingen B Schw, Tiefenbrunn A, Gaigerloch Schw, Beerfelden B Schw, Darmstadt Pfzohl, Benfeld B, Ruzelstein A, Hilsbrich Schw, Münster A, Püttlingen B, Colmar B, Leberau A, Mülhausen B, Molsheim B, Saales B.

10. Eichtetten AB, Heiligenberg AB Schw, Kenzingen Schw, Mosbach Schw, Wehr AB, Wenkheim Schw, Wingen AB, Beerfelden A, Darmstadt B, und 8 Tage Messe Dammertirch B,

Pfaffenhofen A (2), Forbach AB, Saarburg B.

11. Eppingen A, Furtwangen A, Jhenheim A m. Schw am 1. Tag (2), Wertheim B Schw, Mülhausen A.

12. Königshofen Schw, Kolligen B, Raffat B, Schlierstadt B, Schdnau i. W. B, u. Jarrenm., Waldhörn B Schw, Lauterbach B, Chateau-Salins B, Mehr B, Püttlingen Schw, Colmar AB, Zabern B.

13. Mülhausen A.

14. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

16. Buchen Schw, Bühl A m. AB, am 2. Tag (2), Ettlingen AB, Heibelberg Messe (9), Mehrfach B, Mülheim B, Schw, Gengen B, T. Bischofsheim B Schw, Hungen AB, Diedenhofen BAP, Dieuze B, Colmar B, Leberau A, Molsheim B, Mülhausen A, Ylfird-Grafsentaden B, Fischeim.

17. Gernsbach B, Hornberg B Schw, Redargerach A, Offenburg Weinmarkt, Philippsburg A (2), Rottenfels AB, Stodach B, Zugschenschw, J. A. i. W. AB, Ruda Schw, Oberbronn A (2), Ruda A Schw, Saarunion B.

18. Bruchsal B, Eitenheim AB Schw, Müßheim B Schw, Radolfzell B, Rirtorf AB, Rida A, Schliß A, Mörchingen Schw, Mülhausen A, Straburg B Pf.

19. Bogberg B Schw, Engen AB Schw, Eppingen B, Rehl (Stadt) Schw, Kenzingen B, Strach B Schw, Sigmaringen B, Buchbach AB, Gänberg AB, Rohrbach Schw, Colmar AB.

20. Mülhausen A.

21. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

23. Durlach AB, Eitlingen AB Schw, Müßheim Weinmarkt, Gaigerloch AB, Melsfeld B, Beerfelden B, Birkenau A, Hindensfeld A, Colmar B, Leberau A, Mülhausen A, Saales B.

24. Friedrichthal A (2), Ridenbach A (2), Mosbach Schw, Stau AB Schw, u. Bittualenmarkt, Strümpfelbrunn A, Weinheim A, Wertheim A, Wald AB, Darmstadt B, Gießen AB, Rundenbach A, Michelstadt A, Saarburg B.

25. Donaueschingen B Schw, Großholzheim B, Ueberlingen B, Weinheim Weinm., Wertheim B Schw, Friedberg AB, Weiler Jahrm Schw, Großbitterdorf B, Püttlingen Schw, Mülhausen A.

26. St. Quirin A, Colmar AB, Zabern B.

27. Tauberbischofsheim Weinmarkt, Chateau-Salins F, Mülhausen A.

28. Marfisch A, Rappoltsweiler A.

29. Gemar A, W. ximiliansmarkt genannt.

30. Nach (Engen) A AB, Wbbigheim A, Eberbach A, Ettlingen B, Eubigheim Schw, Gernsbach A, Königshofen A, Neustadt AB Schw, Schliengen B, Unterschüpf AB Schw, Krauchenwies AB, Mörchingen AB, Wiltich AB, Gebweiler A Schw, G. Umar B, Leberau A, Mülhausen A.

31. Emmendingen AB Schw, Geisingen AB Schw, Gombach A, Langenleimbach AB, Schorshelm A (2), Thengen AB, Stetten u. Hofst A, Schlettst dt Jahrm., Lauterburg A (2), Wbrth A.

Juni.

1. Radolfzell AB, Wollsch A, Otrach B, Bergheim A, Marfisch B, Mülhausen B, Neubreitach A, Rappoltsweiler Wein, Urbeis

R. Wingenheim R, Schirmed V, Barr V, Weiler F, Buchsweiler V, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Mdrchingen Str, Ostlach R, Hochfelden V, Mdrchingen SchW.

2. Bonndorf VSchW Ziegenm., Hflingen VSchW, Rehl (Stadt) SchW, Lauda SchW, Mehlkirch R, Zuchtvieh, Salem VSchW, Weingarten R (2), Wiesloch V, Colmar V, Verprov. Zabern V, Chateau-Salins Str, Falkenberg SchW, Weichingen AV, Rohrbach VStr.

3. Breisach VSchW, Herbolzheim SchW, Hflingen VSchW, Waldbuhl AVSchW, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler R, Reichenweiler Gem, Wingenheim R.

4. Mehlkirch V, Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr, Meh Getr.

5. Karlsruher Messe mit Mbelm. an den 3 ersten Tagen (9).

6. Daubenzell R, Eichersheim R (2), Rehl (Stadt) R, Menzingen R (2), Redarels R, Siegelbach R, Colmar V, Oberheim V, Mhlhausen R, Leberau R, Saarburg R, Remberg R, Falkenberg R, Eieren AV, Mnster Messe, Bldheim AV, Beerfelden R, Erstein AV, Hochfelden R, Rembach R, Sieweiler R.

7. Adern R (2), Uglasterhausen SchW, Altheim R, Gersbach V, Dastach V, Heitersheim V, SchW, Herbolzheim R, Rehl (Stadt) SchW, Konhans VSchW, Marzell (Schiesberg) R, Mdrchingen R (2), Neudenu R, Ruhloch R, Offenburg VR, Florzheim VR, Seibach R, Stodach VSchW, Tauberbischofsheim R, SchW, Lohmoss AV, Bflingen AV, Zell a. S. AV, Alsfeld R, Darmstadt V, Grnberg VR, Firtl AV, Selmingen AV, Mhlhausen V, Schmierlach R, Wolsheim V, Soales R, Walselshelm V, Schlettstadt RStr, Strahburg V, Ferkelm, Sacrounburg V, Schirmed R (2), Trochelfingen AV, Worms R (3), Hochheim VSchW, Saarburg V.

8. Karlsruher Zuch- u. Ruchviehm., Schopfheim VSchW, Schworzhach (Bibl) R, Wertheim VSchW, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Mdrchingen Str, Markolsheim V, Herbigheim R, Saargemnd V.

9. Brnninglingen VSchW, Eppingen V, Freiburg V, Griesen AV, Adnighofen SchW, Bflingen AV, Neufreistett R, Raftatt V, Schlierstadt V, Schdnau i. W. V, Wertheim Schaflm., Colmar V, Verp, Chateau-Salins Str, Falkenberg SchW, Lauterbach VR, Weichenburg R, Chateau-Salins V, Meh V, Pfltingen SchW, Zabern V.

10. Mhlhausen V, Neubreisach V, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R, Verheim R.

11. Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Meh Getr, Sammerslingen AV.

12. Adelsheim SchW, Bretten V, Bhl V, Heiligkreuzsteinach R, Herrshried AVSchW, Randern V, Bflingen VSchW, Markdorf R, Mdrchingen SchW, Singen AV, Unterwittighausen SchW, Colmar V, Dornach AV, Rappoltsweiler R, Leberau R, Mhlhausen V, Neubreisach R, M-

kirch-Grafenstaden V, Waffelnheim V, Strahburg V, Zehlingen SchW, Hchingen V, Gaigerloch SchW, Aspacherbrude V, Dieuze V, Pfltingen V, Saaralben VR.

14. Bruchsal R, Gspinnst-Golageschirr-Brettern, (2), Engen V, SchW, Kenzingen SchW, Mdrchweiler AV, Mosbach SchW, Pfuldenborf VSchW, Stetten a. f. M. AV, RBSchW, Wallbrenn Wallfahrtsmesse (20), Wehr V, Wenzheim SchW, Schmierlach R, Schlettstadt RStr, Selz Ferkelm, Saarburg V, Gernsheim R (2), Dammertkirch V, Buchsweiler R, Remilly V.

15. Bruchsal V, Eitenheim VR, SchW, Gdrwi V, AVSchW, Hflingen AV, SchW, Rehl (Stadt) SchW, Kilsheim VSchW, Radolfzell V, Bergheim R, Colmar V, Verp., Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Strahburg V, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Mdrchingen Str, Sulz R, Mdrchingen SchW, St. Ignon VR.

16. Buhbach VR, Neufahrt R, Rohrbach Str, Strahburg Schlachtdiehm., Colmar AV.

17. Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R, Zabern V, Chateau-Salins Str, Falkenberg SchW, Strahburg, Bergheim R.

18. Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Meh Getr.

20. Buchen SchW, Ettlingen VR, Mehlkirch V, Mdrchingen AV, SchafschW, Mhlheim V, Stihlingen AV, Tauberbischofsheim V, Beerfelden V, Darmstadt V, Sigmaringen AV, Sieben V, Redarsteinach R, Beerfelden V, Diedenhofen VR, Dieuze V, St. Anold V, Colmar V, Dornach AV, Kaisersberg R, Leberau R, Neubreisach R, Soales V, Waffelnheim V, Strahburg V, Mhlhausen V.

21. Hdrden AV, Malsch (Wiesloch) R (2), Neunfirchen R, Stodach VSchW, Zell i. W. V, Sieben V, Schmierlach R, Schlettstadt R, Str, Selz Ferkelm, Saarunion V, Darmstadt V, Saarunion V, SchW, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Mdrchingen Str, Gomburg a. O. VR, Strahburg V, Bergheim R.

23. Borberg VSchW, Ebrach VSchW, Colmar V, Verp., Chateau-Salins Str, Grnberg VR, Chateau-Salins F, Zabern V.

24. Dittigheim R, Donauerschingen AV, Mosbach R u. Leinentuch, Redargemnd R, Oppenau R, Osterburken Schaflm., Ebgen VSchW, Ebgen AV, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R, Erbach R, Rohrbach R, Verheim R.

25. Benzkirch R, Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Meh Getr. [R (3)].

26. Brumath R, Chateau-Salins V, Durlach VR, Eubigheim SchW, Grenzach R (2), St. Blasien R, VSchW, Schlengen V, Zell a. S. AV, Colmar V, Dornach AV, Rappoltsweiler R, Leberau R, Neubreisach R, Mhlhausen R, Walselshelm V, Strahburg V, Neubreisach V, Bingen VR.

28. Mosbach SchW, St. Georgen VR, SchW, Ziegen. u. Schaflm., Sing u. VSchW, Schmierlach R, Schlettstadt RStr, Selz Ferkelm, Saarburg V.

29. Hilsbach R, Hornberg R, Schiltach R, Schwenningen R, Sindolsheim R, Wenzheim R, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Zabern V, Dimeringen R, Falkenberg SchW, Mdrchingen AV, Friedberg VR, Grohgerau R, Ortenberg R, Pfltingen R, Wimpfen i. Th. R (2).

30. Schdnau i. W. R (2), Ueberlingen V, Colmar V, Verp., Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Alsfeld AV, Dimeringen R, Meh AV, Pfltingen SchW, Strahburg.

Juli.

1. Breisach VSchW, Herbolzheim SchW, Hflingen VSchW, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R, Weiler F, Volchen Getr, Chateau-Salins Str, Mdrchingen Str, Sulz R, Mdrchingen SchW, St. Ignon VR.

2. Ballenberg R, Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Thann R, Meh Getr, Diedenhofen Getr.

3. Wolsheim V, Colmar Messe (2) R, Spiel- und Porzellanwaaren, Adelsheim SchW, Engen AV, SchW, Haslach AV, Heitersheim VR, Lauda SchW, Mehlkirch V, Florzheim VR, Unterwittighausen SchW, Colmar V, Rappoltsweiler R, Leberau R, Mhlhausen V, Waffelnheim V, Barr V, Strahburg V, Saarunion V, Hchingen VR, Uubeln V, Pfltingen VR, Reichersberg VR, Dieburg R, Wolsheim V, Beerfelden V, Hirschhorn R, Dieuze V.

5. Uglasterhausen SchW, Dallau R, Gochsheim R (2), Karlsruher Zucht- u. Ruchviehm., Konhans VSchW, Malsch (Ettlingen) R, Pfohlenn., Oettingen R (2), Offenburg V, Riegel AV, Stodach VSchW, Mhlhausen V, Schmierlach Gem, Schlettstadt RStr, Selz SchW, Darmstadt V, Sieben VR, Saarburg V, Saarburg V.

6. Radolfzell V, Schopfheim SchW, Wertheim VSchW, Bergheim R, Markkirch V, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Buchsweiler V, Diedenhofen Getr, Mdrchingen Str, Saargemnd V, Volchen Getr.

7. Emmendingen VR, Rehl (Stadt) SchW, Salem VSchW, Stodach AV, Wertheim Schaflm., Colmar V, Verp., Zabern V, Chateau-Salins Str, Falkenberg SchW, Rohrbach V, Str, Waldwiese VR.

8. Freudenberg R, Verheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim R, Strahburg Schlachtdiehm.

9. Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Diedenhofen Getr, Meh Getr.

11. Bretten V, Bhl V, Gdrwi V, SchW, Randern V, Bflingen VSchW, Mdrchingen SchW, Ditzheim R, Osterburken R, Stihlingen AV, Tauberbischofsheim AV, Colmar V, Rappoltsweiler R, Leberau R, Mhlhausen V, Neubreisach R, M-

kirch-Grafenstaden V, Ferk., Waffelnheim V, Strahburg V, Bingen AV, Birnenau R, Grofelfingen AV, Gaigerloch SchW, Ulrichstein V (2), Pfltingen V.

12. Emmingen R, Kenzingen SchW, Mosbach SchW, Ebgen V, Wehr V, Wenzheim SchW, Schmierlach Gem., Schlettstadt RStr, Selz SchW, Beerfelden R, Dammertkirch V, Pfaffenhofen R (2).

13. Affamstadt R, Ettenheim VR, SchW, Rappoltsweiler R, Kilsheim V, Oberstessing R, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Buchsweiler V, Diedenhofen Getr, Alsfeld VR, Ulrichstein R, Volchen Getr, Meh Getr, Mdrchingen Str.

14. Nach (Engen) VR, Freiburg V, Adnighofen SchW, Kllingen V, Raftatt V, Schlierstadt V, Schdnau i. W. V, Colmar AV, Bflingen AV, Empfingen AV, Weichingen AV, Buhbach VR, Chateau-Salins V, Falkenberg SchW, Meh V, Pfltingen V, Lauterbach V, Pfalzburg R (4).

15. Limbach R, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R.

16. Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Strahburg Schlachtdiehm., Meh Getr.

17. Erbach Lautbacher M. (2), Strahburg V.

18. Buchen SchW, Ettlingen VR, Mehlkirch V, Mdrchingen AV, SchafschW, Mdrchweiler AV, Mhlheim V, Tauberbischofsheim V, Colmar V, Dornach V, PflschW, Rappoltsweiler R, Leberau R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Soales V, Dieuze V, Walselshelm V, Strahburg V, Hchingen AV, Beerfelden V, Gebweiler R, Diedenhofen V, R, St. Privat VR.

19. Pflndorf VSchW, Stodach VSchW, Malsch (Ettlingen) R, Pfohlenn., Oettingen R (2), Offenburg V, Riegel AV, Stodach VSchW, Mhlhausen V, Schmierlach Gem, Schlettstadt RStr, Selz SchW, Darmstadt V, Sieben VR, Saarburg V, Saarburg V.

20. Bruchsal V, Radolfzell V, Wertheim VSchW, Bergheim R, Mhlhausen V, Volchen Getr, Diedenhofen Str, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler F, Strahburg V, Buchsweiler V, Neutra AV, Stetten und Holt AV, Gomburg a. O. VR, Schlg R, Masmanfer V, Mdrchingen Str, SchW.

21. Bonndorf AV, Frudtm., Borberg VSchW, Eppingen V, Hflingen VSchW, Rehl (Stadt) SchW, Vangensteinbach AV, Ebrach VSchW, Mehlkirch AV, Colmar VR, Zabern V, Sigmaringen V, Trochelfingen V, Rirtorf VR, Chateau-Salins Str, Falkenberg SchW, Rohrbach Getr.

22. Krautheim R, Bergheim R, Mhlhausen V, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem, Reichenweiler Gem, Wingenheim R, Inneringen AV, Strahburg Schlachtdiehm.

23. Markkirch R, Rappoltsweiler R, Barr F, Diedenhofen Str, Meh Getr.

24. Wollenberg R, Erbach R, Dieuze Messe (3).

25. Brnninglingen VSchW, Buchen R, Durlach VR, Eubigheim SchW, Schlengen V, Schneidern R,

26.
27.
28.
29.
30.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

Kiefenbrunn R, Willingen R, W. Schw., Waldshut W. Schw., Colmar B, Dornach B, Kayfersberg B, Leberau R, Mülhausen B, Straburg B, Neubreisach R, Wassenheim B, Ostlach R, Altkirch R, Die R (2).

26. Weisingen R. Schw., Mosbach Schw., Schriesheim W. R., Eingen W. Schw., Strümpfelbrunn R, Todtmoos R, Mülhausen B, Schmierlach Gem., Schlettstadt R. Schw., Selz Schw., Gudenstrich R.

27. Donauessingen W. Schw., Schriesheim R, Ueberlingen B, Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Wingenheim R, Weiler Fr., Buchsweiler B, Grünberg W., Völlenberg R, Friedberg W., Diedenhofen Getr., Mörchingen Getr., Volgen Getr., Delme Getr.

28. Altersbach R, Colmar W. R., Chateau-Salins F, Falkenberg Schw., Püttlingen Schw.

29. Madaun R, Thengen W. Schw., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Reichenweiler Gem., Wingenheim R, Straburg Schlachtviehm.

30. Markfisch R, Rappoltsweiler R, Barr Fr., Diedenhofen Getr., Metz Getr.

August.

1. Adelsheim Schw., Engen W. Schw., Haslach B, Heitersheim R. Schw., Kleinlautenberg R, Mestrich B, Neustadt R. Schw., Osterburken Schafm., Pforzheim W. R., Unteroettinghausen Schw., Sechingen B, Trochteltingen Schw., Beerfelden W. Schw., Dornach R, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Saales R, Wassenheim R, Straburg Schlachtviehm., Dieuze B, Groß-Mohrenberg W. R., Molsheim B.

2. Haglasterhausen Schw., Karlsruhe Zucht- u. Ruhviehm., Konstanz W. Schw., Offenburg B, Stodach W. Schw., Gießen W. R., Mülhausen B, Pfirt R, Schlettstadt R. Schw., Saarunion B, Saarburg B.

3. Radolfzell B, Schopshelm B, Schw., Staufen R. Frucht- und Vittrauem., Wertheim W. Schw., Wolfach R, Bergheim R, Markfisch B, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Wingenheim R, Schirmmed B, Barr B, Weiler F. Schw., Buchsweiler B, Volgen Getr., Delme Getr., Mörchingen Getr., Schw., Saargemünd B.

4. Emmendingen W. Schw., Herrschried R. Schw., Zimmereich B, Rehl (Stadt) Schw., Rauba Schw., Derttrach (1/2) R., Salem W. Schw., Wertheim Schafm., Rauterbach W. R., Colmar W. R., Falkenberg Schw., Mohrbach W. Getr., Rabern B.

5. Breisach W. Schw., Herbolzheim Schw., Hülzingen W. Schw., Mastertdingen R, Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Getr. Fr., Wingenheim R.

6. Rappoltsweiler R, Markfisch B, Barr Fruchtmarkt, Metz Getr.

7. Mülhausen 21 F. Messe.

8. Bretten B, Bühl R mit B, am 2. Tag (2), Gbrüchl W. Schw., Raubern B, Vöfingen W. Schw., Mörchingen Schw., Wiesloch R (2), Haigerloch Schw., Hungen W. R., Mainz Messe (14), Neustadt R, Dornach R, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Wingenheim R, Suff-

lenheim R, Wahlenheim R, Straburg Schlachtviehm., Püttlingen B.

9. Kenzingen Schw., Mosbach Schw., Wehr R, Wenheim Schw., Wiesloch B, Darmstadt B, Dammerskirch B, Schlettstadt R. Schw., Forbach W. R.

10. Breiten R, Dertingen R, Dittigheim R, Ehrenstetten R, Griesheim R, Schw., Harbheim R, Altkirchheim W. Schw., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Reiningen R, Urbeis R, Wingenheim R, Weiler R. Schw., Fruchtm., Niederrodern R, Volgen Getr., Delme Getr., Mörchingen Getr.

11. Bonndorf W. Schw., Ziegenm., Freiburg B, Königshofen Schw., Schöna u. i. W. B., Wuppach R, W. R., Colmar W. R., Volgen Getr., Chateau-Salins W. Getr., Falkenberg Schw., Püttlingen Schw., Metz B.

12. Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr.

13. Mestrich R, Waldkirch R (2), Markfisch B, Rappoltsweiler R, Barr Fruchtmarkt, Metz Getr.

14. Dettweiler Messe (2).

15. Beerfelden B, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Bensel Jahrm., Wid-sheim (Durrmerheim) R, W. R., Buchen Schw., Durlach R, Eittingen W. R., Kenzingen R. Schw., u. Fohlenm., Mülheim B, Stodach W. Schw., Tauberbischofsheim W. Schw., Todtmoos R, Weinheim R, Zell i. W. B., Gießen B (2), Altkirch-Grafenstaden W. R., Saales R, Wassenheim B, Schlettstadt R. Schw., Straburg Schw., Wörth R, Remilly B, Saarburg W. R., Diedenhofen W. R., Saarunion B, Raufach R. Schw.

17. Bruchsal B, Helmstadt R, Radolfzell R, Wertheim W. Schw., Bergheim R, Friedberg W. R., Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Wingenheim Gem., Weiler Fruchtmarkt, Straburg B, Volgen Getr., Delme Getr., Mörchingen Getr., Mülhausen B, Neubreisach R.

18. Vözberg W. Schw., Eppingen B, Eittingen R, Rehl (Stadt) Schw., Dornach W. Schw., Altkirch R, Colmar W. R., Chateau-Salins Getr., Falkenberg Schw., Mohrbach Getr., Vic Hopfenm., Rabern B, Sigmaringen B.

19. Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Wingenheim R.

20. Markfisch R, Rappoltsweiler R, Metz Getr., Barr Fruchtmarkt.

21. Breisach R, Durlach W. R., Gernsbach R, Rabenburg R, Redareiz R, Sinsheim R, Stählingen R, Unterhüpfel R. Schw., Zell a. S., Altkirch W., Dieburg R, Oppenheim R (2), Westhofen R (2), Dornach R. Schw., Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Münster Messe, Neubreisach R, Bischweiler (3) R. Schw., Wassenheim W. R., Straburg Schlachtviehm., Dieuze B.

23. Jahr R mit B u. Fruchtmarkt, am 1. Tag (2), Mosbach Schw., Rosenburg R, St. Georgen W. R., Schw., Ziegen Schafm., Wald R, Darmstadt B, Gernsheim R (2), Schlettstadt R. Schw., Ingweiler R.

24. Eppingen R, Ettenheim R, Oppenheim R, Eubigheim R, Oppenheim R, Schenkenzell R, Tauberbischofsheim R. Schw., Thingen R, Todtnau R (2), Wertheim R, Zuzenhausen R, Erbach R, Berg-

heim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Weiler Fruchtmarkt, Volgen Getr., Großbittersdorf B, Mörchingen Getr., Delme G. R., Karlsruhe - Mülhausen R, Schliengen B, Sammeringen R, Grünberg W. R., Colmar W. R., Werp., Kayweiler R, Chateau-Salins F. Getr., Falkenberg Schw., Püttlingen Schw.

26. Thengen W. Schw., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Wingenheim R.

27. Markfisch B, Rappoltsweiler R, Barr Fruchtmarkt, Metz Getr.

28. Johann Messe (28), Brumath R (2), St. Avold R.

29. Eittingen B, Eubigheim Schw., Grobholzheim R, Heitersheim R, Schw., u. Holzgefchirmarkt, Mörchingen W. Schw., Schw., Pfullendorf W. Schw., Raftatt R, Bretter, Schw. mit B am 1. Tag (2), Osterburken Schafm., Schriesheim W. R., Beerfelden W. Schw., Girschhorn R, Ortenberg R (2), Dornach B, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Wassenheim R, Straburg Schlachtviehm., Selz R, Hagen W. R., Königsmachern B, Dlhofen R (2).

30. Bruchsal R. Schw., Holzgefchirm., u. Bretterm., (2), Eubingen R mit Schw., u. Hanfm., am 1. Tag (2), Osterburken Schafm., Schriesheim W. R., Gernsheim B, Schlettstadt R. Schw., Saarburg B.

31. Donauessingen W. Schw., Ueberlingen W. R., Wertheim B. Schw., Gernsheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Wingenheim R, Weiler Fruchtmarkt, Volgen Getr., Delme Getr., Mörchingen Getr.

September.

1. Emmendingen W. Schw., Ezingen R, Gbrüchl W. Schw., Grünfeld R, Rehl (St.) Schw., Rauba Schw., Wahlberg R. Schw., Röllingen B, Salem W. Schw., Schwieler B, Chateau-Salins Getr., Falkenberg Schw., Mohrbach W. Getr., Vic Hopfenm., Rabern B.

2. Breisach W. Schw., Herbolzheim Schw., Hülzingen W. Schw., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Reichenweiler Gem., Wingenheim R.

3. Markfisch R, Rappoltsweiler R, Diedenhofen Getr., Metz Getr., Barr Fruchtmarkt.

4. Oberharmersbach R, Mauraumünster Messe (3), Saarburg R (3).

5. Adelsheim Schw., Engen W. Schw., Haslach B, Mestrich B, Pforzheim W. R., Unteroettinghausen Schw., Haigerloch R, Heddingen B, Birkenau R, Dornach R, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rößhwoog R, Molsheim B, Saales R, Wassenheim B, Straburg Schlachtviehm., Lembach R, Sulz (Weihenb.) B, Volgen B, Dieuze B, Joux aux Ardies B.

6. Haglasterhausen Schw., Gernsbach R, Gernsbach W. Schw., Karlsruhe Zucht- u. Ruhviehm., Konstanz W. Schw., Mosbach B, Offenburg B, Stetten a. t. M. W. R., Stodach W. Schw., Bensheim R (2), Darmstadt B, Gießen W. R., Mülhausen B, Raufach R. Schw., Schmierlach Gem., Selz Ferkeln, Schlettstadt

R. Schw., Buchsweiler R, Saarunion B, Bifsch R, Chateau-Salins B.

7. Furlwangen R, Altkirch W. Schw., Radolfzell Hopfen- u. Holzgefchirm., Raftatt B, Schopshelm W. Schw., Todtmoos R, Ostlach B, Friedberg W. R., Mörchingen B, Bergheim R, Markfisch B, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Wingenheim R, Schirmmed B, Barr B, Weiler Fruchtmarkt, Volgen Getr., Delme Getr., Mörchingen Schw., Getr., Saargemünd B.

8. Adelsheim R, Altkirch R, Mettesheim R, Schillach R, Wenheim R, Jansenhausen R, Colmar W. R., Metz B, Püttlingen Schw., Vic Hopfenm., Chateau-Salins Getr., Falkenberg Schw.

9. Königshofen Schw., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Reichenweiler Wingenheim R, Rabern R (2).

10. Gornberg W. Schw., Markfisch B, Rappoltsweiler R, Johann R, Barr Fruchtmarkt, Hatten R, Metz Getr., Diedenhofen Schw.

12. Bräunlingen W. Schw., Breiten B, Bühl B, Hilsbach R, Raubern B, Eppingen W. B., Obfingen W. Schw., Mörchingen Schw., Mosbach R, Schliengen R. Holzgefchirm., Stählingen W. Schw., Zell a. S. W. R., Haigerloch Schw., Beerfelden B, Ridda W. R., Beerfelden R (2), Aspacherbrücke B, Wölkheim R, Dornach B, Kayfersberg R, Leberau R, Mülhausen B, Neubreisach R, Altkirch-Grafenstaden W. R., Wertheim B, Straburg Schlachtviehm., Falkenberg Schw., Püttlingen B, Sierof, W. R., Verneville B.

13. Badesheim (Durrmerheim) R, W. R., Eichstetten W. R., Kenzingen Schw., Mosbach Schw., Neustadt W. Schw., Waldshut Farrenm., Wehr B, Wenheim Schw., Biernheim R, Dammerskirch B, Schmierlach Gem., Schlettstadt R. Schw., Selz Ferkeln, Saarburg B.

14. Offnabingen R. Schw., Radolfzell Obk. u. Hopfenm., St. Blauen R. Schw., Wertheim W. Schw., Homberg a. D. W. R., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler Gem., Urbeis R, Wingenheim R, Markfisch B, Weiler Fr., Volgen Getr., Delme Getr., Diedenhofen W. R., Messe (4), Mörchingen Getr., Sulz (Weihenb.) R, Rabern B.

15. Bonndorf W. Schw., Ziegen- und Farrenm., Vözberg W. Schw., Eppingen B, Freiburg B, Rehl (Stadt) Schw., Schlettstadt B, Schöna u. i. W. B., Eingen W. Schw. (auch Holzgefchirmarkt), Wertheim Schafm., Wöfingen R, Sigmaringen B, Rauterbach B, Colmar W. R., Falkenberg Schw., Mohrbach Getr., Vic Hopfenmarkt, Wuppach W. R.

16. Engen Fohlenm., Bergheim R, Mülhausen B, Neubreisach R, Rappoltsweiler G. Fr., Wingenheim R.

17. Engen Farrenm., Rappoltsweiler R, Barr Fruchtmarkt, Diedenhofen Getr., Metz Getr., Markfisch R.

18. Buchen R (3), Freudenberg R, Markfisch R, Bifsch R (2), Altkirch W. R., Heiligkreuzsteinach R, Konstanz Messe (auch Holzgefchirm., Fahlwaaren, Bretter, großer Schuh, Weinwand- und Wollwaaren.), am 1. Tag

heim WRSchw, Meßkirch W, Oberpfaffen K, Pforzheim W, Schwelgen K, Seppinmarrt, Singen KRSchw, Unterstetten K, Stühlingen W, Unterstühlingen K, Unterwittighausen Schw, Bingen W, Hedingen W, Trochelfingen W, Beerfelden W, Worms K (3), Dornach W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Bensfeld W, Straßburg Schlachtom., Sieweiler K, Dieuze W.

8. Weisingen WRSchw, Gernsbach W, Heiligenberg WRSchw, Karlsrube Nacht u. Ruhvieh, Reningen Schw, Lahr mit W u. Frucht, am 1. Tag (2), Mosbach WRSchw, Neudorf WRSchw, St. Leon K, Stetten a. L. W, WRSchw, Stodach WRSchw, Unterstühlingen W, Wehr W, Weinheim K, Wertheim Schw, Dammertsch W, Schierlach Gem, Westhofen Messe (2), Schlettstadt K, Selz Frucht, Wittich W, Kemilb W.

9. Epenbach K, Wengenbach K (auch Kraut u. Hanfm., am 1. Tag (2), Osterburken Schaum, Radolfzell W, Ober- u. Hofenm, Staufen K, Frucht u. Wirtm., Wertheim WRSchw, Airtorf W, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Bolchen Getr, Delme Getr, Mörchingen Getr, Weiler Frucht.

10. Bonndorf WRSchw, Fruchtmarrt, Freiburg W, Eppingen W, Mosbach W, Nollingen W, Schierlach W, Schönau i. W. W, Walden WRSchw, Beerfelden K, Colmar W, Chateau-Salins Getr, Falkenberg Schw, Meß W, Püttlingen Schw.

11. Buchen K, Donaueschingen WRSchw, Meersburg K, Beringenstadt W, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

12. Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen Getr, Meß Getr, Martfeld W.

13. Borberg W, Bretten W, Engen WRSchw, Freudenberg K, Haslach W, Hornberg WRSchw, Kandorf W, Löfingen WRSchw, Martdorf K, Reningen Schw, Mudau K, Obrißheim K, Tauberbischofsheim KRSchw, Wühenbach W, Weiskopf K, Haigerloch Schw, Ulfch K (2), Hertenheim K (2), Ulfrichheim K (2), Wapacherbrude W, Dornach W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Sterenz W, Ulfrich-Grafenstaben Ferkel, Wassenheim W, Straßburg Schlachtom., Vembach K, Selz K, Volchen W, Püttlingen W, Saaralben W.

15. Baden K mit Hans- u. Federnmarkt am 1. Tag und WRSchw am 3. Tag (3), Ettlingen K, Hufschlamm, Hochenheim K, Pfullendorf WRSchw, Stodach WRSchw, Zell i. W. W, Bensheim K (2), Darmstadt W, Michelstadt K, Nidda Schw, Neustadt Schw, Schierlach K, Hagenau K (3), Oberbronn K (2), Schlettstadt K, Getr, Selz Ferkel, Ingweiler K, Saarunion K, Saarburg W.

16. Bruchsal W, Ettenheim WRSchw, Görwihl WRSchw, Rappoltsweiler K, Mühlheim W, Radolfzell W, Nilsfeld W, Nidda K, Schilt K, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Weiler Frucht,

markt, Volchen Getr, Delme K, Mörchingen Schw, Getr.

17. Borberg WRSchw, Eppingen W, Dornach WRSchw u. Reiffem, Rehl (Stadt) Schw, Dornach WRSchw, Stodach WRSchw, Grünberg W, Lauterbach W, Colmar W, Zaber, Zaber W, Chateau-Salins Getr, Falkenberg Schw, Rohrbach Getr.

18. Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

19. Martfeld W, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen Getr, Meß Getr.

21. Buchen Schw, Ettlingen W, Heilbrunn W, Meßkirch W, Mörchingen WRSchw, Mühlheim W, Sickingen W, L. bischofsheim WRSchw, Wentheim K, Jüningen W, Sigmaringen W, Beerfelden W, Dornach WRSchw, Obenheim K (2), Entschheim W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach W, Wassenheim W, Straßburg W, Diedenhofen W, Dieuze W, Kurzel W.

22. Bruchsal WRSchw, Holzgesschirre u. Brettern, (2), Gieselerheim K (2), Gadingen K u. W, Schwamsm., am 1. Tag (2), Kandern KRSchw, Rehl (Stadt) K, Mosbach Schw, Rosenburg W, Wald W, Stehen W (2), Heppenheim K (2), R. nach KRSchw, Schlettstadt K, Getr, Selz Ferkel, Schierlach Gem.

23. Sasbach K, Wertheim WRSchw, Friedberg W, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Weiler Frucht, Delme Getr, Mörchingen Getr, Großbittorf W, Volchen Getr.

24. Eberbach K, Gailingen WRSchw, Karlsrube Mühlburg K u. Hanfm, Lichtau K, Seelbach K, Waldkirch K, Mörchingen K, Mirkirch W, Colmar W, Verb., Chateau-Salins W, Falkenberg Schw, Püttlingen Schw.

25. Ergingen W, Hilzingen WRSchw, Kleinfaltenburg W, Rastatt W, Thengen WRSchw, Wertheim K, Bergheim K, Entschheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

26. Trüben K, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen K, Meß Getr, Martfeld W.

28. Bräunlingen WRSchw, Durlach W, Kuntigheim Schw, Konstantz Messe (auch Holzgeschirre, Faßwaaren, Breiter, großer Schuch, Reintwand u. Wollwaaren), am 1. Tag in Verbindung mit WRSchw u. Leberm. (7), Nilsfeld KRSchw, Neckargemünd K u. Hanfm. (2), Wuhbach K (2), Dornach W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Wassenheim W, Straßburg Schlachtom., Saarunion K.

29. Gailingen WRSchw u. Gesslin, Radenburg K, Seppinmarrt, Martfelding K, Wuhbach W, Darmstadt W, Ortenberg W, Schierlach Gem, Schlettstadt K, Getr., Selz F.

30. Gochsheim K (auch Hanfm.) (2), Groheicholzheim K, Krautheim K, Mosbach K, Riden K, Schiltach K, Steinbach (Wühl) K, Thengen K, Ueberlingen W, Neustadt K, Ortenberg K, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Wei-

ler K, Volchen Getr, Delme Getr, Mörchingen Getr, Rößweg K.

Dezember.

1. Bonndorf WRSchw, Ziegenm., Emmendingen WRSchw, Rehl (Stadt) Schw, Reningen WRSchw, Lauda Schw, Meßkirch WRSchw, Oberkirch K (1/2), Salem WRSchw, Steinbach (Wühl) W, Wiesloch K am 1. Tag auch W (2), Eppingen W, Colmar K, Verb., Zaber W, Chateau-Salins Getr, Falkenberg Schw, Rohrbach WGetr.

2. Breisach WRSchw, Herbolzheim Schw, Hilzingen WRSchw, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

3. Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen Getr, Meß Getr, Martfeld K.

5. Nach (Engen) WRSchw, Weiskopfheim Schw, Furtwangen K, Haslach W, Heitersheim WRSchw, Neersbach W, Abwergm, Meersburg K, Meßkirch W, Nilsfeld K, Pforzheim W, Unterwittighausen Schw, Haigerloch W, Hedingen W, Trochelfingen W, Dornach W, Gebweiler WRSchw, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rheinm. Jahrm, Wischweil K, Wolfheim W, Wassenheim W, Straßburg Schw, Dieuze W.

6. Nagasterhausen Schw, Graben K (2), Karlsrube Nacht u. Ruhvieh, Konstantz WRSchw, Offenburg W, Schopfheim K (2), Stodach WRSchw, Waldbühl K, WRSchw, Beringenstadt W, Gießen W (2), Nidda Schw, Pfrt W, Schierlach Gem, Schlettstadt K, Getr, Selz Ferkel, Saarunion W, Münster K.

7. Radolfzell W, Rastatt W, Schopfheim WRSchw, Sulzfeld K, Ueberlingen WRSchw u. Flachsm. (2), Werth im WRSchw, Ostrach W, Nidda K, Bergheim K, Martfeld W, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Schierlach W, Barr Frucht, Weiler Frucht, Hochfelden K, Selz (Weißb.) K, Volchen Schw, Delme Getr, Mörchingen Schw, Getr, Saargemünd W, Saales W.

8. Colmar W, Verb., Chateau-Salins W, Falkenberg Schw, Püttlingen Schw, Meß W.

9. Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

10. Martfeld K, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen Getr, Meß Getr.

11. Mannheim Messe (14).

12. Bräunlingen WRSchw, Bretten W, Wühl W, Kandern W, Reningen Schw, Osterburken K, Pfullendorf WRSchw, Stühlingen WRSchw, Haigerloch Schw, Hungen W, Wolkheim W, Dornach W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Münster Neubreisach K, Erstein Jahrm., Ulfrich-Grafenstaben Ferkel, Wassenheim W, Straßburg Schlachtom., Püttlingen W.

13. Emmendingen WRSchw, Weisingen Schw, Mosbach Schw, Pforzheim KRSchw, (am Tag vorher Verkauf von Adfermaaren) (2), Wehr W, Weinheim K, Hanfm., Wenckheim Schw, Darmstadt W, Michelstadt K, Dammertsch W, Schierlach Gem, Selz Ferkel, Wuchswiler K, Kemilb W, Saarburg W, Schlettstadt W.

14. Durlach K, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Marfolsheim W, Wingenheim K, Weiler Frucht, Delme Getr, Volchen Getr, Mörchingen Getr.

15. Borberg WRSchw, Eppingen W, Freiburg W, Rehl (Stadt) Schw, Dornach WRSchw, Schönau i. W. W, Thengen K, Mörchingen W, Sigmaringen W, Beerfelden W, Colmar W, Verb., Weisingen K, Zaber W, Chateau-Salins Getr, Falkenberg Schw, Rohrbach WGetr.

16. Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K.

17. Martfeld K, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen K, Meß Getr.

18. Straßburg (7) Christm, Diemeringen K.

19. Buchen Schw, Ettlingen W, Gernsbach K, Meßkirch W, Mörchingen WRSchw, Mühlheim W, Tauberbischofsheim WRSchw, Hedingen W, Beerfelden K, Dieuze K, Dornach WRSchw, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Sulfenheim K, Marenheim W, Wassenheim W, Straßburg Schlachtom., Diedenhofen W, Dieuze W, St. Vold W.

20. Konstantz WRSchw, Lahr K mit W Frucht, am 1. Tag (2), Stodach WRSchw, Zell i. W. W, Wuhbach W, Schierlach Gem, Reichshofen K (2), Schlettt K, Getr, Selz Ferkel, Wörth K, Saarunion W.

21. Wühenheim K, Bruchsal W, Ettenheim WRSchw, Ettlingen K, Hagenau W, Hagenau K, Radolfzell W, Rast K, Tauberbischofsheim KRSchw, Wilingen WRSchw, Wertheim WRSchw, Zaisenhäusen K, Friedberg W, Gomersberg a. O. K, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Selz (Ober) Getr, Urbeis K, Wingenheim K, Weiler Frucht, Volchen Getr, Delme Getr, Mörchingen Getr, Saargemünd K.

22. Nach (Engen) WRSchw, Wollach K, Ulfrich W, Colmar W, Verb., Chateau-Salins Getr, Zohlenm., Wassenheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Wingenheim K, Falkenberg Schw.

24. Martfeld W, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen K, Meß Getr, Colmar Christm.

26. Dornach W, Kayfersberg K, Leberau K, Mühlhausen W, Wassenheim W, Straßburg Schlachtom., Neubreisach K.

27. Engen WRSchw, Lauda K, Mosbach Schw, Schweigern K, Trüben K, Darmstadt W, Großerau K, Pfrt W, Schierlach Gem., Schlettstadt K, Getr, Selz Ferkel, Saarburg W.

28. Donaueschingen WRSchw, Gießen WRSchw, Hornberg K, Biffingen WRSchw, Ueberlingen W, Bergheim K, Mühlhausen W, Neubreisach K, Rappoltsweiler Gem, Urbeis K, Wingenheim K, Weiler Frucht, Volchen Getr, Delme Getr, Mörchingen Getr.

29. Durlach W, Colmar W, Verb., Zaber W, Chateau-Salins Getr, Falkenberg Schw, Püttlingen Schw, Wuhbach W, Wehr W, Weinheim K, Hanfm., Wenckheim Schw, Darmstadt W, Michelstadt K, Dammertsch W, Schierlach Gem, Selz Ferkel, Wuchswiler K, Kemilb W, Saarburg W, Schlettstadt W.

31. Grünberg K, Martfeld K, Rappoltsweiler K, Barr Frucht, Diedenhofen Getr, Meß Getr.

Regierungsbezirk Pfalz und Unterfranken.

Januar.

1. Männerstadt A.
2. Ebern A, Ochsenfurt A.
3. Riffingen WSchw.
4. Landau B, Adnigshofen Popsen, Neustadt a. S. B.
5. Fladungen A.
6. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Männerstadt B, Quirnbad B, Rodenhäusen B, Zweibrücken B.
11. Mellrichstadt B.
12. Germersheim B, Kusel WSchw, Würzburg B.
13. Schweinfurt Rindv.
14. Gerolzhofen Schwein, Rihingen Schw.
18. Riffingen B, Mellrichstadt Schaf Schw.
19. Landau B, Neustadt a. S. B, Würzburg Schafm.
20. Adnigshofen A, Quirnbad B.
21. Germersheim Schwein, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Männerstadt B, Zweibrücken B.
25. Lauterreden B, Neustadt a. d. S. Rauben.
26. Germersheim Schw, Hahfurt A, Kusel WSchw, Schweinfurt A Schaf, Würzburg B.
27. Schweinfurt B.
28. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw.
31. Arnstein A, Aud A, Pridschen- stadt A.

Februar.

1. Riffingen B, Schweinfurt B.
2. Landau B, Neustadt a. S. B.
3. Quirnbad B.
4. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Rodenhäusen B, Zwei- brücken B.
6. Grünstadt B A.
7. Etmann A, Fladungen A.
8. Wieskastel WSchw, Germers- heim B, Gerolzhofen Schwein, Kusel W, Würzburg B.
10. Schweinfurt B.
11. Rihingen Schw.
15. Riffingen B.
16. Landau B, Neustadt a. S. B, Würzburg Schafm.
17. Quirnbad B, Schweinfurt Zuchtbulen- u. Zuchtviehm.
18. Germersheim Schw, Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Zweibrücken B.
21. Bischofshelm a. d. Rh. A, Wies- kastel A, Rihingen A, Pridschen- stadt A.
22. Würzburg B.
23. Germersheim B, Lauterreden B, Schweinfurt Schafm.
24. Männerstadt A, Schweinfurt B.
25. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Adnigshofen A.
28. Annweiler A, Mellrichstadt A, Hüttingen A, Wolfstein A.
29. Wschaffenburg (4) A, Hofheim A, Riffingen B, Mellrichstadt B, Wolfstein B.

März.

1. Landau B, Neustadt a. d. S. B, Würzburg Zuchtbulenm.
2. Mellrichstadt Saatfrucht, Quirn- bad B, Schweinfurt B.
3. Germersheim Schw, Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Rodenhäusen B, Zweibrücken B.
6. Gerolzhofen A.
7. Gerolzhofen Schw.
8. Germersheim B, Kusel WSchw, Adnigshofen Schaf, Ochsenfurt B, Würzburg B.
9. Odenbach WSchw, Schwein- furt B.

10. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw.
13. Randel (2) A, Mellrichstadt A.
14. Hofheim A, Riffingen B, Lauter- eden B, Mellrichstadt B.
15. Hammelburg A, Hahfurt A, Kaiserslautern Pöhlen, Lan- dau B, Neustadt a. d. S. B, Würzburg Schafm.
16. Quirnbad B.
17. Germersheim Schwein, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Quirn- bad B, Zweibrücken B.
18. Bischofshelm a. d. Rh. A.
19. Riffingen A, Adnigshofen A, Volkach A.
20. Rohr A, Pridschenstadt A.
21. Würzburg (14) Ostermesse.
22. Germersheim B, Kusel WSchw, Neustadt a. d. S. Rauben, Würzburg B.
23. Schweinfurt B.
24. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw.
25. Euerdorf A.
27. Ebern A, Zeilofs A.
28. Fladungen Saugschw, Adnigshofen Schafm, Lauterreden B.
29. Fladungen B, Landau B, Riffin- gen B, Neustadt a. d. S. B, Schweinfurt Schafm.
31. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Zweibrücken A.

April.

3. Bergzabern (3) A, Ebdoben (3) A, Etmann A, Männer- stadt A.
5. Wieskastel WSchw, Hofheim A, Würzburg B.
6. Quirnbad B, Schweinfurt B.
7. Germersheim Schwein, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rodenhäusen B, Zweibrücken B.
11. Riffingen B, Lauterreden B.
12. Germersheim B, Kusel WSchw, Landau B, Riffingen B, Neu- stadt a. d. S. B, Würzburg Schafm.
13. Gerolzhofen Schwein, Rohr B, Odenbach WSchw, Schwein- furt B.
14. Männerstadt B.
18. Gerolzhofen A, Rihingen A, Männerstadt A.
19. Brückenau A, Gerolzhofen Schw, Karstadt A, Ochsenfurt B, Wielen A.
20. Quirnbad B, Schweinfurt B.
21. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Mellrichstadt B, Würzburg B, Zweibrücken B.
23. Fladungen Saugschw.
24. Bischofshelm a. d. Rh. A, Lub- wigshafen (2) A, Ochsenfurt A, Pridschenstadt A.
25. Fladungen B, Riffingen B, Adnigshofen A, Lauterreden W, Mellrichstadt Schafm, Zuchtv.
26. Germersheim B, Kusel WSchw, Landau B, Mellrichstadt B, Neu- stadt a. S. B, Schweinfurt Sch.
28. Gerolzhofen Schwein, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.

Mai.

1. Arnstein A, Riffingen A, Neu- stadt a. S. A, Rodenhäusen B, Hüttingen A, Volkach A, Zeit- los A.
2. Hofheim A.
3. Wieskastel A, Hammelburg A, Hahfurt A, Pirrnafens (2) A, Würzburg B.
4. Quirnbad B, Schweinfurt B.
5. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rodenhäusen B, Zweibrücken B.

8. Landau (3) A, Wolfstein A.
9. Riffingen B, Wolfstein B.
10. Germersheim B, Kusel WSchw, Landau B, Neustadt a. d. S. B, Ochsenfurt B, Würzburg Schaf, Zweibrücken A.
11. Odenbach WSchw, Schwein- furt B.
12. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.
15. Kaiserslautern (3) A, Männer- stadt A.
17. Hahfurt Schafm.
18. Quirnbad B, Schweinfurt B.
19. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Wielen B, Zweibrücken B.
22. Ebern A, Randel (2) A, Rohr A, Mellrichstadt A, Speier (2) A.
23. Riffingen B, Lauterreden B, Mellrichstadt B.
24. Germersheim B, Kusel WSchw, Landau B, Neustadt a. S. B, Schweinfurt Schw, Würzburg B.
25. Gerolzhofen Schwein, Rohr B, Schweinfurt B.
27. Rihingen Schw, Männerstadt B.
29. Bischofshelm a. d. Rh. A, Etmann A, Kleinlangheim A.

Juni.

1. Neustadt a. d. S. A, Quirn- bad B.
2. Germersheim Schw, Rihingen Schw, Rodenhäusen B, Zwei- brücken B.
3. Gerolzhofen Schw.
6. Alfenz A, Aud A, Dürkheim (2) A, Euerdorf A, Germersheim (2) A, Rihingen A, Adnigshofen A, Männerstadt A.
7. Wieskastel WSchw, Brückenau A, Hofheim A, Landau B, Riffin- gen B, Neustadt a. d. S. B, Würzburg B.
8. Odenbach WSchw, Schwein- furt B.
9. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.
12. Willigheim (2) A, Etmann A.
13. Schweinfurt B.
14. Germersheim B, Kusel WSch, Würzburg Schafm.
15. Germersheim B, Gerolzhofen Schw, Hahfurt Pf, Riffingen A, Quirnbad A, Schweinfurt (5) Messe B.
17. Rihingen Schw, Zweibrücken B.
19. Arnstein A, Mellrichstadt A, Pridschenstadt A, Hüttingen B.
20. Riffingen B, Mellrichstadt B.
21. Landau B, Neustadt a. S. B, Würzburg B.
22. Schweinfurt B.
23. Rihingen Schw, Rohr B, Män- nerstadt B.
24. Fladungen A, Karstadt A, Ad- nigshofen A, Neustadt a. S. A, Hofen Schw.
26. Annweiler A, Bischofsh. a. Rh. A.
27. Wschaffenburg (4) A, Wielen B.
28. Germersheim B, Kusel WSchw, Schweinfurt Schafm.
29. Gerolzhofen A, Rihingen A, Männerstadt A, Schweinfurt A.
30. Gerolzhof. Schw, Rihing. Schw.

Juli.

3. Aud A, Zeilofs A.
4. Riffingen B, Schweinfurt B.
5. Wieskastel WSchw, Hammel- burg A, Hofheim A, Landau B, Neustadt a. S. B, Würzburg B.
6. Quirnbad B.
7. Alfenz Pr B, Germersheim Schw, Gerolzhofen Schw, Rihin- gen Schw, Rohr B, Mellrich- stadt A, Männerstadt B, Roden- häusen B, Zweibrücken B.

8. Mellrichstadt B, Würzburg (14) A, Kilmesse.
10. Ebern A, Ochsenfurt A.
11. Adnigshofen B, Wielen B.
12. Germersheim B, Kusel WSchw, Ochsenfurt B, Würzburg B.
13. Odenbach WSchw, Schwein- furt B.
14. Gerolzhofen Schwein, Rihingen Schw, Würzburg (3) W.
15. Mellrichstadt Schafm.
18. Hahfurt Sch, Riffingen B.
19. Landau B, Neustadt a. S. B, Würzburg Sch, Zweibrücken A.
20. Quirnbad B.
21. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Zwei- brücken B.
22. Neustadt A.
24. Brückenau A, Grünstadt (2) A, Kleinlangheim A, Rohr A, Volkach A.
25. Riffingen A, Lauterreden A.
26. Germersheim B, Kusel WSchw, Schweinfurt Sch, Würzburg B.
27. Schweinfurt B.
28. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schweinm.
31. Etmann A, Karstadt A, Ad- nigshofen A.

August.

1. Riffingen B, Männerstadt Zucht- bulenEber, Wielen B.
2. Hahfurt A, Landau B, Neu- stadt a. S. B.
3. Quirnbad B, Schweinf. Zucht- bulenZuchtviehm.
4. Germersheim Schwein, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Roden- häusen B, Zweibrücken B.
7. Bergzabern (3) A, Mellrichstadt A, Männerstadt A.
8. Lauterreden B, Mellrichstadt B.
9. Germersheim B, Würzburg B, Zuchtbulenm.
10. Schweinfurt B.
11. Fladung B, Gerolzhof. Schw, Rihingen Schw.
14. Ebdoben (3) A, Lauterreden A, Kirchweih.
15. Aud A, Bischofshelm a. d. Rh. A, Lauterreden A.
16. Kusel Preisw. für junge Fasel, Riffingen B, Landau B, Neu- stadt a. S. B, Odenbach WSch, Schw, Würzburg B.
17. Quirnbad B, Schweinfurt B.
18. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw, Adnigshofen Zuchtv, Rohr B, Männerstadt B, Wolfstein W, Zweibrücken B.
21. Dürkheim (2) A, Ebern A, Pridschenstadt A, Zeilofs A.
22. Hahfurt Zuchtviehstier Jungv, Adnigshofen Schafm.
23. Germersheim B, Hofheim A, Quirnbad PreisZuchtv, Würz- burg Schafm.
24. Gerolzhofen A Schw, Hammel- burg A, Neustadt a. S. A.
25. Gerolzhofen Schw, Rihingen Schw, Neustadt a. S. Zucht- bulenEber.
26. Neustadt a. S. B.
28. Alfenz A, Annweiler A, Arn- stein A, Männerstadt A.
29. Riffingen B.
30. Euerdorf A, Landau B, Neu- stadt a. S. B, Schweinfurt Sch, Würzburg B.
31. Schweinfurt B.

September.

1. Germersheim Schw, Gerolz- hofen Schw, Rihingen Schw

Dopp

- Rohr B, Männerstadt B, Rodenhausen B, Zweibrücken B.
- 4. Germersheim (2) R, Kleinlangheim R, Königshofen R, Rohr R, Neustadt a. G. (2) R.
- 5. Bliestafel R, Mellrichstadt Schw.
- 6. Kusel RB, Pirmasenz (2) R, Würzburg B.
- 7. Gerolzshofen Schw, Mellrichstadt Saatfrucht, Quirnbad B, Schweinfurt B.
- 8. Fladungen B, Völsach R, Wolfstein B.
- 9. Fladungen B Saugschw, Rippingen Schw.
- 11. Aub R, Etmann R, Karstadt R, Landau (3) R, Rittingen R, Völsach R.
- 12. Rippingen B, Lauterdecken B, Männerstadt Schw.
- 13. Brückenau R, Germersheim B, Kusel B Schw, Landau B, Neustadt a. G. B, Würzburg Schw.
- 14. Alfenz Handelsvieh, Odenbach B Schw Schw.
- 15. Germersheim Schw, Gerolzshofen Schw, Rippingen Schw, Rohr B, Mellrichstadt B, Männerstadt B, Wiesen B, Zweibrücken B.
- 18. Rippingen R.
- 19. Gahfurt Schw.
- 20. Würzburg B.
- 21. Rippingen R, Neustadt a. S. R, Quirnbad B, Schweinfurt B.
- 22. Gerolzshof Schw, Ripping Schw.
- 25. Ebern R, Ludwigshafen (2) R, Mellrichstadt (2) B, Ochsenfurt B.
- 26. Gahfurt R, Rippingen B, Lauterdecken B.
- 27. Germersheim B, Hofheim R, Kusel Hauptfrucht, Landau B, Neustadt a. G. B, Ochsenfurt B, Schweinfurt Schw.
- 29. Bischofsheim a. Rh. R, Gerolz-

shofen R Schw, Hammelburg R, Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt RB.

Oktober.

- 2. Dürkheim (3) R, Homburg (2) R, Rodenhausen R.
- 3. Königshofen Schw.
- 4. Rippingen B, Königshofen Hopfen, Würzburg B, Zweibrück. R.
- 5. Quirnbad B, Schweinfurt B.
- 6. Germersheim Schw, Gerolzshof Schw, Rippingen Schw, Männerstadt Schw, Rodenhausen B, Wiesen B, Zweibrücken B.
- 8. Gahfurt R.
- 9. Fladungen R.
- 10. Fladungen B Saugschw, Rippingen B, Lauterdecken B.
- 11. Germersheim B, Kusel B Schw, Landau B, Königshofen Schw, Neustadt a. G. B.
- 12. Odenbach B Schw Schw.
- 13. Gerolzshofen Schw, Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Neustadt a. S. R.
- 14. Neustadt a. S. R.
- 15. Rohr Flachsm.
- 16. Karstadt R, Rohr R.
- 17. Mellrichstadt B Schw.
- 18. Bliestafel R, Etmann R, Kaiserlautern Hohlenn, Würzburg B.
- 19. Quirnbad RB, Schweinfurt B.
- 20. Germersheim Schw, Gerolzshofen Schw, Rippingen Schw, Königshofen R, Wiesen B, Zweibrücken B.
- 23. Brichsenstadt R.
- 24. Rippingen B, Lauterdecken RB.
- 25. Germersheim B, Kusel B Schw, Landau B, Neustadt a. G. B, Schweinfurt B.
- 26. Schweinfurt B.
- 27. Gerolzshofen Schw, Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.
- 28. Bischofsheim (3) R.
- 30. Arnstein R, Aub R, Grünstadt

(2) R, Randel (2) R, Mellrichstadt R, Speyer (3) R.

31. Mellrichstadt B, Wiesen RB, Wolfstein RB.

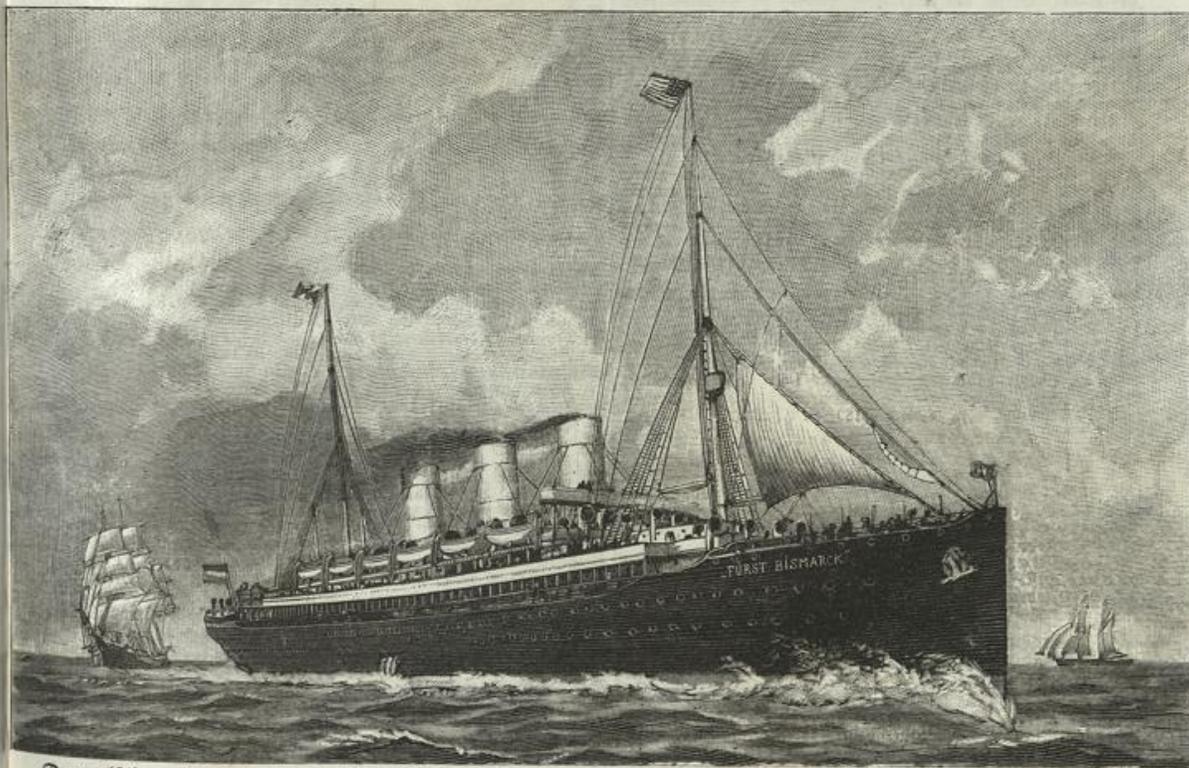
November.

- 2. Bischofsheim a. d. Rh. R, Männerstadt R, Quirnbad Viehm, Schweinfurt B, Würzburg (14) Allerheiligenmesse, Gerolzshofen Schw.
- 3. Germersheim Schw, Rippingen Schw, Rodenhausen R, Würzburg B, Zweibrücken B.
- 6. Bergzabern R.
- 7. Bliestafel R, Gerolzshof Schw, Hofheim R, Rippingen B.
- 8. Völsach B Schw, Germersheim B, Kusel B Schw, Landau B, Neustadt a. G. B, Ochsenfurt B, Würzburg Schw.
- 9. Dürkheim R, Rippingen R, Neustadt a. S. R, Odenb. B Schw Schw.
- 10. Hammelburg R, Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt B, Wolfstein B.
- 13. Alfenz R, Zeillos R.
- 14. Lauterdecken B, Mellrichstadt Schw Schw.
- 15. Gerolzshofen Schwein, Kaiserlautern (3) R, Würzburg B.
- 16. Quirnbad RB, Schweinfurt B.
- 17. Germersheim Schw, Rippingen Schw, Zweibrücken B.
- 20. Ebern R, Ripping R, Rötting R.
- 21. Rippingen B, Königshofen R.
- 22. Germersheim B, Gerolzshofen Schw, Kusel B Schw, Landau B, Neustadt a. G. B, Würzburg Schw.
- 24. Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.
- 25. Fladungen R.
- 26. Rohr Flachsm.
- 27. Annweiler R, Brückenau R, Rohr R, Brichsenstadt R.

28. Lauterdecken B.
29. Gerolzshofen Schw, Mellrichstadt B, Schweinfurt Schw, Würzburg B.
30. Männerstadt R, Schweinfurt B, Zweibrücken R.

Dezember.

- 1. Germersheim Schw, Rippingen Schw, Rodenhausen B, Zweibrücken B.
- 4. Grünstadt (2) R, Karstadt R.
- 5. Nassenburg (4) R, Rippingen B, Königshofen Schw.
- 6. Landau B, Neustadt a. G. B, Würzburg Schw.
- 7. Rohr B, Quirnbad B.
- 8. Bischofsheim a. d. Rh. R.
- 9. Rippingen Schw, Männerstadt B.
- 11. Gerolzshofen R, Zeillos R.
- 12. Gerolzshof Schw, Lauterdecken B.
- 13. Germersheim B, Kusel RB Schw, Würzburg B.
- 14. Schweinfurt B.
- 15. Germersheim Schw, Rippingen Schw, Zweibrücken B.
- 18. Mellrichstadt R, Brichsenstadt R.
- 19. Gahfurt R, Rippingen B, Mellrichstadt B.
- 20. Deidesheim (3) R, Fladungen R, Hammelburg R, Hofheim R, Landau B, Neustadt a. G. (3) RB, Quirnbad B, Würzburg Schw.
- 21. Euerdorf R, Königshofen R.
- 22. Rippingen Schw, Rohr B, Männerstadt B.
- 23. Rippingen R.
- 24. Aub R, Völsach R.
- 26. Röttingen R.
- 27. Brückenau R, Germersheim B, Kusel B Schw, Schweinfurt Schw, Würzburg B.
- 28. Schweinfurt B.
- 29. Rippingen Schw.
- 31. Völsach R.



Doppelschraubendampfer „Fürst Bismarck“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft.

A. Deutsches Reich

540 609 qkm, 49 422 928 Einwohner.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. den 27. Jan. 1859, succ. 15. Juni 1888; vermählt am 27. Febr. 1881 mit Augusta Viktoria, Prinzessin von Schleswig-Holstein, geb. den 22. Okt. 1858. Kronprinz Wilhelm, geb. den 6. Mai 1882.

B. Des großherzoglichen Hauses Baden.

Friedrich Wilhelm Ludwig, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen etc. etc., geboren am 9. September 1826, folgte seinem Vater als Regent an Stelle seines Bruders des Großherzogs Ludwig II. (geb. am 15. August 1824, gest. am 22. Jan. 1858) am 24. April 1858 und nimmt den Titel „Großherzog von Baden“ am 5. September 1856 an; General-Inspekteur der V. Armee-Inspektion (Baden und Elsaß-Lothringen), General-Oberst der Kavallerie, Chef des 1. Badischen Leib-Grenadier-Reg. Nr. 109, des 1. Bad. Leib-Dragoon-Regiments Nr. 20 und des 1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14, Chef des preuß. Rheinischen Manen-Regiments Nr. 7 und des 1. s. Herzeich. Infanterie-Regiments Nr. 50, Rgl. Schwed. General, R. d. Schw. Adler-O., des span. O. v. Wittes, vermählt am 20. September 1856 mit Ihrer Königlich-hohel. Prinzessin Louise Marie Elisabeth, geboren den 3. Dezember 1838, Tochter Seiner Majestät des deutschen Kaisers, Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Kinder:

Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August, Erbgroßherzog, Markgraf von Baden und Herzog von Zähringen (Rgl. Hohel.), geb. zu Karlsruhe den 9. Juli 1857, Generalmajor und Kommandeur der 4. preuß. Garde-Infant.-Brigade, à la suite des 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109, des 1. preußischen Garde-Regiments zu Fuß, des 1. preuß. Garde-Manen-Regiments und Chef des 5. Bad. Infanterie-Reg. Nr. 113; Ritter des Schw. O., vermählt in Hohenburg (Oberbaden) am 25. Sept. 1885 mit Hil da, herzogl. Prinz. von Nassau und Luxemburg, geb. 5. Nov. 1864 zu Wieserich.

Sophie Maria Viktoria, großherzogl. Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren zu Karlsruhe den 7. August 1862, vermählt am 20. Sept. 1881 mit dem Kronprinzen Gustav Adolf von Schweden, Herzog von Wermland, geboren zu Schloß Drottningholm 16. Juni 1858.

Geschwister:

- 1) Alexandrine Louise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 6. Dezember 1820, vermählt den 3. Mai 1842 mit Seiner Hohel. dem regierenden Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha.
2) Ludwig Wilhelm August, großherzoglicher Prinz und Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, geboren 18. Dezember 1829, Rgl. preussischer General der Infanterie, à la suite des 1. G.-Feld-Art.-Reg., Chef des 4. Bad. Infanterie-Reg. Nr. 112, Ritt. d. Schw. Adlerordens, vermählt zu St. Petersburg am 11. Febr. 1863 mit Ihrer Kaiserlichen Hohel. der Prinzessin Marie Maximilianovna von Leuchtenberg (griechischer Konfession); Kinder: 1) Marie, geboren zu Baden am 26. Juli 1865, vermählt am 2. Juli 1889 zu Karlsruhe mit Friedrich, Erbprinzen v. Anhalt, geb. am 19. August 1856. 2) Maximilian, geboren zu Baden am 10. Juli 1867 Dr. utr. jur., Sek.-Stent. im Garde-Kür.-Regiment.
3) Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, großherzoglicher Prinz und Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, geboren den 9. März 1832, Rgl. preussischer General der Kavallerie, Chef des 3. Badischen Dragoner-Regiments „Prinz Karl“ Nr. 22, morganzitisch vermählt am 17. Mai 1871 mit Kosalie Louise Gräfin v. Rhena, geb. Freiin v. Wenzl. Sohn: Friedrich, Graf von Rhena, geb. am 29. Jan. 1877.
4) Marie Amalie, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 20. November 1834, vermählt am 11. Sept. 1858 mit Seiner Durchlaucht dem Fürsten Ernst von Leiningen.
5) Cecilie Aug., spätere Olga Fedorovna, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 20. September 1839, verm. 28. August 1857 mit Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland, Bruder des verstorbenen Kaisers von Rußland (griech. Konfession), gest. 13. April 1891 zu Charlott.

Vaters Geschwister:

- 1) Wilhelm, geb. 8. April 1792, gest. 11. Oktober 1859. Tochter: 1. Sophie, geb. 7. August 1834, vermählt 9. November 1858 mit Fürsten Wolfemar zur Lippe; 2. Elisabeth, geb. 18. Dezember 1835, gestorben 15. Mai 1891; 3. Leopoldine, geb. 22. Februar 1837, vermählt 24. Sept. 1862 mit Fürst Hermann von Hohenlohe-Kangenberg.
2) Großherzog Karl, gest. 8. Dezember 1818, vermählt mit Stephanie, gest. 29. Jan. 1860; dessen Tochter: Josephine, geb. 21. Oktober 1818 (kathol. Konf.), vermählt am 21. Okt. 1834 mit Karl Anton, Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

C. Der übrigen deutschen und außerdeutschen Staaten.

Anhalt: 2347 qkm 271,759 Einwohner. Herzog Friedrich geboren 29. April 1881; seit 22. Mai 1871.
Baden: 15,263 qkm; 1,656,817 Einwohner.
Bayern: 75860 qkm, 5,589,382 Einwohner. König Otto Wilhelm I. geb. 27. April 1849. Weil dauernd verhindert ist des Königreichs Verweser Prinzregent Luitpold von Bayern seit 18. Juni 1886.

Belgien: 29457 qkm, 6,093,798 Einwohner. König Leopold II., geboren 9. April 1835, seit 1865.

Braunschweig: 3690 qkm, 403,029 Einwohner. Regent Prinz Adolph von Preußen seit 24. Oktober 1885.

Bremen: 256 qkm, 180,309 Einwohner. Dr. H. Pauli, Präsident.

Bulgarien: 96,635 qkm, 3,154,375 Einw. Fürst Ferdinand I., Prinz v. Koburg-Cohary, seit 13. Aug. 1887, geb. zu Wien 26. Febr. 1861.

Dänemark: 232,856 qkm, 2,098,367 Einwohner. König Christian IX. geboren 8. April 1818; seit 15. November 1863

Elsaß-Lothringen: 14,509 qkm, 1,603,987 Einwohner.

Frankreich: 523,855 qkm, 38,213,903 Einwohner. Präsident Sadi Carnot, geboren 1837 zu Limoges, seit 3. Dez. 1887 bis 1894.

Großbritannien: 314,628 qkm, 38,583,955 Einwohner. Königin Victoria, geboren 24. Mai 1819, seit 28. Juni 1838.

Griechenland: 64,689 qkm, 2,187,208 Einwohner. König Georg aus dem Hause Schleswig-Holstein-Glücksburg-Sondersburg, geboren 24. Dezember 1845, seit 5. Juni 1863.

Hamburg: 410 qkm, 624,199 Einw. Dr. Münderberg, Präsident.

Hessen: 7682 qkm, 994,614 Einw. Großherzog Ludwig IV., geb. 12. September 1837, seit 13. Juni 1877.

Italien: 296,323 qkm, 30,947,306 Einw. König Humbert, geb. 14. März 1844, seit 9. Januar 1878.

Niedersachsen: 159 qkm, 8583 Einw. Fürst Johann II. geb. 5. Oktober 1840, seit 12. November 1858.

Olpe: 1222 qkm, 128,414 Einw. Fürst Waldeemar, geb. 18. April 1824, seit 1875.

Rübel: 298 qkm, 76,459 Einw. Aulenkamp, Bürgermeister.

Sachsen: 2588 qkm, 213,288 Einw. Großherzog Adolf, Herzog von Nassau, geb. 24. Juli 1817, seit 23. Nov. 1890.

Sachsen-Coburg-Gotha: 13,304 qkm, 578,565 Einwohner. Großherzog Friedrich Franz, geb. 18. März 1841; seit 1883.

Sachsen-Saalfeld: 2930 qkm, 97,978 Einw. Großherzog Friedrich Wilhelm, geb. 17. Oktober 1819, seit 1860.

Romano: 22 qkm, 13,304 Einw. Karl III., geb. 8. Dezember 1885.

Rontenegro: 9030 qkm, 236,000 Einw. Nikolaus I., geb. 7. Okt. 1841.

Niederlande: 33,000 qkm, 4,548,596 Einw. Wilhelmine, geb. 31. Aug. 1860, unter der Regentschaft ihrer Mutter, der Königin Emma, seit 14. Nov. 1890.

Oesterreich: 622,310 qkm, 37,882,712 Einw. Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. August 1830, regiert seit 2. Dezember 1848.

Oldenburg: 6423 qkm, 355,000 Einw. Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, seit 1853.

Papstlicher Stuhl: Leo XIII. vorher Joachim Pecci, geb. 2. März 1810; Papst seit 20. Februar 1878.

Portugal: 92,075 qkm, 4,708,178 Einwohner. Don Carlos I., geb. 28. Sept. 1863, seit 1890.

Preußen: 348,331 qkm, 29,959,388 Einw. König Wilhelm II., geb. 27. Jan. 1859, seit 15. Juni 1888.

Reuß a. L.: 316 qkm, 62,759 Einwohner. Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, seit 1859.

Reuß i. L.: 826 qkm, 119,555 Einwohner. Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1831, seit 1867.

Rumänien: 129,947 qkm, 5,376,000 Einw. König Karl von Hohenzollern, geb. 20. April 1839.

Rußland: 22,430,004 qkm, 112,934,592 Einw. Kaiser Alexander III. Alexandrowitsch, geb. den 10. März (28. Februar) 1845, regiert seit 13. (1.) März 1881.

Sachsen: 14,993 qkm, 3,500,513 Einw. König Albert, geb. 23. April 1828, seit 1873.

Sachsen-Altenburg: 1324 qkm, 170,867 Einw. Herzog Ernst, geb. 16. September 1828, seit 1853.

Sachsen-Coburg-Gotha: 1968 qkm, 206,329 Einwohner. Herzog Ernst II., geb. 21. Juni 1813, seit 1844.

Sachsen-Meiningen: 2468 qkm, 223,920 Einw. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, seit 1866.

Sachsen-Weimar-Eisenach: 3595 qkm, 325,824 Einw. Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, seit 1853.

San Marino: Republik mit 59 qkm, 7920 Einw. Wird von einem durch das Volk gewählten Rath, Rndifern, regiert.

Schaumburg-Lippe: 340 qkm, 39,183 Einw. Fürst Adolf, geb. 1. Aug. 1817, seit 21. Nov. 1860.

Schweden und Norwegen: 773,100 qkm, 6,581,309 Einw. König Oskar II., geb. 21. Januar 1829, seit 1872.

Schwarzburg-Rudolstadt: 940 qkm, 85 838 Einw. Fürst Günther, geb. 21. August 1852, seit 19. Jan. 1890.

Schwarzburg-Sondershausen: 862 qkm, 75,514 Einwohner. Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830 seit 1880.

Schweiz: 41,346 qkm, 2,934,057 Einw. H. Entor, Präsident.

Serbien: 48,589 qkm, 2,096,043 Einw. Gew. König Alexander, geb. 14. August 1876, unter der Regentschaft von Mitiitch, Besimarfowitsch und Protitch seit 6. März 1889.

Spanien: 504,517 qkm, 17,550,246 Einwohner. König Alfons XIII. geb. 17. Mai 1886; Regentin Königin Maria seit 25. November 1885.

Türkei: 4,268,060 qkm, 34,322,048 Einw. Sultan Abdul Hamid, geb. 16. Schaban 1258 (22. Sept. 1842), seit 1878.

Walden: 1421 qkm, 57,283 Einw. Fürst Georg V., geb. 14. Januar 1831, seit 1852.

Württemberg: 19,504 qkm, 2,035,443 Einwohner. König Karl I. geboren 6. März 1828, seit 25. Juni 1864.



was
Men
Erst
wirk
zu o
eine
drei
was
auf
plö
wur
Kra
dir
—
wad
imm
könn
Wu
wär
Wu
frei
Mer
miß
geh
und
Kin
nich
lich
Sch
hall



Glück zum neuen Jahre!

Mit diesem Gruße kommt der Hausfreund wieder zu Dir lieber Leser! Er wünscht Dir alles Gute. Freilich er wünschte nicht einmal, wie so Manche zu thun pflegen, hinzuzufügen: „und alles was du dir selber wünschen magst.“ Denn der Mensch hat gar viele thörichte Wünsche, deren Erfüllung ihm Niemand wünschen möchte, der's wirklich gut mit ihm meint. Dabei würde es nur zu oft zugehen, wie in dem alten Märchen, in dem eine gütige Fee einem armen Ehepaar die Erfüllung dreier Wünsche verheißt. Wie sie nun überlegen, was sie wünschen wollen und um den Herd sitzen, auf dem die Frau das Sauerkraut kocht, sagt sie plötzlich: „ach wenn wir dazu jetzt eine gute Bratwurst hätten!“ und alsbald fällt dieselbe in's Kraut! „Dumme Gans“, schrie der Mann, „wenn dir nur die einfältige Wurst an der Nase hinge!“ — und siehe da, alsbald hing sie da, fest angewachsen. Weil aber die Frau, obwohl sie sich jetzt immer noch ein paar Millionen hätte wünschen können, sich weigerte, auf irgend einen anderen Wunsch einzugehen, ehe die Wurst wieder hinweg wäre, so blieb ihnen nichts übrig, als den dritten Wunsch auch zu erfüllen. Da könnten einem dann freilich solche Feenwünsche sehr „Wurst“ sein.

Es wäre überhaupt recht übel, wenn ein Mensch gar nichts mehr zu wünschen hätte. Dann müßte er in Trägheit und Schlassheit zu Grunde gehen. Es giebt manchen berechtigten Wunsch und seiner Erfüllung dient unser Streben und Ringen. Aber es giebt auch viele eitle und nichtige, unnütze und kindische Wünsche und endlich auch solche, deren Erfüllung geradezu unser Schaden und Verderben wäre. Da ist es deshalb am besten, weisesten und frömmsten, man

nimmt, was uns Gott Gutes schickt, mit dankbarem Herzen an und trägt das Schwere mit Geduld und Ergebung. Wenn nur das Herz gesund und muthig ist, dann läßt sich alles Andere ertragen. Das wahre und dauerhafte Glück des Menschen besteht eben doch schließlich nur in dem trostreichen Gefühl treuer Pflichterfüllung. Wer für die Seinen sorgt und seinen Beruf erfüllt, thut unendlich viel mehr für sein und seiner Mitmenschen Glück, als der übergescheide Weltverbesserer, welcher den ganzen Tag über Gott und die Welt räsontirt und wenn man ihn hört, alles besser zu machen wüßte, als diejenigen, die es zu thun haben.

Ein solches frommes und zufriedenes Herz, ein so treues dankbares Gemüth besaß auch unser Joh. Peter Hebel, der im Jahr 1808 den „Rheinländischen Hausfreund“ gründete. Er hat vorher im Jahr 1803 zum ersten Mal seine „Allemanischen Gedichte“ herausgegeben und ist von da an bis heute einer der liebsten Dialektdichter und Schriftsteller unseres Volkes geworden.

Joh. Peter Hebel war im Jahr 1791 von Lörrach, wo er Lehrer am Pädagogium war, in seinem dreißigsten Lebensjahr als „Subdiakon“, zu deutsch „Unterhelfer“, an das Gymnasium in Karlsruhe berufen worden. Seine fromme Gottergebenheit hat er bald darauf im Jahr 1805 als „Hofdiakon“ gar schön in einer Predigt ausgesprochen, die dann „etliche Zuhörer“ auf ihre Kosten unter dem Titel „Etwas zur Befestigung des Glaubens an die göttliche Wahrheit und Güte bei den Schicksalen unglücklicher Gotteswesen und Menschenfreunde“ drucken ließen. Einiges aus derselben soll und kann auch heute noch, nach fast 100 Jahren, ein recht erhebendes Neujahrswort für die Leser des Hebelkalenders sein.

Er spricht in dieser Predigt „von der unverdroffenen Tugend, die so oft für ihre Mühe und Aufopferung fast durch keinen Dank und kein Glück unter der Sonne belohnt wird.“ Aber fügt er hinzu: „Hat je ein Freund und Wohlthäter seines Geschlechtes, so wie unser Herr Jesus, die edelste Saat auf einem steinigten Acker ausgestreut, und wo er guten Samen ausäte, Unkraut und Dornen aufsprossen sehen, die noch mit seinem eigenen Blute sich färbten und für alle, seine Aufopferung den Undank seiner Zeitgenossen mit ins frühe Grab genommen?“ „Aber jeder Menschenfreund arbeitet einer ungewissen fernern Ernte entgegen und der Verehrer Gottes geht unter seiner Last mit stiller Geduld zu Grabe; aber

Gottes Güte rechtfertigt sich schon jetzt an ihm in den Gefühlen, die seine Grundsätze und Thaten begleiten. Sehet auf unglückliche Menschen, denen ein widriges Schicksal schon an der Wiege zur Seite stand und fast bis zum letzten Schritt des Lebens ihr nur allzu getreuer Gefährte blieb. Wir meinten, sie müßten erliegen unter ihrer Last. Aber ein wohlthätiges Wesen gab dem Kinde das Unvermögen, sein Elend zu verstehen, dem Jüngling den leichten Sinn, es zu vergessen, dem Manne Muth, es zu tragen und dem Greis die Erleichterung, es nicht mehr zu fühlen. Denn die nämlichen Jahre und Erfahrungen, die seinen Verstand über den Werth der menschlichen Hoffnungen belehrt haben, die haben auch seine Einbildungskraft abgekühlt und seine Wünsche gemäßiget. Er läßt den Pilgerstab am Grabe fallen, ohne vielleicht gefunden zu haben, was er einst hastig suchte; aber seine Gefühle haben sich schließlich einverstanden mit seinen Erfahrungen, und er stirbt beruhigt und ausgehört mit seinem Schicksale."

"Das Loos der Sterblichen ohne Unterschied ist überall, wenn auch in ungleichem Maße, aus Freude und Leid, Genießen und Entbehren, Finden und Verlieren gemischt. Lasset uns also, wenn sich die Umstände nie ganz nach unseren Wünschen schmiegen, desto lieber jene Gefinnungen annehmen und bewahren, die uns auch das Schwerste mit Muth ertragen lehren, uns innere, unabhängige Ruhe verschaffen. Dann sehen wir wohl von außen Schwierigkeiten sich häufen, Gefahren drohen, Stürme ausbrechen: aber in dem Herzen, das noch unter Undank und Verfolgung für das Wohl der Menschen fühlend und rege bleibt, und unter dem Unbestand und Wechsel der irdischen Dinge für die Ewigkeit wirkt und hofft, in diesem Herzen wohnt unentreibbare Ruhe."

Sehet zurück auf den größten Wohlthäter, dessen die Erde sich freut, auf Jesus! Groß und schwer war die Ausführung seines Vorsatzes, die Menschen aus dem tiefen Elend zu retten, wohin Unwissenheit und Irrthum und Sünde sie geworfen hatte. Aber unauslöschlich war sein Eifer, das große Werk zu vollenden, aushaltend sein Muth; wahr und schön und belebend seine Lehren, seine Ermahnungen, seine Tröstungen; zahllos und um theure Preise zu Stande gebracht seine Wohlthaten. Kein Tag verging, an dem er nicht unter Freude oder Thränen, unter Hoffnung oder Seufzern, in der lieben traulichen Gesellschaft seiner Freunde, oder in dem harten Kampfe mit seinen Feinden dem großen Ziele näher rückte. Und noch als ihn die Nähe seines

frühen Grabes umschattete, schien alles, was er in einem kurzen aber thatenreichen Leben für der Menschen Glück gelehrt und gethan hatte, nach seiner eigenen Vergleichung einem unbemerkten, den Stürmen übergebenen Senfkorn gleich. Aber mit dem Blute seines Herzens befeuchtet, hat sich dessen Keim entfaltet, und seine Zweige haben sich stille und unzerstörbar über die Erde verbreitet, und wo sie geschont und gepflegt werden, da blühet noch jetzt aus ihnen Friede und Freude und Segen auf."

"So handelt auch! Dann wird auch euerer Liebe und euerer Tugend — hebt sie nur — euer Dasein auf Erden überleben. Nicht ihr, nicht eure Zeitgenossen erst haben die Bäume gepflanzt, die euch jetzt Frucht und Kühlung geben; nicht sie erst haben das Land, das einst öde lag, in grüne Auen und saatenreiche Felder umgeschaffen; nicht sie haben erst Wahrheit und Weisheit in ihrem verborgenen Heiligthum aufgespürt und Gotteserkenntniß vom Himmel herabgeholt und Menschlichkeit und milde Sitten unter die Menschen zurückgebracht; nicht sie haben erst alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft abgemessen und geordnet. Ist aber euerer Bildung, euerer Weisheit, euer Wohlstand und Glück die vereinigte Wirkung weggestorbener Geschlechter und verschwundener Jahrhunderte, haben tausende und abertausende jeder sein Scherflein dazu beigetragen, ohne zu wissen, wann und wo und wem es nützen würde, so wird auch euer menschlichenfreundlicher Eifer, euer Rath, euer Beispiel, euer Mühe, euer Opfer jedes an seinem Ort und in seinem Maße noch fortwirken und wohlthun, wenn euch lange das Grab schon deckt und lange der Hügel eueres Grabes wieder eingeebnet ist, und nur im Himmel, nicht auf der Erde mehr, euer Name genannt wird."

"Laßt uns also, so lange wir hier noch weilen, statt über Gottes Wege ungeduldig und vermessend zu urtheilen, sie lieber durch stille Geduld und unverrücktes Vertrauen ehren. Hinter der menschlichen Thorheit, an der unser Auge finster weilt, wirkt göttliche Weisheit in verborgener Stille; hinter der menschlichen Bosheit bereitet göttliche Güte unerwartete Wohlthaten. Die Menschen werden verschwinden, ihr Werk wird sich zerstören, aber Gottes Gnade und Wahrheit wird hervortreten und ewig bestehen!"

So lieber Leser, nun hast du eine rechte und echte Neujahrspredigt unseres lieben, unvergesslichen Joh. Peter Hebel gehört — und es will dem Hausfreund dünken, gar mancher Pfarrer und auch er selbst könnte dir keine halten, die ebenso gut oder gar noch besser wäre.

Die Rache der Anechtin.

Eine Dorfgeschichte aus den Alpen von P. A. Rosegger.

Die Hubsteinerin saß in ihrer frostigen Kammer auf dem Schemel und wiegte an der Brust ein kleines Kind.

„O Märlein!“ sagte sie zum vergeblich sich mühen den Säugling, „es ist halt noch nichts drinnen. Bei uns gehts zu, wie bei den hohen Herrschaften, um vier Uhr erst Mittagessen. Bis nur die Sofferl heimkommt, die wird schon wieder was bringen. Hab' nur ich erst meine gute Suppe, dann wird's auch dir nicht fehlen. Gio, pop eio!“

Der kleine Wurm schien sich denn auch zufrieden zu geben; er war dergleichen Verspätungen schon gewöhnt und mochte sich als geschiedtes Wickelkind denken: Ich hab auf den Hunger gewartet, ich will auch auf das Essen warten. Warten, das ist ja die Arbeit der kleinen Kinder.

Jetzt kam die Sofferl heim, das rundwangige muntere Schulbirndl. Vom Pfarr- und Schuldorfe Pichlern kam sie. Das Dirndl hatte ein blaues Handbündlein, das sich kalt und schwer und schwammig anfühlte. Ein Stück frisches Fleisch war drin.

„Auch einen Brief habe ich mit!“ rief das vom Kaufen noch frisch geröthete Mädchen fröhlich.

„Einen Brief?“ fragte die Mutter, „wer soll denn mir schreiben?“ Sie hatte in der weiten Welt keine Bekannten und Verwandten. „Hast du ihn von der Schul?“

„Der Herr Stadinger hat mir ihn mitgegeben und er läßt dich grüßen und du sollst ihn nur lesen.“ So das Dirndl.

Wichtiger als das Briefchen war aber jetzt das Zubereiten des Stückchens Rindfleisch, welches der Arzt dem kränklichen Weibe verordnet hatte, das vor sechs Monaten Witwe und vor drei Monaten zum drittenmale Mutter geworden war. Das Weib eines Wegmachers; den Mann hatte man eines Tages todt am Steinbruche gefunden. Ein herabstürzender Felsblock hatte nicht erst gewartet, bis der Mensch ihn zu Schotter geschlagen, da wollte er lieber einmal der angreifende Theil sein. Als wenige Monate später das Knäblein erschien, kam auch die erste Rate der Jahrespension, die im Ganzen hundert vier Gulden betrug nach Abzug der Steuer. Reicht das jährlich für ein krankes Weib und drei Kinder? Der zweijährige Junge gab für seine Person darauf Antwort, er erkrankte rasch an Fraisen und starb. Für die übrigen wirds doch langem! Ja, meine liebe Hubsteinerin, man erlebt viel in kurzer Zeit, und wir sind noch nicht fertig.

Während die Fleischbrühe kochte, las das Weib den Brief. Der Wirt und Fleischhauer Stadinger schrieb mit eigener und fester Hand folgendes:

Liebe Hubsteinerin!

Bitte schon um Entschuldigen, dasmal wirds wohl das letztmal sein mit dem Fleisch ohne Geld. Jetzt machts glatt sechzig Gulden, auch das Brot und alles zusammen. Habe lang genug gewartet und muß dich jetzt wohl bitten um Zahlung, indem ich es sonst dem Notar übergebe. Ich nimm auch die Ruh, wann's dir lieber ist und das Geld mit hast.

Mit Achtung

Johann Stadinger,

Fleischhadermeister und Grundbesitzer.

Pichlern, 13. Juni 1876.

Der Brief war gelesen, das Fleisch im Topfe hub an zu brodeln. Das Weib seufzte nur, sagte aber nichts.

Bald darauf bekam das Schulbirndl, die Sofferl, ihr Mittagsmahl. Suppe mit Brotschnitten; auch das Fleisch durfte sie heute essen, der Mutter war der Hunger vergangen. Wenn's so stand, wollte es aber auch dem Dirndl nicht recht schmecken. Einstweilen schaukelte es die Wiege mit dem Brüderlein.

Da war jemand draußen. Im Vorgelatz des Häuschen schwerfällige Schritte und im Dunkeln ein Lasten nach der Thürlinte. Die Hubsteinerin öffnete von innen, da stand der Herr Stadinger vor ihr. Ein großer, breit-schulteriger Mann mit rothem Gesicht, kleiner Stumpfnase, Doppellinn und grauem, kurzgeschnittenem Haar. Der schmalkrempige Hut saß im Nacken. Um den Leib eine weiße Schürze geschlungen, in der fleischigen Hand einen Knorpelstock, hinter sich einen großen, zottigen Hund. Mit den klugen Neuglein zwinkerte er, sein Gesicht ging gutmütig in die Breite. Der Mann saß ja gar nicht so schlimm aus, als er sich in seinem Briefe gestellt hatte. Er reichte dem Weibe auch gleich die Hand und sagte: „Schaust noch nicht gut aus, Wegmacherin? Mußt dir besser zullauben.“

Sie antwortete nicht. Er that, als wäre er ganz zufällig da und weil er gerade im Vorübergehen sei, so wolle er ein wenig rasten und sich vom Herde Tabakfeuer nehmen.

Alsogleich nahm die Sofferl mit der Feuerzange eine glühende Kohle und der Herr Stadinger, welcher schon auf einem umgestülpten Bottich saß, mußte sich beilen, daß er mit dem Rauchzeug zurecht kam, bevor die Kohle verglöst war.

„Ein kreuzbraves Dirndl bist!“ lobte er das Schulmädchen.

Wenn sie nur nicht so arge Briefe heimbringen thät!“ meinte die Hubsteinerin einlenkend. „Um Gotteswillen, Fleischhacker, du willst dein Geld. Glaub' dir's ja gern, aber wo soll ich jetzt so viel Geld hernehmen! Ich sitz' mitten im Glend.“

Sehr gutmütig antwortete der Stadinger: „Ich sehe es wohl ein, daß es hart ist für dich. Aber schau, wenn du heute kaum zahlen kannst, wo das Glend erst anhebt, später, wenn es noch größer ist, wirst noch weniger können.“

„Das ist ein schöner Trost,“ versetzte sie. „Da wäre es freilich besser, heute verhungern, statt morgen, wenn es doch schon einmal verhungert sein muß?“

„Ich will dich nicht drücken“, sagte der Stadinger. „Es muß nicht Bargeld sein, wie ich dir geschrieben habe, ich nehm' auch die Ruh.“

„Unser Herrgott den Mann, und der Fleischhacker die Ruh. Kinder, alsdann sind wir fertig.“ Diese Worte richtete das Weib gegen die Wiege hin, dann fuhr sie sich mit dem Schürzenzipf rasch über das Gesicht.

Der Stadinger schwieg. Am Ende war er gerührt. Ein Jammer war es mit diesen Leuten, das sah er freilich. Das kranke Weib und die Kinder, die nichts verdienen können und doch essen möchten!

„Sofferl heißt sie, gelt?“ fragte er das Weib, auf das Dirndl weisend.

„Mein Gott, nur ein paar Jahre noch, und ich hätte an ihr eine Stütze“, sagte das Weib.

„Willst sie bei dir behalten? Hubsteinerin, das thäte ich nicht. Dabeim bei dir lernt sie nichts, als nothleiden und kinderlocken. Wäre Schad' um's Dirndl. Mußt ihr's besser meinen. Geh's schon dir selber schlecht, so mach's wenigstens deinen Kindern besser. Wie alt ist sie denn?“

„Die Sofferl?“ fragte das Weib entgegen, dachte eine Weile nach und sagte dann: „Im zehnten wird sie sein.“

„Ist Zeit, daß sie in ein Haus kommt. Hubssteinerin! Ich rath' dir gut, mir erbarmt das Schludel. Mach's deinen Kindern besser, als du's selbst hast.“

„Lieber Gott im Himmel!“ seufzte das Weib und faltete die Hände über ihrer Brust. Es den Kindern besser machen! welche Mutter möchte dies nicht mit allen Freuden und Schmerzen!

„Weißt du was, Hubssteinerin,“ sagte er und spielte mit dem Knotenstock, als wollte er damit auf dem Plaze etwas hinzeichnen. „Gib mir das Dirndl.“

Sie machte sich abgewandt am Herde zu schaffen.

„Gib mir's!“ wiederholte der Fleischhader. „Bei mir hat sie 's gut, ist sich satt und lernt einen Verdienst. Mir fehlt ja so ein Dirndl. Man brauchts. Kann einmal Kellnerin werden, wenn sie brav ist. Ich nehm's. Gib sie mir!“

„Wäre gut gemeint“, flüsterte das Weib. „Aber was fang' ich an, wenn ich das Dirndl nicht hab! Ich brauch's ja schon auch für's Kleine.“

„Das Kleine ist bei dir selber am besten aufgehoben“, wendete er ein. „So lang bis du gesund bist und dir erwerben kannst sollst von mir das Fleisch haben u. die Schuld ist gestrichen von dem Tag an, wo du mir das Dirndl gibst.“

Die Soffler horchte jezt ein wenig auf. Die Mutter wendete sich um u. sagte: „Du wärest erst gut, Fleischhader. Das könnt dem armen We- sen ja zum Glück sein.“

„Wenn sie anstellig ist, so weiß man nicht, zu was sie es noch leicht bringen kann. Eine Kellnerin, sagt man, hat allerhand Schlüssel an der Schürze.“

„Du machst mir g'rad das Herz leicht!“ rief das Weib.

„Daß du weißt, ich bin kein Stein. Und bist dem Fortkommen deines Kindes nicht im Weg, so machen wir's richtig. Das Dirndl laß ich holen und du hast um eine Sorg weniger. Ich nehm's ganz, brauchst dich gar nicht mehr drum zu bekümmern. Ganz nehm ich's.“

Jezt kam das Weib an ihn heran, tastete unsicher nach seiner Hand und sagte mit zitternder Stimme nichts als: „Vergelt dir's Gott, Fleischhader!“

„Hast Feder und Papier?“ fragte er. „Ich verpflichte mich schriftlich.“

„Das hat's nicht noth um Gotteswillen“, rief sie, „daß du's ehrlich meinst, weiß ich wohl eh.“

„Ich verpflichte mich schriftlich,“ wiederholte er. Im Guten wie im Schlimmen, eine Schrift ist allemal gut. Ich kunnt heut oder morgen sterben, daß es meine Nachfolger wissen, was ihre Pflicht und Schuldigkeit ist. Wichtig ist richtig.“

Nun war in dem armen Häuschen Schreibzeug aber schwer aufzutreiben. Die Hubssteinerin brachte ihren Ehevertrag herbei, der hatte ein leeres Blatt. Wenn

der Mann todt ist, hat auch der Vertrag keine Wichtigkeit mehr: dieser hatte eigentlich nie eine gehabt; auf randlose Gütergemeinschaft lautete er, hatte aber der Mann nichts bejessen und das Weib nichts. Auf jeden Fall ist das leere Blatt überflüssig; der Stadinger riß es herab. Der Tintentiegel wurde auch aufgefunden, in demselben war nichts, als eine schwarze Kruste. Der Stadinger goß einige Tropfen Wasser hinein. Eine Feder brachte das Dirndl vom Freien herein. Es war eine Rabenfeder; „aber sie thut's schon,“ sagte der Fleischhader, „zur Noth thut sie's schon.“ Er schnitt sie, spaltete sie geschickter, als solches seiner plumpen Hand zutrauen war, sezt sich an den Schubladekasten, denn Tusch war feiner vorhanden, und begann zu schreiben.

Das Weib säugte ihr Kind; die Soffler schaute dem Schreiber zu und stellte insgeheim Vergleiche an zwischen diesem und ihrem Schulmeister.

Nach einer Weile war's fertig.

„Kontrakt!“



Die Soffler horchte auf, die Mutter wendete sich um.

Die Maria Hubssteinerin gibt dem Anton Stadinger, Fleischhadermeister und Grundbesizer zu Pächlern, ihre Tochter Sophie und der Anton Stadinger nimmt zeitlebens alle Pflichten und Rechte auf sich, indem er der Hubssteinerin die Schuld von sechzig Gulden nachläßt und sie weiter noch unterstützen wird. Mit freiem Willen unterschrieben von Anton Stadinger, Fleischhadermeister und Grundbesizer. „Und dahier“, sagte der Stadinger, nachdem er die Zeilen laut gelesen, „dahier schreibst auch du deinen Namen: Maria Hubssteinerin.“

Ohne ein Wort zu sagen, ergriff das Weib mit leisezitternder Hand die Feder — ach wie sie spröde war! — und schrieb mit deutlichen Buchstaben langsam ihren Namen hin.

„Alsdann wär's fertig“, sagte der Fleischhader, legte das Papier in seine bauchige Briefftasche und schob diese in den Sack. „Morgen oder übermorgen kannst sie bereit halten. Das Fleisch laß ich dir später durch einen Kohlenfuhrmann schicken, der ohnehin vorbeifährt. Und jezt behüt Gott! Halt dich gut, Soffler, derweil!“ Dann pfiß er seinem Hund und ging schwerfällig davon.

Als sie wieder allein waren, versuchte es das Weib mit dem Essen. Es ging aber noch immer nicht.

Nun verstrichen mehrere Tage dahin wie gewöhnlich. Es war keine Rede von der Ueberfiedelung des Dirndls, es kam das halbe Kilo Fleisch wie gewöhnlich und die Hubssteinerin glaubte schon, es sei Alles wieder in Vergessenheit gerathen und beim Alten geblieben. Da sprach eines Nachmittags der Kohlenfuhrer zu, der Herr Stadinger zu Pächlern hätte gesagt, er solle das Wegmacher-Dirndl mitbringen.

„Heut ist die Wäsche nicht fertig, es soll morgen

oder wann wer anfragen." So beschied das Weib. — Zwei Tage darauf stand draußen auf der Straße der zottige Hund, bald hernach kehrte der Fleischknecht des Herrn Stabinger im Häufel ein. Der sei, wie er berichtete, nach Unterdorf um ein Kalb geschickt worden und habe den Auftrag, falls er das Kalb nicht erstände, die Wegmacher Soffel mit nach Pichlern zu bringen.

Als ob der Fleischknecht ihr das Messer ins Herz gestoßen hätte, so war jetzt dem armen Weibe. Hören und Sehen verging ihr, sie sank an die Wand hin.

Nach einer Weile, als sie zu sich kam, mußte ihr der Mann den Auftrag nochmals ausrichten. Der Stegbauer zu Unterdorf sei ein Narr, sein Kalb wiege nicht vierzig Kilo und der Mann wolle zweiundzwanzig Gulden dafür haben. Da soll er sich's selber braten, habe er, der Fleischknecht, gesagt, der Herr Stabinger wisse billigere und bessere Waare.

So erzählte der geschwähige Knecht. Die Hubsteinerin blieb jetzt aufrecht und sagte: „Geht eures Weges. Mein Kind ist nicht feil.“

Da kann sie schon recht haben, dachte der Fleischknecht. „Pft! Sultan, komm!“ Und ging seiner Straße. Aber als die Soffel am nächsten Tage zur Schule gegangen war, kam sie nicht mehr nach Hause. Ein Bote brachte das Fleisch und wollte etwaige Sachen für's Dirndl mitnehmen. Es sei schon daheim geblieben. Daheim geblieben?!

Die Hubsteinerin wickelte ihr kleines Kind dicht in Lappen, denn in den Bäumen rauschte der Wind, nahm es an sich, verließ das Häuslein und ging den zwei Stunden langen Weg nach Pichlern. Es dunkelte schon, als sie vor dem großen Hause des Fleischbauers stand, in den Wolken blinkten matte Blitze. Im Gemüsegarten waren zwei Mägde thätig, junge Pflanzen durch Ueberdachen mit Stroh vor etwaigem Hagel zu schützen, und die Soffel war ihnen dabei behilflich. Als das Dirndl der Mutter ansichtig geworden war, lief es ihr entgegen, klatschte in die Hände und rief: „Das ist geschick, Mutter, daß du auch da bist! Da ist es lustig. Das ist meine Freundin, die Billi, und das ist die Theresel. Du, die sind brav!“ Und sie lief wieder in den Garten.

Die Hubsteinerin begehrte zum Stabinger. Er kam ihr in Hemdärmeln und mit dem Sammtkäppchen auf dem Graukopf entgegen und begrüßte sie freundlich. Ohne seine dargebotene Hand zu fassen, sagte sie, das leise wimmernde Kind immer an der Brust haltend: „Fleischhacker, so ist's nicht gemeint mit unserm Handel, daß du mir mein Dirndl wie ein Kalb aus dem Haus treiben lassen sollst!“

„Aber Hubsteinerin!“ rief er überlaut, „was fällt dir denn ein? Wie ein Kalb! Was das für eine Red' ist! — Ei, setz' dich doch hier auf die Bank. Der weite Weg. Willst denn du heute noch heim?“

„Mein Kind will ich wieder haben“, sagte sie böllig tonlos. „Mein Kind laß mir, dann wirft mich nicht lang sehen vor deinem Haus.“

Der Stabinger schüttelte den Kopf, dann ließ er aus dem Keller ein halbes Glas Wein bringen.

„Trink, Hubsteinerin! Du bist so viel aufgeregert.“

„Soll das der Kaufstrunk sein?“ fragte sie ihn. „Du thust nicht allein Vieh einkaufen' auch Leut'. Erst nachher ist's mir zu Sinn kommen: verkauft hätt ich mein Dirndl! verkauft!“

„Was du aber einfältig bist!“ sagte der Fleischhauer. „Wer spricht denn vom Verkaufen! Und wenn es wär! Andere arme Leut' verschenken ihre Kinder und sind froh, wenn sie wer geschenkt nimmt. Ich hab' dir die Schuld nachgelassen und versprochen, daß ich mich ganz annehmen will um's Dirndl. Wüßt nicht,

wie der Mensch ein besseres Christenwert machen kann, wüßt nicht! — Wenn du mir keinen anderen Dank hast, so sollst lieber daheim bleiben. Schau, sie geht dir eh' nimmer zu, die Soffel. Recht gut gefällt's ihr bei uns und wird ihr nach besser gefallen, wenn sie geschickt ist.“

„Du magst sagen, was du willst, Fleischhacker, es ist was Unrechtes geschehen. Gib mir die Schrift.“

„Recht gern, Hubsteinerin. Eine Abschrift sollst haben. Deine Unterschrift geb ich nicht aus der Hand. Ich weiß schon, was du im Sinne hast. Du wolltest mir das Dirndl jetzt lassen, daß ich's zücht und anleit'; nachher wenn sie zu brauchen ist, möchtest sie mir wegnehmen und ich wär' der Gesoppte. So macht ihr's gern, ihr Bettelent! Da hab' ich mich rechtzeitig sicher gestellt mit der Schrift, und da hilfst dir nichts mehr, Wegmacherin! Kannst fragen wenn du willst. — Trink jetzt, nachher kriegst eine warme Suppe und ein Bett und morgen schau, daß du weiter kommst.“

Die Einfalt, auf welche gerechnet worden, war wirklich vorhanden. — Kannst fragen, wen du willst! — Ja, das hatte sie bereits immer gehört: was man einmal unterschrieben, daran wäre nichts mehr zu ändern. Verschieden, verspielt! — Weh war dem armen Weibe.

„Kaufst nicht auch Wickelinder?“ fragte sie bitter und hob ihr Kleines gegen ihn auf. „Nimmst nicht auch den Buben?“

„Die Buben sind nicht viel wert“, entgegnete er halb scherzend. „Hab' selber einen. Sind sie groß, nimmt sie der Kaiser ohne Vergütung. Ein fleißig Dirndl dient's zehnmal ab, was es kostet. — Aber trink' doch, ein kräftig Tröpfel sollst nicht verschmähen, das thut dir gut.“

Ähnlich redete er ihr zu, rieth ihr Trohsinn an und klopfte ihr leutselig auf die Achsel.

Also geschah es, daß die Hubsteinerin, statt ihr Dirndl von diesem Hause abzuholen, selbst in demselben blieb. Beim Nachdenken in der schlaflosen Nacht kam ihr die Sache doch wieder nicht so schlimm vor und sie hielt sich selber für thöricht. Am nächsten Morgen, als sie fortging mit ihrem Säugling, wollte sie noch die Soffel sehen. Ein junger hübscher Bursche war im Hofe just dran, auf ein braunes Pferdlein zu springen, denn rief die Wegmacherin an, ob er nicht wisse, wo die Soffel wäre?

„Die ist schon fort“, antwortete der Knabe leicht seine Kappe lüftend. „Sie sind schon früh aufs Feld. Ich reite auch nach.“ Damit war er auf dem Köhl und trabte davon.

„Im Gottesnamen!“ seufzte das Weib bei sich und ging mit dem einen Kinde, das noch ihr Eigenthum war, wegs hin der Gegend zu, wo ihre Hütte stand.

Der Jahre sieben oder acht sind vergangen seit jenem Christenwerke, das der Großhofbesitzer Fleischmeister Stabinger an der armen Witwe und ihrem Kinde geübt hatte. Seither hat sich allerlei verändert in der Welt. Die arme Hubsteinerin ist gestorben; ihr Knäbel hatte ein Waldbauer zum Hirtenknaben aufgenommen aus Barmherzigkeit und nichts dafür gegeben. Die Soffel ist im Stabingerhof groß und hübsch geworden und sie hat sich nicht zu beklagen. Beklagt sich auch nicht. Aber daß sie eine Stallbirne abgeben muß, das ist ihr für die Länge nicht recht. Sie möchte lieber Leute füttern, als Vieh — Kellnerin möchte sie sein. Der schlanke Knabe, den wir damals auf dem Pferde aus dem Hofe reiten gesehen, ist ein stattlicher junger Mann geworden, der auch heute noch auf dem Pferde umher reitet, weil er die große Wirtschaft zu leiten

und die Arbeiten des Gesindes zu überwachen hat. Die Fleischhauerei überläßt er seinem Vater, ihn freut das rübe Geschäft nicht, er sagt, er thue lieber pflanzen, säen und züchten, als schlagen und todtschlagen. Und der junge aufrechte Mann mit den freundlichen Zügen und dem offenen Blicke sieht auf seinem Köhlein wahrlich eher einem Landgrafen ähnlich, als einem Fleischhauer. Er hatte ein paar Jahre Landwirtschaft studiert und sich in den Kopf gesetzt, das ausgebehnte Gut seines Vaters zu einer Musterwirtschaft empor zu bringen. Es ging auch vorwärts.

Der alte Stadinger ist ein klein wenig gebückt geworden, hat aber sonst noch sein rothes rundes Gesicht, seine klugen Augenlein und seine verschmigte Freundlichkeit wie vor und nach. Zu Fuß ging er nicht mehr

viel um in der Gegend, im Steirerwäglein fuhr er, leitete selbst das Pferd und wurde überall mit Achtung begrüßt, wo er sich zeigte. Sehr gern fuhr der Stadinger in den Markt Solgenstein hinüber und kehrte dort beim Hammerherrn Kloppenberger ein. Mit dem war er seit einiger Zeit in freundlicher Bekanntschaft, die gelegentlich eines Viehhandels gemacht worden. Der Hammerherr besaß ein großes Senfenwerk, einen Hochofen, mehrere Bauernhöfen, ausgebehnte Waldungen und eine erwachsene Tochter. Aber keinen Sohn.

Eines Tages nahm der Stadinger auch seinen Burschen, es war sein einziger, mit nach Solgenstein. Der Junge wollte auf den Bod sitzen und kutschieren, wenn er schon nicht reiten konnte; der Alte bedeutete, daß im Wagen bequem Platz für beide sei, daß man bequemer sitze und daß es mancherlei zu plaudern gebe. Daher setzte der Junge sich zum Alten in den Wagen.

„Wir werden beim Sensenhammer zutehren“, sagte der Vater.

„Nicht nötig. Hab' ihrer erst ein Duzend aus Sagbach bestellt“, antwortete der Sohn.

„Was hast bestellt?“

„Sensen.“

„Du nimmst die Sensen in Sagbach?“

„Wir haben sie immer von dorthier bezogen.“

Der Vater zog den Leitriemen an. „Karl“, sagte er nachher, „von jetzt an nehmen wir Solgensteiner Waare. Ich hab' einen Gedanken. Kennst du die Hammerleute dort?“

„Recht gut.“

„Hast du keinen Gedanken, Karl?“

„Oh, allerhand!“ lachte der Bursche auf.

„Nachher mag auch der rechte dabei sein“, sagte der alte Stadinger. „Hast sie dir schon einmal angesehen?“

„Wen?“

„Sie ist sauber — und reich. Das wird ein Kapitalshausen, wenn ihr zwei eure Sachen zusammenthut. Mußt ja doch auch ans Heiraten einmal denken. Mein Weib wird mühselig, und so viel wunderbar. An ihr hab' ich keine Stütze mehr. Mich verdrückt's auch manchmal und will nach und nach ausspannen. Da brauchst du Gine. Spiel' einmal ein wenig an bei der Sensenhammerischen. Wenn's zu Stand käm, 's wär' mir eine rechte Freud'. Ein Rittergut, wenn die zwei großen Wirtschaften zusammenstehen! Das wäre mir schon ein Trumpf!“

„Mir wär's auch nicht zuwider“, meinte Karl.

Also das Gespräch unterwegs zwischen Vater und Sohn.

Beim Hammerherrn wurden sie sehr artig aufgenommen und zum Nachmittagsbrot eingeladen. Fräulein Agnes bediente die Gäste, ein feines zierliches Wesen, das den jungen Grundbesitzer aus Pichlern mit gar schelmischen Augen anblickte. Allerlei wurde gesprochen u. als unsere Weiden auf ihrem Wagen heimwärts fuhren, sagte der Alte: „Ich habe gar keine Sorge. Es geht. Ein Jahr mußt halt Geduld haben, weil sie ja, wie du gehört haben wirst, über den nächsten Winter noch einmal in's Institut geht, du bekommst eine Gebildete! Herrgott, Bub, du hast Glück mehr wie Heu!“

Karl spitzte mit den Fingern sein blondes Schnurrbärtchen und schmunzelte vor sich hin. „Nur Eins! — Hi, Brauner! — Nur Eins muß ich dir sagen, Karl“, fuhr der Stadinger fort. „Mit der Krämerischen thust nicht mehr weiter.“

Die dankt gleich ab. Die kunnst' einen Balawat'sch in die Geschichte bringen. Die Mädels wollen alle gleich geheiratet sein. Gib Achtung! — Bist mit der Sofflerl noch immer über quer? Geh', dumm!“

Diesmal brach er ab. Einige Zeit darauf war's, daß die Sofflerl dem Stadinger anzeigte, sie wollte sich um einen andern Dienstort umsehen. Sie möchte nicht immer beim Vieh bleiben, sondern auch etwas lernen. Daß sie in diesem Hause etwa in die Küche oder in die Gaststube käme, dafür sehe sie keine Wahrscheinlichkeit, also möchte sie fort.

„Schau, Schau!“ antwortete ihr der Stadinger. „Wie gut ist's, daß ich dieses Kalb am Stride hab'. Davon laufen! Nein, mein liebes Sofflerl, darauf mache dir keine Hoffnung. Du gehörst mein, bis ich dich freiwillig fortlaß'. Und das wird nicht sein, ich habe die



Der Stadinger kam ihr in Hemdärmeln, mit dem Sammtkäppchen auf dem Kopfe entgegen.

„ange
Effen

leicht

Klap

willt

Wisse

Für

dir n

det d

vielle

bist,

dir r

der

Sohn

dämm

Weic

Wate

stüfte

heft

Bur

dir's

brenn

wag

auf

verst

noch

Soll

ham

den,

sche

Fall

ande

sen

Eine

mir

tönn

schid

da,

den

ur

leich

mein

doch

sag

„U

auch

der

Wen

aus

„I

ging

und

„I

saß

saun

Soff

Mar

dem

geba

nur

Wo

Leib

unte

'angen starken Leut' zu gern in der Wirtschaft. An Essen und Gewand hast wohl keine Klage!"

"Das nicht, Herr Vater. Freiwillig bleib ich vielleicht, aber das Klaffen ist so viel saurer."

"Kapperl!" sagte er und versetzte ihr ein artiges Klappschien an die runde Wange, „so bleib halt freiwillig. Und thust es freiwillig nicht, so mußt. Ein Wiffel Recht habe ich schon auch als Gerhab mit dir. Für alle Fälle ist ein Briefel da. Ja, Dirndl, da hilfst dir nichts, je mehr du hinweggerst, desto schärfer schneidet dir das Stridel in den Hals. Sei nur geschickt, vielleicht bringst es noch zur Kellnerin, wenn du klug bist, vielleicht! Nur schön folgen, dem Karl, wenn er dir was schafft. Und jetzt geh' zu deiner Arbeit."

Wenige Wochen nach dieser Unterredung standen der Stadinger und sein Sohn in einer Abenddämmerung unter dem Weichselbaum und der Vater sagte mit halblaut flüsternder Stimme und bestiger Geberde zum Burschen: „Karl, ich sag' dir's, du wirst dich verbrennen! Hab's wieder wahrgenommen gestern auf den Abend. Bist ein verfluchter Kerl u. wirst noch Alles verderben. Soll's mit der Sensenhammerischen Ernst werden, so laß die Krämerische sein. Die legt dir Fallen! Wirst dir doch anderswie zu helfen wissen die paar Monat. — Eine Knechtin. Ach geht mir weg, ihr jungen Leut' könnt' euch nichts anschiden."

Karl stand stramm da, ließ seine Hände in den Hosentaschen stecken und antwortete jetzt leichtthin: „Wie der Vater meint, ist mir die Sofflerl doch zu gut."

„Wie du glaubst," sagte der Stadinger.

„Aber verpatz dich nicht. Der Köder von der Krämerischen! Ist ein Angel dran, ich sag' dir's! Wenn du mir die Sensenhammerische verpielst, ist's aus zwischen uns!"

Mit diesen Worten wendete sich der Stadinger und ging in den Hof. Der Karl pfiff ein lustiges Liedchen und schlenderte über das Feld hin.

Auf dem Weichselbaum, unter welchem sie gestanden, saß Eine, der rasete jetzt Herz und Blut. Das waren saure Weichseln, die auf diesem Baume wuchsen! Die Sofflerl hatte Alles gehört. Und jetzt überdachte sie es. Manches fiel ihr ein, wurde ihr jetzt klar. Es fehlte dem Dirndl ja nichts auf dem Stadingerhofe, sie wurde gehalten wie jede andere Magd und arbeitete auch so, nur daß sie nicht fragen durfte: wofür arbeite ich? Wo ist mein Jahrlohn? Sie war ja eine Gekaufte, eine Leibeigene. In der Schule hatte sie gehört, daß es Leibeigene gegeben, welche ganz dem Willen ihres Herrn unterworfen gewesen wären, daß Länder sind, wo es

noch heute Leibeigene gibt. Und der Stadinger hatte den Kaufbrief. Sie hat fleißig gearbeitet, war treu und gewissenhaft gewesen in Allem. Nun zur Feierabendzeit auf dem Weichselbaum sitzend hatte sie etwas gehört. Die gekaufte Knechtin! Ein heißer Aufschrei war zurückzubringen in ihrer Brust. Sie mußte jetzt schweigen, sie durfte nichts gehört haben. Sie mußte arglos bleiben. Das stand jetzt klar in ihr, sie wollte sich rächen. Rächen an dem Alten, dem gewissenlosen Vater und Gerhab. Der Junge? Leise begann ihr das Herz zu zittern. — „Dafür ist sie mir doch zu gut", hatte er gesagt. — Seit BANGEM hatte sie eine stille Neigung zu Karl, dem Haussohn in sich zu bekämpfen und es war ihr auch gelungen, die Liebe mit Trost zu mastieren. War sie doch die Knechtin, die zur Liebe kein Recht hat, die nur

Gleichgiltigkeit oder gar Verachtung erfährt von Mitgenossen und Herrschaft. — Wie aber soll es jetzt werden? Er hat ein Wort gesagt, in welchem Achtung für sie lag, vielleicht mehr noch. . . Soll sie jetzt ihre Karte ausspielen? Soll sie's versuchen? Es war ja nichts für sie zu verlieren. Und gelänge es? Gott im Himmel, da wäre sie gerächt und beglückt zugleich. Ein beispielloses Glück und eine beispiellose Rache.

Kurze Zeit darauf war der Karl wieder einmal am Zaun gestanden und hatte Scherzworte hinübergerufen in den Garten, wo die Krämerstochter Blumen jätete. Das Mädchen that recht anzüglich und meinte, wenn er ein Sträußlein von ihr wolle, so möge er sich einen Sprung über den Zaun nicht verbieten lassen, nach trage sie ihm nichts. — Wenn er mit Der zu weit kommt, so ist's mit der Sensenhammerischen vorbei!

Man muß ihm aus dem Traum helfen. — Das war wieder des alten Stadingers Gedanke, als er jetzt vom Fenster heraus rief: „Karl. Just denk' ich dran, du wirst müssen nachsehen, ob in der Kornscheune das Dach nicht schadhast ist für den Winter. Geh' gleich, sonst vergißt's."

Der Bursche ging in die Kornscheune. Das Dach war ganz gut und unter dem Dache kroch die Sofflerl umher und legte die Garben glatt, die einen Tag früher eingeführt worden waren. Beide erschraden vor einander, als sie sich sahen. Im Augenblick aber fiel es dem Burschen ein, ob er es nicht einmal untersuchen solle, um wie viel das Dirndl besser oder schlechter sei, als seine Meinung war.

„Sofflerl", redete er sie ruhig an, „hast nicht BANGeweile, allein beim Korngarbenlegen?"

„Bin ja nicht allein!" rief sie, „sind ja die Korngarben da."



„Nein Sofflerl, so geht man nicht fort vom Stadingerhof.“

„Zu zweien wäre es vielleicht kurzweiliger,“ sagte er. „Das weiß ich nicht. Unserer denkt nicht an die Gangweile, denkt an die Arbeit.“

Weil der Raum unter dem Dache zu niedrig war, um aufrecht zu stehen, so mußte er knieend zu ihr hinantrieden.

„Das Nest ist gar nicht schlecht, daherober“, flüsterte er und legte seine Hand an ihren Arm. Sie schob ihn rasch von sich und sagte: „Karl, du irrst dich!“

Jetzt mußte er einen Augenblick nicht, was er machen sollte.

„Daß du mich aber doch sogleich verstanden hast, Sofferl!“ sagte er.

„Es ist keine Kunst, das zu verstehen“, gab sie zurück und legte ununterbrochen die wirr übereinandergeworfenen Garben glatt und ordentlich aneinander. „Aber ich will's nicht verstehen. Du bist mir zu gut dafür, Karl.“

Er stuzte. Es fiel ihm auf, was da gesagt wurde, aber auch, wie es gesagt wurde; — schier traurig und innig. Und wie er ihr jetzt in's Auge blicken wollte, wendete sie sich hinweg, trotzdem sah er auf ihren Wimpern ein funkelndes Tröpflein. — Ohne noch ein Wort zu sagen, stieg er wieder in die Tenne und ging hinaus. Wieder am Gartenzaun kam er vorbei, aber er rief nicht mehr hindüber zur Krämerischen, er ging still vorüber.

Wenige Tage später trafen sie sich im Walde beim Streurechen. Die Sofferl sah ihn schon von Weitem kommen und ging ihm entgegen.

„Mir ist's recht, daß du da bist, Karl, oder wie ich sagen soll,“ sprach sie ihn an. „Das Du-sagen wird sich bald nicht mehr schiden bei uns.“

„Wenn du eine bessere Anred' weißt, so ist es mir auch recht“, sagte der Bursche. „Die liebste Ansprach zwischen uns wär' mir das!“ Einen Kuß wollte er ihr geben.

„Da weiß ich eine andere,“ sagte sie entschieden ablehnend. „Wie es sich heute schon das zweitemal zeigt, thut's nicht gut, daß wir zwei nebeneinander in diesem Haus sind, Du der Herr, ich die Knechtin. Sind schon viel zu geschwisterlich worden miteinander. Du wirst es einsehen und deswegen bit' ich dich gar schön, laß mich fort.“

„Fort? Sofferl! Ja, wohin willst du denn?“

„Das ist ganz gleich für dich und für mich. Aber um tausend Gotteswillen zwingt mich nicht, daß ich in diesem Hause bleibe.“

„Von Zwingen ist keine Rede.“

„Dein Vater hat mich gekauft!“

„Vom Zwingen ist keine Rede“, wiederholte der Bursche. „Du bleibst freiwillig.“

„Dein Vater läßt mich nicht, er hat mich gekauft!“ rief das Dirndl. „Sagt nur was ich wert bin, ich will mich loskaufen!“

Darauf der Bursche: „Mein Vater hat dich erzogen und so viel ich weiß, deine Mutter ein wenig unterstützt bei ihren Lebzeiten. Er wird's gern sehen, wenn du dankbar dafür bist und noch ein paar Jahre auf dem Hofe bleibst, jetzt weil du brav arbeitest. Von mir aus bist gar nichts schuldig, ich zwinge dich nicht zu bleiben, aber du bleibst freiwillig.“

„Es wäre unfer Verderben, Karl!“ rief das Dirndl mit leuchtenden Augen. „Oh nein. Ich bin nur eine niedrige Knechtin, aber meine Ehr', die hab' ich, und sonst nichts, als wie die, und die will ich mir retten. Geh' weg von mir, oder!“ Sie hob ihren Eisenrechen drohend gegen ihn.

„Du bist ein Kind“ sagte er und ging seines Weges.

An die Sensenharnerische hatte der junge Stadin-

ger zu dieser Zeit festener gedacht von Tag zu Tag. Als sie in das Institut abgereist war, hatte sie ihm ein Abschiedsbrieflein geschrieben. Karl säumte mit der Antwort so lange, bis er sie als zu spät hielt, dann gab er sie ganz auf. In der Nacht nach dieser Begegnung im Walde nun lag der Bursche schlaflos auf seinem Bette. Sie stand wie ein Nichtbild vor seiner Seele. Dieses runde weiße Gesichtlein mit dem rothen Mund! Dieses schwarze süppige Haar! Diese heißen Augen, die auch so sanft und betrübt sein konnten! Diese ganze ebenmäßig gerundete Gestalt! Ein schönes Weib! Und ein braves! — So lange lag er schlaflos, bis er aufstand und hinausging in die kühle Sternennacht. Da kam er gerade recht, wie eine Gestalt mit einem Bündel über den Anger huschte und gegen den Wald hin. Der Bursche eilte dem Diebe nach, es war aber keiner, es war ein Weibsbild, ein junges und hieß Sofferl. Sie versetzte dem Angreifer einen Schlag auf die Hand, doch er hielt sie fest trotz ihres verzweifeltsten Losringens. Und er sagte ernsthaft: „Kein, Sofferl, so geht man nicht fort vom Stabingerhof.“ — Sie schaute ihm schweigend und zornig in's Gesicht. Endlich hauchte sie schweren Athems: „Also du willst mich nicht lassen?“

„Kein, Sofferl, so gehst du nicht fort.“

„Gut“, sagte sie schwill und tonlos, „du hast es zu verantworten. — Karl! — Karl!“ In rasender Erregung warf sie ihre Arme um seinen Nacken, preßte sein Haupt an das ihre, seinen Mund an den ihren und gewaltsam, wüthend vor Leidenschaft, küßte sie ihn, daß beiden der Athem vergehen wollte.

Nach dem Sturme stand der Bursche ganz verblüfft da. Aber seine Finger hielten ihren Arm umklammert. Er schämte sich, geküßt worden zu sein und schidte sich an, es wett zu machen. Daß seine Leidenschaft der ihren mindestens gleichsam, das sollte sie erfahren. —

„Jetzt, Karl, gehen wir miteinander!“ sagte sie, hing sich rasch in seinen Arm und so schritten sie aus dem Walde über den Anger dem Gehöfte zu. — Je näher sie zur Thüre kamen, die in ihre Kammer führte, desto fester und enger hielt er das Dirndl im Arm. Plötzlich sagte sie: „Nur bis daher, Bübel, und nicht weiter! Wie es steht, das weißt jetzt. Am Sonntag Nachmittag fangen wir an, wenn's dein Ernst ist. Jez geh' und schlaf' dich aus!“ Ein Kuck und der Bursche stand allein vor der zugeschlagenen Thür. —

Und das ist die Knechtin! dachte er, das ist das demüthige willige Dirndl, welches sich ohne Widerred' Alles gefallen läßt, immer geduldig und lammfromm! Herrgott, wie die sich jetzt auseinander thut! Das ist keine Knechtin! Die weiß ganz genau, wo ihr Recht und Eigenthum anhebt. Das ist eine Kernige! Eine Feurige! Bei der ist Einer versorgt! Auf die ist ein Verlaß! Für einen Batschen hab' ich sie nie gehalten, die Sofferl, aber so hab' ich sie nicht gefannt! —

Um diese Zeit machte der alte Stabinger seinem Sohn den Vorschlag, wieder einmal nach Solgenstein zu fahren und die Sensenschmiedischen zu besuchen. Da der Karl dafür keine Neigung zeigt, so sagte der Vater: „Du glaubst, weil jetzt das Fräulein nicht daheim ist, so hast nichts zu thun dort. Mußt aber auch auf den Schick nicht vergessen gegen die Vatersleut.“

„Sollen herüber kommen, wenn sie mich sehen wollen“, gab der Bursche kurz zurück. Da guckte ihn der Vater so von der Seite an und dachte: Sauber ist er, aber manchmal dumm wie ein Kalb! Na, der Dumme hat's Glück, das tröstet mich wieder. Gefrent mich nur, daß er bei der Krämerischen endlich ausgelassen hat.

Und nun vom Sonntag Nachmittag, an dem die

Soffertl anfangen wollte. Das Wirtshaus war voller Leute, aber das Dirndl, welches sonst schon manchmal Aushilfe in der Kellerei leistete, war heute nicht zu finden. Der Karl auch nicht. Es hatte auch Niemand Zeit, sie zu suchen, die Kammer war verschlossen.

„Mit Allem bin ich einverstanden,“ flüsterte die Soffertl dem trauten Gaste zu, „nur ein kleines Gebitt hab' ich, und das mußt du mir vorher erfüllen.“

„Könntest schon bitten, was du wolltest!“ sagte der Bursche. „Für dich bin ich zu Allem aufgelegt!“ Sein Antlitz glühte und um seine Mundwinkel zuckte die Freude, bei ihr zu sein.

„Schererei macht's dir keine“, sagte sie. „Schan, da habe ich eine Tinte, und da hab' ich eine Feder, und geschrieben ist's auch schon. Nur deinen Namen drunter.“ Sie zog aus dem Bufenlaß ein Papier.

„Was hast du denn da?“ fragte er.

„s ist nur brauchshaber“, sagte das Dirndl. „Ge-

gen gute Bekannte muß man artig sein. Ein kleines Briefel an die Sessenhammerischen zu Solgenstein.“

„An die Sessenhammerischen? Daß das jetzt, Soffertl, die Deut' find mir zuwider.“

„Kannst sie lesen, meine Schrift?“

Er konnte sie lesen. Auf dem Papier standen etliche ganz zierlich hingemalte Zeilen folgenden Inhalts:

„An das ehrenwerte Haus Kloppeberger, Hammergewerke zu Solgenstein.“

Unterschiedener erlaubt sich die freundliche Mittheilung zu machen, daß er sich am Sonntag, den 11. Okt. 1885, mit der Magd Sophie Hubsteinerin auf Ehr' und Treu' verlobet hat.“

„Jetzt da drunter, mein Bübel, schreibst deinen Namen!“ bat das Dirndl zärtlich.

Da schaute er einmal drein und sagte nichts. Endlich schnalzte er mit der Zunge, tauchte die Feder tief in das Tintenglas und mit fester Hand schrieb er unter die Zeilen seinen Namen.

„Gut ist's!“ jubelte sie, sich ihm an die Brust werfend, „Karl, jetzt hast mich!“

„Eine verdammte Feine bist!“ sagte er. „Aber mir ist's schon recht. Eine geschiedte Frau zu haben ist kein Schaden. Das Briefel will ich besorgen.“

„Das thu' ich selber“, sagte das Dirndl. „Es kommt an den rechten Ort, brauchst dich nicht drum zu kümmern.“

Jetzt war ihm recht, jetzt war ihm leicht. Ach das war für den jungen Stabinger ein glücklicher Nachmittag. Der alte Wirt und Fleischhauer suchte über die Abwesenheit des Jungen. „Gewiß!“ so rief er den Gästen zu, „gewiß steckt er drüben in Solgenstein bei

den Sessenhammerischen. Ist ja die ganze Familie verarrt in ihn bis über die Ohren. Und ich mach' gleich meine Einladung zur Hochzeit. Ja, ja, wenn wir das Stabingergut und die Hammerherrschaft zusammenthun, das gibt einen Efels-Fled auf der Weltfugel. Ein Narrenstück hat er, mein Karl!“

Am Abende sah der Stabinger die Soffertl über den Hof eilen. Na, die bekam es! Wo sie gesteckt habe den langen geschlagenen Nachmittag? Ein Thunichtgut und ein Laugenichts und ein Faulthier, und allerlei Donnerwetter und Kreuzsagraments darunter! So stark gings los, daß das Dirndl sagte: „Herr Vater! Eine solche Bitanei laß ich mir nicht mehr vorbeten. Wir müssen uns jetzt einmal ein gemüthliches Reden angewöhnen mit einander.“

„Was sagst? Knechtin, was nimmst dir heraus? Soll ich dir deinen Standpunkt wieder einmal klar machen? Ich habe einen schönen Brief über dich, wenn du ihn sehen willst!“

„Ich habe auch einen schönen Brief!“ sagte das Dirndl, das Schreiben in der Luft schwingend.

Dann lief sie mit demselben dem Posthause zu.

Am nächsten Tage ließ der Stabinger seinen Sohn in die Stube rufen.

„Gestern bast mich wieder einmal sauber allein gelassen bei den Gästen“, redete er ihn an, „na, sei nur still, ich weiß wo du gewesen bist. Macht auch nichts. Was anders wollt' ich sagen. Mit dieser Bettlerdirn!“

Zum Totärgern ist's, was die mir gestern für Segenred' gehabt hat. Ich glaub', die wird spießig, ich glaub', die

muß man walgen. Schick' sie diese Wochen in den Holzschlag hinaus, die hart' Arbeit wird sie schon wieder weicher machen.“

„Wen?“

„Die Soffertl mein' ich“, brummte der Alte.

„Ist mir recht, daß wir just von ihr reden“, sagte der Bursche. „Kommt mir aber nicht leicht an, Vater, was ich zu sagen habe. Dem Menschen ist's halt angeboren, man kann nichts dagegen machen und die Lieb' läßt sich nicht zwingen und nicht wehren.“

„Was ist denn das für eine Umrederei?“ fragte der Alte schärfer, als es sonst seine Art war.

„Ich denk', wir reden ein andermal davon“, sagte der Bursche. „Auf einmal geht's nicht und jetzt muß ich auf's Rübensfeld. Das gute Wetter hält nicht an, es sinkt der Barometer.“

Viel mehr wurde nicht gesprochen an diesem Montagmorgen. Als jedoch am Dienstag der Alte schärfer darauf drang, das Dirndl zur Richtigkeit in den Holzschlag zu schicken, konnte Karl das, was einzugeschehen war, nicht mehr länger verschweigen. Auch konnte mit



„Nein, er nimmt sie nicht!“ rief der Bursche, „er hat sie schon genommen.“

jeder Stunde aus Solgenstein die Rückwirkung der Verlobungsanzeige eintreffen.

„Ich glaube, Vater“, begann er, „ihr kennt die Sofferl noch nicht gut genug. Ihr behandelst sie immer nur als Knechtin, und das ist ganz natürlich, aber so einfältig ist sie nicht mehr, daß sie an den dummen Schein noch glaubte. Ist auch Zeit, daß dieser Spaß aufhört. Sie bleibt freiwillig, ich stehe dafür. Die muß man kennen! Daß sie frisch, fleißig, sparsam, treu und geschickt ist, das wißt auch Ihr von ihr, sie ist keine schlechte Person. Ich kenne sie noch von einer andern Seite. . . .“

Der Alte trat einen Schritt zurück, er stolperte dabei über einen Schemel, so daß der Sohn ihn stützen mußte.

„Oh, ich danke dir, ich stehe schon, ich fall' nicht!“ stieß er heraus. „Also die Sofferl gefällt dir so gut!“

„Ihr habt mir ja selber dazu gerathen.“

„Und das —“ er unterbrach sich. „Ja, du hast recht“, sagte er, „ein braver Bursch“, der seiner Zuhälterin das Wort redet. Sie soll nicht in den Holzschlag, kann auf dem Hübenfeld bleiben.“

„Das, was Ihr genannt habt, ist sie mir nicht, war sie mir nie“, sagte der Bursche.

Der Alte entgegnete mit leiser Stimme: „Braucht es doch nicht zu läugnen. Ist ja eine natürliche Sache.“

„Vater“, sagte jetzt Karl mit ruhigem Ernste, „über die Sofferl werden wir jetzt schon in einem anderen Ton reden müssen.“

Nach einem Weilchen, als der alte Stadinger ein paarmal die Stube auf und abgeschritten war, versetzte er: „du thust ja gerade, als ob — als ob — Solltest zu weit gekommen sein mit ihr?“

„Soweit als man kann“, antwortete der Sohn. „Sie ist meine Braut.“

Hierauf schwieg er und erwartete den Sturm.

Der Sturm kam nicht. Der Alte schritt wieder auf und ab. Einmal war's, als wolle er sprechen, und es fehle dazu der Athem. Endlich nahm er das Sackut und trocknete sich die Stirn. „Wenn's ein Anderer sagte“, rief er plötzlich „mit dem ernsthaften Gesicht ein Anderer sagte, wie es du gesagt hast, man kunn't's schier glauben.“

„Sie ist meine Braut und wird mein Weib“, sprach Karl. „Vater, ich will euch nicht kränken, aber das Dirndl hat viel Unrecht gelitten in diesem Hause. Eine Andere hätte darunter müssen schlecht werden. Die Sofferl ist anders, als ihr glaubt und ihr werdet uns noch gern Euren Segen geben.“

Der Alte begann mählich zu lachen. „Wenn Einer“, stieß er inzwischen hervor, „wenn Einer, den man mit Sorgfalt führt zu seinem Wohlergehen, gäh ausweicht und dumm weiter tappt und ins Unglück springt, so ist das zum Lachen! Zum Lachen ist's haha! Das Weinen wär' er nicht wert. Du bist das Lachen und das Weinen und deinen Vater nicht wert. Wenn ich dich enterben könnte. . . .“

Der Sohn suchte ihn sanft und kindlich zu beruhigen. Er wies darauf hin, daß kein Mensch über die Sofferl etwas Unrechtes sagen könne, daß der Stadingerhof für sich groß und reich genug wäre, daß er kein fremdes Stück dazu mehr brauche, daß er ordentliche und fleißige Leute reichlich ernähre und im Ansehen erhalte und daß die Hauptsache in der Ehe die Liebe und das Sichverstehen sei. Er sagte Alles, was man in solchem Falle eben zu sagen pflegt, und als er nichts mehr wußte, schwieg er.

Der alte Stadinger schüttelte den Kopf und immer wieder den Kopf. Er war völlig blaß geworden in seinem runden Gesichte. Endlich zuckte er die

Achseln und sagte aus gehobener Brust: „Berhezt hat sie ihn! — Aber Karl! Mein Karl!“ Er stellte sich mit gefalteten Händen hin vor den Sohn, „daß du gerade die Beste hättest haben können, und daß du gerade die Schlechteste nehmen willst, das schmerzt mich. — Ach nein, du bist schelmisch genug und hast mich brav gesoppt. Hauptspäßvogel du! die Bettelbirn! die Knechtin! Hi hi!“ Er versetzte dem Burschen einen Puff an die Seite, der schalkhaft hätte sein sollen.

Karl hielt es für das Klügste, für heut' abzubrechen. Die Portion war groß genug gewesen.

Wieder einen Tag später ließ der alte Stadinger das Dirndl zu sich rufen, trug ihr einen Sitz an, den sie nicht nahm, und fragte sie fast demüthig, wie viel sie verlange, daß sie den Zauberbann löse, mit dem sein Edhna umgarnt worden sei. Kaum die Sofferl das gehört hatte, fiel sie weinend vor ihm auf die Kniee, umschlang sein Bein und rief unter lautem Schluchzen, sie selbst sei umgarnt und wisse sich nicht zu helfen. Sie sehe ein, welch' ein Unglück sie auf den Hof gebracht, aber sie habe ja fort wollen. Jetzt sei es so gekommen und sie könne nicht anders, sie müsse ihn haben den Karl, oder sterben.

„Um Haus und Hof geht's dir!“ rief der Stadinger.

„Um Haus und Hof?“ entgegnete sie verblüfft.

„Kriegt der Karl Haus und Hof? Ich habe ja gemeint, er wird enterbt, wenn er die Knechtin nimmt. Haus und Hof behältst selber, Herr Vater; ich weiß von Reichthum nichts und von Armut nichts, ihn will ich haben, sonst will ich nichts, ist mir Alles zu schlecht. Der Karl ist mein Lieb', mein Reichthum, mein Unglück, mein Leben und Sterben.“

Dem Alten wurde heiß und kalt, als er diese Leidenschaft sah. Nach so einer hatte er auch gesucht in seiner Jugend, aber keine gefunden. War auch ein Glück, der Mann muß seinen Kopf aufrecht halten für die Wirtschaft. Und die Weiber? Liebhaben kann man die armen, heiraten thut man die reichen. Machen es alle gescheiten Leute so.

Diesmal war weiter nichts mehr zu machen. Abwarten bis er ausgebrannt hat, der dumme Junge. Nachher wird er von selber klug. — Wenn man sich nur darauf verlassen könnte! O verzweifelt, verzweifelt!

— Es gibt Versicherungsgesellschaften gegen Feuer, gegen Wasser, gegen Hagel, gegen Seuchen, gegen Diebe, gegen alles mögliche, dachte der Stadinger, nur gegen das größte Elementarunglück, gegen die Dummheit gibt es keine. Diese verdamnte Liebe, diese vermaledeite! Aber wer gescheit ist, dem macht sie nichts. Nur die Thoren! o diese Thoren! — Verlobt haben sie sich. Meinetwegen, wenn sie nur nicht heiraten. — Auf jeden Fall müssen die Sensenhammerischen warm gehalten werden.

Er fuhr auf seinem Wäglein nach Solgenstein, aber die Sensenhammerischen waren schon kalt. Als er sich anmeldete, ließen sie sich verläugnen, es wäre niemand zu Hause. Der Stadinger lehrte beim Hirschenwirt ein und aus Merger kam er zu tief in's Glas. Auf der Heimfahrt nächtigte es, das Köffel wurde ungerberdig und warf Wagen und Fuhrmann in den Straßen-graben. Wohl packte der Mann mit Mühe und Not sich wieder zusammen, aber als er nach Hause kam, wimmerte er vor Schmerzen. Das rechte Bein war aus und ab. Der Kürschmied wurde gerufen, um den Fuß einzurichten, aber darauf ward es noch schlimmer. Die ganze Nacht lang ächzte und schrie der freilich durch beständiges Wohlergehen wehleidig gewordene Mann; alle Hausleute liefen zusammen, selbst die Gäste

aus der Schenkstube, jedes wußte einen Rath, aber keiner war etwas nutz. Auch die fiedle Frau Stabinger kam aus ihrem Zimmer, aber nur, um ihm heftige Vorwürfe zu machen, daß er umgeschmissen habe, dann siffelte sie wieder in ihr Nest, welches sie fast nie mehr verließ. Sie kümmerte sich um nichts, nur wenn sie Grund zum Reifen witterte, kroch sie hervor. Endlich blieb die Frau ganz liegen, begraben in ihrer Sacht und Giftigkeit. Als die Sofferl sah, der Stabinger hätte keine Hilfe und keine Habe, streifte sie ihre blauen Arminge auf: Das wolle sie doch sehen, ob dieser un-gute Fuß denn nicht ordentlich zu verbinden sein sollte! — Sie richtete Späne und Binden zusammen und ging frisch an die Arbeit.

Als das Wein schon fest gerichtet und gefascht war, hörte das Wimmern des Kranken auf und er fragte im Halbtaumel: „Ist es der Doktor?“

Die Sofferl wäre es.

Betrachte Dirn! Kann die auch Wein einrichten? Jetzt soll sie aber schauen, daß sie weiter kommt!“

Am nächsten Tage thats ihm wohl, aber als er aufstehen wollte u. einen Fehltritt that, war der Teufel wieder los. Es kam eine elende Nacht, man löste das franke Bein und verband es wieder, die Schmerzen steigerten sich so sehr, daß er gegen Morgen nach der Sofferl verlangte. Das Dirndl legte neuerdings den Verband an, da seufzte der Stabinger auf: „Ach, das thut gut!“ Jetzt durfte sie nicht mehr von seinem Lager, sie pflegte und begutete ihn Tage und Nächte lang. War er ruhig, so war sie heiter und plauderte über angenehme Dinge; war er mürrisch, so schwieg sie und war geduldig.

„Ich hätt's nicht geglaubt“, sagte er, „ich hätt's nicht geglaubt.“

Sie machte ihm das Kissen recht, legte ihm das Bein recht, stellte ihm den Teller recht, wenn er aß. Anfangs zankte er und ärgerte sich darüber, daß es bei Der eigentlich nichts zu zanken gab. Allmählich — denn sein Fußleiden dauerte Wochen lang, es war eine Sehne verrenkt und entzündet — wurde er freundlich mit ihr, ließ sich von der Wirtschaft erzählen, hielt es nicht unter seiner Würde, mit ihr über Haus und Geschäft zu sprechen. Er hatte es gern, wenn ihre Hände geschickt und zart das Bein betreuten, wenn sie ihm das graue Haar von der Stirn strichen, und einmal faßte er ihre Hand mit der seinen, hielt sie eine Weile und um dabei etwas zu sagen, sagte er: „Du bist so schön warm, Sofferl!“

Endlich konnte der alte Stabinger wieder aufrecht stehen. Und eines Morgens, nachdem die Sofferl ihm den Kaffee gebracht und gezudert hatte, schickte er sie hinaus: „der Karl soll hereinkommen.“

Der Bursche, frisch und munter wie immer, trat

herein und wollte seinen gewohnten Wirtschaftsbericht anheben.

„Das ist ja recht, ist ja recht!“ unterbrach ihn der Alte. „Etwas anderes wollte ich sagen — Wenn du sie haben willst, so nimm sie bald. Sonst nehm ich sie.“

Da lachte die Sofferl draußen, denn sie hatte es gehört.

„Das dumme Papier unter meinen Schriften“, fuhr der Stabinger fort. „Sei so gut, Karl, lange mir das Padel aus dem Kasten. So wohl. — Da ist der Wisch der Sofferl wegen. Ist eine Dummheit. Zerreiß ihn.“

Stand das Dirndl an der Thür: „Von einer Schrift ist da die Rede. Die möchte ich mir ausbitten.“

„Was geht's dich an!“ fuhr der Alte empor. „Bist mir noch zum Unheil in's Hans gekommen, du! Geschämt hab' ich mich schon vor mir selber, beinetwegen.“

Kummer und Aerger hast mir gemacht. Deine verdammte Bravheit! Jetzt bist eingenebelt. Gefangen hast uns! Höllisch aufgebracht bin ich. Da, da hast ihn, deinen Väter! Wenn er dich nimmt! Ich weilt', er nimmt dich gar nicht.“

„Nein, er nimmt sie nicht!“ rief der Bursche, „er hat sie schon genommen.“ Und halfte sie und küßte sie so heftig und schmagend, daß dem Alten die Zähne wässerten.

Wie dem Dirndl zu Muth war, wir können es uns denken. Sie hatte geschworen sich zu rächen für die Schmach, mit Geld gekauft worden zu sein. Sie wollte in einem anderen Sinne sein unüberäußerliches Eigenthum werden, sie hatte es erreicht. Ihre Rache bestand in Liebe und ist gut dabei gefahren. —

Noch an demselben Tage wurde die Hochzeit bestimmt und der Ehevertrag aufgesetzt vom Notar. Als derselbe unterfertigt war von allen Seiten, lief die Sofferl hinaus ins Freie, lief den Hügel hinan, von wo aus die weiten Besitzungen des Hofes zu übersehen sind. Dort reckte sie sich empor, daß sie groß wie eine Hünnin wurde, dehnte ihre Arme in die Luft und rief: „Knechtin! — Herrin! — Juchhe!“

Jockele sperr'!

Wenn im Sommer, von Rottweil herkommend, die großen, nach den Niederlanden gehenden Holzflöße den Neckar herabschwimmen und mit schleicher Langsamkeit an der altherrwürdigen Universitätsstadt Tübingen vorüberkommen, dann machen sich die bekanntlich stets zu „allen Humoren“ aufgelegten Herren Musensöhne häufig den Spaß, die auf den einzelnen Flößen befind-



Ohne daß es der Rektor gewahrte, reckte er über dem Kopfe desselben den riesigen Stiefel entgegen.

lichen Knechte durch den lauten, höhnenen Zuruf „Jockele spea—ea—err!“ in gelinde Wuth zu versetzen. Warum dies geschieht und weshalb die Flößer sich über den an und für sich gewiß harmlosen Zuruf ärgern, weiß eigentlich kein Mensch, thatsächlich aber ist dies letztere im vollsten Maße der Fall und die Folge davon ist, daß die Flößer den Zuruf nicht selten mit dem bekannten klassischen Citat aus Göthe's „Göz von Berlichingen“ oder mit anderen „Kraftsprüchen“ erwiedern, — denn Schwarzwälder Flößknechte sind gerade nicht die feinsten. Daraus entstehen dann nicht selten Aergerniß erregende Austritte, welchen sowohl die Staats- als auch die Universitätsbehörden — wie in früheren Jahren schon, so auch heute noch — stets vergeblich durch Ermahnungen, Zurechtweisungen und selbst Strafen zu steuern bemüht sind. Jugend hat eben keine Tugend.

Nun geschah es einmal vor vielen Jahren, daß nach einem solchen ärgerlichen Austritte dem Rektor des in der Neckarhalbe hart am Flusse gelegenen evangelischen Seminars, des „Stifts“ — wie es gewöhnlich genannt wird — zur Anzeige gebracht wurde, daß die Ursache hiezu von dem Studierenden der Theologie — wir wollen ihn Jugendubel nennen — ausgegangen sei und daß dieser Herr überhaupt häufig die vorüberfahrenden Flößer mit dem erwähnten neckenden Zuruf sogar aus dem Fenster seiner im Stift befindlichen Wohnung reize. Dies für einen künftigen Pfarrherrn nicht ganz passende Benehmen erregte natürlich den Unwillen des hochwürdigen Herrn und er beschloß daher, dies Vergehen gegen die Schicklichkeitsgesetze und die Hausvorschriften ernstlich zu rügen. Sofort begab er sich hinüber nach der Stube Jugendubels, um ihn zur Rede zu stellen und je nach Umständen ihn mit einer empfindlichen „heilsamen“ Strafe zu belegen.

Er traf, wie er erwartet hatte, den jungen Sünder zu Hause und — am offenen Fenster, denn eben fuhren wieder einige Flöße vorüber, deren Bemannung sich in lauten Schimpfreden gegen ihn, der ihnen wie gewöhnlich das höhnenende „Jockele spea—ea—err!“ zugerufen hatte, erging. Seine Magnificenz hatte daher nicht nöthig, den Grund seines Kommens in längerer Rede auseinander zu setzen, sondern ging ohne Einleitung zur Sache selbst, zu einer tüchtigen Strafpredigt nämlich, über. Aber der fidele Theologe erschien nichts weniger als zerknirscht von derselben; er behauptete, durchaus gar keine Veranlassung zu diesen und den früher stattgehabten Aergerniß erregenden Austritten gegeben zu haben, vielmehr seien die Flößknechte die alleinige Ursache gewesen, indem sie ihn und jeden,

der sich nur am offenen Fenster zeige, gewohntermaßen ohne jeglichen Grund in gröblicher Weise insultirten.

Der Rektor schüttelte jedoch mit ernster Miene das graue Haupt. „Das sei doch kaum glaublich“, meinte er ziemlich ungehalten. Aber Jugendubel blieb bei seiner Aussage und bat den hochwürdigen Herrn schließlich, die Wahrheit derselben zu erproben, indem er höchstselbst an's offene Fenster trete: er wolle Zehn gegen Eins wetten, daß auch er den Insulten des rohen Volkes nicht entginge.

Diese Behauptung kam Seiner Magnificenz höchst seltsam vor. — Was? Ihn, den Rektor des königlichen Seminars, einen in Ehren und Würden ergrauten Diener des Staates und der Kirche, sollte irgend jemand zu beleidigen wagen? Ihn — wenn er in schweigender Ruhe am offenen Fenster stehe — sollte ein Flößknecht zu insultiren sich eddreisten?! Dies war ja absurd — unmöglich — lächerlich, aber — immerhin seiner Seltsamkeit wegen eines Versuches werth. Er erklärte sich daher zur Probe bereit und trat an dem sich tief verbeugenden Jugendubel vorüber schreitend an's offene Fenster, wo er, die Arme auf das daselbst befindliche Polster stützend, mit vorgebeugtem Oberkörper sich aufstellte. Der pfliffige Studiosus aber nahm einen seiner am Bette stehenden großen — damals von der gesammten Studentenschaft getragenen — Wasserstiefel und stellte sich, denselben hinter dem Rücken verborgen haltend, schweigend wie der hochwürdige Dr. Rektor selbst, hinter diesen, um „zurechter Zeit“ in Aktivität treten zu können.

Und diese „rechte Zeit“ kam, als mit dem nächsten Floß ein an seinem rothen Barte kenntlicher Flößknecht herabgeschwommen kam, der dem fidelelen Theologen durch die „ganz besonders kräftige Art der Ausdrucksweise“, mit welcher er ihm selbst bisher auf seine Neckereien Antwort gegeben hatte, aufgefallen war. Ihn hatte er daher für seine „Beweisführung“ ausersehen. Ohne daß der Rektor es gewahren konnte, rechte er über dem Kopfe Seiner Magnificenz dem Flößer — der fast verwundert über das Ausbleiben des gewohnten „Jockele sperr!“ zum Fenster empor schaute — den riesigen Stiefel entgegen.

Und es kam so, wie Jugendubel erwartet hatte. Kaum sah der Flößknecht den Wasserstiefel, so war er auch alsbald überzeugt, daß mit dem Entgegenhalten desselben eine neue — wenngleich ihm unverständliche — Verhöhnung seiner Person und des Flößerstandes beabsichtigt sei. Wüthend, die geballte Faust nach dem Fenster schüttelnd, rief er daher dem verblüfften Rektor in

seinem breiten schwäbischen Dialekte zu: „Du alt's Viech, woisch nix bessers z' thun, als doin faudomme Rübeleschädel zum Fenschter rausz'henka un Narretei z' treiba? Thu 'n nein, doin Schwellkopf — sonst macht d'r am End' a Spaz uf doin rotte verhoffene Nase! Verstanda — du Hornviech, du alt's?!“

Ueberrascht und höchlich entrüstet über diese unerwartete Apostrophe, richtete da Seine Magnificenz sich auf und wendete sich fast beschämt gegen den sich bedauernd verbeugenden jungen Theologen, welcher den Stiefel längst wieder an seinen Platz gestellt hatte, dessen „Beweisführung“ in so unverhofft sieghafter Weise gelungen war.

„Sie sind gerechtfertigt, Herr Eugenbubel!“ sprach er. „Jetzt — nach diesem ungläublichen Vorkommniß — bin ich überzeugt, daß auch Sie so wenig wie ich selbst jemals Veranlassung zu einem solchen Aergerniß erregenden Auftritt gegeben haben. Das ist ja ein entsetzlich rohes Volk! Ich habe ihnen Unrecht gethan — entschuldigen Sie mich!“

Damit verabschiedete sich Seine Magnificenz und — der fidele Theologe ging völlig straflos aus der Affaire hervor. Ja, noch mehr, er konnte von jetzt ab völlig gesichert gegen alle „verleumderischen Anzeigen“ den vorüberfahrenden Floßknechten mit verdoppelter Energie zuzurufen:

„Jockele spea — ea — ea — ea — ea — err!“

E g'fährlich Verwechslung.

Humorist. in Sälzer-Dialekt von M. Barad.

(E Fraa in Mannem*) — ich will ihren Name nit nenne, sunscht könnt' mar merke, wen ich meen' — e liwi, gudi un — wiewoll se schun e schbarke Verzignern gewest is — aach noch recht schöni Fraa, die hot nor een große Fehler g'hatt: se hot alsfort un alsfort so arg's Koppweh g'hatt, Milgräm**), wie's die Dokter heeße. Siewemol in der Woch' vun Morgens in der Frih bis in die sinkend' Nacht un vun Dwends

*) Mannheim. **) Migräne, halbseitiges Koppweh.

schbät bis zum hellichte Dag hot se halt ihr Milgräm g'hatt un was se aach d'rgege angewend' un gebraucht hot, 's hot Alles nix gebadd un is kunträr***) noch 'ärger worre, b'funders wie aach noch ihre zwee Buwe, der Kaarlche un der Ludwig, aus'm Haus kumme un Schdudente in Heedelberg worre sin. Do hot die gut' Seel' halt de ganze Dag nix als an die zwee Buwe gedenkt, sich Sorge um se gemacht un g'fiennt un g'fiennt un — dod'vuñ is d'rhernoochder als nadierlich des Koppweh kumme un hot'r Dag un Nacht nie keen leibliche Ruh' mehr gelockt.

Do emol, forz vor Weichnachte, hot ihr Mann zu'r g'sagt: „Schosel“ — hot er zu'r g'sagt, dann die Fraa heeßt Schossephin — „des kann jez nimmer länger so fort gehñ mit dein ewige Koppweh, ich hol emol de Dokter her, der soll d'r was verschreibe d'rfor!“

Noñ, der Schosel is's recht un der Herr Medizinalrath kummt also. Der fiehlt'r de Puls, loßt se die Zung' rauschdrecke, frog, ob se Abbeditt hätt' un wie's mit der Verdauung un — mit Reschbeckt zu sage — mit'm Schduhlgang schdehñ dhät, un des un sell, was halt die Dokter frog, wann se als — wie h'ft mar's nor? — — ric'ig ja, jez fallt m'r 's ein — Dielangnose**) mache wolle, for un zu erkenne, was un wo's Sem fehle dhut. Derntwege

frog se halt der Herr Medizinalrath nooch allem Mögliche, awer bei jeder Antwort, die er kriecht, sin halt alsfort ihr' zwee Buwe d'rbei: sie hot Abbeditt, wann die d'rheem sin, is vergniecht, wann se kumme, un aach ihr Schduhlgang is in Ordnung, wann halt die zwee Schdudente im Haus un d'rbei sin.

Noñ, der Dokter is d'r e g'scheidter Mann un nit for unsunscht Medizinalrath worre: er merkt aus dene Antworte glei, wo die gut' Fraa der Schuh driekt, daß se halt arge Heemweh nooch ihre Kinner un dodr'vuñ vermuthlich die Mil-

*) Verkegung des franz. au contraire „im Gegentheil“.

**) Diagnose, d. i. das Erkennen der Krankheiten.



Wie se sich unne umguckt, do schbeht halt des Hundche noch ganz owe.

gräm hätt'. „Ich will Ihne was sage“, hot er derntwege zu'r g'sagt, „Sie hawe halt alsefort Milgräm, weil Se sich zu viel gräme un um Ihne Ihre zwee Herre Söhn' in Heedelberg Sorge mache — un is doch gar nit nothwennig. Dene geth's gut, do brauche Se keen Angscht zu hawe, dann Schdubente sin alsefort fidel — Potz Herrgott, des weef ich aus Erfahrung: ich bin aach emol Gener gewest un was for Gener! Ich bin als nit verhungert un noch weniger verdorscht', aach wann ich emol keen Geld g'hatt hab! So werd's heutzudag aach noch sein im liewe schöne Heedelberg un der Kaarlche un der Ludwig werre in dem Fall grad so wenig Wasser trinke un Schwarzbrot d'ru zu esse, wie ich vor verzig Johr: dessentwege könne Se ganz ruhig sein un brauche sich keen Gedanke drimer zu mache! Sie misse iwerhaabt nit alsefort an die zwee Buwe denke: des dhut keen gut. Die Buwe könne Se halt nit alsefort d'rheem un im Haus hawe un derntwege — nemme Se jez was annerschts rein, an des Se Ihne Ihr Herz henke könne, e Kätsche zum Beischbiel odder e Hundche: des macht Ihne Bläfir und bringt Ihne auf annere Gedanke! — For des ewig Koppweh awer will ich Ihne emol Pulver verschreibe, dod'ruu nemme Se jeden Morge nichdern eens un, wann's doch kummt, noch eens!“

So hot der Herr Medizinalrath g'sagt un wie er fort gewest is, hot dere Fraa ihr Mann g'sagt: „Schosel“ — hot er widder g'sagt — „der Herr Medizinalrath hot ganz recht: schaff du dir e Kätsche an!“

„Geh!“ — sächt do die Fraa — „Kaze mag ich nit: erschts sin se so unreenlich un vermache als Alles und zweetens — haw' ich jo schon eeni!“

„Sooo?!“ sächt der Mann, „du hoscht schon eeni?“

„Ja freilich“, sächt die Schosel, „awer in mein Schduwe rein derf se nit!“

„Nit?“ sächt der Mann. „Is se als aach unreenlich?“

Do nickt die Fraa nor mit'm Kopp un sächt: „arg!“

„Ja d'rhernoochder freilich is's was annerschts“, sächt der Mann, „dann will ich d'r nit zumulhe, daß du dein Herz an se henkscht. Awer weefst du was? Raaf d'r e Hundche!“

„E Hundche?“ sächt jez die Fraa un lacht mit'm ganze G'sicht. „Ach ja, ich glaab', ame Hundche hätt' ich mein Freed! Aber was for eens dann?“

„Berleichte Schbizerche odder e Raddefängerche!“

„Geh', geh', geeeh', Raarl!“ sächt die Fraa.

„Noñ, was sächscht de dann awer zume Wachtelhundche odder — zume Möpsche!“

„E Möpsche?“ freischt do die Schosel ganz vergniecht. „So e neimodisch's Dhierche mit so'me

nebde verdriekte G'sichtel? Ach ja, so eens möcht ich hawe!“

„Gut, dann schen' ich d'r eens zum Christkindel!“ sächt der Mann, geht fort un e kleen halb' Schbindche schbäter bringt er schon so e Viechel, eens vun dene geele mit schwarzem Maul un Schlabbohre, Runzle im G'sicht, wie'n alter Mann, un mooger wie'n Bock im Frihjojr. Ich hätt's nit hawe möge; die Schosel awer hot e Freed und e Lebtag d'rmit g'hatt, hot'm glei e Sippche kocht mit eme Werschtel drinn un dann e Bettche gemacht hinner'm Ofte, do hot des „Azorche“, wie's g'fresse g'hatt hot, sich drufgelegt un hot a'schlose un wie's ufgewacht is, hot's widder g'fresse un widder g'schlose — un so is 's fortgange, een Dag wie der anner, e ganz Berteljojr lang.

Un des Möpsche is bei dem Herrelewe gediehe un is nach un nooch 'n Mops worre, groß un fett wie e g'schdobbdi Gans, un — der Fraa Schosel ihr Koppweh is währenddese richtig viel besser worre un nor noch selte, alle paar Woche emol, kumme. Un der Frihling is kumme mit schöne waarme Däg un do hot die gut' Fraa halt emol gedenkt: „Heit' könnt' ich jez mein Azorche des Bläfir mache un mit'm schbaziere gehn — des aarm Dhierche hot jo so wie so nie keen Bewegung!“

So hot se gedenkt un derntwege zieht se sich nooch nanner an, peift ihrem liewe Hundche, geht langsam die Schdieg nunner un meent halt nit annerscht, als des Azorche dhät'r hinne noochlaafe, awer — wie se sich unne umquckt, do schdeht halt des Hundche noch ganz owe, henkt die Zung raus un winselt, dann nabierlich, des jett' Viech hot sich nit gebrant, nor die erscht Schdassel runnerzuhupse. Do is die gut' Seel halt widder rufgange, hot'n uf de Arm genumme, wie e kleen Kind, un nunnergetrage. Vor der Hausdhier awer sezt se 'n ganz sachte widder uf de Bobde un loekt un peift 'm halt un richtig, jez laaft odder vielmehr quatschelt des aarm' fett Viechel hinner'r her, so gut 's hot gehn wolle. Awer weit sin se nit kumme minanner: schon nooch de erschte zwanzig Schritt liegt des Azorche hin, schdrekt die Zung widder raus un guckt die Fraa halt an mit e paar Lage, als wolt 's zu 'r sage: „Ich kann nimmer weiter, trag' du mich widder e Bissel, wann du hawe willscht, daß ich mit d'r schbazieregeh!“

Noñ, mein Schosel dhut 'm de G'falle un tragt 'n halt nochemol e Schdieg Wegs, bis er 'r zu schwer werd. Do sezt se 'n widder uf de Bobde un loekt und peift halt — awer mein Azorche kummt nit. Grad hinggelegt hot sich des faul' Viech un alle Biere von sich g'schbrekt un

g'schnauft, wie wann's am Verschicke wär'. — „Ach Gott!“ denkt do die gut' Fraa, „was is denn des? des Hundche is jo krank, des kummt jo gar nimmer weiter!“ Un voller Anascht nemmt se 'n wibder uf die Härn un nig wie heem mit 'm un ihr Rathel fortg'schickt zum Viechdocter, daß er kumme sollt' un nooch dem Azorche gucke.

Noñ, mein Dhierarzt kummt un — macht's grad eso wie die Menichedokter aach, wann se nit wisse, was Gem fehlt; er schiddelt de Kopp un sächt: „Des is e böi G'schicht — ich will 'm emol was verschreibe, verleicht werd's dobruhiñ besser!“

So sächt er un schreibt e Elllangs Recept und sächt: „Sobele, losse Se die Pilverche mache in der Abedhel un gewe Se dem Hundche alle Halbschdud eens. Er werd's verleicht nit gern nemme, dann 's schmeckt e Bissel bitter: Se misse 's 'm halt neinuhze!“

Noñ, die Fraa Schosel schickt alei fort un wie die Pilverche kumme, gibt se halt dem Azorche glei eens d'ruuñ in ere Worschtthaut un e Halbschdudche druf wibder eens und nochemol eens un wie se 'm so viere neingehzt a'hatt hot, is des Viechel hüngelege un — verreckt.

Jesses, was hot do die gut' Fraa lamendirt! „Die Malefizpulver!“ hot se frische. „Die sin gan; alleen schuld, daß mein Azorche g'schdorwe is, dann do is gewiß Gift drin gewest — ach, ach, ach, wann ich 'm nor die Pilverche nit gewe hätt!“

So kreischt se un lamendirt un flennt halt in eem Schdie fort un is e paar Däg lang gar nit zu tröschte un aus 'm Haus zu bringe, bis daß se naderlich wibder im höchste Grad ihr Milgräm kriecht. Do hot ihr Mann Noochmiddags beim Kaffeetrinke zu 'r g'sagt: „Schosel“ — hot er g'sagt — „ich will d'r was sage. Des is unvernünftig, sein Herz eso arg an so e Dhierche zu henke, un Gem, wann's verreckt is, mit so

'me Lamendo 's Lewe zu verleede. Weescht du was, du muscht dich zerschdreie: berntwege geh' du heit Dwend emol in's Thiater — „der Freischütz“ werd gewe, den siehst du gewiß gern!“

„Geh', Raarl“ — sächt do die Fraa — „wo werr' ich dann in's Thiater geh'n: 's is jo erscht acht Däg, daß mein Azorche — —“

„Ach was!“ fällt 'r do ihr Mann in die Redd“, „des Gedhu un des Lamendo wege dem misserawle Hundsviech muß jek emol e End' nemme: Du gehst heit Dwend in's Thiater, ich will's have — verschdanne?!“

„Ach — ich hab' jo heit' awer so arg Milgräm!“

„Noñ, do nimm du eens vun deine Pilvercher

— for was hot se d'r dann sunscht der Medizinalrath verschriewe!“

So sächt der Raarl un geht halt noochenanner wibder fort in sein G'schäft. Die Fraa awer denkt: „In Gottsname, ich will neingeh'n in's

Thiater — „der Freischütz“ is so wie so mein Lieblingsoper. Wenn awer nor nit so viel drin g'schosse werre dhät — ich fercht', des dhut m'r heit arg weh in mein Kopp. Do will ich vorbaue un lieber glei zwee Pilverche nemme!“

So denkt se un holt halt aus 'm Kommodschublädche

die Pilverche raus. In der Eil awer merkt se nit, daß se die Schachtle verwechselt un 'm Azorche seine Pilverche vermischt. Nach wie se zwee d'ruuñ ime Löffel voll Zuckerwasser nemmt, hot se nig gemerkt, nor himmenooch hot se gedenkt: „Zui, Gugug, was have die heit schlecht un bitter g'schmeckt!“ Weiter awer hot se sich keen Gedanken drimer gemacht und weil 's Zeit gewest is for in's Thiater zu geh'n, hot se sich noochenanner angezoge un geht fort. Kaum sitzt se awer uf ihrem Platz in ihrer Baderr-Loosch*), so werd's 'r halt iwer eeñmol ganz schlecht. „Jesses“, denkt se do, „was is dann des? Mir

*) Parterre-Loge.



Do stinkt die Fra Schosel g'rad hin uf'n Stuhl.

is 's jo zum Schberwe iwel — ach Gott, wann ich nor d'rheem wär!"

So denkt se un drückt sich noch e Weilche in ihrer Loojch rum, bis daß die Uwerdhir**) anfängt. Raum awer sin die erste paar Takt g'schbielt, so sächt se zu ihrer Freindin in der Neweloojch: „Liewi Fraa Mayern“ — sächt se — „mir is 's dobt'schberwensiwel, seine Se doch so gut un sibre Se mich naus — —“

„Ach Gott“, sächt do die Mayern, „woher kummt dann des? Sie sin jo dobt'blaß — kumme Se, liewi Fraa — e bissel frisch Luft werd Ihne gut dhuü!“

So sächt se, und halt nix wie naus mit 'r in die Dametolett. — Awer do is die Luft, scheint's, doch nit frisch genug gewest, dann kaum is die Fraa Schofel drin, so geht's halt — mit Reschbett zu sage — los un se muß vun sich gewe, was in 'r is.

„Ach Gott,“ kreischt jetz die Mayern widder, „was is des: mar meent jo grad, Se hätte was giftigs gesse!“

Do sinkt die Fraa Schofel grad hin uf 'n Schdubl, dann jetz uf eemol fallt's 'r wie Schubbe vun de Lage un 's kummt 'r, daß se die Schachtle verwechselt un schbatt ihre Milgrämpulver zwee vun dene Giftpilverche genumme hot, an dene ihr Azorche verreckt is. „Jesses!“ kreischt se naus, „was giftigs?! des haw' ich aach: ach Gott, ach Gott — ich hab' mich vergift!“

Do schlagt die Mayern die Händ' iwer 'm Kopp zämme un — „Was?!“ kreischt se — „Vergift?! Ja, um Gotteswille, vun wege warum un weßwege dann?!“

Awer der Fraa Schofel is 's nit drum gewest, sich jetz uf lange Erklärunge einzulasse. „Heem!“ sächt se nor noch mit matter Schdünn — „heem, — nor nit im Theater schberwe!“

Mein Mayern des höre, die Fraa packe un nauschleese aus der Tolett un 'm Musetempel, ine Drotsch' mit 'r hocke un heemfahre zu 'r, is Geens gewest, dann se hot gedenkt: „D'rheem, eh' daß se abschnappt, bring' ich 's doch raus, warum se sich vergift' hot — dann des muß ich wisse, 's is morgge jo Kaffeewisitt' bei der Fraa Regischdratern, un do muß ich 's doch verzähle könne!“

Raum sin se derntweg' dr'heem un die Fraa Schofel hot sich uf 's Kannabee gelegt, do fangt die Mayern halt schon an: „Liewi Fraa, jetz, eh' daß Se schberwe, sage Se m'r noch, warum Se sich vergift hawe — ich bin jo Ihne Ihr beschdi Freindin — mache Se Ihne Ihrem Herze Luft!“

*) Overture.

Awer die aarm Fraa hot 's 'r nit sage un erkläre könne, wie 's kumme is, dann — grad is 's widder losgange bei 'r. Derntwege un weil se gemeent hot, 's wär' ihr letschts, hot se halt nor Verlange g'hatt, ihren Kaarl nochemol zu sehe un bringt drum zwischenein nix raus als: „Mein Mann — — ach Gott, mein Mann — —“

„Ja, ja!“ sächt die Mayern. „Die Männer sin alsefort drañ schuld, wann sich die Weimer vergifte: Ihne Ihrer is gewiß recht wiescht mit Ihne gewest!“

„Neen!“ kreischt jetz die Fraa Schofel. „So is 's — Wup! — nit gemeent — er — ach Gott, ach Gott — soll kumme — ich möcht 'n nochemol sehe!“

„Jaso, des is was annerschts!“ sächt do die Mayern un geht halt glei naus, for um die Kathel fortzuschicke niwer in's Rondor,*¹⁾ awer die is, wie se was vun „Vergifte“ hot g'hört g'hatt, schun vun sich selwer niwerg'schbrunge zu 'm. Ganz vergeescht*) hot se die Rondordhir ufgerisse un in die Schdub neinkrische: „Ach Gott, Herr, kumme Se g'schwind heem — Ihne Ihr Fraa hot sich vergift!“

Jesses, is do der aarm Mann verschrocke. „Was?!“ kreischt er. „Vergift? Warum dann?!“

„Ja, ich weck nit!“ sächt die Kathel. „Wahrscheinlich wege 'm Azorche — —“

„Was?!“

„Ja mache Se nor schnell, wann Se se nochemol sehe wolle: se liegt schun in de letschte Zieg!“

Do löst halt der gut' Mann Alles liege un schdehñ und schbringt niwer in sein Lofschie. „Ach Gott, Schofel“ — kreischt er, wie er die Schduwedhir ufmacht — „was is d'r dann? Was hoscht du dann gemacht?!“

„Ach, Kaarl,“ sächt se, „Gottlob daß du do bist — ich kann nix d'for — ich hab' die zwee Schachtle verwechselt un mich vergift' — mit 'm Azorche seine Pilvercher — —“

„Was — mit dene?“ sächt der Kaarl. „Do muß m'r halt g'schwind e Gegegiff hofe!“

So sächt er un nix wie naus un fort in die Abedheg — die is zum gute Glick grad iwer der Schdroß drime gewest. „Ach Gott, Herr Hirth“, sächt er ganz außer Athem zum Abedheger, „gewe Se m'r doch g'schwind e Portion Gegegiff: mein Fraa hot sich aus Versehe vergift' — wisse Se, mit dene Pilvercher, wo Se vor e paar Däg for unser Hundche gemacht hawe!“

„So, mit dene?“ sächt der Abedheger. „Was sin 's dann for gewest — ich erinner' mich's aageblicklich nit mehr recht!“

*) Vom französischen Comploir, Arbeitsstube der Kaufleute.
*) Vergesstert, so viel wie „sinnlos vor Schred“.

„So kleine, weiße — der Dzierarzt hot g'sagt, se dhäte e Bissel arg schlecht schmecke — — unser Azorche is drañ krepirt!

„So, so?“ sächt der Abedheger, kroomt e Bissel ime Schublädche rum un zieht uf eemol des Rezept raus. G'schwind lest er's dorch un sächt: „Noñ, des is nit so g'fährlich — do könne Se ganz ruhig sein, Herr Kochber; nor e Bissel e arg schdarfi Dosis Brechnuß is drin — do will ich gern glaawe, daß des kleen Dündche drañ verreckt is, awer — Ihne Ihrer Fraa Gemahlin dhut des nig; losse Se 'r nor 'n recht schdarke Kamillethee koch, dann werd's 'r ball widder gut sein!“ —

Wer is froher gewest als der gut' Mann!

Der Kamillethee hot der Fraa Schosel richtig gut gehaun un e Schindche schbäter is se widder ganz wohl un bei der Hand gewest. Die is aach froh gewest, daß die G'schicht noch so gut abgelosse is — Pöz Dunnerwedder!

Nor die Fraa Mayern is nit ganz mit

zufriede gewest: 's wär 'r fascht liewer gewest, wann sich die Fraa Schosel werklidh vergift g'hatt hätt', was hätt' se dod'ruun redde un verzähle könne in der Fraa Regischdratern ihrer Kaffeewisidd!

Noñ verzählt hot se des G'schichtel nadierlich doch un 's is arg viel gelacht worre driner.

Ich hab' aach gelacht, wie mein Fraa heemkumme is aus dere Wisidd un mir des G'schichtel verzählt hot. Ei, du Lebldag: ich hab' m'r fascht nit zu helse gewiß!

Drei Pissituffe.

Humoreske von M. Barad.

Es war an einem heißen Juninachmittage, die Sonne stand bereits am westlichen Himmel und im Osten stieg die Mondscheibe herauf, als das Auge des Gesezes in Gestalt eines graubärtigen behäbigen Polizeischutzmannes mit einem höchst „abgerissen“ aussehenden Individuum in die Stube des Bürgermeisters von Dingsda trat — es liegt bekanntlich ganz nahe bei

der berühmten Stadt Valenburg — die Hand militärisch grüßend an die Stirne legte und seinem Vorgesetzten rapportierte: „Melde gehorsamt einen Arrestanten, den ich „in Aerganti“ — der Biedere liebte es sehr Fremdwörter zu gebrauchen, die er stets verkehrte — „das heißt auf der That ertappte, als er bei Bäckermeister Weißmann ein Brod vom Schaufenster stahl. Hier ist das „corvus gesicci!“ — fügte er bei, indem er ein kleines, etwa halbpfündiges Bröbchen auf den Tisch Seiner Gestrengen niederlegte.

Der Bürgermeister keufzte tief auf; es war ihm offenbar unangenehm, gerade jetzt, wo er der süßen Ruhe zu pflegen gedachte, dienstlich in Anspruch genommen zu werden. „Aber es ist ja jetzt keine Amtsstunde!“ erwiederte er etwas mürrisch.

„Freilich nicht“ brummte der Wächter des Gesezes mit 'einem zornigen Blick auf den Verhafteten — „darum scheint mir dies auch ein wesentlicher Erschwerungs-

grund für den begangenen „colus“ zu sein!“

Seine Gestrengen nickte beipflichtend mit dem Kopfe.

„Warum hat Er das Brod gestohlen?“ fuhr er sodann den Verhafteten an, einen verschmüht aussehenden Burschen, dem man auf eine Viertelstunde Weges den Schneider ansah.

„Weil ich es essen wollte!“ erwiederte er kck. „Weshalb wollte er es essen?“

„Weil ich Hunger hatte?“ „Das ist kein Grund!“ rief der Bürgermeister heftig.

„Mit Verlaub — zum Essen der allerbeste!“ entgegnete das Schneiderlein mit einer Schalksmiene. „Euer Gestrengen pflegen es wohl auch so zu halten!“

Der Bürgermeister schien hiergegen nichts einzuwenden zu können und war offenbar in einiger Verlegenheit, was er darauf sagen sollte. Hilfesuchend wandte er seine Blicke auf den Polizeimann.

„So meinten es Seine Gestrengen nicht,“ sagte dieser alsbald, denn er verstand den Blick seines Vorgesetzten und war schon wiederholt in der Lage, daraufhin im Verhör weiterspinnen zu müssen. „Höchstens halten den Hunger für keinen entschuldbaren Grund zum Stehlen!“

„So ist es!“ bestätigte der Bürgermeister. „Er hätte sich ja das Brod kaufen können!“

„Ich hatte kein Geld!“ „Das ist wieder kein Grund: Er hätte sich ja solches zusammenschaffen können!“ donnerten Seine Gestrengen jetzt, ohne zu bedenken, daß an jedem Eingange in's Dorf eine Tafel stand mit dem warnenden „Betteln und Fechten ist hier verboten.“



„Schastöpfe, die Ihr seid“, sagt die Frau Bürgermeister.

Dem Schneiderlein aber blickte daraufhin wiederum der Schalk aus den Augen. „Ihr habt recht, Herr Bürgermeister“, sagte er, „das hätte ich mit Eurer gütigen Erlaubniß freilich thun können. Aber — ich kann das Versäumte nachholen“, fuhr er fort und hielt ihm blitzschnell sein schäbiges Hütlein hin mit der gewohnheitsmäßig hergeleiterten Fechterformel: „Ein armer reisender Handwerksbursch bittet um einen Zehrpennig!“

Der Bürgermeister lehnte sich in seinen Stuhl zurück: das war ihm während seiner langjährigen Amtsverwaltung noch nicht vorgekommen und — wieder wußte er deshalb nicht was er thun sollte. Auch der Polizeimann, auf welchen sich abermals sein hilfsehnender Blick wendete, wußte es nicht und meinte mit hochhinaufgezogenen Augenbrauen nur, eine solche Unverschämtheit wäre unerhört und ein ganz „pappnormer“ Fall.

Da, um der Sache ein Ende zu machen, rief der Bürgermeister: „Wißt Ihr was, Schußmann? Bringt den Arrestanten in's Loch!“

Aber das Auge des Geseßes machte ein bedenkliches Gesicht. „Wäre schon recht“, erwiderte er topfschüttelnd, „aber es wird wohl nicht angehen, denn das eine unserer beiden Arrest-„Pofale“ ist gegenwärtig wegen boulicher Veränderungen unbewohnbar und in dem anderen — ja, in dem andern — hm, hm! — hat die Frau Bürgermeisterin gerade Wäsche aufgehängt!“

Der Bürgermeister kratzte sich hinter'm Ohr. „Was machen wir da?“ fragte er den Schußmann.

„Ja — was machen wir da?“ gab der Behäbige zurück. „Es ist eine rechte „Kamalität“!“

„Ich hab's!“ rief der Gestränge jetzt. „Ich will meine Frau fragen, ob sie ihre Wäsche nicht an einem anderen Ort unterbringen kann!“

Etwas mühsam erhob er sich, öffnete das Fenster und rief in den Hof hinaus: „Bäbele!“

Und die Berufene erschien und Seine Gesträngen trugen ihr den Fall vor. Aber die Frau Bürgermeisterin wollte nichts von Ausräumen des Arrestlokals hören. „Rein, das fällt mir nicht ein!“ sagte sie resolut. „Der Garten, der Hof und der Speicher hängen schon voll Wäsche; ich wüßte nicht, wohin mit der im Arrest hängenden. Sperrt den Schneider ein, wo Ihr wollt: in den Arrest kommt er nicht!“

Der Bürgermeister hustete verlegen, aber seiner Ehehälfte gegenüber wagte er nicht, den Gesträngen zu spielen. „Was machen wir da?“ fragte er darum, nochmals.

Die Polizei zog die Augenbrauen in die Höhe, zuckte die Achseln und — schwieg.

„Schafsköpfe, die Ihr seid!“ polterte da die resolute Frau. „Laßt doch den Schneider wieder laufen, dann seid Ihr aus aller Verlegenheit!“

Aber dagegen sträubte sich des Bürgermeisters Rechtsgefühl. „Warum nicht gar?!“ rief er aus. „Einen geständigen Dieb freilassen? Das geht nicht an — nicht wahr, Schußmann?“

„Natürlich nicht!“ rief dieser entrüstet, denn mit der Freilassung des Arrestanten wären auch seine Ansprüche auf Fang-Gebühren dahin gewesen.

„Nun denn, so höret einen anderen Vorschlag“, sprach jetzt die Bürgermeisterin wieder: „Lasset den Verbrecher nach der Stadt transportiren, da er hier nicht unterzubringen ist!“

„Das ist ein Vorschlag zur Güte!“ riefen da Seine Gesträngen, denn auf diese Art wurde er den Arrestanten los uod alle Scherereien hatten ein Ende. „Was sagt Ihr dazu, Schußmann?“

„Ich sage: das läßt sich hören!“ erwiderte dieser, dem sich hierdurch neben seinen Fanggebühren auch noch die Aussicht auf die bei weitem reichlicheren Transport-Emolumente eröffnete.

„Nun, so macht Euch sogleich mit dem Arrestanten auf den Weg. Lebt wohl!“

Aber die in Polizei-Uniform stehende, verkörperte Staatsgewalt rührte sich nicht. „Mit Verlaub“, — sagte er — „ich brauche etwas Schriftliches — auch wegen der „Amolumente!“

„Richtig, das hätte ich fast vergessen!“ erwiderte der Bürgermeister. Schnell nahm er einen Bogen Papier mit bedrucktem Kopf, schrieb einige Zeilen, unterzeichnete, siegelte und las dann dem zum Transporteur ernannten Polizeimann vor:

„Bürgermeisteramt zu Dingsda, den 16. Juni 1889. Vorzeiger dieses ist angewiesen, den bei sich habenden Schneider, für welchen diesseits kein Platz zur Unterkunft vorhanden, nach Balenburg zu transportiren. Die zu beanspruchenden Gebühren wollen demselben verabsolgt werden.“

Schlau Meyer
Bürgermeister.

Der Behäbige nahm es schmunzelnd in Empfang und legte es zusammengefaltet in seine große rothe Brieftasche, die er zwischen dem zweiten und dritten Brustknopf seiner Uniform zu tragen pflegte, aber noch immer rührte er sich nicht von der Stelle.

„Nun, weshalb geht Ihr nicht, Transporteur?“ fragten jetzt Seine Gesträngen.

„Halten zu Gnaden“, erwiderte der Polizeimann, „aber wenn man einen so gefährlichen Verbrecher zu transportiren hat, so sollte man eine Waffe haben, um dem „Tellingwenden“ die Lust zum Durchgehen zu benehmen!“

„Da habt Ihr recht!“ erwiderte Schlaumeier. „Wißt Ihr was, Ambros?“ fuhr er dann, seinen Untergebenen herablassend mit dessen Vornamen anredend fort. „Nehmt meine neue geladene Doppelflinte mit — ich habe sie erst vor zwei Monaten bei Büchsenmacher Schneiber in Balenburg gekauft — die wird Euren Gefangenen wohl in Respekt halten!“

Damit schritt er nach dem in einer Ecke stehenden Schranke, nahm die seine Jagdsflinte heraus und überreichte sie feierlich dem Schußmann. Dieser aber schulkerte die Waffe in militärischer Weise — er war in seiner Jugend einmal Kasernendiener gewesen — und kommandierte barsch: „Links um, Schneider — Marsch!“

Als die Beiden vor's Haus kamen, war es noch heller Tag, aber der Mond stand bereits etwas höher und er sah heimlich lächelnd das auf der Straße dahinwandelnde seltsame Paar. Offenbar sah er ein lustiges, durch den Schneider veranlaßtes Vorkommniß voraus.

Es war nicht weit hinüber nach Balenburg, höchstens ein Stündlein, demungeachtet aber fing dem Behäbigen das Wandern bald an etwas sauer zu werden, denn es war ungebührlich schwül. Er schnaubte und feuchte wie die Lokomotive eines Lastzuges, besonders als der Weg etwas anzusteigen begann. Der magere Schneider aber schritt munter dahin und bemerkte mit geheimer Freude, daß der dicke Transporteur kaum mehr weiterkam. Schnell erlann er daher in seinem erfinderischen Kopfe ein Plänchen, seinen lästigen Begleiter loszuwerden und seine verlorene Freiheit wiederzugewinnen.

Just waren sie miteinander an einer Stelle des Weges angekommen, an welcher ein prächtiger Kirschbaum voll süßer Früchte stand und kühlen Schatten

auf den unter ihm grünenden Rasen warf. Da blieb das Schneiderlein mit einemale stehen und sagte: „Wie wär's, Gevatter, wenn wir hier ein wenig rasten und verichnafen würden — wir kommen ja noch früh genug nach Valenburg und Euch kann's ja egal sein, ob ich eine Viertelstunde früher oder später in's Loch komme!“

Der förmliche Tropfen schwitzende Diener der heiligen Hermandad machte zwar ein etwas mürrisches Gesicht, als sein Arrestant ihn so mir nichts, dir nichts mit „Gevatter“ anredete, bei der Entwicklung des Vorschlags aber hellte sich seine Stirne wieder auf und mit affektierter Gutmütigkeit erwiderte er: „Na, wenn du müde bist, Schneider, so setze dich ein wenig — ich will dir's meinethalben gestatten!“

Damit nahm er, die gespannte Doppelklinge auf den Knien, dem Schneider gegenüber Platz am Rande des Schaufgrabens und — schnaubte weiter.

Raum zwei Minuten mochten sie geseffen sein, da feuerte das Schneiderlein und sprach melancholisch: „Wenn wir jetzt ein Glas Bier hätten — oder eine Hand voll von den prächtigen Kirschchen da oben: das wäre so etwas für den brennenden Durst!“

Der Transporteur, dem die Zunge am Gaumen klebte, sah hinauf und feuerte auch: „Ja“, sagte er, „die wären freilich gut!“

Das schlaue Schneiderlein schwieg; es wollte dem Wächter des Gefekes das Gift der Versuchung tropfenweise einflößen. Nach einer kleinen Weile aber sagte er wieder: „Was meint Ihr, Gevatter, wenn ich hinauffliege und Euch ein Hüttlein voll brächte?“

Diesmal schien der durstige Polizeimann über die Anrede „Gevatter“

schon nicht mehr ungehalten. Er schaute sich nur bedächtig rings um in der Runde und da weit und breit kein Mensch zu sehen war, so sagte er fast freundlich: „Meinethalben, Schneider, steig' hinauf und hole ein paar — aber nur recht reife und saftige!“

Das ließ sich unser Schneiderlein nicht zweimal sagen. Gewandt wie eine Kacke kletterte es am Stamm hinauf, fing nach Herzenslust an von den süßen Früchten zu essen und — schnellte seinem Transporteur die Steine in's Gesicht. Kirschchen reichete er ihm auch nicht eine einzige.

Ungebuldig rief der Durstige endlich hinauf: „Na, Gevatter, mach' vorwärts und werf mir endlich auch ein Paar Kirschchen zu!“

„Der Teufel ist Euer Gevatter,“ höhnte da der Schneider. „Wenn Ihr Kirschchen essen wollt, so kommt herauf und holt sie Euch!“

Jetzt merkte der Polizeimann, daß er gefoppt sei. Wüthend machte er sein Gewehr schußfertig und schrie

den Schneider an: „Augenblicklich steigst Du herab, oder ich schieße Dich herunter wie einen Spazier!“

Aber der Schneider lachte. „Versucht's, wenn Ihr Bekanntschaft mit dem Zuchthause machen wollt!“ rief er hinab. „Ihr wißt recht gut, daß Ihr nur im Fall eines Fluchtversuchs auf mich schießen dürft!“

„Zum Teufel, so sage und beschwöre ich, daß Du einen solchen gemacht habest!“ schrie der Transporteur.

Doch der Schneider lachte ärger als zuvor. „Damit dies glaubwürdig wäre, müßte ich die Schußwunde im Rücken oder überhaupt hinten haben,“ höhnte er wieder hinab, „aber — Ihr werdet mich doch nicht für so ungalant halten, Euch meine Rückseite zu zeigen?“

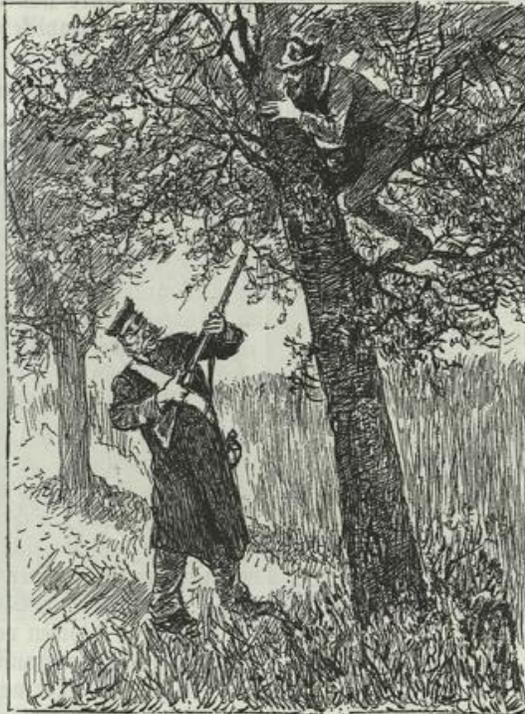
Kirschroth vor Zorn trippelte jetzt das behäbige Männlein wie ein gemästeter Entenich unter dem Baum

umher, um des Schneiders schußgerechte Rückseite zu erhaschen, aber der gewandte Burste turnte oben auf seinem Aste herum, daß es dem Wüthenschnaubenden immer und immer mit Hohnlachen seine Frontseite zuwendete. Da endlich, nachdem er sich müde getrippelt und ganz außer Athem war, verzichtete er auf fernere Versuche, den gewandten Schneider durch einen „gesetzlich erlaubt scheinenden“ Schuß vom Baume zu stürzen. Aber haben mußte er den Schneider wieder um jeden Preis. Ohne sich lang zu besinnen, legte er die Klinge in's Gras, warf die Briestafche, die ihn beim Klettern hätte hindern können, dazu und fing nun an, ebenfalls langsam wie ein Faulthier am dicken Stamm des Baumes emporzuklimmen.

Der Schneider sah es mit geheimer Freude, denn das war es gerade, was er haben wollte. Keck stieg er noch etwas höher hinauf, setzte sich so weit hin-

aus, als er ohne Gefahr thun konnte, auf einen Ast und ließ nun, scheinbar geängstigt, den dicken Kletterer herankommen. In dem Augenblick aber, wie dieser ihn zu fassen gedachte — husch! hüpfte der leichte Schneider auf einen tiefer befindlichen Ast, von diesem nochmals auf einen anderen und ehe sich's der Transporteur versah, stand er unten auf dem Boden, hatte die Klinge und die rothe Briestafche ergriffen und rief drohend zu ihm hinauf: „Jetzt reden wir aus einem anderen Ton miteinander, Ihr dicker Dummbart! Bleibt sitzen, wo Ihr seid, ohne Euch zu rühren — oder, bei Gott, ich brenne Euch Eines auf's Fell! Ich werde mir nun meinen Weg allein suchen und — merket wohl: wenn Ihr einen Versuch macht, mir zu folgen, so wäre mir's ganz egal, ob Ihr von meiner Kugel ein Loch vorne oder hinten bekämet!“

Da drückte sich der Betrogene voller Angst an den Baumstamm, schloß die Augen und dachte: „Wenn der Kerl nur nicht schießt, ich will ihn ja gewiß ruhig



„Augenblicklich steigst Du herab, oder ich schieße Dich herunter wie einen Spazier!“

laufen lassen, denn ich befinde mich in einem „caseus recessitatis“ — in einem Nothfall.“

Der Schneider aber warf die Flinte auf den Rücken und schlug sich seitwärts in den nahen Wald. Nach einer Weile aber, als er hinter einem Baume stehend, den Dicken vom Baum steigen und heimwärts humpeln sah, wandte er sich nach der Stadt. Dort fragte er sich zurecht nach dem Hause des Büchsenmachers Schneyder. Frech trat er in dessen Laden, überreichte ihm die Flinte und sagte: „Einen Gruß vom Bürgermeister Schlaumayer in Dingsda und Ihr möchtet die Flinte zurücknehmen und mir das Geld dafür eingehändigen!“

Mit diesen Worten entnahm er der rothen Brieftasche den vom Bürgermeister ausgestellten Transportschein und überreichte ihn dem Büchsenmacher. Dieser befahl ihn und dann die Flinte genau. „Ganz richtig“, sagte er dann, „die Flinte ist aus meiner Werkstätte — ein echter Schneyder: wenn aber nur der Bürgermeister endlich lernen wollte, meinen Namen richtig zu schreiben!“

Damit ergriff er eine Schreibfeder und machte aus dem „i“ des Wortes „Schneider“ ein „y“, daß es „Schneyder“ hieß. Dann entnahm er seiner Ledentasse sechs blanke Zwanzigmark-Stücklein, händigte sie dem Schneider ein und sagte: „Hier sind die Gebühren, gerade so viel, als mir der Herr Bürgermeister vor zwei Monaten dafür zahlte; ich will keinen Profit an ihm nehmen, denn er ist ein guter Kunde. Grüßet ihn und sagt, daß ich mich ihm empfohlen halte, wenn er wieder Etwas braucht!“

„Danke schön, werd's ausrichten!“ erwiderte der Schneider, indem er die Goldstücklein in die Tasche schob. Hierauf verließ er den Laden und die Stadt und — gab Fersengeld über die Grenze.

Der Mond, der mittlerweile hoch am Himmel heraufgestiegen war, schaute ihm lachend nach.

Es war nicht recht von ihm, daß er sich über die Spitzbüberei des Schneiders freute und lachte, aber in diesem Falle ist's ihm zu verzeihen: wohl mancher ernsthafte Mann hätte an Stelle des Mondes vermuthlich auch gelacht.

„So Pfeifadedel!“

Im Schwabenlande ist unter dem Volke eine eigenthümliche Redensart gebräuchlich, um ein gestelltes Ansuchen abschläglic zu bescheiden; man sagt nämlich in diesem Falle: „So, Pfeifadedel!“ gerade so wie man in einigen Gegenden des badiſchen Oberlandes im gleichen Falle „So, Mohrle bloß Gerst!“ und in der Pfalz „So, Duetsche!“ sagt. Es ist schwer oder gar nicht nachweisbar, wo diese Redensarten sich herschreiben, aber Jeder, an welchen sie gerichtet werden, versteht augenblicklich den darin liegenden „tiefen Sinn“: daß es nämlich nichts ist mit dem Ansuchen und es dem Angegangenen nicht einfällt, dasselbe genehmigen zu wollen.

Nun kam einmal im vorigen Sommer auf einen schwäbischen Bauernhof ein Hausierer, der unter anderen unnöthigen Sächlein auch ein Lotterielos zum Kaufe anbot. Aber Niemand, am wenigsten der Bauer selbst, hatte Lust, dasselbe um drei Mark zu erstehen, denn Jedes dachte:

„Ein Spaß in der Hand ist mir lieber, als eine Taube auf dem Dache“ und hatte nicht gar so sehr Unrecht damit. Nur eine junge und hübsche Magd, die Mariann', dachte anders; diese hätte das Los gerne gekauft, wenn — sie nur Geld gehabt hätte. Es hatte ihr nämlich in der vergangenen Nacht geträumt, daß sie in der Lotterie gewonnen hätte, und deshalb dachte sie jetzt: „man muß dem Glück ein Thürlein aufmachen.“ Darum wendete sie sich an ihren Brodherrn, den Bauern, und bat ihn, ihr die drei Mark zu leihen bis zum nächsten Ziel, wo er ihr das Geld ja an ihrem Lohne wieder abziehen könne. Aber der Bauer zuckte nur die Achseln und sagte einfach: „So, Pfeifadedel!“ Da wußte das Mädchen, daß es nichts sei bei ihm.

Auch bei der Bäuerin und der Großmagd that die Mariann' noch eine Fehlbitte und es war nur noch der Sohn, der Jakob, da und der Knecht, der Hans, an welche sie sich mit der Bitte um Gewährung des Darlehens hätte wenden können. Aber bei dem Jakob that sie's nicht gern, weil er sie — obwohl sie ihn nicht ausstehen konnte — in letzter Zeit mit Liebesanträgen verfolgte, und den Hans scheute sie sich auch darum anzugehen, weil sie wußte, daß der brave Bursche ihr das Herz aus dem Leibe geben würde, wenn sie es haben wollte, und gerade deshalb verbot ihr Hartgefühl ihr, ihn um ein Darlehen zu bitten, denn — er war gerade so arm wie sie selbst. Endlich aber siegte ihr Wunsch, das Los zu erwerben, doch über alle Scheu und Bedenken: sie wandte sich an Hans, dieser gab ihr den zusammengesparten Betrag und — das Loos kam in ihren Besitz.

Ein paar Wochen vergingen, da eines Tages kam der nämliche Hausierer wieder auf den Hof und fragte die Mariann', ob sie ihm 50 Mark gäbe, wenn er ihr eine gute Nachricht mitbrächte. Die Magd meinte lachend, so viel Geld habe sie nicht und wenn sie's hätte, würde sie doch keinesfalls „eine Kaze im Sack kaufen“; er solle ihr erst sagen, was er wisse, finde sie, daß seine Nachricht 50 Mark werth sei, so werde sie zahlen. Da sagte ihr der Hausierer, daß sie mit ihrem Lose das „große Los“ nämlich 75 000 Mark gewonnen habe, wie sie aus der ihr mitgebrachten Ziehungsliste ersehen könne.

Heiliger Sebastian, was hatte da die Mariann' eine Freude! Sie konnte es kaum glauben, daß so viel Geld, „für welches man ja die halbe Welt kaufen konnte“, nunmehr ihr alleiniges Eigenthum sein sollte. Aber auch der Bauer und seine Leute hatten eine Freude oder — thaten wenigstens dergleichen, denn daß sich

Jemand aufrichtigen Herzens über ein einem anderen zu theil gewordenes Glück freut, kommt leider nur höchst selten vor. Item: der Bauer freute sich, denn er meinte, jetzt dürfe er mit seinem Jakob nur hingehen zu der Mariann' und sagen: „Mariann', mein Sohn will dir die Ehre anthun und dich mit deinen 75 000 Mark zu seinem Weibe machen“, dann müsse seine seitherige Magd ihm gleich um den Hals fallen. Dem war aber nicht so, denn als er und der Jakob wirklich kamen und mit dem Antrag herausrückten, sagte das Mädchen weiter nichts als „Jo, Pfeisafadckel!“ Da wußten die Beiden auch, daß es nichts sei mit der Heirath.

Gleichwohl hatte die Mariann' schon vier Wochen nachher Hochzeit. Als sie nämlich dem braven Hans seine entliehenen drei Mark zurück-

zahlte, sagte sie zu ihm: „Hans, ich weiß es, du bist mir gut gewesen, so lange ich arm war, ich denke, du wirst dich jetzt, wo ich reich bin, nicht von mir abwenden wollen.“

Drum sag ich nichts als: wenn du mich noch magst, so kannst du mich jetzt haben mitsammt meinem Gelde!“

Da sagte der Hans natürlich nicht: „Jo Pfeisafadckel!“ sondern bestellte gleich das Aufgebot und jetzt sitzen die Beiden auf einem schönen Bauernhose, welchen der Hans mit dem Gelde seiner Frau erstanden und bar bezahlt hat, und sie sind glückliche Leuten miteinander.

Merke: So etwas kommt selten vor und mit dem Lotteriespiel hat es seinen Haken. Mancher setzt Jahre lang hinein und gewinnt doch nichts, denn das Glück — die Frau Fortuna — ist ein gar viel umworbenes Weib, das zu den Meisten, die sie heimzuführen hoffen, sagt: „Jo, Pfeisafadckel!“

„Göttliche“ Grobheit!

Etwa eine Stunde von Freiburg im Breisgau, im schönen Dreisamthal, liegt das ansehnliche Dorf Ebnet, von jeher einer der beliebtesten

Ausflugsorte der verwöhnten Städter. Mit ganz besonderer Vorliebe aber wurde es von den Freiburgern besucht vor ungefähr fünfzig Jahren, denn damals war die Wirthschaft „zum Hirschen“ weit und breit berühmt wegen seiner guten und billigen Weine und speziell wegen des Wirthes — er hieß Zipsel — der ein wahres Original, pffiffig, witzig und — „göttlich“ grob war, wenn man ihn ärgerte. Gerade dieser letzteren Eigenschaft wegen und um dieselbe kennen zu lernen, gingen Viele hin und reizten ihn ein wenig, um eine Probe seiner vielgerühmten Grobheit zu kosten zu bekommen. Dies aber war nicht allzu schwer zu erreichen. Man brauchte nur z. B. in seiner Weinwirthschaft einen Schoppen Bier zu verlangen, um die Antwort zu erhalten: „Suufet Wi, bi Gott — un wenn Ihr dod'rzu kei Geld

hant (habt), so ganget mit 'm Bieh an Brunne un suufet Wasser, des koscht' gar nüt!“

Solche oder ähnliche Antworten hatte er stets bereit und wer ihn einmal absichtlich zur Grobheit gereizt hatte, that es gewöhnlich nie wieder; er hatte stets genug an der einen Probe.

Einmal kam nun auch ein

sehr vornehmer Freiburger Herr mit Gemahlin und Töchtern in „den Hirschen“, um zu erproben, ob Zipsel sich wohl unterstehe, auch gegen ihn, den Herrn von und zu womöglich auch auf Soundso, grob zu sein. Deshalb bestellte er bei dem alsbald herbeigekommenen Wirth für seine Damen eine gestandene Milch und für sich einen halben Schoppen Wein. Diese Bestellung, namentlich auch das bescheidene Maß des Weines, erregte natürlich Zipsels gerechten Zorn. Wortlos, ohne nur sein Haustappchen zu rücken, wie er sonst zu thun gewohnt war, ging er an einen anderen Tisch und ließ die „enthaltamen Stadtleute“ sitzen.

Ein Viertelstündchen verging und — Herr von Soundso erhielt weder Milch noch Wein. Da rief er dem Wirth unmutig zu: Herr Zipsel, wo bleibt die Milch und der Wein?“



Da sagte das Mädchen weiter nichts, als: „Jo Pfeisafadckel“.

Ich will üch (Euch) was sage“, antwortete da der Wirth, „Milch hänt meini Säu' keini übriglo (übriggelassen) für Guri Wibslüt; un Ihr mit Eurem halbe Schöppli — waartet no, bis Ihr Duurscht hänt zu 'ne Ganze!“

Da hatte der vornehme Herr genug mit seiner erhaltenen Grobheits-Probe; er ging mit seinen Damen hinweg und kehrte heim nach Freiburg mit dem festen Vorsatz, nie wieder einen Wirth „auf seine Grobheit“ prüfen zu wollen.

Ein pflichttreuer Polizist.

Der jüngst verstorbene Schutzmann Berlinger in N. . . . war ein Beamter von einer Pflichttreue, wie sie nicht allzu häufig vorkommen dürfte, und von einer Strenge gegenüber von Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen, die ebenfalls nicht leicht wiedergefunden wird. Einmal

kam er spät Abends von seinem Rundgang heim und sah zufällig seine eigene Frau einen Kübel Spülwassers auf der Straße ausgießen. Dies war verboten u. Berlinger meldete deshalb andern Tages pflichtschuldigst: „Die Ehefrau des



„Milch hänt meini Säu' keini übriglo (übriggelassen) für Guri Wibslüt; un Ihr mit Eurem halbe Schöppli — waartet no, bis Ihr Duurscht hänt zu 'ne Ganze!“

Schutzmanns Berlinger hat gestern Abend fünf Minuten nach $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, einen Kübel schmutzigen und übelriechenden Wassers von ihrer Wohnung, Adlerstraße Nr. 125, auf die Straße gegossen, weshalb sie gesetzlich strafbar erscheint.“ Der Polizeiamtman lächelte und meinte: „Nun, lieber Berlinger, da die Anzeige Ihre eigene Frau betrifft, so wird es wohl am besten sein, wenn Sie ihr persönlich die Sache verweisen!“ Aber der pflichttreue Polizist erwiderte mit der Hand am Helmschild: „Halten zu Gnaden, Herr Amtmann, dies habe ich außerdienstlich bereits gethan. Da das Vergehen aber nach den gesetzlichen Bestimmungen mit einer Geldstrafe zu ahnden ist, so bitte ich um ein Strafmandat, damit — ich zu meinen Speesen komme!“

Da lächelte der Amtmann und belegte die Frau mit einer Strafe v. n 3 Mark. Die Frau zahlte,

— ihr Mann aber hatte 1 Mark Speesen verdient, die er in seinen eigenen Beutel steckte und noch am gleichen Abend „im Adler“ zur Belohnung seiner Pflichttreue in „Bier“ umsetzte.

Entweder — oder.

Ein schwäbischer Bauer war in die benachbarte Stadt auf den Markt gefahren und that nach Beendigung seiner Geschäfte, wie er zu thun gewohnt war, im Kreise einiger Freunde und Bekannten in der „Sonne“ einen schweren Trunk. Als er abends wieder heimfahren wollte, brachte man ihn einigermaßen mühsam auf sein Gefährt und — fort ging's der Heimath zu. Unterwegs aber begegnete ihm, was vielen Betrunknen zu begegnen pflegt, er schief ein und die führerlosen Pferde geriethen etwas aus der Bahn, so daß der Wagen an einen Weichstein anstieß. Dadurch

brach, ohne daß der schlafende Bauer etwas davon merkte, der Gestellnagel u. die Pferde trabten lustig mit dem Vorderwagen weiter, während der Hinterrwagen mit dem schlafenden Eigenthümer auf der Straße stehen blieb. Nach einiger Zeit

kamen Leute des Weges und weckten ihn. Er staunt rieb sich das gute Bäuerlein die Augen und da er sich die Eigenthümlichkeit seiner Situation nicht zu erklären vermochte, sprach er kopfschüttelnd: „Entweder bin i's — oder bin i's nete (nicht). Bin i's, no han i moine Gäul' verlora; bin i's aber nete, no han i e Wägele g'funda!“

Endlich aber kam er allem Anschein nach zur Ueberzeugung, „daß er's sei“, denn unterstützt von zwei kräftigen Landsleuten trat er zu Fuß den Heimweg an und traf zu Hause ein, als die über die Heimkunft der ledigen Pferde erschreckte Bäuerin gerade den Knecht abschieden wollte, ihn zu suchen. Sie soll ihm dann unter vier Augen vollends klar gemacht haben, „daß er 's wirklich war.“

Das Velociped u. der Freiherr v. Drais.

Es vergeht kaum eine Stunde, ohne daß vor meinem Fenster ein paar als Jockeys aufgepuzte Radler, denen sogar die Reitpeitsche nicht fehlt, lustig vorüberfahren und oft an einem dunklen Sommerabend kommt so ein Leutischreck mit seiner Laterne lautlos heran, und saust mit schrillum Pfliffe an uns vorbei. Da kommt mir oft die Erinnerung an den seligen Freiherrn v. Drais und seine gelbe Trampelmaschine. Ich habe den kuriose Kauz persönlich gekannt und zwar als er noch in floribus war. Es ist freilich schon lange her — so 50 Jahrlein langen nicht — und ich bin während der Zeit ein alter Knabe geworden, der auf seinem Trampelrade mehr fahren kann.

Da in neuerer Zeit Herr v. Drais als der Erfinder des Fahrrads gefeiert wird, erscheint eine Darlegung der Geschichte desselben zeitgemäß.

Um die Ehre der Erfindung des Velocipedes streiten sich Franzosen, Engländer, Italiener und Deutsche, doch dürfte den Deutschen der Sieg verbleiben. — Der Erfinder der Fuhrbelbewegung hingegen ist der Franzose Michaux (1854).

Schon im Jahre 1649 baute in Nürnberg ein gewisser Hans Hautsch einen Kunstwagen, von dem es in einer alten Chronik heißt: „Und geht dieier Wagen in einer Stund 2000 Schritt, man kann still halten wann man will, man kann fortfahren wann man will und doch ist Alles von Uhrwerk armacht“

Heute noch befinden sich im Germanischen Museum zu Nürnberg Modelle von Laufmaschinen (siehe Bild Figur 2), welche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gebaut worden sein sollen.

In Paris war das Fahrrad schon 1800 bekannt. Aus dieser Zeit stammt nachfolgendes Bild 3, durch welches Pariser Stutzer auf der Fahrmaschine vorgeführt werden. Das Geheimniß der Möglichkeit des Fahrens mit einem resp 2 Rädern bei der heutigen Konstruktion der Velocipede liegt bekanntlich darin, daß das Steuerrad beweglich ist, um im Bogen in eine andere Richtung fahren zu können, dann aber auch das Rad aufrecht zu erhalten. Sobald der Fahrende die Empfindung erhält, daß er aus der senkrechten Richtung kommt, dreht er das Vorderrad nach der Umkipprichtung, er fährt nunmehr im Bogen und die Schwingkraft gibt dem ganzen System einen Druck nach Außen, daß es wieder in die senkrechte Richtung zurückkehrt. Das Velocipedfahren kann daher eigentlich nur in einer Wellenlinie erfolgen, welche bei ungeübten Fahrern deutlich sichtbar ist.

Das Fahren mit dem Fahrrad aber, wie es Herr v. Drais benützte, war eine Art Laufen bei vermindertem Körpergewicht und zeitweiligem kurzen Ausruhen, wobei die Füße gerade ausgereckt werden mußten, um den Boden nicht zu berühren, also zuerst eine übergroße Anstrengung im Laufen, (der v. Drais'sche Laufarren soll über einen Zentner schwer gewesen sein) dann eine kurze unbequeme Ruhepause, wobei man nicht viel weiter kam, als beim Laufen ohne Fahrrad. Das Holzgestell zwischen den Beinen machte ein Auspreizen der Beine nöthig, störte die Beweglichkeit und Sprungkraft des Körpers und führte leicht Entzündung der Haut an den Reibungsstellen herbei. (Siehe Fig. 3.)

Die „Bad. Gew.-Z.“, der wir letzte Ausführung entnehmen, schreibt nach unserer Ansicht zutreffend über die Bedeutung des Herrn von Drais: Als Sportsmann des Rades allein soll er in der Erinnerung fortleben und ein Mythos wird sich um seine Erinnerung bilden und dereinst wieder ein Scheffel erheben, der ihn, wie der Ahne

Obels Rheinl. Hansstrumb.

den Kobenstein, den Helden des Kneipsports, im Gefange unsterblich machen wird: Das war der Freiherr Karl v. Drais!

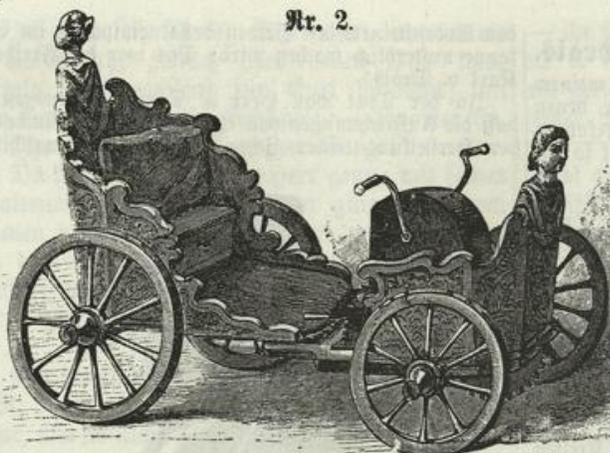
In der That war Herr v. Drais, vorausgesetzt, daß die Aufzeichnungen von ihm auch über Versuche in der Herstellung einer Schreibmaschine Kochmaschine,



Schießmaschine, Hohlspiegel richtig sind, eine Art verbummelt-n Genies, denn Positives hat er nach keiner Richtung hin geschaffen; er ist ein ganzes Lebensalter mit seiner Trampelmaschine durch die Welt kutschiert, ohne das Geringste daran zu verbessern. Schon mit 26 Jahren hat er seine Laufbahn als Forstmann aufgegeben, hat innerhalb 20 Jahren auf Reisen nach Paris, London, Amerika sein Vermögen aufgebraucht, und lete dann kümmerlich von Unterstützungen seiner Verwandten.

In den 30iger Jahren, und zwar bis 1839, wohnte Drais in Mannheim in der Nähe der Dragonerkaserne,

Nr. 2.



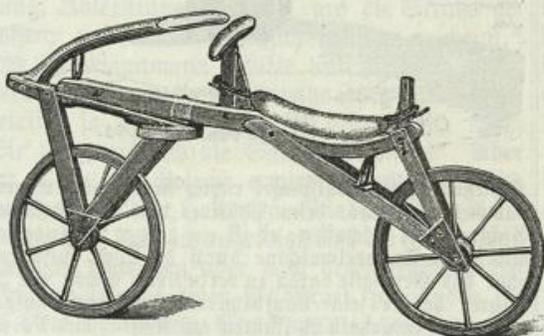
Farlers Kunstwagen 1633 im Germanischen Museum in Nürnberg.

Nr. 3.



Pariser Sturper im Jahr 1800. (Damals war v. Drais 15 Jahre alt.)

Nr. 4.



Die Laufmaschine des Herrn v. Drais.

Die Bilder Nr. 1, 2, 4 und 5 haben wir mit Erlaubniß der Frau Witwe Nötling in München aus dem Buche ihres Mannes Ernst Nötling, reproduziert.

in Patere von lit. M. 4. Das war eigentlich seine Glanzzeit und damals lernte ich, der ich noch die goldene Kordel des Lyceums trug, den leicht zugänglichen Mann kennen, dann siedelte er nach Karlsruhe über, lehrte zwar auf kurze Zeit nach Mannheim zurück, blieb aber dann bis zu seinem Tode in Karlsruhe. Da ich gleichfalls 1859 nach Karlsruhe verzog, kann ich über das Leben des alten Forstmeisters immerhin Einiges mittheilen.

Der erste Aufenthalt des Barons in Mannheim war, wie schon gesagt, dessen Glanzzeit. Zwar hatte es auch dort nicht an Spötern und höhrenden Gegnern gefehlt, (Siehe Bild Nr. 5) aber er wurde von Vielen noch ernst genommen und die Protektion der Großherzogin Stephanie verlieh ihm gewisses Ansehen. Er hatte die Ehre, sich vor ihr im grünen Forstschloß produzieren und die hohe Dame selbst einmal im Schloßgarten umherfahren zu dürfen; er mußte also auch ein Rad mit Vorder-

berfiß zur Verfügung gehabt haben. Leider läßt mich hier mein Gedächtniß im Stich, ich erinnere mich nicht mehr, wie das Ding ausgesehen hat. Sonst sah ich den eifrigen Fahrer öfter im Schloßgarten. Sein Lieblingsübungsplatz war vor der Kastanienallee am alten Schloß, die Böschung hinab nach dem Rheindamm. Da konnte er auf der schiefen Ebene nach Herzenslust schnurren lassen, während sonst die häufig mit gelbem Raffin bekleideten Weine in heftiger Anstrengung strampeln mußten.

Um diese Zeit kam ich auch zuerst mit Drais selbst zusammen. Ich hatte ihm im Auftrage eines meiner zwei Lehrer hohle, kleine Cylinder zu überbringen, die aus aufeinander geklebtem feinem Papier bestanden, sauber abgedreht waren und beim Anschlag einen ziemlich lauten Klang von sich gaben. Wozu sie dienten, kann ich nicht sagen, denn der beigelegte Brief war geschlossen. In der Wohnung des Erfinders sah es, wie billig, sehrunterbunt, aus da lag Alles wirr durcheinander. Er selbst war an seiner Schreib- oder Druckmaschine beschäf-

tigt und empfing mich freundlich. Da ich mit neugierigen Augen alle die merkwürdigen Dinge betrachtete, würdigte er mich einer Ansprache und theilte mir Einiges über eben diese Druck- oder Schreibmaschine mit, von welcher er Großes erwartete. Freilich war daran noch Manches zu bessern und zu verändern, doch druckte er mit Hilfe einer Klaviatur den Satz: „Aller Anfang ist schwer.“ Der Zettel, worauf diese Worte standen, war lange in meinem Besitze. So lernte ich den merkwürdigen Mann kennen und verkehrte in der Folge öfter mit ihm.

Nach seiner Uebersiedelung nach Karlsruhe kam seine Bahn rasch in den absteigenden Curis. Es fehlte ihm der Schimmer hoher Protektion und bald gerieth er in Gesellschaft von Leuten, die ihn als willkommenen Gegenstand ihres wohlfeilen Witzes betrachteten. Leider waren es — im Anfange wenigstens — Leute gebildeter Stände. Man spielte ihm

allerlei Schabernack, und er wurde zum Stadtgespräch. So wollte er eine Rakete erfunden haben, die von ihrer Bahn in einem Winkel abwich und die er als Kriegsrakete verwenden wollte. Bei einem Versuche auf der Fördheimer Haide steckten ihm einige lose Bögel den ganzen Vorrath in Brand. Fast wäre Drais selber mit aufgeflogen.

Die grenzenlose Gutmüthigkeit des alternden Mannes erleichter'te den Mißbrauch, der mit ihm getrieben wurde. In öffentlichen Lokalen tanzte er zum Gaudium der Bildungsbengel wie die Wilden und brüllte den höchsten und den tiefsten Ton, bis ihm der Spott der Zuhörer selbst zu bunt wurde, und er gewöhnlich mit derbem Schimpfen die Sache endete, wobei er unter Umständen handgreiflich werden konnte.

Unglücklich fühlte er sich hierbei gerade nicht, aber er gerieth allmählig in noch niederere Gesellschaft und verlor dadurch die seinem Range gebührende Stellung. Mehr und mehr verschwand er von der Bildfläche, man hörte immer weniger von ihm. Neuere und größere Erfindungen hatten die seinigen verdrängt und die wichtigen politischen Ereignisse ließen seine Person vollständig in den Hintergrund treten.

Das Velociped hat heute die Welt erobert, — auf allen Straßen, sogar im Gebirge schnurren die Radler. Viele Berufe, die Post, die Armee, Landärzte und Pfarrer bedienen sich seiner und wenn einmal auf jedem Stahlrosse hinten fein säuberlich ein Mantelsäcklein aufgeknallt ist, in dem die Bewegungskraft sitzt, so daß das mühsame Strampeln hinwegfällt, da wird man erst sehen, welche Bedeutung dem Lauftrab innewohnt.

Eigenthümlicher Weise herrscht im Volke, besonders auf dem Lande, ein gewisser Haß gegen die Stahlreiter. Alle Augenblicke hört man, daß Einer oder der Andere

Nr. 5.



Drais wird in diesem Bilde verhöhnt.

Malheur, kann's Euch gar net sage.
D'r Schorsch herngege, der isch flott drufg'esse,
Hat seinerseits d'r Ludwigsplatz durch'esse



Herr v. Drais in Bürgerwehruniform.

Nachdem wir das Bild Seite 57 schon hatten herstellen lassen, gelangten wir in den Besitz des von Herrn Photographen Fr. Bengler, Erbprinzenstraße 3 in Karlsruhe, nach einem Aquarell ausgenommenen Bildes, das wir mit Erlaubniß des Herrn Photographen Bengler nun auch reproduzierten.

genek't, verhöhnt oder gar mißhandelt worden.

Der Radsport hat auch seine Dichter gefunden. So besang schon vor 25 Jahren Gutsch den selben. Er schreibt:

Doch weiß d'r Kukuk, mir isch's gar net g'lunge
Uf sellem Fuhrwerk. Ich bin runtergeschprun-
ge Un wi' der nuf, un dann
erischt recht hin- g'schlage;

Rein des

Un schaffst un schwißt un dreht sich zehimol um,

Fahrt bin un her, un noch im Kringel rum,

Schießt wie e Dunnerwetter nord an mir vorbei

Un frogt, ob ich dann heut net fattelfescht mehr sei.

Rein, ich war nimmer fattelfescht vor lauter Lache;

Dann wie d'r Schorsch thut seine Faze mache.

Schteht do e Bauer mit seim Büwle aus Bulach.

Die Beide schtehn erschtaunt, betrachte sich die Sach,

Un wie 'r wärtser schießt un schtrampft lebhaft dazu,

So sagt zum Vatter seller Baurebu:

Hasch g'fehne, w'e sell Ding sett nakt thut sorre?

Do isch en Scheereschleiser wüthich worre!"

Sobann feiert frisch und froh den Radsport das nachfolgende

Velocipedistenlied.

Stimmt es an das Ried, das hehre,
Herz an Herz und Mann für Mann;
Zu des Stahlrad's Preis und Ehre
Sing es, wer da kurbeln kann!
Dampf war einst der Welt Entzücken,
Aber jetzt — was kann das sein?
Holen auf des Zweirads Rücken
Wir den schnellsten Schnellzug ein!

Was ist heut uns Vollblutrasse?
Was der stolze Verberhengst?
Nichts als Schäden für die Rasse,
Uebervund'ner Standpunkt längst!
Heu und Hafer kaum zu sagen,
Friszt dies Viehzeug langgeschwänzt;
Umserm Gaul, knurrt ihm der Magen,
Wird ein Tröpflein Del kredenzt.

Keiner Zügel brauchts noch Sporen,
Gertenschlag verachten wir,
Trenze nicht noch Fliegenohren
Duldet unser Rädertier.
Erst ein leises Zehentwiegen,
Dann ein Schwung des Hinterbeins —
Und heidi! Ihr seht uns fliegen,
Mann und Stahl verquickt in Eins.

Schaut den dürren Jockeyknaben,
Der beinahe gar nichts wiegt,
Hat er selber oder haben
Pferdefleisch und Wein gesiegt?
Bei uns Radlern ist von Schwanken,
Ist von Zweifeln keine Spur,
Unsre Siege, wir verdanken
Sie den eignen Waden nur!

Im Coupe der ersten Klasse
Und in Kutschen fährt der Proh,
Tramway fährt die blöde Masse.
Wir, wir bieten allen Troh!
Ein-, zwei-, drei- und viergeckelt
Schwebt sich's hin so federleicht;
O wie schief ist der gewickelt,
Der zu Fuß durchs Leben schleicht!

Wohlgeformt sind uns're Beine,
Uns're Muskeln eisenhart:
Nur der Kadler ganz alleine
Ist der Mann der Gegenwart.
Uns'r Thun stärkt Herz und Niere,
Macht die Seele frisch und frei —
Ruft: Allheil dem Rädertiere!
Ruft: Allheil der Kurbelei!

Ein kurioser Handel.

Humoreske in Pfälzer Dialekt von M. Barad.

Im „Löwe“ in D. . . , wo der gut' Weiß
wächst, kommt d'r jeden Dwend nooch'm Nacht-
esse e G'sellschaft vun jüngere un ältere Bürger
zamme, for um e Schöbbele odder zwee vum
Löwewerth seim „Gegebau“ zu peke, gemietlich
minanner iwer des un sell zu redde un d'rher
noochder, wann „ihr Zeit“ als um is, widder
heemzugeh'n zu ihre Weimer, dann vor dene
hawe se 'n Mordsreschbeckt un kener vun 'n
möcht's als risgire, „sein Volezeischdund“ — so
heefte als die Junge un Leddige for Schbak die
Zeit, wo die Verheirathe heem misse — zu iwer-
schreite, dann sunscht gäb's e Dunnerwedder. Die
Volezeischdund is awer — je noochdem se vum
„Haus-Volezeidiener“ festg'setzt is — for die Cen-
zelne verschiebe: 'n Dheel geht schun am Zehne
heem, 'n annerer am Halwerelse un noch 'n annerer
erscht am Elfe. Des kummt regelmäsig alle Dag
vor un is so sicher wie der Beck uf'm Lade: am
Zehne packt d'rerscht der Borgermeeschter un der
Rathschreimer uf — des heefst mar „de Fritzug“
— d'rhernoochder am Halwerelse gehne langsam
die Herre vum Gemeenderath ab — des is der
„Bummelzug“ — un um Elfe endlich geht noch
der Dokter mit 'm Abedeger un 'm Noddar heem
— des is der „Nachtzug.“ Nor die Junge un
Leddige, wo 'n eegene Hauschlüssel hawe un vun
keem „Haus-Volezeidiener“ kuntrollirt werre,
bleime als bis am Zwölfe un manichsmol aach
noch länger hoede un weil se dann, wenn se
heemgehne, als e Bissel schwer gelade hawe, so
heefst mar des de „Giterzug“. Awer mit dem letschte
— die Weimer, wo iwerhaapt nit gut uf die
Löwe-G'sellschaft zu schbreche sin, heefte 'n aach
de „Lumbesammler“ — „fahre“, wie schun g'sagt,
nor die Junge un Leddige, dann zwee Verhei-
rathe, der Schuster Ewerhard un der Bäcker Beck,
wo emol mitg'fahre sin, is 's vum ihrer „Vole-

zei“ grindlich verlead worre. Wie des zugange
is, will ich jek emol verzähle.

Korz nooch Neijohr is 's gewest, do sin d'r
halt wie gewöhnlich die Herre widder im Löwe
beinanner g'hoekt un wie der „Nachtzug“ abgange
is, hot Gener vun de Junge un Leddige uf een-
mol aäng'fange des schön Zied zu singe: „Heit'
geh'n mar emol gar nit heem, Sackerdiblö!“ un
was noch do gewest is, hot mitg'junge un is d'r
halt e Freed un e Leddag gewest, so daß der
Schuster Ewerhard — mar hot 'n nor de „Ewer-
hard im Bart g'heefte, weil er so 'n schöne lange
Vollbart g'hatt hot — zu seim gute Freind, 'm
Bäcker Beck — der hot de Name „Bach-Beck“
g'hatt, weil's aach noch 'n Schlosser Beck im
Städtche g'hatt hot — schun unner der Dhir,
for um heemzugeh'n, g'sagt hot: „Dunnerwedder,
Schorsch“ — so heefst nämlich der Bach-Beck —
„jek werd's, scheint's, erscht recht fidel; wolle mer
nit noch e Halbschindche dobleime?“

Noñ, ich muß sage, der Bach-Beck hot d'rerscht
nit recht drañ gewollt, dann er hot gewist, wann
er iwer se'n „Volezeischdund“ ausbleibt, fricht er
die allerschönst Gardinenpredigt d'rheem. Wie 'n
awer der Ewerhard im Bart e Bissel genext un
g'sagt hot, er sollt' emol zeige, daß er un nit
se'n Fraa die Hofse anhätt', do hot er gedenkt:
„in Gott'sname, de Kopp werd's jo nit koschte“
— un is halt umkehrt mit 'm un allezwee hawe
sich nochemol hing'hoekt an de Dirsch un e halb'
Schöbbele b'schdelte. Do hawe halt die Leddige
abblaudiert und Bravo kriechen un iwer eenmol
nemmt Gener des groß' alb' „Pälzer Schobbe-
glas“ aus der Zeit vum böse Fritz*), wo iwer
der Dhir uf 'm Humbebrett als Zierrath g'schdanne
hot, runner un sächt: „Männer, des losse mer
jek stille un zu Ehre vun alle emanzbirde Eh-

*) Friedrich I., der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, wurde von
seinen Feinden der böse Fritz genannt. Er regierte von 1452 bis
1476, zu welcher Zeit die Trinkgefäße bekanntlich eine ansehnliche
Größe hatten.

kribbel am Disch rumgeh'n ime Lumbidus!" Noñ, do d'rmit sin nadierlich alle einverschdanne gewest un e Nageblick schbäter kummt aach schun des Rieseglas — mar hot's mit zwee Händ hewe misse, dann 's hot fascht fünf Lidder heitigs Maß g'halte — un Alles fangt halt kreizfidel an zu singe:

„Ha—ha—han' mer dich emol. emol, emol
An dein verriff'ne Rammisöl,
Du schlechter Kerl,
Du misserawler Kerl,
Du elendiger Bu!"

Un d'rher-
noochder hot
Jeder aus dem
Glas trinke
misse un wie 's
leer gewest is,
hot mar 's wid-
der frisch stille
losse, daß d'r die
Kerl Köpp fricht
hawe wie die
Gockel un — e
Schbindche
rungange is,
mar hot nit ge-
wisst, wie. Un
aliesort un alse-
fort fideler sin
se worre un uf
eeñmol — ich
weeß nit warum
— kummt halt
die Redd' uf 'm
Ewerhard seiñ
schöne Bart. Do
sächt der Bac-
Beck, der de
Weiß e Bissel

aarg g'schbiert un — newebeig' sagt — keeñ Häärche
im G'sicht g'hatt hot: „Herrgott, Franz“ — so
heest nämlich der Ewerhard — wann ich so 'n
Bart friche könn't, wie du ein hoscht, — ich
weeß nit, was ich d'rfor zahle dhät!"

„Noñ“, sächt der Ewerhard im Bart — er
is nadierlich aach gehörig angeraacht gewest —
„ich will d'r mein' verkaafe: was zahlst d'rfor?“
„Hunnert Mark!“ kreischt der Bac-Beck in
sein Dufel.

„'s gilt, sächt der Ewerhard un hebt 'm die
Hand hiñ un der Bac-Beck schlägt ein for
Schbaf, dann Ernst hot er's nadierlich nit ge-
meent, awer — g'schwind schlägt do der Schbeier-
Perequater, wo wisawih*) hockt, dorch**) un

kreischt: „die Bett' gilt — mir alle sin Zeige!“

Do hot der Bac-Beck huuse wolle un sächt,
's wär 'm nit Ernst gewest d'rmit un 'm Ewer-
hard aach nit!“

Awer do is er lez ankumme d'rmit, dann
der voll Ewerhard im Bart schdelst sich uf die
Hinnerfief' un kreischt: „Wer sächt denn des?“
Mir is 's Ernst gewest d'rmit! Derntwtg' mir
als e Messer her — e Mann e Wort — du solst
mein Bart hawe for hunnert Mark, Schorich,
un — heit' noch verkaufe mer se in Scham-
banjer!“



Wolle mer nicht noch ein Halbstündche dableibe!

nit gebadd, dann Alles kreischt: „Du hoscht ein-
g'schlage, 's G'schäft is gemacht — e Mann e
Wort!“ Korz un gut, eh' daß e Verdelschbind-
che rum is, is der schön Vollbart abgenomme —
's is freilich nit ganz ohne Blut abgange, dann
nadierlich der Bartschaber is aach voll gewest — un
d'rhernoochder werre die Hoor in e Zeitung ein-
gewickelt un 'm Bac-Beck iwerrecht: do hot der seiñ
Baar' for hunnert Markg'hatt. Noñ, was hot er
mache wolle? Er hot gute Mien' zum böse Schbiel
gemacht, hot vum Löwewerth 'n Hunnertmarkscheiñ

*) vis-à-vis, gegenüber. **) Das „Einschlagen“ zweier, d. h. das
Reichen der Hände zum Zeichen des Abschlusses eines zwischen ihnen
verabredeten Handels oder einer Wette, und ebenso das sogenannte
„Durchschlagen“ d. i. das Auflegen der Hand eines Dritten auf die
vereinigten Hände der Kontrahenten zum Zeichen der rechtlichen Gül-
tigkeit des Handels ist eine allgemein bekannte Sitte.

Do kreischt
nadierlich wid-
der Alles „Fi-
fat!“ un
„Hoch!“ un weil
zufällig der Ge-
sichtsverschöne-
rungskummis-
sär vum
Schbädtche, der
Balwirer näm-
lich, aach unner
dere fidele G'sell-
schaft gewest is,
so muß halt der
Löwewerth glei
seiñ Kasirach'
herhole un d'her
noochder werd
der Ewerhard in
die Mitt' vum
der Schbub
g'setzt un feier-
lich eing'feest.
Nochemol hot
do der Bac-Beck
brodeschvort,
awer 's hot 'n

gepumpt — dann nadierlich so viel Geld hot er nit bei sich g'hatt — un hot gezahlt. D'rher- noochder awer muß der Löwewerth den große „Pälzer Schobbe“ mit Schambanjer fille un wie er kummt, kreischt — dann sänge hot mar des nit mehr heeße könne — Alles widder: „Sa- ha—ham' mer dich emol, emol, emol!“ un — e Trinke fangt d'r an, des war nimmer schön, drum will ich aach nig weiter driver sage.

Kanonenvoll sin d'r die Kerl endlich ame Uhrer Zwee rum fortgange un alleminanner hawe se de „rasirte Ewerhard im Bart“ un de Back- Beck, als die zwee Feschtgewer, heembe- gleit, dann die hawe newenanner gewohnt uf 'm Marktblag. Mit vieler Rih' hot mar Sem noch 'm Annere die Haus- dhir usg'schlosse, hot 'n nein g'schowe in sein „Wigwam“ un hot gedenkt: „se solle gucke, wie se sich zu- rechtfinne drin!“ D'rher noochder sin die Leddige aach heemgedorkelt, awer dod'rmit is die G'schicht noch nit fer- dig gewest.

Um Back-Beck zwar weech ich nit viel zu sage. Der hot fir gut g'sunne, glei in sein Back- schub zu gehn, dann er hot gedenkt: „s is besser, mein Fraa kriecht mich heit nit mehr zu sehe — dann sunscht schbuckt's!“ Awer 's hot nit viel gebadd, dann 's hot doch g'schbuckt, wann aach erscht am annere Dag. Doch des will ich erscht schbäter verzähle un jeh d'rerscht sage, was 'm Ewerhard bassirt is.

Wie der nämlich in sein Hausgang is un nergends is keen Licht, do is Alles mit'm rum- gange, wie e Mühlrad. Derntweg hot er sich wed- der die Wand gelehnt un is dann langsam un vorsichtig weiter gerutscht bis zur Schdieg — dann unne im Haus hot er sein G'schäft un sein Lade, wohne awer dhut er im owere Schdock. Noñ, er kummt aach glücklich noch die halb

Schdieg nuf, do awer, wie 's um 's Eck rumgeht — ich weech nit — hot er, scheint's 'n Fehltritt gemacht, forz un gut: iwer eenmol verliert er halt 's Gleichgewicht, 's dhut 'n ferchderliche Schlag un — do liegt er wie e vermähdi Krott mitte uf der Schdieg. Im gleiche Ageblick awer geht owe die Dhir uf un sein Fraa kummt raus im Unnerock un mit 'm Licht in der Hand, dann nadierlich, wie 's eso gerumbelt hot uf der Schdieg, hot se glei gedenkt: „Jeh is mein voller Zappe endlich heemkume un häng'schderzt!“ Wie se awer nauskummt — liegt do Gener, e Kerl ohne Bart,



Und sein Fraa kummt raus im Unnerock.

den se gar nit kennt. Do meent se halt nit annerscht, als des wär' e Einbrecher un kreischt halt mör- derlich um Hilf, daß die G'selle aus ihrer Schlosschub g'schbrunge kumme mit Schdecke, un die Fraa selwer hot 'n Besser:*) verwischt un wie der aarm voll Kerl jeh bro- wirt, sich uszurichte, do haut Alles uf 'n nein, daß er gemeent hot, der Deiwel holt 'n lothweis. Endlich aber kreischt er: „Millione Dummer- wedder, hört doch emol uf, ihr Kamee- ler, — ihr schlagt mich jo dobt!“

Do hot 'm die Fraa ganz verwun- nert in's G'sicht ge- leicht, dann — des war jo ihrem Mann

sein Schdimm un aach die G'selle gucke 'n an wie die Rih' e nei's Scheiredhor, dann jeh erscht — wie se 'n windel weech g'schlage hawe, — merke se, daß 's ihr Meeschter is. „Ja, um Gottswille“ — sächt do die Fraa — „du bist's, Franz? Ja — wo hoscht du dann — dein Bart?“

„Der“ — gagst der Ewerhard jeh, wie 'm die G'selle endlich und endlich uf die Been g'holse hawe — „der is — fort — verkaaft!“

„Was?!“ kreischt do sein Fraa — „verkaaft — dein schöner Bart?!“

*) Wesen.

„Wa — rum — nit?“ gägit der Ewerhard widder. „Mir is — Alles feel — for hunnert Mark — kann der Bäck-Beck — aach mein Kopp-hoor hawe — —“

„Der Bäck-Beck?!“

„Ja — er kann 's hawe — sunscht sag' ich — nir: for hunnert — Mark — loß' ich — m'r aach — 'n Gla — Gla — — Glas scheere!“

„Sooo-o?“ sächt jek die Fraa voller Zorn, dann eenerseits hot se gemerkt, daß ihr Mann so voll is, daß er fascht nimmer hot „Babb“ sage könne, un ammererseits is 'r 's arg gewest, daß 'n die G'jelle in dem Zuschband g'sehe hawe. „Kumm jek nor rein in dein Bett“ — fährt se derntwege fort — „morge frih' werr 'ich d'r d'rher-noochder een' scheere!“

So hot se g'sagt, hot ihren Zappe am Arm genumme un in die Schloßschub g'fihrt. Do hot se 'n in sein Bett gelegt un for jek weiter nir mehr g'sagt, dann nadierlich, kaum is er gelege, se schloft er schon wie 'n Sack. Am annere Morge awer, wie er ufgewacht is, do hot se emol mit 'm geredd' — Poß Dunnerwedder, do is keen' Wörtche Französisch' d'rbei gewest! Un d'rhernoochder, wie se ihren Kropp hot leergemacht g'hatt, hot se ihr Mandill*) angezoge un

ihren Hut usg'setzt un is emol niwergange zum Bäck-Beck seiner Fraa un hot dere vun dem Bart-Handel verzählt, wo ihr' zwee Männer im Suffminanner abg'schosse hawe, un — dodrus hin hot die ihren Mann aach vorgenumme un nun Fraktur mit 'm geredd'. Was se Alles zu 'm g'sagt hot, wees ich nadierlich nit, awer die böß' Welt sächt, 's hätt' e paarmol ganz verdächtig d'rbei gebat'st un der Bäck-Beck wär' d'rhernoochder de ganze Dag mit eme verbunnene Bäck rumgeloffe: er hät' so arg's Zahnwah, hot er g'sagt.

Seitd'rher is e halbes Jährche rumgange. Der Bart is widder gewachse — awer der Ewerhard im Bart, wie der Bäck Beck, bleiwe seit sellem Dag nie mehr iwer ihr „Volezeischdub“

aus, neen' kunträr: allezwee fahre se jek als schim mit 'm „Frijzug“ heem.

Eine Verwechslung.

Eine komische Verwechslung, wie sie vornehmen Herren nicht oft widerfährt, begegnete kürzlich dem jungen Herzog von U. . . . , welcher in der schönen Stadt S. . . . als Rittmeister in dem daselbst garnisonirenden Manenregimente steht. Eines Abends war er nämlich zu der ihm befreundeten gräflich von B. . . . 'schen Familie zum Abendessen geladen und machte sich des-



Ehe der Herzog Zeit zu der Erwiederung gefunden hatte, daß er „der Rechte“ nicht sei, brannte ein Kuß auf seinen Lippen.

halb, in seinen Mantel gehüllt, um 8 Uhr — wie er wähnte — auf den Weg nach der in der Nähe seines Palais gelegenen Wohnung des Grafen. Dort angelangt jedoch, und bereits im Begriff, die dahin führende Treppe hinaufsteigen, überzeugte ihn ein zufälliger Blick auf die Uhr, daß er irrtümlicherweise eine halbe Stunde zu früh gekommen sei. Um der Dame vom Hause durch sein zu frühes Erscheinen keine Verlegenheit zu bereiten, beschloß darum der hohe Herr, noch einen kurzen Spaziergang zu machen und erst zur bestimmten richtigen Zeit wiederzukommen. Im Augenblick jedoch, als er das Haus wieder verlassen wollte, sprang plötzlich ein junges und — so viel er im Halbdunkel sehen konnte —

hübsches Mädchen auf ihn zu und ehe er wußte, wie ihm geschah, war er umhalst, auf den Mund geküßt und — hatte eine Wurst in der Hand, welche ihm die Schöne zusteckte mit den hastig gesprochenen Worten: „Heute ist's nichts, Josef — der Herzog von U. . . . kommt zum Essen und da muß ich serviren. Aber morgen komm', da hab' ich Zeit!“

Und nochmals, ehe der Herzog Zeit zu der Erwiederung gefunden hatte, daß er „der Rechte“ nicht sei, brannte ein Kuß auf seinen Lippen und — fort war die Schöne.

Heimlich lachend stand der junge Herzog im Hausflur und — wußte nicht, was er mit seiner Wurst anfangen sollte. Da gerade, als er auf

*) Mantille.

die Straße trat, stieß er auf einen Unteroffizier seiner eigenen Eskadron, welcher in's Haus eintreten wollte. Jetzt ging dem Herrn ein Licht auf: der Unteroffizier war offenbar der Mann, für den die Wurst und die Küsse bestimmt waren.

„Schwarzmann“, sprach er deshalb zu seinem Untergebenen, der beim Erkennen seines hohen Vorgesetzten sofort in „Paradestellung“ stille stand, „Ihr Mädchen hat mir soeben für Sie diese Wurst übergeben und läßt Ihnen sagen, heute wäre es nichts, weil ich zum Abendessen käme, wobei sie serviren müsse. Morgen dagegen habe sie Zeit, da sollen Sie kommen!“

Mit diesen Worten legte der Herzog freundlich grüßend die Hand an die Mütze und überließ den verblüfften Unteroffizier seinen Betrachtungen und — seiner Wurst.

Ein halbes Stündchen später kam der hohe Herr wieder — diesmal zu richtiger Zeit — zum Abendessen, bei welchem das allerliebste Kammerzöfchen der Frau Gräfin, ohne Zweifel die Spennderin von Wurst und Küssen, servirte. Der Herzog ließ sich jedoch nicht anmerken, daß er schon „Bekanntschafft“ mit dem hübschen Mädchen gemacht, und war auch discret genug, nichts von dem komischen Vorfall im Hausflur gegen den Grafen und die Gräfin zu erwähnen. Nach dem Mahle aber, als er sich zum Heimgang anschickte und die Schöne ihm im Korridor behilflich war, den Mantel anzulegen, drückte er ihr lächelnd einen Thaler in die Hand und flüsterte ihr leise zu: „die Wurst, welche Sie mir für den Unteroffizier Schwarzmann übergaben, habe ich diesem redlich eingehändigt; die beiden Küsse aber — das werden Sie einsehen — konnte ich ihm nicht gleichfalls verabfolgen, die mußte ich schon für mich behalten!“

Da machte die hübsche Jose große Augen und ward roth bis unter die Haarwurzeln. „Ach, Durchlaucht“ — stammelte sie in tödlicher Verlegenheit — „verzeihen Sie — ich habe — mich geirrt!“

„Das glaube ich wohl“, erwiderte der Herzog lachend. „Uebrigens können Sie ruhig sein“, fügte er den Gedankengang des Mädchens errathend bei, „von den Küssen habe ich ihm kein Wort gesagt: das bleibt unser Geheimniß. — Gute Nacht!“

Freundlich nickte der hohe Herr der beschämten Schönen zu und begab sich heim, im Stillen bei sich denkend: „Wahrhaftig, wenn ich nicht der Herzog von U. . . wäre, so möchte ich wohl dieser Schwarzmann sein!“

Der Vorfall blieb, obwohl der Herzog gewünscht hatte, daß er Geheimniß dieser beiden

Betheiligten bleiben solle, nicht lange verborgen. Daran war aber nicht der Herzog schuld, sondern das Zöfchen oder vielmehr dessen Geliebter. Als der Unteroffizier nämlich andern Tags mit seiner „Rosa“ zusammentraf, beichtete ihm diese aus freien Stücken, ohne etwas zu verschweigen, den Irrthum, welchen Sie am vergangenen Abend begangen hatte. Der brave Ulane war tolerant genug, die dem hohen Herrn gespendeten Küsse nicht als pflichtwidrige Verausgabung von ihm selbst gebührenden Einkünften anzusehen, sondern besaß so viel Humor, das komische Vorkommniß im Freundeskreise selbst zu erzählen. Dadurch ward die Sache bekannt, der Herzog selbst aber ist, wie gesagt, hieran ganz unschuldig.

Nicht auf den Mund gefallen.

Eine anscheinend „vornehme“ Dame gieng vor Kurzem, die Ankunft des Bahnzuges erwartend, auf dem Perron des Karlsruher Bahnhof's auf und ab. Da kam ein Bäuerlein in den charakteristischen gelben Lederhosen, dem langen blauen Rock und dem „Rebelspalter“ des württembergischen Schwarzwaldes und trat der Dame unvorsichtig auf ihren langen Appendix. „Dohse“, fuhr ihn diese daraufhin entrüstet an, „haben Sie keine Augen im Kopfe?“

Aber das Bäuerlein war auch nicht auf den Mund gefallen und flugs mit der richtigen Antwort bei der Hand. „Verzeihet Se“, sagte er nämlich, „i han halt no nie e Ruh mit so eme lange Schwanz g'seh!“

Sprach's und ließ die Verblüffte unter dem Beifallsachen der Umstehenden stehen.

Seltame Grabchrift.

Eine solche ist auf dem Friedhose von St. Leonhard, dem reizend schön gelegenen Hauptorte des Lavant-Thales in Kärnthen zu finden. Sie lautet nämlich:

Hier ruht
der ehrsamme Johann Mißfeger
auf der Hirschjagd durch einen
unvorsichtigen Schuß erschossen
aus aufrichtiger Freundschaft
von seinem Schwager
Anton Steger.

Der Mann hätte bei seinen Lebzeiten auch sagen können: „Gott behüte mich vor meinen Freunden!“

Wie es vor 100 Jahren bei der großen Revolution in Frankreich zugeht.

I. Die Zeit der gesetzgebenden Versammlung.

Der Hausfreund hat in seinem letzten Jahrgang berichtet, wie es vor dem Jahr 1789 in Frankreich ausah, dann die Ereignisse des Jahres 1789 und des Jahres 1790 erzählt und auch noch berichtet, was in der ersten Hälfte des Jahres 1791 geschehen ist. Im Folgenden soll nun erzählt werden, wie es weiter herging bis zu der Zeit, als Napoleon die Zügel der Herrschaft mit fester, eiserner Hand ergriff.

Am 20. Juni des Jahres 1791 war die königliche Familie heimlich aus Paris entflohen, aber am 25ten mit Gewalt zurückgebracht und in den Tuilerienpalast geführt worden. Dort hatten von jetzt an die Schilddwachen in und vor demselben eine andere Bedeutung und andere Aufträge als in den vergangenen Zeiten der unbeschränkten Monarchie; ja sie sahen jetzt sogar vor den halbgeöffneten Thüren der Schlafzimmer, damit der König nicht entwiche, sondern — regiere!

Die Wirkung dieses Fluchtversuches war zunächst das Hervortreten einer republikanischen Partei, denn eine solche hatte es bis jetzt noch nicht gegeben, wenigstens hatte sie sich nicht öffentlich als solche bezeichnet. Aber, nachdem die Nationalversammlung den König zunächst von seinem Amte „suspendirt“, dann aber, um die Schwierigkeit der Lage zu mildern, erklärt hatte, der König sei von den Feinden des öffentlichen Wohles „entführt“ worden, war es nicht zu verwundern, daß sich derbere Naturen hiergegen in scharfen Worten ausließen. Hatte doch schon am 21. Juni als die Flucht des Königs bekannt geworden war, Robespierre im Jakobinerklub erklärt, ihm scheine die Flucht „des vornehmsten öffentlichen Beamten“ kein großes Unglück, dieser Tag könnte der schönste der Revolution werden und der Gewinn der 40 Millionen, welche den König das Land jährlich kostete, würde noch die geringste Wohlthat dieses Tages sein! Aber die Nationalversammlung erklärte schließlich, daß kein Grund vorliege, dem König wegen seiner Flucht den Prozeß zu machen, fügte aber zur Beruhigung des aufgeregten Volkes hinzu, daß das allerdings geschehen würde, sobald der König die Verfassung verleihe oder versuchen würde, die Nation mit Heeresmacht zu kriegen.

So war das Ansehen des Königs vernichtet. Ludwig XVI. war nie beliebt gewesen, denn er war seinem Volke fremd und unbekannt und hatte nie etwas gethan, was ihm den Dank oder die Liebe der Nation hatte erwerben können. Aber jetzt erschien er allen angstlichen und auen misstrauischen Gemüthern als die größte Gefahr für das Vaterland. Und in der That, nach den damaligen Begriffen von dem königlichen Rechte konnte es der König kaum für Unrecht halten, den Aufruhr in seinem Lande durch die Heere seiner Verbündeten niederzuwerfen, die ja auch schon, wenn auch zögernd, ihre Heere an den Grenzen aufstellten.

So hätte man nun denken sollen, das französische Volk werde jetzt mit aller Begeisterung zu der Nationalversammlung stehen. Aber auch diese verlor nun täglich an Ansehen und Macht. Denn neben ihr erhoben sich von jetzt an die Klubs, d. h. die Parteiverfassungen der Pariser und die Kommune, d. h. die auf dem pariser Stadt- oder Rathhause regierenden Personen zu immer maßgebenderer Bedeutung. So trat an die Stelle der Vertreter des ganzen französischen

Gebets Rheinf. Hausfreund.

Volkes die Stadt Paris, das „Gehirn der Welt“, wie sie Viktor Hugo im Jahre 1870 genannt hat.

Unter den 1200 Abgeordneten waren natürlich auch viele ängstliche, kleinliche, in politischen Dingen höchst unerfahrene und deshalb sehr beeinflussbare Leute. Mit dem Umzug von Versailles nach Paris war auch die Nationalversammlung in eine Art Gefangenschaft gerathen und mehr als einmal von dem „Volk“ der damals schon eine halbe Million Seelen zählenden Riesenstadt ernstlich bedroht worden. Die Parteien der Nationalversammlung fanden sich nun in den Klubs (Vereinen) mit den Parisern zusammen, u. bald kam es so, daß der Klub der Feuillant's (die Gemäßigten) und der der Jakobiner zum Voraus die politischen Fragen entschieden. Als durch den Einfluß der



Robespierre.

Feuillant's am 16. Juli der König wieder eingesetzt war, verlangten die Jakobiner in einer von dem Herzog von Orleans verfaßten Petition die Absetzung des Königs. Diese Petition sollte am 17. Juli auf dem Marsfelde von dem „Volk“ unterschrieben werden und hier vernahm man nun die Rufe: „Fort mit den Bourbonen!“ Aber man hörte auch schreien: „Verjagt die Nationalversammlung!“ Das Kriegsgesetz wurde verkündet und die rotbe Fahne, das Zeichen des Kriegszustandes, aufgepflanzt. Lafayette ließ schließlich auf die tobende Menge feuern und trieb sie unter Zurücklassung vieler Todten und Verwundeten auseinander. So gab es vorerst Ruhe.

Unterdessen sammelten sich an den Grenzen die Heere der Emigranten (in Koblenz, Worms und Stettinheim) und am 27. August traten der Kaiser Leopold II. von Oesterreich und Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Pillnitz bei Dresden zusammen und erklärten, daß sämtliche Souveräne sich verbinden müßten, um

Frankreich eine angemessene Regierung zu geben. Die Emigranten aber, welche an der Grenze auf Ludwig XVI. gewartet hatten, proklamirten nun nach dessen Zurückführung den Grafen von der Provence, den jüngeren Bruder des Königs, der später als Ludwig XVIII. regierte, zum „Regenten von Frankreich“.

Unterdessen vollendete die Nationalversammlung eilig die neue Verfassung, welche eine demokratisch-konstitutionelle Monarchie begründen sollte. Damit aber war jetzt freilich das „Volk“ in Paris schon nicht mehr zufrieden, da die neue Verfassung denjenigen „Bürgern“, welche keine Steuern zahlten, auch kein Wahlrecht zugestand und dem Könige ein aufschiebendes Veto zusprach, welche Bestimmung bald zu neuen Kämpfen führen sollte. Am 14. September beschwor indessen der König diese Verfassung und die Nationalversammlung löste sich am 30. September auf und ging nach Hause.

An ihre Stelle sollte nun nach der neuen Verfassung eine gesetzgebende Versammlung mit 749 Mitgliedern treten. Auf den Antrag Robespierres, der bis dahin eine fast lächerliche und wenig geachtete Stellung eingenommen hatte, wurde noch vor dem Schluß in einer thörichten Selbstverleugnung beschloffen, daß kein Mitglied der Nationalversammlung in die gesetzgebende Versammlung gewählt werden dürfe. Dadurch fehlten in der neuen Versammlung alle bekannten Führer und es ist begreiflich, daß von nun an erst recht die ganze Bewegung von diesen, so weit sie in Paris waren, nicht aber von der aus lauter unbekanntem Leuten zusammengesetzten „gesetzgebenden Versammlung“ beherrscht und beeinflusst wurde. Das Schicksal Frankreichs lag also von nun an in den Händen der Pariser Klubbisten, die das „Volk“ um so dreister vertraten, als sie niemand dazu erwählt hatte, als sie selbst.

In der neuen Versammlung war weder der hohe Adel, noch die Geistlichkeit mehr vertreten. Auch die Feuillant's waren sehr zusammen geschmolzen und bildeten jetzt die äußerste Rechte der Versammlung. Lafayette legte seine Stelle als Kommandant der Nationalgarde nieder und das Oberkommando wechselte nun alle zwei Monate zwischen den sechs Obersten ihrer Legionen. Die ungeheure Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung bestand aus jungen, feurigen Demokraten, die mehr durch Leidenschaft als Einsicht, Wissen und Edelkinn glänzten. Im Centrum saßen die sogenannten Girondisten, die gemäßigt-demokratische Partei, vorzugsweise Angehörige des Departements der Gironde, wovon sie ihren Namen erhielten. Unter ihnen waren die gebildetsten, talentvollsten und edelsten Glieder der Versammlung, welche auch längere Zeit die Versammlung völlig beherrschten. Auf den erhöhten hinteren Plätzen saßen ihre Führer, ein Kranz hervorragender Männer, in der „Ebene“ vor ihnen, was sich ihnen anschloß: „die Kröten des Sumpfes“, wie sie die Jakobiner spottweise nannten.

Diese Jakobiner, die ausgesprochenen Republikaner, bildeten die „Linke“ der Versammlung, aber ihre Führer waren, weil sie schon Mitglieder der Nationalversammlung gewesen waren, nicht wählbar gewesen. Dafür regierten sie den Jakobinerklub. Ihre Anhänger fielen in der gesetzgebenden Versammlung vorzugsweise mit ihrer Stimmzahl ins Gewicht und wie sie stimmen sollten, wurde ihnen vom Jakobinerklub, wo sie eifrig verkehrten, an die Hand gegeben; hervorragende Redner besaßen sie in der Versammlung aber nicht.

Im Jakobinerklub domirte von jetzt an der

34jährige Robespierre, der stets im blauen Frack, gelber Weste und gelben Beinkleidern gesehen wurde. Da er mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit vorging, so nannte ihn das „Volk“ bald den „Unbestechlichen“. Seine extremen Ansichten, seine sonderbare Erscheinung und seine mäßige Beredsamkeit hatte in der Nationalversammlung öfters allgemeine Heiterkeit erweckt; jetzt fing man an, sich vor seinem mißtrauischen und Mißtrauen erweckenden Fanatismus zu fürchten, der aber mit einem merkwürdigen Maße eisiger Kälte verbunden war, ja mit einer Vorsicht, die zuweilen geradezu als Feigheit erschien.

Als eine noch radikalere Abzweigung des Jakobinerklubs machte sich der Verein der Cordelier's wichtig. Seine Mitglieder wollten nichts vom vielen Reden wissen, sondern die Feinde der neuen Zeit „unschädlich machen und vernichten“. Hier herrschte der häßliche, riesenhafte Danton, mit seiner Donnerstimme und seinem abstoßenden Regergesicht. Auch Marat verkehrte hier, der Redakteur des „Volksfreundes“ (Ami du Peuple). Gemein und roh in seiner Erscheinung wie in seinem Charakter, frech mit der Feder, feige im wirklichen Kampf, war Marat als böshafter Demagog gefürchtet, dem der Pöbel unbedingt anhing. Im Januar 1790 hatte er das „Volk“ aufgefordert, Mirabeau mit 800 Deputirten aufzuhängen und hatte sich, vom Stadtrath verfolgt, seitdem in den Kellern der Cordelier's versteckt gehalten. Jetzt kam auch er wieder zum Vorschein, um das Volk gegen die Girondisten aufzuheizen.

Auch auf dem Stadthause war Bailly als Maire von Paris abgetreten und an seine Stelle hatte man den Girondisten Pétion, einen Gegner Mirabeaus und volksbeliebten Republikaner, gesetzt, der aber bald zwischen den Girondisten und Jakobinern unsicher hin- und herschwankte. Die Stadtgewalt wurde neu organisiert und begann als „Kommune“ mehr und mehr die eigentliche Herrschaft an sich zu reißen.

Der Verfehr der neuen Volksvertretung mit dem Könige nahm alsbald eine bedenkliche Wendung. Die Deputation, welche ihm anzeigen sollte, daß die Versammlung konstituirte sei, wurde nicht sofort vorgelassen, sondern auf den folgenden Tag bestellt. Dafür hob die Versammlung nun die Titel „Sire“ und „Majestät“ auf, was sie aber wieder zurücknehmen mußte, weil der König erklärte, daß er vorher nicht kommen werde. Als er nun kam und sich setzte, setzte sich die Versammlung auch, während die Sitte verlangte, daß sie stehe, so lange der König anwesend war. Diese Neußerlichkeiten konnte man als Barometer der inneren Stimmung betrachten.

Am 10. September sandten die Brüder des Königs von Koblenz, wo sie die 60,000 Emigranten leiteten, einen Brief, das sogenannte Koblenzer Manifest, an den König, in welchem sie „alles, was seit 1789 in Frankreich geschehen war, für rechtswidrig“ erklärten. Darauf beschloß die Versammlung am 9. Nov.: Wer von den Emigranten bis zum 1. Januar 1792 nicht nach Frankreich zurückkehre, sei zum Tode zu verurtheilen und durch Einziehung seiner Güter zu bestrafen.

Der König legte gegen diesen Beschluß sofort sein „Veto“ ein und forderte die Emigranten zur freiwilligen Rückkehr auf. Auch gegen den Beschluß, daß die eidverweigernden Priester in Haft genommen oder doch aus ihrem Departement vertrieben werden sollten, legte der König sein Veto ein. Die Versammlung dagegen verlangte von den Kurfürsten von Mainz und Trier die Entwaffnung und Entfernung der Emigranten. „Sagt Europa — sprach damals einer der

Kedner — daß ihr die Verfassungen aller Staaten achtet, daß aber, wenn man einen Krieg der Könige gegen Frankreich bewirkt, ihr einen Krieg der Völker gegen die Könige entzünden werdet."

Der König sah sich nun genöthigt, um mit dieser Versammlung auszukommen, zuerst einige, dann alle bisherigen Minister zu wechseln. Der kluge, energische und glänzende General Dumoriez, der allen Parteien schmeichelte, wurde Ministerpräsident eines Ministeriums, das seine Gegner als das Ministerium der Sanskulotten, d. h. der „Ohnehosen“ verspotteten, weil es keine Mitglieder aus den vornehmen Kreisen zählte und weil Marat von Roland dem neuen Minister des Innern gesagt hatte, daß er nur der Küchendragoner seiner Frau und diese in Wahrheit Minister sei. Derweilen hatte Oesterreich einen förmlichen Allianzvertrag mit Preußen abgeschlossen, nach welchem Oesterreich 106,000, Preußen 60,000 Mann stellen sollte, um den König wieder einzusetzen und Frankreich durch einen Fürsten-Kongreß eine andere Verfassung zu geben. In Wirklichkeit brachte aber Oesterreich nur 71,000 und Preußen 45,000 Mann auf den Kriegsschauplatz. Als dieser Vertrag bekannt wurde, schickte sich Ludwig XVI. klug in die Verhältnisse, erschien am 20. April in der Versammlung und schlug vor, Oesterreich den Krieg zu erklären, was unter ungeheurem Beifall einstimmig beschlossen wurde. Lafayette erhielt den Befehl, sofort die Oesterreicher an der belgischen Grenze anzugreifen, aber als die Avantgarde unter General Viron die Oesterreicher angreifen sollte, schrien die französischen Dragoner: „Wir sind verrathen“,kehrten sich zur Flucht und die Oesterreicher zersprengten das Korps. Dem General Dillon ging es genau ebenso, nur daß er selbst von seinen eigenen Leuten als „Verräther“ ermordet wurde. Lafayette mußte mit der Hauptmacht retiriren. Da schrie man denn auch in Paris über „Verrath“ und tobte über das „österreichische Comité in Paris“, unter dem man die Königin und einige ihr ergebene frühere Minister verstand. Die gesetzgebende Versammlung erklärte sich „permanent“, und weil ihr die Nationalgarde, die dem besseren Bürgerstand angehörte, zu „aristokratisch“ war, fügte man Piken-Compagnien der „Arbeiter“ in dieselbe ein und beschloß, 20,000 Mann Föderationstruppen aus den Provinzen zum Schutze von Paris, d. h. der Versammlung und der Kommune herbei zu ziehen. Hiergegen legte der König sein „Veto“ ein und entließ die bisherigen Minister. Hierauf beschloß man aber, dem König durch eine großartige Demonstration des „Volkes“ aus den Vorstädten zu „imporniren“.

Am 20. Juni 1792 begannen 1500 lächerlich bewaffnete Arbeiter mit Weibern und Kindern unter Vorantritt einer Musikbande den Aufmarsch und mehrte sich schließlich auf etwa 30,000 Personen. „Freiheit oder Tod“ und dergleichen Inschriften wurden auf Stangen und Piken vorausgetragen, auch ein Paar zerrissene Hosen mit einer Tafel „Zittert Tyrannen, die Sanskulotten sind da“ und ein Dörsenherz mit der Aufschrift „Aristokratenherz“ wurden auf einer Pike mitgeführt. Solche kindischen Rohheiten haben die Pariser immer besonders ergötzt, d. h. die Pariser Straßungen unreifen und auch reiferen Alters, denn die vernünftigen Leute in und außerhalb der Stadt sahen in diesem Aufzug eine rohe Buberei, oder auch die Vorzeichen einer drohenden wüsten Pöbelherrschaft. Drei Stunden lang zogen diese Leute durch den Sitzungsaal der gesetzgebenden Versammlung, um dieser zu zeigen, daß noch Leute genug da seien „trotz aller

gegen die Freiheit gesponnenen Intriquen, diese zu vertheidigen“. Dann ging es vor die Tuilerieen, und als der König sich nicht zeigte, drang man in das Schloß und hier zeigte sich der König einmal muthiger und geschickter als sonst. Er ließ die Thüren öffnen und empfing, von einigen Grenadieren der Nationalgarde beschützt, das „Volk“. Er fragte: „Was will man von mir?“ und erhielt die Antwort: „Die Aufhebung des Veto gegen die Vertreibung der eibderweigernden Priester und gegen die Bildung des Lagers der Conöderirten vor Paris!“ Man stellte einen Stuhl auf einen Tisch und auf diesen setzte sich der König, dem man nun auf einer Pike die rothe Jakobinermütze, die „Freiheitsmütze“ entgegenstreckte. Es war das eigentlich die Mütze der Galeerenclaven. Soldaten aus



Marat.

Nancy hatten sie, als sie als Empörer auf die Galeeren gebracht wurden, dort getragen und als sie beagnadigt heimkehrten, nahmen ihnen die Jakobiner in Brest, um sie als Patrioten zu ehren, diese Mützen ab und setzten sie sich selbst auf! So kam diese Mütze als Zeichen radikaler Freiheitsliebe in Gebrauch und mit ihr sollte der Träger der „Krone“ geärgert werden. Aber Ludwig XVI. nahm sie lächelnd von der Pike und setzte sie auf sein Haupt. So etwas freute schon damals die Pariser so sehr, daß sie dies mit stürmischem Jubel begrüßten und als gar noch ein Arbeiter dem König seine Feldflasche hinstreckte und derselbe sie ergriff und daraus trank, klatschte man wie im Theater. Als dann der Führer der ganzen Sache vortrat und die Bestätigung der Dekrete verlangte, antwortete der König fest und laut: „Das ist weder die Form noch der Augenblick, sie von mir zu verlangen.“ Das Volk fand auch diese Antwort ausgezeichnet, schlug sich auf des Königs Seite und als Nachmittags halb 5 Uhr der

Maire (Bürgermeister) Pétion erschien und das Volk aufforderte, nun nach Hause zu gehen, geschah das ohne Einwendung.

Neue Hoffnung erfüllte nun die Königlichgesinnten. Ergebenheitsadressen mit vielen Tausenden von Unterschriften kamen ihm zu. Lafayette kam vom Heer, um bei der gesetzgebenden Versammlung die Verfolgung der Anstifter des Aufzuges vom 20. Juni, die Unterdrückung des Jakobinerklubs und die Sicherung der Verfassung zu betreiben, für die er an der Grenze kämpfen sollte. Aber einer der Girondisten, welche hauptsächlich hinter dem Aufzug vom 20. Juni steckten, empfing den „Helden zweier Welten“, wie ihn einst seine Freunde in Rücksicht auf seine amerikanischen Thaten, jetzt seine spottfüchtigen Feinde bezeichneten, mit den böshaftern Worten: „Sind denn die Oesterreicher geschlagen, daß der General Lafayette hier erscheint?“ Er sollte bald erkennen, daß er weder hier noch bei dem Könige, der ihn ebenfalls schroff abwies, etwas ausrichten werde und begab sich wieder eilig auf seinen Posten. Den „Gefinnungsgegnossen“ aber in den Provinzen ließen nun die Jakobiner wissen, sie sollten sich nur trotz des Vetos daran machen, die antinationalen Priester zu richten und zu verbannen, was in Bordeaux sofort dadurch verwirklicht wurde, daß das „Volk“ zwei derselben an die Laternenpfosten aufhängte.

Aber auch die Föderationsarmee, d. h. die Volksarmee hoffte man auf einem Schleichweg durchzusetzen. Am 14. Juli sollte ein Erinnerungsfest an das große Föderationsfest stattfinden. Dazu sollten aus allen Provinzen Freiwillige Kämpfer sich einfänden. Man würde schon sorgen, daß sie als Föderationsarmee bleiben würden. Aber freilich es mögen kaum 3000 angekommen sein — obgleich man das Fest auf den 22. hinauschieben mußte, und diese kamen den Parisern allerdings wenig vertrauenerweckend vor. Die berühmteste Schaar, die „600 Marseiller“, konnte freilich erst am 29., aber da um so großartiger, empfangen werden. Der Stadtrath hatte sie daheim mit den Worten entlassen: „Vorwärts, schlägt den Tyrannen nieder!“ und so marschirten sie ohne Sold und ohne Geld, mit 3 Kanonen versehen und reichlich bewaffnet, ab nach dem 25 Tagmarche entfernten Paris. Ein Oberst Rouget de l'Isle hatte ihnen ein Marschlied gedichtet und komponirt, das in kurzer Zeit das Revolutionslied von ganz Frankreich werden sollte: die sogenannte Marseillaise! Allons enfants de la patrie!

Unterdessen hatte auch Preußen ein Heer zusammen gebracht und Friedrich Wilhelm II. erklärte, „die Anarchie und den Schwindelgeist“ ersticken zu wollen. Nun glaubten sich die Männer der Revolution, von denen sich der Adel und die Geistlichkeit längst zurückgezogen hatte, denen gegenüber aber allmählig auch alle Besitzenden und Gebildeten mißtrauisch wurden, so daß die königlich gesinnte Partei im Stillen mächtig zunahm, gleichermaßen von innen wie von außen bedroht und richteten ihren Haß und ihre Vernichtungspläne zunächst gegen den „inneren Feind“. Damals sagte der Girondist Brissot: „Man sagt euch, fürchtet die Könige von Ungarn und Preußen; ich aber sage euch, die Hauptmacht dieser Feinde ist an unserem Hofe und dort müssen sie zuerst besiegt werden.“

Die Versammlung legte sich nun das Recht bei, wenn es nöthig sei, das „Vaterland in Gefahr“ zu erklären. Ein solcher Beschluß sei durch Alarmschüsse zu verkünden; alle Gemeinde- und Departementsbehörden hätten in Permanenz d. h. Tag und Nacht in Thätigkeit zu bleiben und alle waffenfähigen Männer

sosort in die Nationalgarde einzutreten; jeder Widerstand sei mit dem Tode zu bestrafen. Der Hof hatte den Maire Pétion wegen des Aufzuges vom 20. Juni durch das Ministerium außer Amt setzen lassen, aber das „Volk“ zog durch die Straßen und brüllte „Pétion oder der Tod“ und die gesetzgebende Versammlung erklärte ihn einfach wieder für eingesetzt. Als dann am 11. Juli noch die Nachricht vom Vorrücken der Preußen eintraf, wurde „das Vaterland in Gefahr“ erklärt und die Jakobiner stellten den Antrag auf Absetzung des Königs. Als dann aber am 25. Juli der Oberstkommandirende der österreichisch-preussischen Armee, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, ein Manifest erließ, in dem es z. B. hieß: „die Einwohner der Städte, der Flecken und Dörfern, die es wagen, sich gegen die Truppen Ihrer Königl. und Kaiserl. Majestäten zu vertheidigen und auf dieselben zu schießen, sollen auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts bestraft und ihre Häuser eingerissen und verbrannt werden“, nahm die Partei des festen Widerstands überall wieder mächtig zu. In Paris aber beherrschte sie bald die ganze Stadt, denn von Paris war gesagt: Wenn dem Könige von Frankreich nur die kleinste Unbill widerfahre, und nicht auf der Stelle für die Freiheit und Sicherheit seiner ganzen Familie gesorgt werde, so würde das königl. kaiserl. Heer an Paris eine exemplarische und auf ewige Zeiten unvergeßliche Rache nehmen und diese Stadt einer Militär-Exekution und gänzlichen Zerstörung preisgeben.

Darauf meldeten sich in Paris allein in wenigen Tagen 10,000 Freiwillige und zogen ungeschult, aber voll Muth und Begeisterung zur Armee. Aber auch die Jakobiner waren nicht müßig. In jeder der 48 Sektionen der ausgewählten Stadt arbeitete im Geheimen ein besonderes Revolutionskomitee und ihr Centralkomitee, angeblich „für schnelle Mittheilungen“, hatte sich ein Zimmer im Stadthause zu verschaffen gewußt. Auch royalistische (königliche) Klubs wurden im Geheimen gebildet, aber nur Wenige neigten ihnen zu. Das Manifest des Herzogs von Braunschweig zeigte deutlich, daß alle errungenen Rechte und Freiheiten wieder sollten verloren gehen, und so wandte sich nun die ganze öffentliche Meinung gegen den König und auch die Girondisten forderten jetzt dessen Absetzung. Am 30. Juli waren die eben angekommenen „Föderirten“ von Marseille festlich bewirthet worden. Sie und die Arbeiter der Vorstädte, die arbeitslos hungerten, waren zu Allem und zu jeder Stunde bereit! Am 9. August sollte die Absetzung des Königs berathen werden, auf den 10. aber waren die Jakobiner und Cordeliers unter allen Umständen zum Vorschlagen bereit. Das Ganze leitete der nun wieder auftauchende riesenhafte Danton, dem man später nachsagte, er sei von den königlichen bestochen gewesen, welche gehofft hätten, durch einen verunglückten Putsch wieder obenauf zu kommen. Deputationen um Deputationen forderten die Absetzung bei der gesetzgebenden Versammlung und die sämmtlichen Sektionen ließen der Versammlung sagen: „Wenn um Mitternacht des 9. der König nicht abgesetzt sei, so würde man die Sturmglocken hören.“ Die Versammlung ließ bei dem Maire anfragen, ob er sie schützen werde; derselbe antwortete: er könne nichts thun! Daraufhin vertagte sich die Versammlung.

Aber um Mitternacht ließ Danton die Sturmglocken läuten und feuerte auf dem Platz vor den Tuilerieen selbst einen Alarmschuss ab und hielt eine Rede an die Marseiller, die er abholte. Ein ehemaliger preussischer Unteroffizier, jetzt Revolutionär von

Ver-
der
erfel-
lerie
ihn
hätt
ih
mad
Ma-
das
eben-
Pist

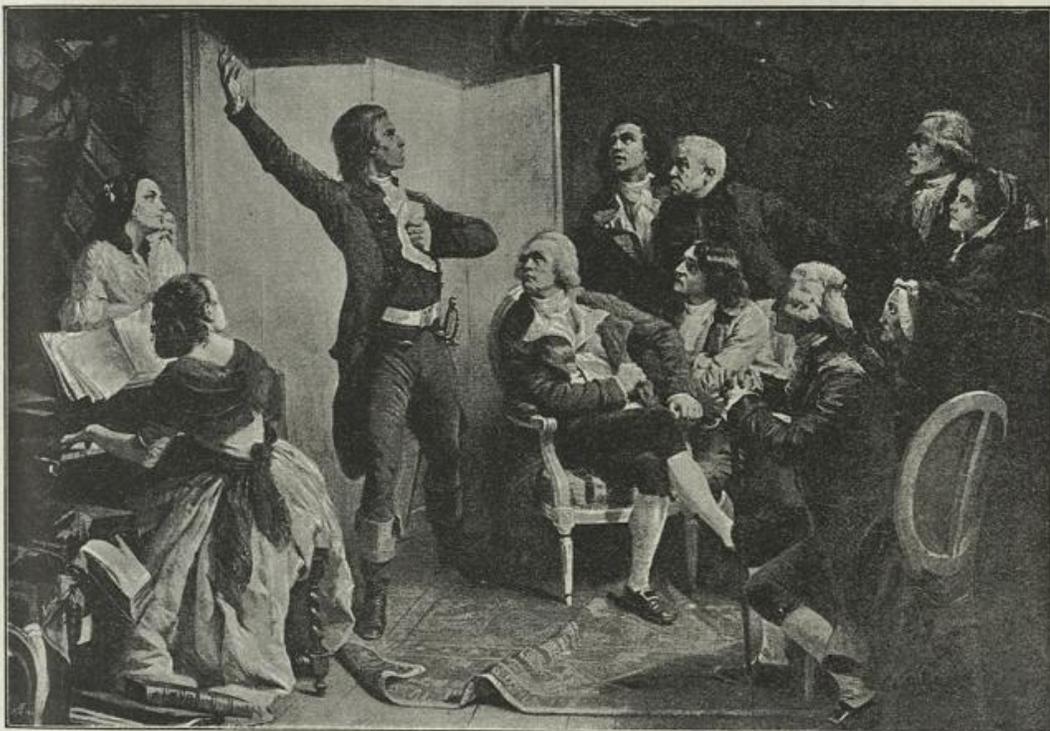
men
auf

Abel
fund
gard
zing
nur
zum
und
stänf
Wesf
Mar
entf
Nati
liege
zu
Ver
zu
eine

Veruf, übernahm das Commando. Unterdeffen wurde der Stadtrath abgesetzt und durch lauter Revolutionäre ersetzt. Pétion war in diesem Augenblick in den Tuilerieen, wo man ihn als Geißel behalten, wenn ihn nicht die gesetzgebende Versammlung vorgefordert hätte. Sein revolutionärer Nachfolger Huguenin ließ ihn jedoch gefangen nehmen, um ihn unschädlich zu machen und zugleich vor roher Gewalt zu schützen. Mandat, der Kommandant der Tuilerieen, wurde auf das Stadthaus berufen, dort aber von Huguenin ebenfalls verhaftet und auf der Treppe durch einen Pistolenschuß getödtet.

In den Tuilerieen redete unterdeffen der Departements-Anwalt Roberey, welcher Mandat berebet hatte auf das Stadthaus zu gehen, dem Könige zu, die

Anwesenheit verhandeln dürfe, und über den Antrag der Sektionen auf dessen Absetzung zu berathen anfang, hörte man die Kanonen- und Flintenschüsse, unter denen die Tuilerieen erstürmt wurden. Die Schweizer bielten sich zurück, da der König nicht anwesend war, bis sie von dem verwilderten Pöbel insultirt und thatächlich angegriffen wurden. Da gaben sie eine Salve von furchtbarer Wirkung ab, und die „Sans-külotten“ liefen so eilig davon, daß sie ihre Geschütze sammt Munition stehen ließen, aus denen ihnen die Schweizer noch einige Kartätschenladungen nachschickten. Aber nachdem der erste Schrecken überstanden war, gelang es Westermann, einen Theil der Flüchtigen zu sammeln und mit dem muthigeren und wüthenderen Theil der Aufrührer das Schloß zu stürmen, um die



Rouget de l'Isle trägt die von ihm gedichtete Marseillaise vor.

Abeligen, welche sich zum Schutze des Königs eingefunden hatten, fortzuschicken, weil sonst die Nationalgarde sich weigern könnte, mit ihnen für den König einzutreten. Von diesen zeigten sich aber so wie so nur 2 Bataillone aus den wohlhabenderen Stadttheilen zum Schutze des Königs bereit. Daneben die Abeligen und die Schweizergarden. Unterdeffen hatten die Aufständischen das Zeughaus erbrochen und marschirten, Westermann und die Marseiller an der Spitze, 20,000 Mann stark, mit Kanonen gegen die Tuilerieen. Da entschloß sich der König, unter dem Schutze von 300 Nationalgardisten und 300 Schweizern in den nahe liegenden Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung zu gehen. „Ich komme,“ sagte er, „um ein großes Verbrechen zu verhüten; ich glaube nirgends so sicher zu sein, wie in Ihrer Mitte.“ Während man ihn in eine Loge wies, weil die Versammlung nicht in seiner

500 Schweizer, welche noch in den Tuilerieen zurück geblieben waren, sammt etwa 120 Edelknechten nieder zu machen, die freilich ihr Leben auch theuer verlaufen. Diejenigen Patrioten aber, welche keine Schweizer mehr tödten konnten, schlugen um so tapferer Spiegel, Möbel, Silber und Kunstwerke in Stücke. Auch auf den Straßen wurden die Kämpfe fortgesetzt, auch sonst mißliebige Aristokraten todtgeschlagen und man schätzte die Gefallenen dieses Tages auf 700 Schweizer, 200 Edelknechte und Nationalgardien und 2–5000 Aufständische.

Die Abgeordneten schwuren zuerst „auf ihren Plätzen zu sterben“. Dann kam eine Abordnung des Stadtrathes und verlangte ohne Umschweife gebieterisch die sofortige Absetzung des Königs. Der Girondist Vergniaud, welcher an diesem Tage präsidirte, stellte darauf den Antrag, den König zu suspendiren, d. h.



Die Anwerbung der Freiwilligen 1792

bei den großen Kriegsjahren 1792 und 1793, die die französische Revolution hervorgerufen hatte, waren die Freiwilligen ein wichtiger Bestandteil der Armee. Die Anwerbung dieser Freiwilligen war eine wichtige Aufgabe der Regierungen. In der Abbildung ist die Anwerbung der Freiwilligen im Jahr 1792 dargestellt. Ein Mann auf einem Pferd, der ein Banner hält, ruft die Menschen an, sich zu verpflichten. Die Menschen sind in Gruppen angeordnet, und einige halten Waffen. Die Szene zeigt die Begeisterung und den Eifer der Menschen, sich für die Freiheit zu engagieren.

seiner Würde einstweilen zu entheben, die Auszahlung der Zivilliste einzustellen und dem Kronprinzen im Namen des Volkes einen geeigneten Erzieher zu geben. Mit letzterem Sake hofften die Girondisten wenigstens die monarchische Verfassung zu retten. Dieser Antrag wurde Angesichts der drohenden Gefahr ohne Widerspruch angenommen und die königliche Familie dem Stadtrathe zur Bewachung übergeben.

Dieselbe wurde sofort in den „Temple“ gebracht, ein altes thurmartiges Gebäude, das ehemals den „Tempelherren“ gehört hatte und sich schon um seiner nach allen Seiten freien Lage wegen besonders zu einem Gefängniß eignete. Das Urtheil aber wie auch die demokratischere Umgestaltung der Verfassung sollte einem neu zu wählenden „Nationalkonvent“ überlassen werden. So stellte sich an diesem 10. August 1792 die gesetzgebende Versammlung selbst auf den Aussterbeetat und die Kommune, d. h. die am 10. August durch die Jakobiner eingesetzten Stadtvorsteher führten jetzt in Wahrheit das Regiment über Paris und ganz Frankreich. Sie befahlen, was die gesetzgebende Versammlung beschließen solle und Danton, welcher jetzt von der gesetzgebenden Versammlung zum Minister des Innern ernannt wurde, herrschte nun bis zum Zusammentritt des „Nationalkonvents“ mit brutaler Gewalt und rücksichtslosester Grausamkeit in der Regierung und im Stadthause (10. August bis 20. Sept. 1792).

Die Provinzen und die Generale unterwarfen sich stillschweigend dem neuen Regiment. Nur Lafayette hatte die drei Abgesandten-Kommissäre, die von ihm in Sedan die Anerkennung der neuen Regierung forderten, einsperren und seine Armee dem König Treue schwören lassen und wollte gegen Paris marschiren. Aber dort wurde er als Verräther in Anklage gestellt, seine Truppen besannen sich anders, als sie erfuhren, daß sie allein geblieben waren und so mußte Lafayette mit einigen Freunden fliehen. Aber ehe er die holländische Grenze erreichte, fiel er den Oesterreichern in die Hände, die ihn nicht als Freund, sondern als Revolutionsgeneral betrachteten und fünf Jahre lang als Gefangenen in preussischen und österreichischen Gefängnissen, zuletzt in Olmütz festgehalten haben. Erst Napoleon, der ihn übrigens einen „Einfaltspinsel“ nannte, hat im Frieden von Campo Formio seine Freigebung bewirkt.

Unter Dantons Leitung wurde Pétion wieder Maire (Bürgermeister) u. Robespierre, der sich am 10. Aug. in einem Keller verborgen haben soll, jedenfalls sich nicht bemerkbar gemacht hatte, machte sich jetzt im Stadthause wichtig. Auch Marat kam aus seinem Verstecke hervor und hielt wüthende Reden an die Stadträthe, die ihn von nun an als einen der ihren betrachteten, obwohl er gar nicht gewählt worden war und unter denen es auch an Dichtern, Zeitungsschreibern und Schauspielern nicht fehlte.

Die gesetzgebende Versammlung verkündete die Dekrete gegen die Emigranten und die Priester und bildete sofort das „Lager der Föderirten“. Ueberallhin wurden Kommissäre geschickt, um die neue Regierung zu proklamiren und die widerstrebenden Beamten durch Hilfe des „Volkes“ abzusehen. Auch übertrug sie nun dem neuen Stadtrath (der Kommune) förmlich die Diktatur über Frankreich. Die Polizei wurde überall den Kommunen unterstellt. Ja in Paris wurde Marat zum Vorsitzenden eines besonderen Ueberwachungsausschusses eingesetzt, worauf derselbe alle diejenigen ins Gefängniß führen ließ, die mit dem Hofe in Beziehung gestanden, oder die er für gefährlich hielt, oder an denen er sich rächen wollte. Aber diese sollten nun

doch auch verhört und gerichtet werden! Da das nun kein anständiger Gerichtshof gethan haben würde, so forderte der Gemeinderath von der gesetzgebenden Versammlung, welche allmählig von 747 Mitgliedern auf 284 herabgefunken war, ein Gesetz über die Bildung eines besonderen Gerichtshofes. Wenn das Gesetz bis gegen Abend nicht fertig sei, ließ der Gemeinderath sagen, so werde um Mitternacht die Sturmglocke geläutet werden. Es wurde fertig! Dieses „Tribunal des 17. August“ bestand aus 8 Richtern. Robespierre wurde als Präsident gewählt, lehnte aber ab. Zugleich wurde die Guillotine als Hinrichtungsinstrument eingeführt. Der Arzt Guillotin hatte sie erfunden, um die entsetzlichen Fehlhiebe, die bei der Enthauptung durch das Richtschwert vorkamen, zu beseitigen. Der Hinzurichtende wurde auf ein bis zur Brust gehendes Brett geschnallt und dieses dann so umgelegt, daß der Hals zwischen ein ausgeschnittes Brett zu liegen kam, welches aufrecht zwischen zwei senkrecht stehenden Balken befestigt war. Hart vor diesem Brett fiel dann in zwei Falzen dieser Balken das sehr schwere Richtbeil herab und schnitt den Kopf vom Rumpfe. Diese Art der



Der Temple.

Hinrichtung machte dieselbe zu einem so leicht vollziehbaren Geschäft, daß die Guillotine auch die Vermehrung der Hinrichtungen außerordentlich begünstigte. Um das „Volk“ zu befriedigen, wurden sofort einige Opfer hingerichtet. Aber die Herren Danton, Marat, Robespierre und Camille des moulins sahen ein, daß eine gerichtliche Behandlung der einzelnen Fälle viel zu umständlich sei und beschlossen, durch einen Staatsstreich alle widerstrebenden und verdächtigen Elemente zu beseitigen. Danton und Marat nahmen die Ausführung auf sich und ließen sofort „zur Einschüchterung“ einige höhere Beamte des Königs hinrichten. Aber nun mischte sich auch die Kommune in Alles und that was sie wollte. Sie empfing und erledigte Deputationen und Petitionen, das „Volk“ hatte jederzeit Zutritt zu ihr, denn sie selbst saß in „Permanenz“ im Stadthause, d. h. ein Theil arbeitete am Tag, ein anderer bei Nacht. Man ließ verhaften und gab frei, wen man wollte, hielt wüthende Reden und auf den Gallerieen jubelte und flakhte der bewaffnete Pöbel, und als es an Geld fehlte, ließ die Kommune in allen Kirchen das Gold und Silber holen und Geld daraus schlagen.

Am 23. August hatten die Preußen die französische

Festung Kongwy erobert und rückten gegen Verdun, welches ihnen noch allein den Weg nach Paris versperrte. Auf diese Nachricht antwortete Paris mit dem Geschrei: „Nieder mit den Royalisten!“ Nun hob man weitere 40,000 Mann „Freiwillige“ aus und schickte sie zum Heer, auch verkündete jetzt die gesetzgebende Versammlung (am 26.) das Gesetz gegen die Geistlichen und der Ueberwachungsaußschuß ließ sofort einige Hundert verhaften; vom 29.—31. August nahm man sodann umfassende Hausdurchsuchungen in ganz Paris vor und alle Gefängnisse waren bald mit wirklichen und angeblichen Royalisten überfüllt. Am 1. Sept.

Senken der Degenspitze das Schicksal des betreffenden Opfers an. Im ersteren Falle wurde es freigegeben, im letzteren vor die Thüre geführt und dort von Pikenwännern abgeschlachtet. In Bicetre aber, wo es der Gefangenen zu viele waren, schoß man den ganzen Haufen mit Kartätschen nieder, wobei auch die in dem Gebäude untergebrachten Waisenkinder mitgemordet wurden. Der Kopf der Fürstin Lamballe, der Busenfreundin der Königin, wurde auf einer Pike um den Temple herumgetragen, damit die Königin ihn sehe. Ein Soldat riß außerdem der Todten das Herz aus dem Leibe und prahlte mit dieser Schandthat. Später



Der Aufruf der Verurtheilten.

erklärte Danton: „Alle Pläne der vor uns und hinter uns stehenden Feinde, der Preußen draußen und der Royalisten in Paris, zu durchkreuzen, gibt es nur ein Mittel: Wir müssen den Royalisten Furcht einjagen.“ Darauf wurde das falsche Gerücht verbreitet, die Preußen hätten Verdun besetzt, was allerdings 2 Tage darauf geschah, und rückten direkt auf Paris. Jetzt war das Pariser Volk bereit, wieder einmal eine Bartholomäusnacht zu feiern. Um 2 Uhr Nachts ertönten die Sturmglöden und der Generalmarsch und das „Volk“ fing an, 24 Priester, die vom Stadthause fortgeführt wurden, niederzumachen. Dann stürmte es nach der Karmeliterkirche, um dort 180 Geistliche abzuschlachten. In jedem größeren Gefängnisse saß in dieser Zeit irgend ein Volksmann, ließ die Gefangenen einzeln vorführen und deutete dem Volk durch Heben oder

wurde der rohe Geselle übrigens von einem seiner Kameraden erschlagen. Die Zahl der Opfer jener Tage ist nie ermittelt worden, doch sind die Namen von 1480 Personen bekannt, die damals umgebracht wurden, darunter viele Bischöfe, frühere Minister, Generale, hohe Beamte, Herzöge und andere Edelleute. Die Kommune setzte nun die Gemeindebehörden des Landes in Kenntniß „von der Rache, welche das Volk in der Hauptstadt an seinen Feinden und den Verräthern des Vaterlandes genommen“ und forderte sie auf, diesem Beispiel zu folgen. Das geschah denn auch in Lyon und Marseille, in Meaux und Rheims. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse wurden die 749 Mitglieder des neuen „Nationalkonvents“ und zwar nach einem neuen Wahlgesetz gewählt, nach welchem vom 25. Lebensjahr an Jeder, der nicht von der

Gemeinde unterhalten werden mußte, stimmberechtigt war. Doch wurde noch, was gegen den Antrag der Jakobiner durchgesetzt wurde, indirekt d. h. durch Wahlmänner gewählt. Marat tobte vergebens gegen diese reaktionäre Bestimmung, welche ja immerhin mehr geeignet ist, die Wahl von Schreibern und Schwindlern zu verhindern, als die direkte Stimmgebung. In Paris wurden natürlich Robespierre, Danton, Marat und andere, auch der Héraog von Orleans, der sich ihnen unter dem Namen Philipp Egalité, d. h. Gleichheit, anschloß, gewählt. Im übrigen Lande freilich wählte man mit Ausnahme der größeren Städte vorzugsweise gemäßigte Republikaner, die sich dann um die Girondisten sammelten.

Am 2. September hatte Verdun wirklich kapituliert; aber der Obergeneral Dumouriez schrieb nach Paris: „Verdun ist genommen, aber ich erwarte die Preußen. Die Rüsse der Argonnen sind die Thermopylen Frankreichs; doch ich werde glücklicher sein als Leonidas.“ Er stellte sich bei St. Menesould auf (wo übrigens jener Postmeister, welcher den König angehalten hatte, unklug genug war, sich von den Preußen fangen zu lassen) und fing an mit den Preußen über die Wiederherstellung des Königthums zu verhandeln. Ob er dabei die Preußen oder die Pariser täuschen wollte, ist schwer zu errathen, vielleicht wollte der verschlagene Mann sich beide Wege offen halten. Bei Valmy kam es sodann zu einem heftigen Treffen, einem für jene Zeit großartigem Artilleriegefecht, in dem die Franzosen zum ersten Mal Stand hielten und die Feuertaufe erhielten. Auf jeder Seite fielen etwa 700 Mann. Die Heere blieben aber ziemlich unbeweglich einander gegenüber stehen. Das ungesunde Klima, der Regen und die Nässe des schlammigen, treibigen Bodens der Champagne führten in dem preußischen Heere so viele Erkrankungen herbei, daß der Herzog von Braunschweig, welcher nun erkannte, daß Frankreich ihn nicht als Retter begrüßte, zehn Tage nach der „Canonade von Valmy“ an den Rhein zurückmarschirte und die Franzosen Longwy und Verdun wieder besetzen ließ, was in Paris natürlich großen Jubel hervorrief.

II. Die Tage des Convents.

Am 20. September 1792 wurde die „gesetzgebende Versammlung“ geschlossen und am 21. der „Nationalkonvent“ eröffnet. Pétion wurde zum Präsidenten gewählt und gleich am 21. die Monarchie abgeschafft und Frankreich zur Republik erklärt, was sofort unter Trommelschall in ganz Paris verkündet wurde.

In Paris war die Regierungsgewalt thatsächlich in die Hand der Kommune übergegangen, die Minister erschienen nur noch als deren Werkzeuge. Paris regierte Frankreich und so sollte es nun lange Zeit bleiben und was in dem Convent sich hiergegen auflehnen wollte, wurde vernichtet und zerbrochen.

Paris aber befand sich in einer nicht nur politischen, sondern auch wirthschaftlichen Aufregung, die jederzeit zu den wüthendsten Unordnungen führen konnte.

Man muß bedenken, daß eine Stadt wie Paris eine kolossalen täglichen Verproviantirung bedarf. Die Zahl der großen Händler, welche jeden Tag in Gefahr waren, als „Lebensmittelvertheurer“ gehenkt zu werden, hatte sich fort und fort gemindert und der französische Bauer wagte bei den unsicheren Zeiten auch nicht mehr mit Wagen und Ladung durch das Land und in die Stadt hinein zu fahren, aus der er vielleicht nicht einmal mehr sein nacktes Leben würde herausbringen können. So mußte denn die Kommune die gewaltigsten Anstrengungen machen, um die tägliche Verproviantirung der Stadt Paris zu ermöglichen und zu verhindern, daß die fortwährende Theuerung zur völligen Hungersnoth werde.

Im Nationalkonvent gab es nun nur noch zwei Parteien. Die Girondisten bildeten jetzt die Rechte und beherrschten zuerst durch Charakter, Wissen, Talent und Bildung die Versammlung. Sie suchten in der sogenannten „Bourgeoisie“, in dem gebildeten und wohlhabenden Bürgerthum, die Stützen der neuen Republik. Auf der Linken aber saßen die Jakobiner, beherrschten



Abchied Ludwig XVI. von seiner Familie.

von dem sogenannten „Berg“, wo von den höchsten Sitzen aus Danton, Marat und Robespierre ihre fanatischen Reden hielten. Sie vertraten das Volk, d. h. den großen Haufen der Verwilderten, Ungebildeten und Unwissenden, Armen und Unzufriedenen, derer, die unter allen Umständen nichts zu verlieren hatten. Dazwischen lag dann der „Sumpf mit seinen Kröten“, d. h. die Unentschiedenen, die zuerst zur Rechten hielten, bis sie, eingeschüchtert, mit den Jakobinern stimmten oder durch Abwesenheit bei den entscheidenden Beschlüssen glänzten.

Der kindischen Eitelkeit der Pariser und ihrem Haß gegen die Kirche entsprach es, daß schon am zweiten Tage beschlossen wurde, mit diesem, dem 22. September, eine neue Zeitrechnung einzuführen und von diesem Tage an das Jahr I der Republik zu beginnen! Am 6. Oktober des folgenden Jahres wurde dieser Beschluß in seinen Einzelheiten festgesetzt: 12 Monate, jeder zu 30 Tagen, der erste, 22. Sept. 1792 bis 21. Oktober hieß Vendémiaire, dann folgten Brumaire, Frimaire, Nivose, Pluviose, Ventöse, Ger-

minal, Floreal, Prairial, Messidor, Thermidor, Fructidor. Die Woche wurde durch die 10tägige Dekade ersetzt, der Sonntag und die christlichen Feste abgeschafft und dafür 6 politische Nationalfeste eingeführt. Diese Zeitrechnung wurde bis zum 1. Jan. 1806 amtlich fortgeführt, von diesem Tage an aber durch Dekret Napoleons wieder abgeschafft.

Schon am 24. September kam es zu einem furchtbaren Streit zwischen der Rechten und Linken. Robespierre wurde offen beschuldigt, nach der „Diktatur“ zu streben und gefordert, daß Marat in Anklagezustand versetzt werde, weil er an der Spitze derjenigen stehe, welche dem Volke zu schmeicheln wüßten, die Patrioten verleumdeten, ihre Dolche gegen die Abgeordneten schliffen und nach einer Tyrannei strebten. Marat zeigte Muth und Kaltblütigkeit, zog eine Pistole hervor, um sich den Kopf zu zerschmettern, wenn der Antrag durchgehe und diese Pistole imbonirte der Mehrheit so sehr, daß der Antrag in der Minorität blieb.

Von nun an wurden die Verhandlungen zu einem täglichen Ringen der beiden Parteien, das bald mit der blutigen Vernichtung der Girondisten enden sollte.

Am 6. November schlug jetzt auch Dumouriez die Oesterreicher bei Nemappes und zog vor Brüssel. Der Konvent beschloß in echter französischer Bescheidenheit, Belgien mit Frankreich zu vereinigen, erklärte alle fürstlichen und geistlichen Güter als Nationaleigentum, von dem Danton, der als Kommissär kam, gleich mitnahm, was ihm in die Hände fiel. Aber die Belgier selbst wollten von dieser „Freiheit und Gleichheit“ nichts wissen und als Dumouriez die feindselige Stimmung der „neuen Provinz“ bemerkte und 4 Monate später bei Neerwieden geschlagen wurde, verhandelte er heimlich mit den Belgiern über den Sturz der Republik und die Wiedereinführung der Monarchie und mußte schließlich (4. April 1793) zu den Oesterreichern flüchten, worauf der Konvent 300,000 Franken auf seinen Kopf setzte. Er starb später in England im Jahre 1823.

Am 21. Oktober übergab der feige österreichische General die Stadt Mainz, die Residenz des Kurfürsten und Fürstbischofs, dem Franzosen Custine, der daselbst schon vorher mit deutschen Freiheitsfreunden in Beziehung getreten war.

Drei Tage später ließ dieser auch Frankfurt a. M. besetzen, brandschatzte es mit einer Million, wurde aber am 12. Dezember von den Preußen verjagt. Die Pariser fanden, daß Custine, der sich nach Mainz zurückzog, den Kopf verloren habe und er wurde acht Monate darauf der Guillotine übergeben: er habe zu seinen Soldaten nicht in dem Tone eines republikanischen Generals, sondern wie ein Gewaltherrscher gesprochen!

Aber nachdem Frankreich eine Republik geworden war, was sollte nun aus dem Könige werden? Die Kommune behielt die Bewachung des im Temple gefangenen Königs in ihren Händen, da sie den Girondisten des Konvents und des Ministeriums mißtraute. In dem Thurme, der in jedem Stock zwei Zimmer hatte, befand sich unten die Wache, eine Treppe hoch der König mit seinem Sohn, eine Treppe höher die Königin mit ihrer Tochter, drei Treppen hoch die Prinzessin Elisabeth. Der König wurde „Ludwig Capet“ angerebet. Nachts wurden die einzelnen Stockwerke abgesperrt und den Wächtern des Königs und der Königin machte es besonderes Vergnügen, mit der brennenden Tabakspfeife in deren Zimmer zu treten, da man wußte, daß die Oesterreicherin den Tabakrauch verabscheute. Wenn sie in dem hoch ummauerten

Hofe spazieren gingen, so schritt der ehemalige Vorstadt-Bräuer Santerre, seit dem 10. August Generalkommandant der Nationalgarde, dem Zuge mit gezogenem Säbel voran! Da die Höfe die Sache Ludwigs zu der ihren gemacht hatten, so mußte der Konvent Stellung zu der Sache nehmen. Den König einfach frei zu lassen, schien unmöglich, da er ohne Zweifel sofort zur österreichisch-preussischen Armee und den Emigranten abgereist wäre. Ihn aber schwören zu lassen, daß er vom Ausland aus nichts gegen Frankreich unternähme, war an sich schon bedenklich, jedenfalls in seinen Folgen höchst gefährlich. So waren die Girondisten für Gefangenschaft, die Jakobiner aber für Hinrichtung, weil der lebende König eine stete Gefahr sei. In einem eifernen Geheimschrank fand man jetzt Briefe, welche die Beziehungen des Königs zu Mirabeau, Bouillé und Lafabette in verdächtigem Lichte erscheinen ließen. Sofort zerschlugen die Jakobiner Mirabeaus Büste. Die Kommune aber besorgte massenhafte Petitionen an den Konvent: das Verfahren gegen den König zu beschleunigen, der das Vaterland verrathen wolle. Es war aber schwer, den König anzuklagen, da ihn die alte wie die neue Verfassung für unverleßlich und unverantwortlich erklärte, man sich also eigentlich auf das angewiesen hätte sehen müssen, was er seit der Proklamirung der Republik, d. h. seit dem 21. Sept. gethan hatte. Aber seitdem saß er ja im Temple. Am 7. November berichtete nun der Gesetzgebungsausschuß und sprach seine Meinung dahin aus, die Unverleßlichkeit des Königs beziehe sich nur auf Amt- und nicht auch auf Privathandlungen. Zu diesen aber gehörten seine Komplotte mit dem Ausland! Als Gerichtshof aber habe der Konvent als Vertreter der Nation einzutreten und auf Grund der Gesetzesparagraphen, welche von Verrath und Verschwörung handeln, zu entscheiden. Die Rechte des Konvents befricht schon die Richtigkeit des ersten der obigen Sätze, der Jakobiner St. Just aber den letzten: Man könne den König nicht nach dem „bürgerlichen Gesetz“ richten, von dem er als König ausgeschlossen sei, man müsse gegen ihn auf Grund des Völkerrechts verfahren. Er tabelte die Scheu und Furcht der Versammlung: „Was müssen die Freunde der Freiheit fürchten, wenn sie sehen, wie einem Volke schon jetzt das Richtschwert in den Händen zittert und es dem Wahrzeichen seiner Knechtschaft mit ehrfurchtsvollem Bangen nah! Was that man im alten Rom, um sich von Cäsar zu befreien? Dreiundzwanzig Dolchstiche genühten dazu!“ Dieser junge Adelige wurde freilich später, am 28. Juli 1794, gemeinsam mit Robespierre, nachdem die beiden Blutthat um Blutthat vollzogen hatten, genau nach diesem Recepte der Guillotine überantwortet. Da trat Robespierre auf und erweiterte diese Anschauung mit seiner ganzen rohen Wohrhaftigkeit zu folgenden Sätzen: „Es handelt sich hier um keinen Prozeß. Ludwia Capet ist kein Angeklagter, ihr keine Richter. Ihr seid Staatsmänner und nichts Anderes. Ihr habt kein juristisches Urtheil für oder gegen Jemand zu fällen: ihr habt eine Maßregel des öffentlichen Wohls zu vollziehen. Ein entthronter König ist nur zu zwei Dingen gut: entweder dazu, durch sein Leben die Freiheit und Ruhe des Staates zu untergraben, oder dazu, durch seinen Tod beides zu besessigen.“

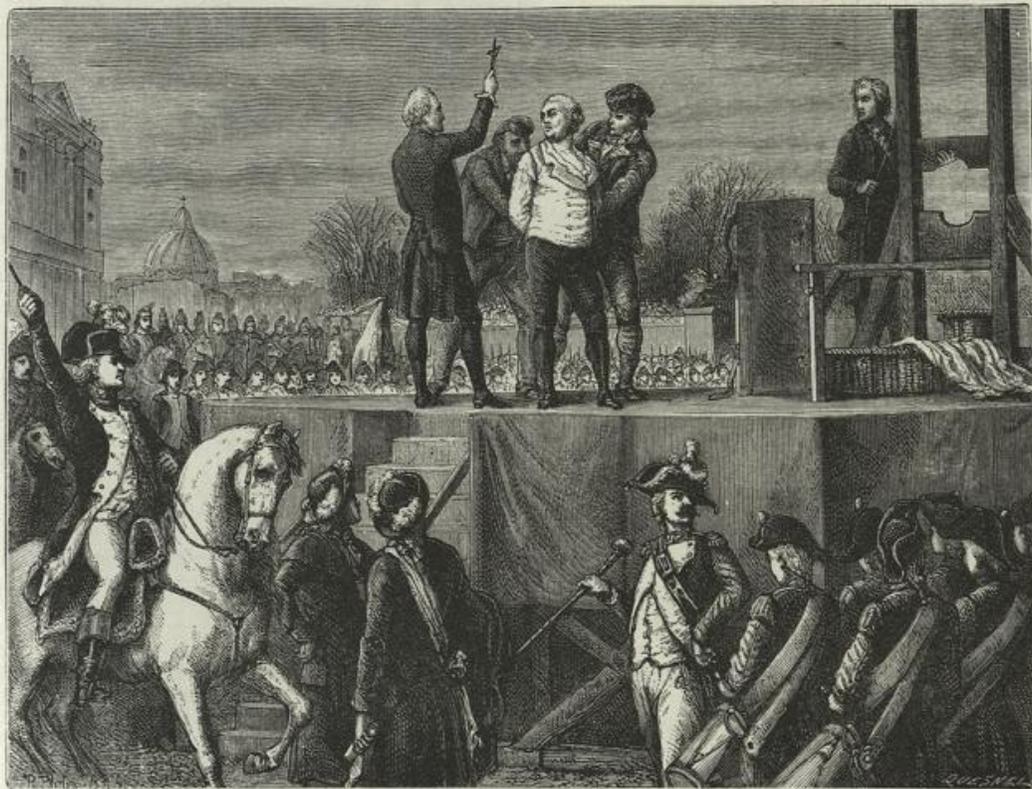
Damals ahnte selbst Marat in Robespierre den künftigen Tyrannen und trat gegen ihn auf. Nachdem man vom 13. November bis 3. Dezember über diese Frage verhandelt hatte, beschloß man schließlich auf Pétions Antrag, „daß dem König der Prozeß

unter richterlichen Formen gemacht werden solle". Das geschah. Zweimal wurde Ludwig persönlich vorgeladen (11. Sept. und 26. Dez.). Je mehr die Frage juristisch behandelt wurde, um so schwieriger wurde sie und die Girondisten erklärten zuletzt, wenn die Nation den König richten solle, so könne nicht der Nationalkonvent ohne Weiteres als Nation gelten, sondern das Urtheil des Konvents müsse dem ganzen Volk zur Bestätigung oder Verwahrung unterbreitet werden. Damit konnten sie fast mit Gewißheit die Rettung des Königs erhoffen. Aber eben deshalb tobte der "Berg" gegen diesen Vorschlag und Robespierre sagte mit seiner ganzen verblüffenden Ehrlichkeit, man müsse in der Nation die sogenannten "anständigen Leute", die bisher Bevorrechteten und

die Hungersnoth, heulende Banden forderten Brod und den Kopf des Königs. In den Kirchen drängten sich die Anhänger des Königs und der Kirche: aber auch in den öffentlichen Lokalen tobte die wütheste Lust und Gemeinheit. Kein Wunder also, daß in den letzten Wochen des Jahres 14,000 Personen, die meist den höheren Klassen angehörten, Paris verließen.

So wurde endlich am 14. Januar 1793 die Frage: "Ist Louis Capet der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und eines Angriffes auf die allgemeine Sicherheit des Staates schuldig?" mit 683 Stimmen bejaht. Nur 28 Mitglieder fehlten, 5 erklärten nicht zu stimmen, weil sie dazu nicht den Auftrag hätten. Mit Nein stimmte Niemand.

Am 16. wurde, nachdem wegen der Uneinigkeit



Die Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. unter Generalkommandant der Nationalgarde, dem ehemaligen Vorstadtbrauer Santerre.

Bevorzugten, von den armen arbeitenden Klassen unterscheiden. Letztere seien das Volk. Wenn man aber jetzt das ganze Volk abstimmen lasse, so würde eben das arme Volk, dem man jetzt zu seinem Rechte verhelfen wolle, sich von den "anständigen Leuten" beeinflussen lassen und gegen den Tod des Königs stimmen.

Als am 26. Dezember, nachdem der König die Versammlung verlassen hatte, die Gironde eine Vertagung der Frage forderte, stürzten etwa 60 jakobinische Abgeordnete in die Mitte des Saales und bedrohten den Präsidenten, wenn er diesen Antrag aufnehme. Auf den Gallerieen war das "Volk" sehr reich vertreten und fing nun an auch mitzureden; so beschloß der Konvent denn in der Verhandlung ohne Unterbrechung die nächsten Tage fortzuführen.

Unterdessen sorgte die Kommune für die nöthige "Einwirkung" auf die Versammlung. Dazu wuchs

der Girondisten der Antrag auf eine Volksabstimmung gefallen war, über die zweite Frage abgestimmt: "Welche Strafe soll über Louis Capet verhängt werden?" Danton war aus Belgien heimgekehrt und machte sich, nachdem er eine Zeit lang sich der Gironde genähert hatte, jetzt wieder mit wüthenden Redensarten breit: "Es handelt sich lediglich darum, den Kopf eines Tyrannen unter das Beil der Geseke zu legen." Die Abstimmung dauerte 28 Stunden, denn jeder Abgeordnete trat auf die Tribüne und begründete seine Abstimmung, welche von den Jakobinern der Gallerie mit Zuruf oder Pfeifen begleitet wurde. So wurden viele eingeschüchtert. 361 von 721 stimmten für den Tod, 39 für den Tod aber unter Aufschub desselben, 321 hatten für Verbannung oder Gefängniß gestimmt. Als am 17. Januar Abends die innere Stadt der Sicherheit wegen erleuchtet und nach 11 Uhr das Er-

gebniß bekannt wurde, waren die Straßen leer und die Todesstille der Stadt ließ erkennen, wie viele Menschen sich nun doch im Stillen zagen fragen mochten: Was will das werden?

Der König nahm am 20. Januar die amtliche Eröffnung des Todesurtheils, das innerhalb 24 Stunden erfolgen sollte, mit ernster Ruhe hin. Dann versammelte er seine Familie, die zwei Stunden um ihn blieb und nahm Abends 10 Uhr Abschied von den Seinen. Nach tiefem und ruhigem Schlaf ließ er sich eine Messe lesen und empfing das Abendmahl. Die Kommune wollte ihm hierzu zuerst die heiligen Gefäße verweigern. Um 6 Uhr marschirten die Truppen nach dem Richtplatz. Um 8 Uhr erschien Sauterre. Ludwig zeigte sich von unerwarteter Ruhe und frommem Ernst erfüllt. Er fuhr neben seinem treuen Beichtvater, dem Abbé Edgeworth, nach dem Richtplatz, während er in dem Psalmbuche las und keinen Blick auf die Menge warf oder vielmehr auf die Kanonen, Nationalgardien und Pikenmänner, welche den ganzen Weg besetzt hielten. Als der König vor dem Blutgerüst ausgestiegen war, legte er selbst Frack und Halsstück ab und ließ sich, nachdem er sich zuerst gestraubt hatte, auch die Hände binden, als Edgeworth ihm sagte: Diese Schmach ist eine Aehnlichkeit mehr, Sire, die Ew. Majestät Schicksal mit dem unseres Erlösers hat. Der König aber hatte geantwortet: „Ich will den Kelch bis auf die Hefe leeren!“ Auf dem Schaffot trat er rasch an das Ende des Gerüsts und rief mit weit tönender Stimme: „Franzosen! Ich sterbe unschuldig! Ich verzeihe den Urhebern meines Todes. Möge mein Blut nicht auf Frankreich zurückfallen!“ Da fielen die Trommler ein und der Henker führte ihn unter das Fallbeil. Die Pikenmänner schrien: „Der Tyrann ist todt! Es lebe die Nation!“ Von einem Tyrannen hat Ludwig XVI. freilich auch nicht einen Zug an sich gehabt — aber das Wort lautete so schön und das erlöste Volk ging heim, um nun erst recht den entsetzlichen Tyrannen, die sich aus der Menge erhoben hatten, in die blutgierigen Klauen zu fallen.

Die Verurtheilung und Hinrichtung des Königs hatte die Gefahr eines Zusammenwirkens der Royalisten in Frankreich mit den Heeren an der Grenze beseitigen sollen; sie hatte aber das Mißtrauen und die Verwirrung nur vermehrt. Das böse Gewissen witterte überall Verräther, die Kommune überwachte die Girondisten, als wären sie Feinde der Republik und diese verlangten, aber vergebens, ein Heer aus den Provinzen zum Schutz des Konvents gegen den Böbel in Paris. Dieser aber war die Stütze der Kommune und stets von Marat bearbeitet und beschützt. In seinem Blatt erschien eine Petition von 18,000 Arbeitern, in der sie sich als die Stütze der Revolution bezeichneten und schrieben: „Das wäre ein schlechter Gewinn, die Adelsaristokratie nieder zu werfen, um der Selbaristokratie zu erliegen. Die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Lebensgenüsse und erst auf dieser Basis kann der Gedanke ausruhen.“ Die Kommune zwang dem Konvent sofort 7 Millionen ab und führte eine progressive Einkommensteuer ein, um die Arbeiter zu befriedigen, aber der herrschenden Noth vermochte man mit all dem den Kopf nicht abzuschlagen. Sie lebte fort und wählte in den Eingeweiden der Stadt Paris und Marat tobte nun über das Papiergeld, das Niemand nehmen wollte und doch allein vorhanden war und forderte, daß man die Gläubiger des Staates, d. h. die Besitzer des Papiergeldes, mit Nationalgütern bezahle.

Das Ausland aber verband sich nun ebenfalls und die Seele dieses Bundes wurde der englische Minister Pitt. Er blockirte die französischen Häfen und schloß Frankreich alle Zufuhr ab. Die Spanier, Oesterreicher, Sardinier, Preußen, Engländer und Holländer bedrohten Frankreichs Grenzen und Dumouriez drohte, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. In der Bende aber, die ebenso streng katholisch als monarchisch war, brach ein offener Aufstand gegen die Pariser Blutherrschaft aus.

Die Jakobiner beherrschten jetzt den Konvent und riefen wieder 300,000 Rekruten zu den Waffen. In Paris strömten die Freiwilligen in Massen herbei, Patriotismus und Noth trieben sie herzu: hier fanden sie doch persönliche Sicherheit, Arbeit und Brod. Nun forderte die Kommune die Einsetzung eines „außerordentlichen Gerichtshofes“, eines „Revolutionstribunals“, gegen die Umtriebe der Verräther. Dieses sollte nur auf Tod oder Freiheit entscheiden und jedes Urtheil binnen 24 Stunden vollstreckt werden. Marat und Robespierre bezeichneten überall die Girondisten als diejenen, durch deren Schwäche und Unentschiedenheit das Vaterland zu Grunde gehen müßte, und am 10. März sollte ein Aufstand deren Ausschließung aus dem Konvent und deren Beseitigung herbeiführen. Doch mißlang vorerst dieser Anschlag. Acht Tage später mußte Dumouriez nach der verlorenen Schlacht von Neerwieden Belgien räumen; der Konvent schickte den Kriegsminister mit 4 Kommissären an ihn ab, um ihn vor den Konvent zu laden. Er aber erklärte, dieser sei eine Versammlung von 200 Räubern und 600 Dummköpfen. Als er darauf verhaftet werden sollte, ließ er durch österreichische Husaren die 5 Abgesandten verhaften und nahm sie mit zu den Oesterreichern. „Ich entreihe Sie — sagte er zu dem Kriegsminister — dem Revolutionstribunal!“ General Dampierre aber führte dann die Truppen nach Frankreich zurück.

Nun schimpften sich auch die Konventsmitglieder gegenseitig Räuber und Verräther, und wo die Schimpfworte nicht mehr ausreichten, griffen sie sich mit Fäusten und Waffen an. Danton läutete mit seiner mächtigen Stimme Sturm gegen die Verräther und Robespierre sah überall den lauenden Verrath. Das Volk in den Provinzen suchte man durch ein Gesetz zu gewinnen, nach welchem alle Gemeindegüter an die Bürger in gleichen Stücken vertheilt werden sollten. Die Kommune freilich hatte gewollt, daß sie nur an die vertheilt würden, die nicht mehr als 100 Franken Einkommen hätten. Aber die Bauern trauten der Sache nicht und das Gesetz kam nur an wenigen Orten zum Vollzug, sie meinten gestohlenen Gut thut niemals gut.

Um dem drohenden Verrath sofort entgegenzutreten zu können, wurde nun (am 6. April 1793) neben dem „Revolutionstribunal“ noch ein „Wohlfahrtsauschuß“ eingesetzt, der keine Gewalt über sich haben, dem auch die Minister unterstellt sein sollten und der nur dem Konvent sollte verantwortlich sein. Aber da die Girondisten bewirkten, daß vorwiegend Leute aus dem „Sumpfe“ in denselben gewählt wurden, so war der Berg alsbald mit der Thätigkeit dieses Wohlfahrtsauschusses unzufrieden. Während der Berg in den Klubs offen die Beseitigung der Girondisten forderte, verlangten Föderationstruppen die Köpfe von Marat, Robespierre und Danton! Marat, den eine Anzahl derselben sammt seinem Hause verbrennen wollten, erließ nun einen wäthenden Aufruf an das Volk in den Provinzen, sich gegen die Girondisten zu erheben. Diese aber erhoben dagegen eine Anklage und der

Konvent beschloß mit großer Mehrheit, Marat vor das Revolutionstribunal zu stellen. Sofort trat die Kommune für Marat ein und forderte die sofortige Ausstoßung der 24 hervorragenden Girondisten aus dem Konvent, weil dieselben „Feinde der Freiheit“ seien. Der Konvent lehnte diesen Antrag ab, aber das Revolutionstribunal sprach auch Marat einstimmig frei. Das „Volk“ bekränzte ihn und trug ihn auf einer mit Blumen geschmückten Tragbahre im Triumphe nach dem Konvent. Ein Sappeur schrie der Versammlung zu: „Wenn Marats Haupt fallen soll, muß erst das Haupt der Sappeure fallen.“ Dabei schwang er seine Axt und zog mit der Menge durch den Sitzungssaal und das Pariser Volk erfreute sich nun an diesem neuen effektvollen Schauspiele.

Kampf wurde mit furchtbarer Hartnäckigkeit geführt und die Vendee bewies, daß sie nicht aus Feigheit sich des Kriegsdienstes für die Republik geweigert hatten. Volkshelden erstanden wie der Fuhrmann Chatelineau, der Förster Kofleth und der Perrückenmacher Bourdic, welcher die Rekruten um sich sammelte und ihnen sagte: „Wenn wir kämpfen sollen, so wollen wir es hier thun, für unsere eigene Sache und gegen die, welche unseren König umgebracht und unsere Geistlichen verjagt haben.“ Darauf beschloß der Konvent, daß alle Priester und Edelleute, welche sich bei einem Aufruhr gegen die Republik betheiligen würden, vogelfrei sein sollten, daß man alle Privilegirten (d. h. Adel und Beamte) entwaffnen und die Emigranten, welche nun für immer verbannt wurden, wenn sie doch



Marat's Tod.

Unterdessen wurde an der belgischen Grenze Dampierre zurückgedrängt und fiel in einem Gefecht. Klütine mußte auch retiriren und in Frankreich erhob sich Lyon, Marseille und Bordeaux gegen die Pariser Herrschaft, insbesondere gegen das Massenaufgebot, dem die ländlichen Familien sammt der männlichen Jugend keineswegs zujubelten. Man stürzte die Jakobiner, welche auch dort die Gewalt an sich gerissen hatten und in der Vendee bei der Mündung der Loire brach der offene Aufstand los. Hier lebte der Adel, die Geistlichkeit und die Bauern im besten Frieden und treuer Anhänglichkeit an einander und der Bauer war in der jagdreichen Gegend mit der Feuerwaffe vertraut. Von der Republik wollte Niemand etwas wissen, noch weniger für dieselbe sechten. Die republikanischen Werbeoffiziere wurden vertrieben, ja die republikanischen Straftompagnien niedergemacht. Der

zurückkehrten, sofort mit dem Tode bestrafen sollte.

Daß die Girondisten gegen diese Anträge gestimmt hatten, gab nun den Anlaß, das „Volk“ gegen sie in blinde Wuth zu versetzen. Der Berg verlangte von neuem die Verhaftung der 24 Girondisten und nach vorausgegangenen heftigen Kämpfen und Volksaufläufen wurden am 31. Mai wieder die Sturmglöken geläutet, die Alarmanonen abgefeuert; die Nationalgarden zogen vor den Konvent und nöthigten ihn zu neuen Beschlüssen. Als man das so leicht erreicht hatte, wiederholte man dieses Schauspiel am 2. Juni in größerem Maßstabe und forderte nunmehr geradezu die Gefangensetzung der Girondisten. Als der ganze Saal vom Volk besetzt war, beschloß die Versammlung, denselben zu verlassen und das Volk aufzufordern, der Versammlung die Freiheit ihrer Berathung zurückzugeben. Aber als der Präsident herault den Komman-

danten der Nationalgarde Henriot ansprach, antwortete dieser: „Herault, das Volk ist nicht aufgestanden, um Redensarten zu hören, sondern es will, daß man ihm 22 Schuldige ausliefere. Bevor ihr dies beschloß, kommt ihr nicht hinaus!“ Als Herault protestiren wollte, kommandirte Henriot: „Kanoniere, an euere Stücke“ und ließ zwei Kanonen auf die Konventsmitglieder richten. Nun traten diese in den Saal zurück und — bewilligten die Gefangensetzung von 31 Personen, deren Liste Marat in aller Eile noch einmal forrigirt hatte!

73 Mitglieder der Rechten legten zwar nach wiederhergestellter Ruhe Protest gegen diesen Beschluß ein und enthielten sich von nun an jeder Abstimmung. Um so unbeschränkter aber herrschte nun die Kommune



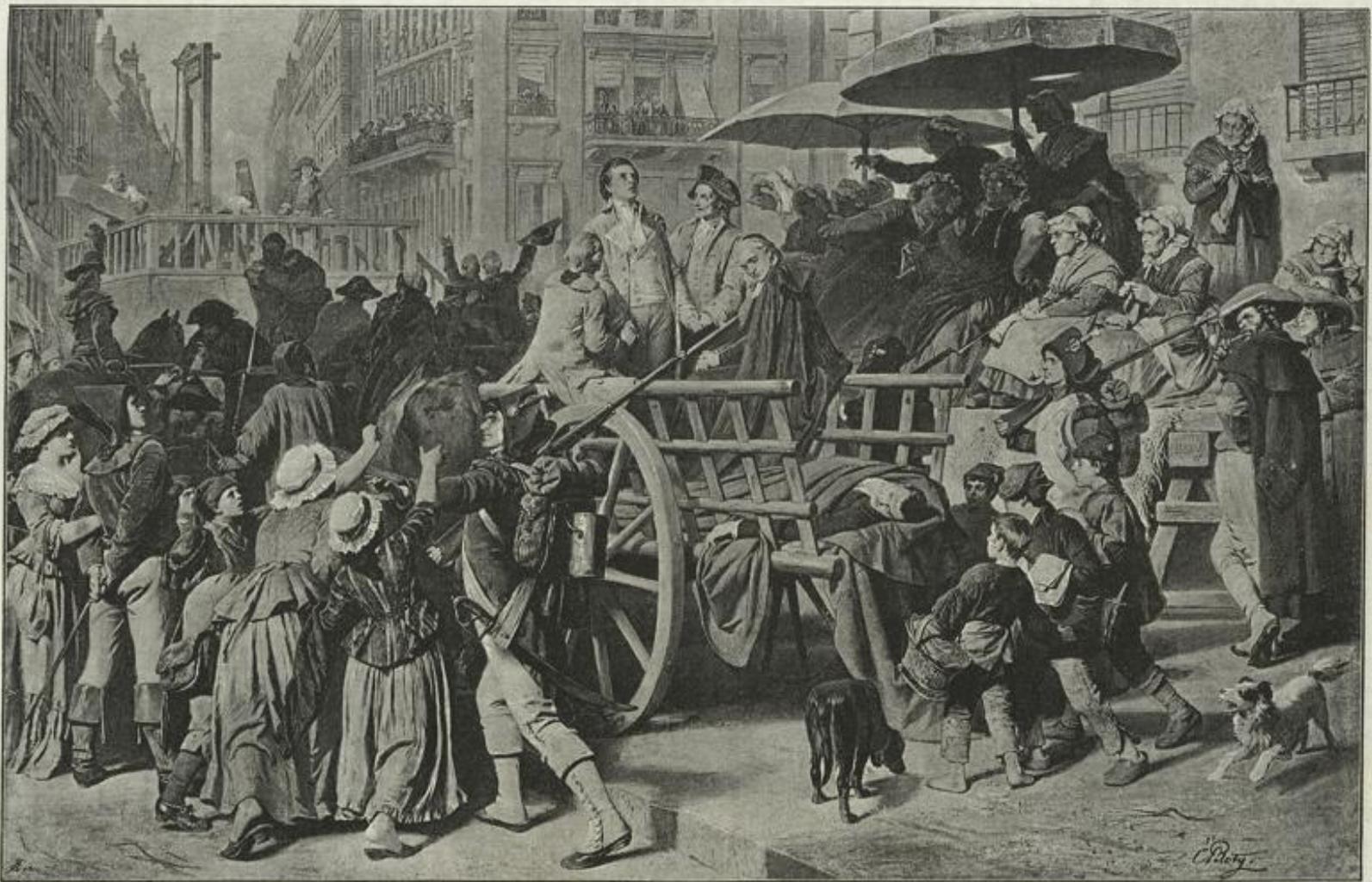
Maria Antoniette nach ihrer Verurtheilung zum Tod.

oder der Berg, was thatsächlich derselbe war; die Minister und der Konvent hatten nur noch zu thun, was der Berg befahl. Zum Glück war die letzte Ernte sehr gut ausgefallen und so konnte sich Frankreich auch ohne Zufuhr ernähren, aber immer größere Heere sammelten sich an den Grenzen und aus der Bende rückten 3 Heere, jedes etwa 12,000 Mann stark, gegen Paris vor und immer weiter verbreitete sich der Sturz der Jakobiner in den Städten der Provinzen. In Lyon kam ganz in die Hände der Königlichen und das Haupt der Jakobiner, Chalier, wurde hingerichtet. Die Hälfte der inhaftirten Girondisten entkam durch die Habsucht oder das Mitleid ihrer Wächter und floh in die Provinzen, in denen bald 60 Departements gegen den Konvent sich erklärten, der sich höchstens auf zwanzig verlassen konnte. Sofort wurden

die entflohenen Girondisten für vogelfrei erklärt und Heere gegen die Provinzen ausgerückt. Um aber auch dem Volk hinsichtlich der Zukunft eine Garantie geordneter Verhältnisse zu bieten, eilte man jetzt mit der Berathung der neuen Verfassung, die in wenigen Tagen entworfen worden war. Auf die Einzelheiten kam es ja jetzt nicht an! Sie gab jedem 21jährigen Franzosen alle politischen Rechte. Bezirke von je 50,000 Seelen hatten durch direkte Wahl einen Vertreter in die neue „Nationalversammlung“ zu wählen, gegen deren Beschlüsse aber das Volk ein Veto sollte einlegen können. Sie wurde am 24. Juni vom Konvent angenommen, aber zu gleicher Zeit für die Zeit des Kampfes suspendirt: Denn in einem solchen Kampfe könne man mit einer demokratischen Verfassung nicht regieren!! Sie trat niemals ins Leben, aber sie erfüllte den Zweck, viele Aengstliche damit zu beruhigen, daß man ein Ende der Schreckensherrschaft in Aussicht stellte.

Am 13. Juli schied plötzlich durch Mord Marat, der Gefürchtetste und Verhätteste, der Mann mit dem bösen und rohen Gesicht und mit der von wilden Leidenschaften zersprengten Seele aus dem Leben. In Cann in der Normandie (nahe beim Ausfluß der Seine) lebte bei ihrer Verwandten, der Frau von Bretteville, die 24-jährige Tochter eines adeligen Offiziers Charlotte Corday. Nach Cann hatten sich Pétion und andere angesehene Girondisten geflüchtet, und dort wurde der Name Marats als des eigentlichen Muthundes des Konvents genannt, denn Danton war menschlicher und Robespierre hatte sich feige und tückisch noch immer mehr im Hintergrund gehalten.

Die stille, bescheidene, ernste und geistig strebsame Jungfrau Charlotte Corday, die ihr Denken vorzugsweise an den Schriften von Rousseau und des römischen Geschichtschreibers Plutarch gebildet hatte, die Republik im Geist des alten Roms als beste Staatsform ansah und auch keinem religiösen Fanatismus zuneigte, kam auf den Gedanken, den römischen Helden und Heldinnen gleich ihr Vaterland vor der Wuth des wüthendsten aller Tyrannen zu retten. Es war noch kein Jahr, daß ihr Altersgenosse Saint Just dem Konvent zugerufen hatte: „Was that man im alten Rom, um sich von Cäsar zu befreien? Dreiundzwanzig Dolchstiche genügten dazu!“ Sie glaubte, für Frankreich genüge ein einziges Messer in einer begeisterten Mädchenhand. Aber Niemanden ließ sie auch nur im Entferntesten ahnen, was in ihr vorgehe. Angeblich um für eine ins Ausland geflüchtete Verwandte beim Ministerium einige Schritte zu thun — was sie allerdings auch zunächst in aller Ruhe that — war sie nach Paris gereist. Ihre Verwandte hatte, als sie nach dem Grund ihrer die Einsamkeit suchenden Trauer fragte, die Worte gehört: „Ich weine über Frankreich, über meine Verwandten und über mich selbst. Denn wer ist noch des Lebens sicher, so lange Marat lebt?“ Aber bald sollte der hinter diesen Worten liegende Gedanke offenbar werden. Charlotte kam am 11. Juli in Paris an, schlief fest und ruhig, besorgte am 12. die genannten Geschäfte und kaufte sich ein Messer, das sie unter ihrem Halstuch verbarg. Nach mehrfachen vergeblichen persönlichen und schriftlichen Versuchen, Marat zu sprechen, erschien sie am 13. Abends 7 Uhr in dessen Wohnung, in welcher er mit einer Zuhälterin lebte. Er litt an einem ekelhaften Ausschlag und saß in einer Badewanne. Die Thüre war nur angelehnt. Als Frau Evrard Charlotte abweisen wollte, wiederholte sie ihr Gesuch so laut und dringend, daß Marat rief, sie solle eintreten. Er hatte ein Brett vor sich, auf dem er schrieb. Sie sagte, sie komme



Wronkisten auf dem Weg zur Guillotine.

(Mit Erlaubniß der fotogr. Gesellschaft Berlin.)

von Petion, Barbarou, Boubet und anderen Girondisten, die in Cann vereinigt seien. „Innerhalb acht Tagen,“ fuhr sie Marat an, „werden diese alle die Guillotine besteigen!“ Aber im gleichen Augenblicke stieß ihm Charlotte mit den Worten „Dein Ende ist da“ das Messer tief in die Brust. Marat rief „Zur Hülfe“ und sank todt zurück. Charlotte blieb ruhig wie versteinert in der Fensternische stehen, bis herbeieilende Nationalgarben sie in das Gefängniß führten. Die That war so unglaublich, die Erscheinung des jungen Mädchens so schön und so unschuldig, daß Niemand rächende Hand an sie legte. Im Verhör kam sie nie aus ihrer siegesmuthigen Ruhe und gab die Antwort: „Ich habe ein Ungeheuer erlegt, um Tausende zu retten.“ Am 17. Juli befestigte sie in vollster Ruhe das Blutgerüst und als ihr Haupt dem Volke gezeigt wurde und einer der Fenster demselben ins Gesicht schlug, erhob sich ein lautes Murren in der Menge und der rohe Mensch wurde verhaftet und bestraft. In den nächsten Tagen und Wochen wurden freilich dem todtten Marat ungewohnte Ehren erwiesen. Aber auch ein Deutscher, Adam Luz, einer der Mainzer Republikaner, der nach Paris gekommen und hier von all seinen Schwärmereien durch den Anblick der rohen Gewalttherrschaft geheilt worden war, hatte Charlotte bei ihrer Verurtheilung und Hinrichtung gesehen und ihre Schwärmerei hatte ihn so ergriffen, daß er eine Lobrede auf sie niederschrieb und drucken ließ mit dem Vorschlag, ihr ein Denkmal zu setzen mit der Inschrift: „Größer als Brutus.“ Er wurde verhaftet, vor das Tribunal gestellt, wies alle Rettungsversuche zurück und erlangte, was er allein noch begehrte, so zu enden wie Charlotte Corday.

Von nun an brodelte in dem Herzenfessel von Paris Mörderangst und Mordbegier. Das böse Gewissen sah überall Verrath und Rache und suchte dem durch Vernichtung der „Gegner“ zuvor zu kommen. Freigebit und Blutgier wechselten wie Fieberhitze und Fiebertälte in den ruhelosen Tagen der Herrschaft der Tyrannen der sogenannten Republik, in denen das französische Volk gar nichts mehr zu sagen und die Führer der Pariser Kommune und des Konvents allein zu befehlen hatten, doch nur so lange, bis der Pöbel von Paris sich endlich auch einmal gegen sie entschied. Daß freilich zunächst die Girondisten den Mord Marats blutig würgen müßten, darüber war jetzt Niemand mehr im Zweifel.

Unterdessen hatte auch der Bürgerkrieg in der Vendee die großartigsten Dimensionen angenommen und wurde mit solcher Erbitterung geführt, daß man gegenseitig auch die Gefangenen niederschloß. In Paris aber suchte man durch ein komödiantenhaftes neues „Conföderationsfest“ am 10. Aug. der republikanischen Begeisterung einen neuen „Glan“ zu geben und brachte wieder 44,000 sogenannte Vertreter der Urgemeinden aus ganz Frankreich zu einem theaterhaften Aufzug zusammen. Jetzt trant man feierlich aus einem „Brunnen der Wiedergeburt“ und trug in einer Lade die Bundesverfassung voraus, die man freilich bereits suspendirt hatte und die niemals ins Leben treten sollte. Dabei hätte freilich das Volk von Paris, das zu arbeiten weder Lust noch Gelegenheit hatte, verhungern müssen, wenn die Kommune nicht fortwährend requirirt und Brodrationen ausgetheilt hätte. Man verbot zuerst den Austausch von Papier- und Metallgeld zu ungleicher Werthung und als man das nicht durchsetzen konnte, die Ausfuhr und „Aufbewahrung“ des Metallgeldes. Also requirirte man auch dieses; zuletzt sah man sich sogar genöthigt, für alle Lebensmittel, Klei-

der u. s. w. von Staatswegen die Marktpreise festzustellen und schließlich auf die Verheimlichung von Lebensmitteln die Todesstrafe zu setzen.

Am 23. August 1793 wurde wieder ein neues Massenaufgebot „aller wehrfähigen Franzosen“ beschloffen und das Dekret verfündete die bombastischen Redensarten: „Die Jungen haben in die Schlacht zu ziehen, die Ehemänner schmieden Waffen und sorgen für den Transport der Lebensmittel, die Frauen nähen Zelte, Kleider und Wäsche und dienen in den Spitälern, die Kinder zupfen Charpie und — die Greise lassen sich auf die öffentlichen Plätze tragen, um den Muth der Krieger öffentlich anzufeuern!“ Zugleich wurde der Kriegszustand über ganz Frankreich verhängt und am 17. Sept. die „Verhaftung aller dorer angeordnet, welche der Feindschaft gegen die Republik verdächtig waren.“ Die Regierung führte jetzt der „Wohlfahrtsausschuß“, der mit Jakobinern besetzt wurde und in dem Danton fehlte, der überhaupt nun in den Hintergrund trat, aber Robespierre und Saint Just das große Wort führten. Ihm gehörte auch Carnot, der Großvater des jetzigen Prääsidenten der französischen Republik, ein hervorragendes militärisches Genie an, welches später den Ehrentitel „Der Organisator des Sieges“ erhielt und in der That die künftigen Siege der französischen Armee als deren Neuschöpfer vorbereitete. Der „Sicherheitsausschuß“ wurde ebenfalls mit Jakobinern besetzt und zu einer Art Polizeidirektion umgestaltet und ebenso das „Revolutionstribunal“, welches von jetzt an eigentlich nur noch die Aufgabe hatte, für die zum Mord bestimmten Opfer irgend eine Anklage und Todesursache zu erfinden und so etwas wie ein richterliches Urtheil dazu abzufassen. So konnte denn St. Just am 10. Oktober dem Konvent einfach erklären, es sei nun zum Besten der Republik unerlässlich, die monarchische Würdeheit desselben — worunter er alle Nichtjakobiner verstand, denn ausgesprochene Monarchisten gab es damals im Konvent nicht mehr — zu erdrücken und mit ihr nach dem Recht des Eroberers zu verfahren.“

Als am 4. Sept. 1793 die Vorstädte sich wieder erhoben, weil sie kein Brod hatten und neue Maßregeln gegen die Aristokraten forderten, beschloß der Konvent eine besondere „Revolutionsarmee“ von 6000 Mann zu bilden mit dem Zeitungsschreiber Koufin als General, damit sie im Lande herumziehe, um die Aristokraten niederzuhalten, den Transport der Lebensmittel zu sichern und die Sache der Republik „auf jede Weise“ zu fördern. Ein ambulantes Schaffot begleitete diese Armee, welche nichts anderes war, als eine amtliche Räuberbande der Pariser, um Frankreich mit Staub und Mord zu überziehen.

Der Bürgerkrieg wurde nun energischer fortgesetzt. Marseille mußte sich zuerst unterwerfen und mehrere hundert Personen wurden hingerichtet. Und um auch hier es an einer Theaterredensart nicht fehlen zu lassen, sollte die Stadt ihren Namen verlieren und fortan die „namenlose Gemeinde“ heißen. Auch Lyon leistete langen Widerstand, und als es endlich eingenommen wurde, erließ der Konvent folgendes phrasenhafte Dekret: „Die Stadt Lyon wird zerstört. Stehen bleiben nur die Häuser der Armen, die Fabrikgebäude, Werkstätten, Spitäler, Schulen und öffentlichen Gebäude. Die Stadt soll in Zukunft nicht mehr Lyon, sondern „befreite Gemeinde“ heißen. Auf den Trümmern der Stadt wird ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: Lyon bekämpfte die Freiheit; Lyon ist nicht mehr.“ In Wirklichkeit wurden von den Reichen und Aristokraten dreihundert erfaßt und erschossen und

son
aus
be-
gen
zu
gen
pi-
eile
den
eich
er-
blit
ber
be-
pft
and
rie
ten
ille-
Der
auf-
ner
bo-
nur
ten
er-
gnu
heit
and,
im
nach
eher
kabs-
der
3000
nfin
die
rens-
auf
i be-
als
reich



Fest der Göttin Vernunft. Konstanz.

6

Die Feier des Festes der Göttin Vernunft.

viele Häuser der „Reichen“ demolirt und niedergedrückt. Aber Lyon blieb Lyon und das Maul der Pariser war auch diesmal größer gewesen als ihr Verstand.

Am 15. Oktober wurde nun endlich auch das so oft siegreiche Volksheer der Vendee geschlagen und gesprengt und unter grausamer Verfolgung von 30,000 Flüchtlingen bis zum 12. Dezember unermüdet verfolgt und niedergedrückt.

Am Tage vor jenem 15. Oktober war auch Königin Maria Antoniette oder wie die Anklage sagte, die „Wittwe Capet“ vor das Revolutionstribunal geführt worden und nach drei Tagen wurde sie von den Geschworenen „wegen Theilnahme an Komplotten mit dem Ausland“ zum Tode verurtheilt und am 16. Oktober unter Aufstellung von 30,000 Mann Soldaten zur Guillotine geführt. Sie starb würdig und mit edler Ruhe; die Geschworenen, die über sie das Urtheil fällten, waren: ein Privatier, ein Friseur, zwei Schneider, zwei Schreiner, ein Zimmermann, ein Schlosser, ein Lüncher, ein Chirurg und ein Gerichtsdiener. Die „Erziehung“ ihres Sohnes hatte schon vorher die „Nation“ übernommen. Sie hatte den achtjährigen schwächlichen Kronprinzen einem Schuhmacher Simon als Lehrling zur Erziehung, d. h. zur Bewachung übergeben, der ihn in kurzer Zeit geistig und körperlich zu Grunde richtete, so daß er am 8. Juni 1795 starb, nachdem noch Monsieur Simon ein Jahr vorher mit Robespierre die Guillotine bestiegen hatte. Sechs Tage nach der Hinrichtung der Königin mußte auch Prinzessin Elisabeth, die Schwester des Königs, den Karren besteigen, der zur Guillotine führte.

Nun waren in Paris alle Gefängnisse mit mehr als 10,000 Gefangenen überfüllt. Zu den Girondisten waren auch die 73 weiteren Abgeordnete, die gegen deren Ausschließung gestimmt hatten, in Haft gebracht worden. Am 24. Oktober begann der Prozeß, zunächst gegen die 22 Girondisten. Da ihre Vertheidigung für die Ankläger immer bedenklicher und gefährlicher wurde, beschloß man nach einem von Robespierre veranlaßten Gesetze, sich am 3. Tage für „hinreichend unterrichtet“ zu erklären. So schnitt man den Angeklagten die Vertheidigung ab und führte sie am 31. Oktober 1793 zum Tode, (s. Bild S. 79) den sie mit dem Muth und der Fassung wahrhaft edelbender Männer über sich nahmen. Damit waren die „Aristokraten des Geistes und der Bildung“ beseitigt und das „Volk“ brauchte sich jetzt ganz und gar nicht mehr zu geniren!

Aber auch in den Provinzen wurden darauf die gesüchteten Girondisten hingerichtet; in Paris dann auch die Frau des Ministers Roland, die mit römischem Muth und Stolz in den Tod ging und deren Mann sich daraufhin selbst erstach. Auch der Bürger Egalite (der Herzog von Orleans, Bruder des Königs) wurde jetzt auf's Schaffot geschickt als Mitschuldiger des Generals Dumouriez. Er schied mit dem wohlbegründeten höhnen Worten von seinen Richtern: „Da Ihr einig waret, mich zu verurtheilen, hättet Ihr Euch wenigstens um bessere Gründe bemühen dürfen.“

Die Generale an der Grenze erhielten von dem Wohlfahrtsauschuß den „Befehl zu fliehen“, d. h. für jede Niederlage wurde ihnen die Guillotine bereit gehalten. Carnot siegte an der Nordgrenze, Beauharnais, dessen Wittwe später Napoleon I. heirathete, unterlag bei Landau und Birrasens, wurde abgesetzt und später hingerichtet. An seine Stelle trat der 25-jährige frühere Stalljunge Hoche, der gegen die Preußen und Oesterreicher am 28. November die dreitägige Schlacht bei Kaiserslautern verlor, diese aber am 22. Dez. bei Fröschweiler und am 26. Dez. am

Geisberg bei Weixenburg besiegte. In Betreff der Hafenstadt Toulon, welche sich für das Königthum erklärt hatte und durch eine englisch-spanische Flotte unterstützt wurde, befohl nun der Wohlfahrtsauschuß, daß sie vor dem Jahresende zu nehmen sei. In dem Kriegsrath der Belagerer war der 24-jährige Artillerieoffizier Napoleon Bonaparte, welcher darlegte, daß man, um Toulon zu erobern, zuerst die Flotte vertreiben müsse, das aber sei nur möglich, wenn man alle Kraft darauf wende, das Fort Eguillette zu nehmen, von wo man Stadt und Hafen beschießen könne. So geschah es und die Flotte mußte mit den 15,000 Engländern, welche Toulon besetzt hatten, um es vielleicht bleibend zu behalten, den Hafen verlassen. Um aber Frankreichs Seemacht zu schwächen, ließ der englische Admiral Hood die im Hafen liegenden 56 französischen Schiffe anzünden, von denen nur 18 gerettet werden konnten. Toulon selbst wurde bombardirt und nun ohne Widerstand eingenommen, 200 Personen hingerichtet und auch ihr Name „ausgetilgt“ und zur Ehre der Pariser Tyrannen der Stadt der abgeschmackte Name „der Hafen des Berges“ gegeben.

Während dieser Zeit verlor Frankreich seine meisten Kolonien. In Ostindien, Südamerika und Haiti brachten die Eingeborenen die Weißen um, um auch ohne Tyrannen ihre eigene Freiheit zu haben und Frankreich hatte keine Möglichkeit, das Verlorene zurück zu erobern. An die Stelle Marats war unterdessen Hebert getreten. Erst Theaterdiener, dann Billetkontrollleur an einem niederen Theater, von wo er wegen Unredlichkeit weggeschickt wurde, war er Zeitungsschreiber geworden, hatte eine Konne geheirathet und redigirte nun den „Vater Duchesne“, ein Blatt, das in 80,000 Exemplaren erschien und in absichtlich möglichst roher Sprache geschrieben war, um die Leidenschaften des „Volkes“ im Brand zu erhalten. Er leitete die Kommune mit Chaumette, einem ehemaligen Schreiber, dann auch Zeitungsschreiber (Journalist), jetzt aber Gemeindepromotor. Hebert schlug schließlich vor, daß Jedermann nur Holzschuhe tragen und Kartoffeln essen solle. Ein Feind der Kirche und der Kunst, ließ er in den Kirchen die Kunstwerke nutzlos vernichten und ist der Hauptfeind des „Kultus der Vernunft“.

Diese beiden Männer, welche später mit Robespierre am 28. Juli 1794 auf der Guillotine endeten, kamen nämlich mit dem halbverrückten Herrn von Clooz überein, dem Volke als Ersatz für die christliche Kirche eine neue Religion zu erfinden, die zu dem neuen Kalender paßte.

Nachdem sie ein Verbot der Prozessionen und Wallfahrten, die Abschaffung aller religiösen Ceremonien und des Sonntags, die Entfernung der Reliquien und Heiligenbilder durchgesetzt hatten, stellte Hebert den Antrag, alle Glockenthürme abzutragen, weil sie dem Grundsatz der Gleichheit widersprächen; und wirklich ging man z. B. damit um, daß Strassburger Münster niederreißen zu lassen und die großen Bibliotheken zu verbrennen. Am 1. Februar 1794 befohl der Konvent die Zerstörung aller Klöster in ganz Frankreich, so weit dieselben noch mit Thürmen, Gräben und Zugbrücken versehen waren. Die Kirche in St. Denis mit der Fürstengruft war schon im August und September 1793 verwüstet worden. Ueberall wurden die Kirchen ausgeplündert und die Kunstwerke in denselben vernichtet. Am 7. November erschienen Hebert und Chaumette mit dem ihnen befreundeten „konstitutionellen“ Bischof von Paris, Söbel, einem alten Manne, der mit zitternder Stimme und Thränen

in den Augen, folgende Erklärung abgab: „Geboren als Plebejer habe ich immer die Souveränität des Volkes anerkannt. Sein Wille war mein erstes Gesetz, Unterwerfung meine erste Pflicht. Ihm folgte ich, als ich das Bisthum dieser großen Stadt annahm. Jetzt aber soll kein anderer nationaler Kultus mehr stattfinden, als der der Freiheit und Gleichheit. Ich verzichte daher auf meine Funktionen als Diener der katholischen Kirche. Wir legen unsere priesterlichen Bestallungsbriefe auf dem Bureau der Versammlung nieder.“ Auch er mußte trotzdem fünf Monate später das Schaffot besteigen und zugleich mit ihm starb auch

der Notre-Dame-Kirche ein „Fest der Vernunft“. Im Innern des Doms war ein sogenannter „Tempel der Philosophie“ errichtet, in demselben saß „schön und jung wie die Vernunft“ die Theaterfängerin Maillard in weißem Kleide, in himmelblauer Mütze und aufgelösten Haaren, umgeben von weißgekleideten eichenlaubbekränzten Mädchen, welche Fadeln schlangen und Hymnen sangen. Da der Konvent nicht kam, so zog man in Prozession, bei der die „Göttin Vernunft“ auf den Schultern von vier Männern in einem Tragesessel vorausgetragen wurde, (siehe Bild S. 81) in dessen Sitzungsaal. Chaumette, der den Zug führte, sprach die Versamm-



In Nantes richtete man Schiffe ein, deren Böden mit Fallthüren versehen waren, füllte sie mit Aristokraten u. ertränkte diese mitten im Flusse.

ein protestantischer Geistlicher, der in derselben Sitzung „im Namen der Vernunft, der Philosophie und unserer erhabenen Verfassung“ auf sein Amt verzichtet hatte. Dieser hatte noch hinzugefügt: „Ich werde künftig keinen andern Tempel haben als das Heiligthum der Gesetze, keine andere Gottheit als die Freiheit, kein anderes Evangelium als die republikanische Verfassung.“

Der alte Theaterdiener Hebert aber wußte, daß das „Volk“ mit solchen „Begriffen“ nicht genug habe, sondern etwas Handgreiflicheres begehre, wenn es von der „alten Religion“ ablassen sollte und Chaumette und Clootz erkanden nun einen besonderen „Kultus der Vernunft“.

Am 10. November veranstaltete die Kommune in

lung mit den Worten an: „Gesetzgeber! Der Fanatismus hat der Vernunft den Platz geräumt. Wir haben die leblosen Götzenbilder verlassen und uns zur Vernunft gewendet, repräsentirt durch dieses lebendige Bild, dieses Meisterwerk der Natur“, wobei er auf die Sängerin deutete. Diese nahm dann neben dem Präsidenten Platz, der sie umarmte, worauf sie auch den Sekretären, die erheblich jünger waren, den Bruderfuß bot. In vielen anderen Kirchen fand diese Feier Nachahmung, auch in den Provinzen. Robespierre und seine Freunde fanden aber in diesen Theatergeschichten nicht nur wenig Vernunft, sondern sie fühlten auch, wie dieselben unnützer Weise viele Gemüther gegen die Republik erbitterten und so entwickelte sich eine wachsende Feindschaft zwischen diesen beiden Män-

nern und ihren Anhängern. Die Hebertisten stützten sich auf das „Pariser Volk“ und fannen fortwährend auf neue Umsturzpläne. Die Partei Robespierres wollte dem Volk außerhalb von Paris keinen unnötigen Anstoß geben und endlich eine festere Regierungsgewalt schaffen, um im Innern und nach Außen hin Frankreich vor dem gänzlichen Zerfall zu schützen. Da aber der Fanatismus des persönlichen Ehrgeizes und der Herrschsucht bei beiden Parteien größer war als die gesunde Vernunft, so kam es in kurzer Zeit so weit, daß Robespierre die Hebertisten als solche Leute in Anklage setzte, welche den Feinden der Republik, sei es mit oder ohne Einsicht in diese Folgen, in die Hände arbeiteten. Und als ihrerseits die Hebertisten nun auch die 73 vor Gericht gestellt sehen wollten, welche gegen den Ausschluß der Girondisten gestimmt hatten und dazu wieder einen Aufstand der Vorstädte vorbereiteten, ließ am 15. März 1794 Robespierre 19 Parteihäupter, darunter Hebert, Chaumette, Cloop, gefangen sehen und wegen angeblicher „Verbindung mit dem Auslande“ am 24. März guillotinierten. Die denselben treu ergebene „Revolutionsarmee“ wurde dann am 27. wieder aufgelöst.

Aber um beim Volke nicht in den Verdacht reaktionärer Absichten zu kommen und aus Haß gegen Jeden, der beim Volke neben ihm gelten wollte, wandte sich Robespierre nun auch gegen Danton. Dieser war ein rauher Volksheld gewesen, aber das ewige Wort, bei dem so viel Neid, Eifersucht, Furcht und Bosheit sich als Eifer für die Freiheit breit machte, war ihm zuwider geworden. Er und seine Freunde waren des Blutvergießens und der völligen Rechtsunsicherheit eines Jeden in diesem Lande der Freiheit müde. Camille Desmoulins (der Dichter der *Marciellaise*) wagte es, die Zustände in Paris in seinem Blatte „Der Cordelier“ mit denen unter dem Kaiser Nero zu vergleichen und in der Schilderung jener Zeit die Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses deutlich genug zu geißeln: „Die Gerichtsstühle, die Leben und Eigenthum schützen sollten (schrieb er von der Zeit Neros), waren Schlachtbänke geworden. Der populäre Mann wurde als Nebenbuhler, der zurückgezogene als Verschwörer verdächtigt. Man wurde verrathen und erdolcht durch seine Knechte und Feinde, und wer diese nicht hatte, dem wurde ein Gast, ein Freund, ein Sohn zum Meuchelmörder! Unter dieser Regierung war es so unerhört, daß ein berühmter oder hochstehender Mann eines natürlichen Todes starb, daß das die Geschichtsschreiber wie ein großes Ereigniß verzeichneten.“

Robespierre verlangte die öffentliche Verbrennung dieser Zeitung. Desmoulins aber antwortete kühn „Verbrennen heißt nicht antworten“ und von St. Just sagte er „Der ist so eitel, daß er seinen Kopf so ehrfürchtsvoll auf den Schultern trägt, als ob dieser das heil. Sacrament wäre.“ Darauf antwortete St. Just: „Er soll seinen Kopf wie der hl. Dionysius tragen.“ Von diesem Märtyrer erzählt die Sage, daß er dem Volke mit seinem abgeschlagenen Kopf unter dem Arme erschienen sei. Am 30. März wurde Danton, Desmoulins und ihre Freunde verhaftet und als Danton einen glänzenden Verteidiger fand, schrieb diesem Robespierre zu: „Wir wollen keine Götzen,“ und St. Just beschuldigte sie aller möglichen Schandthaten. Das Todesurtheil wurde alsbald ausgesprochen und Danton antwortete: „Ich ziehe Robespierre mir nach; Robespierre wird mir folgen!“ Am 5. April 1794 erfüllte sich an ihnen das alte Wort: „Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder“; an Robespierre aber sollte

es sich am 28. Juli desselben Jahres erfüllen, wo auch er guillotiniert wurde.

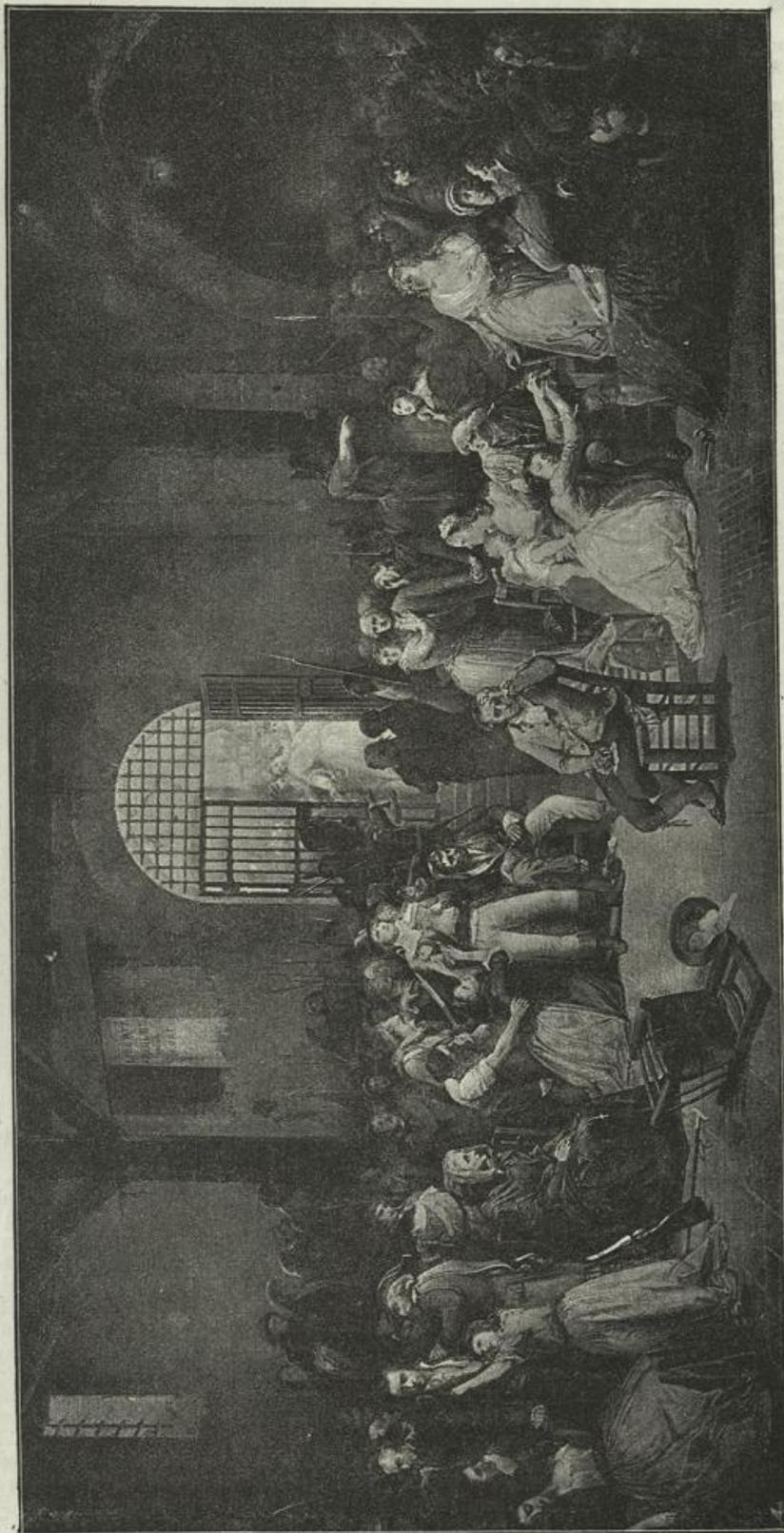
III. Der Triumvirat.

Von April 1794 an lag die Herrschaft Frankreichs im Wohlfahrtsausschuß, an dessen Spitze Robespierre, St. Just und Couthon standen. Der Letztergenannte, ein gelähmter und gebrechlicher Mensch, war ursprünglich Advokat gewesen, hatte sich zuerst zu den Girondisten, dann zum Berg gehalten, das Blutgericht über Lyon persönlich geleitet und war von da an von einem förmlichen Blutdurst besessen. Alle obersten Aemter wurden jetzt mit Anhängern Robespierres besetzt, die ganze Regierungsform geändert, die Minister abgeschafft und dafür 12 Bureaus zur Leitung der Geschäfte bestellt. Im ganzen Lande wurden die „Feinde der Freiheit“ massenhaft hingemordet und die fanatische Mordlust artete zur förmlichen Bestialität aus. In Nantes erforderte man die „republikanischen Hochzeiten“, indem man Männer und Frauen, wie man es gerade ergötlich fand, paarweise nackt zusammenband und ins Wasser warf. Ja man richtete Schiffe ein, deren Böden mit Galltühren versehen waren, füllte sie mit „Aristokraten“ u. extränkte diese mitten im Flusse. (S. Bild S. 83) Zuweilen ließ man dann auch wieder einen Henker, weil sie es zu arg getrieben hätten, wegen Mißbrauch ihrer Amtsgewalt „in den Sack nießen“, wie man frivoler Weise das Guillotiniertwerden nannte, weil der abgehauene Kopf in einen Sack fiel. Auch in Paris ging das Schlachten weiter und da es schließlich an hervorragenden und allgemein bekannten Leuten fehlte, der Haß und die Bosheit des „Volkes“ aber immer neue Befriedigung verlangte, so genügten nun auch die Niederen und Armen. In einem Verzeichniß der damals in Paris Guillotinierten findet man unter 3000 Personen nur 650 „Reiche und Bornehme“, der Rest waren „geringe Leute“, darunter Arbeiter, Tagelöhner, Bauern, Frauen und Töchter, Näherinnen und Wäscherinnen. Aber schließlich schrieen die Arbeiter den Agenten Robespierres die Worte entgegen: „Wir sterben vor Hunger und Ihr wollt uns mit Hinrichtungen füttern!“

Robespierre hatte sich über das Fest der Göttin der Vernunft geärgert. Er hatte damals gesagt: „Der Atheismus (die Läugnung Gottes) ist Sache der Aristokraten. Der Gedanke eines höchsten Wesens, welches über der erdrückten Unschuld wacht und das triumphirende Verbrechen bestraft, ist etwas für das Volk. Wenn Gott nicht existirte, so müßte man ihn erfinden.“ Jetzt wollte auch er dem Volke eine neue Religion verschaffen, denn die Kirche haßte auch er, aber ebenso auch den Atheismus, weil er ihn für staatsgefährlich hielt. So beantragte er am 7. Mai 1794 die Einführung eines religiösen Jahresfestes, des „Festes des höchsten Wesens“. Er meinte damals: „Selbst wenn das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele ein Traum wären, so wären sie doch die schönste Schöpfung der menschlichen Seele.“ Der Konvent beschloß demgemäß: „Das französische Volk erkennt das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an.“ Am 20. Proirial d. h. am 8. Juni wurde dieses Fest zum erstenmal mit theaterhaftem Prang gefeiert. Robespierre, der jetzt auch zum Präsidenten des Konvents ernannt wurde, erschien als Hoherpriester in einem himmelblauen Frack, hielt eine philosophisch-religiöse Ansprache und zündete mit einer Fackel das aufgestellte „Götzenbild des Atheismus“ an, aus dem dann die Bildsäule der Weisheit freilich ziemlich geschwärzt hervortrat. Das reizte

zum Spott und seine Feinde lachten über Robespierres „verfinsterte Weisheit“.

Dieses Verhalten Robespierres erweckte unter den Jakobinern die Furcht, er möchte sich mit den konservativen Elementen zu einem Staatsstreich verbinden, um die ganze Gewalt bleibend in seine Hand zu bekommen. Um so eifriger suchte deshalb Robespierre seinen Eifer für die Revolution zu beweisen. Aber was er that, offenbarte immer mehr seine grenzenlose Herrschsucht. Am 10. Juni 1794 mußte Southon einen Gesetzentwurf einbringen, wonach ein solcher Angellagerter, hinsichtlich dessen dem Wohlfahrtsausschuß tatsächliche und moralische Verweise der Gemein schädlichkeit vorlägen, weder ein Zeugenverhör noch einen Verteidiger erlangen könne. „Das Gesetz verweigert den Verschwörern die Verteidiger.“ Auch sollten die Konventsmitglieder von nun an ohne die bisher notwendige vorherige Zustimmung des Konvents vor Gericht gestellt werden können. Der Konvent hörte den Vorschlag mit Entsetzen und ein Abgeordneter verlangte die Vertagung desselben mit den Worten: „Wenn dies Gesetz durchgeht, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns selbst eine Kugel durch den Kopf jagen.“ Aber Robespierre erzwang die Annahme. Mehr als ein halbes Hundert der Abgeordneten wagten von da an nicht mehr in ihren Wohnungen zu übernachten, und in den 45 Tagen, in denen dies Gesetz in Geltung stand, mußten 1285 Menschen in Paris das Blutgerüst besteigen. Jeden Morgen erschienen die Sendlinge Robespierres in den Gefängnissen, (Siehe Bild dieser Seite) lasen die Riste Derjenigen ab,



Der letzte Aufbruch der Opfer der Schreckensherrschaft, die zur Guillotine geführt wurden.

welche für diesen Tag zur Abschachtung bestimmt waren und führten sie zum Tode.

Aber jetzt, als Niemand mehr vor Robespierres Wuth, Tücke und Mißtrauen sicher war, wuchs auch die Zahl Derer, die auf seine Beseitigung sann. Die Dantonisten und Hebertisten vereinigten sich mit den Girondisten und auch das niedere Volk fing an, den Tyrannen zu verspotten, ja man behauptete, er wolle sich von einem alten überspannten Weibe, Katharina Theot, die eine Sekte um sich sammelte und einen Messias verkündete, als den „Sohn Gottes“ ausrufen lassen. Der Konvent hatte den Muth, sich zu weigern, Robespierre förmlich als „Diktator“ ausrufen zu lassen; dieser aber sann nun auf furchtbare Rache. Im Jakobinerklub wüthete er gegen den Konvent und behauptete, seine Feinde seien von England bestochen. Am 26. Juli 1794 erschien er dann selbst im Konvent, schilderte die Lage als ganz verzweiflungsvoll und verlangte in einer langen schwülstigen Rede „die Zerschmetterung aller Parteien“. Man verstand recht wohl, daß unter dem Deckmantel dieser nichtsagenden Redensart alles vernichtet werden sollte, was noch eine eigene Meinung zu haben waarte. Ein alter Abgeordneter erwiderte ihm: „Es ist Zeit, daß man endlich die ganze Wahrheit ausspricht: Den Willen des Nationalkonvents lähmt Niemand, als ein einziger Mensch und dieser heißt Robespierre.“ Von allen Seiten wurde nun Robespierre widerprochen; er aber ging voll Grimm in den Jakobinerklub und hielt da dieselbe lange Rede noch einmal; hier aber unter furchtbarem Jubel seiner Anhänger. Man beschloß, am andern Tage durch St. Just die Anklage und Verhaftung der Segner Robespierres zu fordern!

Diese aber benützten die Nacht unter eifrigster Mitwirkung des Verges, der jetzt auch mit Robespierre zerfallen war, um sich zu rüsten. Als am andern Morgen St. Just seinen Antrag vortragen wollte, wurde er von einem Mitglied mit den Worten unterbrochen: „Niemand kann sich bei dem unglücklichen Gesche, dem wir unterliegen, der Thränen erwehren. Heute will man sich auf's Neue angreifen und das Vaterland vollends in's Elend stürzen. Ich verlange, daß man diesen Vorhang aufziehe, damit wir sehen, was dahinter steckt!“ Ein anderer rief von der Rednerbühne: „In dem Jakobinerklub hat man gedroht, uns zu vernichten, das wird geschehen, wenn wir schwach sind.“ Nun wollte Robespierre auf die Rednerbühne, da St. Just wie niedergebommert da stand. Aber alles schrie: „Nieder mit dem Tyrannen!“ Immer wieder suchte Robespierre zu Wort zu kommen, immer wüthender wurde er niedergeschrien. Mit schäumendem Munde und blutrothem Gesicht schrie er endlich mit durchdringender gellender Stimme: „Zum letzten Male. Mörderpräsident, frage ich, wirst Du mir das Wort geben?“ Der Präsident aber winkt ihn hinweg, seine Klingel schwingend und dem Hinwegwankenden schrie ein Anderer nach: „Das Blut Dantons wird Dich ersticken.“ Nun erfuhr man, daß Henriot, der Freund Robespierres, der Kommandant der Nationalgarde, das Volk gegen den Konvent führen wolle und beschloß sofort seine und Robespierres Verhaftung unter donnerndem Beifall. Auch St. Just und Couthon wurden verhaftet. Robespierre aber rief, als er abgeführt wurde: „Die Republik ist verloren, die Mörder siegen!“

Henriot war aber nicht auf dem Wege nach dem Konvent. Er hatte am Abend vorher im Jakobinerklub unter den erbsten Kasernenflüchen geschworen, den „ganzen Konvent mit seinen Kanonen in Staub

zu zermalmen. Aber als er nun vor dem Stadthause seine Truppen sammeln wollte, bemerkte man, daß er total betrunken war und ließ ihn von seinen eigenen Gensdarmen verhaften.

Die Kommune versammelte sich indessen im Stadthause und die Anhänger Robespierres schlossen sich an sie an. Ein Aufruf an das Volk forderte dasselbe auf, sich auf die Seite des Triumvirates zu stellen. An die Gefängnisse erging der Befehl, ohne Anweisung der unter der Kommune stehenden Stadtpolizei Niemand aufzunehmen noch zu entlassen. Die Sturmglöcke wurde wieder geläutet, die Thore geschlossen, das bewaffnete Volk strömte zusammen und befreite zunächst Henriot. Dieser rückte nun — Moruens 7 Uhr — gegen den Konvent, welcher seinerseits Barras zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt hatte. Als Henriots Kanonen auffuhren, sprach der Präsident des Konvents: „Bürger, jetzt ist der Augenblick da, auf anderem Posten zu sterben.“ Die Versammlung rief: „das wollen wir!“ Als nun Henriot feuern lassen wollte, weigerten ihm die Kanoniere den Gehorsam: die Abgeordneten des Volkes auf Befehl eines betrunkenen Offiziers in Masse niederzuschießen, schien ihnen denn doch zu ungeheuerlich! Henriot mußte abziehen und der Konvent erklärte ihn für vogelfrei; ebenso den Maire von Paris, Robespierre, St. Just und Couthon, die derweilen befreit und auf das Stadthaus gebracht worden waren. Während sich dort seine Treuesten um ihn versammelten, hatte Robespierre aber allen Muth und alle Thatkraft verloren. Er sollte eine Proklamation an das Volk und die Heere, die man schnell aufgesetzt hatte, unterschreiben. In wessen Namen? fragte er finster. In dem des Konvents, antwortete man ihm! Das erschien nun aber doch sogar einem Robespierre zu ungeheuerlich und er sagte schließlich mit dem Gleichmuth der Verzweiflung: „das Volk ist frei, es wird uns vertheidigen oder im Stiche lassen!“ Er mochte erkennen, daß jetzt mit Proklamationen und Worten nichts mehr auszurichten sei. Da antwortete ihm St. Just: „Dann haben wir nur noch zu sterben.“ So ist es! entgegnete ihm Robespierre!

Barras sammelte indessen die Truppen und Nationalgarben um sich und da anderseits von Robespierre nichts geschah, verließen sich die Anhänger der Kommune. Ohne eigentlichen Widerstand wurde das Rathaus umstellt und besetzt; als man in den Sitzungssaal einbrang, erschloß sich dort Bebas, ein Freund Robespierres, und Mitglieb des Konvents; Couthon verfehlte sich einige Dolchstiche und fiel unter den Tisch, der jüngere Bruder Robespierres's sprang zum Fenster hinaus und wurde mit gebrochenem Bein hinweggetragen; ein anderer Jakobiner packte den ebenfalls anwesenden Henriot und warf ihn mit den Worten „Hier der Lohn für deine Feigheit“ zum Fenster hinaus. Als man sich endlich nach Robespierre umlah, saß dieser mit zerschmetterter Kinnlade, eine Pistole in der Hand, auf einem Stuhl; man weiß heute noch nicht, ob er sich selbst entleiben wollte oder ob ihn einer der Eindringenden hatte niederschließen wollen. Nur St. Just bewahrte seine Ruhe.

Robespierre hatte zwei Stunden lang auf den Wundarzt warten müssen. Beschimpft und verflucht, schwieg er zu Allem. Das Gericht stellte nur die Identität der Gefangenen fest, d. h. ob sie wirklich die genannten Personen seien, und vollzog schon am Nachmittag des 10. Thermidor d. h. des 28. Juli ihre Hinrichtung. Die beiden Robespierres, St. Just, Couthon und Henriot fuhren auf dem ersten Karren. Robespierres bleifarbenes Gesicht war in einen Verband gehüllt; Henriot hatte man die Uniform abgerissen, er war nur noch mit

dem Hemde bekleidet. Unter den Uebrigen befand sich der Maire von Paris, Fleuriot und auch der Schuster Simon, der „Erzieher“ des Kronprinzen. Flüche und Verwünschungen folgten dem Zuge der Verurtheilten. Das Haus Robespierres wurde derweilen von Weibern aus dem „Volke“ mit Ochsenblut bespritzt und in rasender Freude umtanzt: denn nun hoffte man, sollte das Wodden ihrer Männer und Söhne endlich ein Ende nehmen. Als der Scharfrichter Robespierre den Verband abriß, stieß dieser einen furchtbaren, weithin hörbaren Schrei aus u. als sein Haupt fiel, athmete Alles auf und die Menge klatschte minutenlang in die Hände wie im Theater! An den beiden folgenden Tagen wurden den 21 Hingerichteten noch 82 ihrer bekanntesten Anhänger nachgeschickt. Das Volk hatte einst bei dem

Bürger und Handwerker. Die Gefängnisse wurden geöffnet, die Gefangenen im Jubel heimgeführt, aber bald beklagte das Volk der Vorstädte diesen Schritt, denn sie fanden, daß diese Gefangenen im Gefängniß Aristokraten geworden seien und nichts mehr von der Revolution wissen wollten.

Das Revolutionstribunal und die Verurtheilungen ohne Verhör und ohne Vertheidigung wurden nun abgeschafft, in den Wohlfartsausschuß gemäßigtere Männer gewählt und bald hatten die Thermidoristen überall die Terroristen verdrängt oder doch in die Minderheit verfehrt. Viele Franzosen fingen wieder an, an eine Rettung und Besserung zu glauben und traten aus ihrer Verborgenheit, in die sie sich zurückgezogen hatten, hervor, ja Paris fing wieder an, eine fröhliche Stadt



Robespierre hatte zwei Stunden mit zerschmetterter Kinnlade auf den Wundarzt warten müssen.

Hingang des gutmüthigen Königs „Tod dem Tyrannen“ geschrien, jetzt suchte es kein eigenes Dasein zu retten, indem es die selbsterzeugten Tyrannen dukendirekte hin-schlichtete. Was aber nun weiter geschehen sollte, konnte kein Mensch vorhersehen.

IV. Das Ende des Konvents.

Am „10. Thermidor“ (28. Juli) war Robespierre u. sein Anhang gestürzt worden; Diejenigen welche sich seiner erwehrt hatten und sich nach geordneten Zuständen sehnten, nannte man nun die „Thermidoristen“, ihre übrig-gebliebenen Gegner wurden als die Männer der Schreckens-herrschaft als „Terroristen“ bezeichnet und hatten in den Vorstädten noch immer wild fanatische Anhänger genug.

Zunächst forderte das Volk, und damit waren auch die Vorstädte einverstanden, die Freilassung der Gefangenen, denn unter diesen waren keine von den verhassten Adelligen und Priestern mehr, sondern wesentlich

zu werden. Auch manche, die zum „Schweif des Robespierre“ gehört hatten, schlugen sich jetzt auf die Seite der Sieger, wie der Schriftsteller Fréron, der die Jugend der „besseren Stände“ mit Stöcken bewaffnete, die mit Bleikugeln versehen waren und durch sie in der Stadt allerlei kräftige Demonstrationen gegen die Terroristen vollziehen ließ. Diese eigenartig gekleideten jungen Leute sangen anstatt der Marseillaise ein Gegenlied le reveille du peuple (das Erwachen des Volkes) und wurden von den Segnern später spöttisch die „vergoldete Jugend“ (jeunesse dorée) genannt. Auch die gebildeteren Frauen — und deren gab es damals in Paris viele — zogen viele bisherige Revolutionsschwärmer zu der Ordnungspartei herüber und versammelten in ihren Salons viele berühmte und berühmt werden wollende Politiker. Der Lebenslust der früheren glänzenden Tage suchte man wieder Raum zu schaffen und die Pukhsucht der Pariserinnen verfiel auf eine Nachahmung der altrömischen Tracht, die ihnen Gelegenheit gab, mög-

licht viel von ihren körperlichen Reizen unberührt zu lassen. In dem Salon einer solchen Dame, Madame Tallien, verkehrte damals auch unbeachtet ein junger Offizier namens Napoleon Bonaparte und die Generalin Josephine Beauharnais, deren Mann, weil er nicht gesiegt hatte, guillotiniert worden war und die bald darnach Gemahlin Napoleons wurde. Diese Frau Tallien, die durch ihren Salon einen großen Einfluß übte, war eine Spanierin, hatte zuerst einen Parlamentsrath Fontenay geheirathet, dann sich scheiden lassen, um ihren jetzigen Mann, den Thermidoristen Tallien zu heirathen, den sie später aber auch wieder aufgab, um einen Fürsten Chimay zu heirathen. Man berichtet, sie habe in Gesellschaften zuweilen ein Kleid getragen, das auch ihre strümpflosen Beine mit römischen Sandalen und an

ihrem großen Behen Diamantringe sehen ließ. So zeigte sich, kaum daß das Furchtbarste überstanden schien, wieder die ganze Ueppigkeit u. Genußsucht der Tage der glanzvollen Königszeit. Aber auch das niedere Volk stürzte sich gierig in alle Genüsse des Wohllebens, um sich für das Erduldete schadlos zu halten. Man meinte, Alles müsse jetzt gut werden: aber so schnell ging es eben doch nicht, denn immer noch stockte Handel und Wandel und immer noch war es überaus schwer, das menschenfüllte Paris zu verproviantiren und im Winter 1794/95 konnte man in Paris neben der sinnlosesten Ueppigkeit die furchtbarste Noth u. das jammervollste Elend sehen.

Der Jakobinerklub aber tobte fort und fort gegen die „drohende Reaktion“ und hoffte immer noch die Gewalt nachmals in die Hände zu bekommen. Aber auch das „Volk“ ließ ihn im Stiche und als einer der Jakobiner im Konvent sagte: „Wenn der Löwe schläft, glaubt man, daß er seine Stärke verloren hat. Aber sein Erwachen wird furchtbar sein und er wird alle seine Feinde vernichten“ fanden es die Thermidoristen nöthig, die Anführer dieser schlafenden aber bereits murrenden Löwen unschädlich zu machen. Am 8. Nov. 1794 wurden dieselben in ihrem gewöhnlichen Lokal von einem mächtigen Volkshaufen überfallen, an dessen Spitze die „goldene Jugend“ stand. Es kam zu einer großartigen Prügelei, und nachdem die Polizei eine große Anzahl der beiderseitigen Kämpfer abgeführt hatte, ließ der Sicherheitsauschuß den Sitzungsaal schließen und

unter Siegel legen und bald darauf löste der Konvent den Jakobinerklub auf und damit endete sein Einfluß und seine Geschichte.

Jetzt erst wagte der Konvent, auch die 73 den Girondisten freundlichen Mitglieder des Konvents, welche gefangen gesetzt worden waren, wieder zu befreien und zuzulassen (8. Nov. 1794). Aber dem Antrag, die Girondisten selbst ebenso zu behandeln, kam man doch nur soweit entgegen, daß man sie außer Verfolgung setzte, aber nicht mehr als Mitglieder zuließ. Dagegen wurden einige der gräßlichsten Muthunde Robespierres vor Gericht gestellt und wegen zahlloser und sinnloser Mordthaten hingerichtet.

Auch die neue Religion Robespierres, wie die Verfolgung der christlichen d. h. der katholischen Religion wurde beseitigt und völlige Religionsfreiheit verkündet. Nur sollten alle religiösen Feiern in geschlossenen Räumen stattfinden, aber die Defakten d. h. die alle 10 Tage wiederkehrenden Festtage mit Musik, Tanz und Vorträgen öffentlich gefeiert werden. Im März 1795 wurden schließlich auch die Girondisten wieder in den Konvent aufgenommen, wo sie nun die äußerste Rechte bildeten.

Nicht so schnell aber konnte sich der bürgerliche Wohlstand, Handel und Fabrikation erholen. Es war so vieles verwüstet u. zerstört, so wenig Unternehmungslust mehr vorhanden, daß die Geschäfte nirgends gingen und 100 Frcs. in Papiergeld des Staates standen selbst in

Frankreich damals auf 20 Frcs.! Natürlich empfand man die Noth am meisten in dem mit Menschen immer noch vollgestopften Ameisenhaufen Paris. Dazu war der Winter von 1794/95 grausam kalt und lange und so schloß sich der Rest der Jakobiner wieder an die Arbeiter an und versuchte durch diese nochmals zur Herrschaft zu gelangen. Das alte Spiel begann von Neuem. Das „Volk“ zog in Massen vor den Konvent und verlangte „Brod und die Verfassung von 1793“, die ihnen freilich nichts geholfen hätte. Nachdem man sie verschiedene Male zur Ruhe gebracht hatte, drangen sie am 1. April 1795 in den Saal und machten jede Berathung unmöglich. Aber auch sie wußten nicht, was sie eigentlich thun oder verlangen sollten und nach 4 Stunden wurden sie endlich von dem Militär auseinander getrieben. Der General Pichegru wurde an



In Tarascon warf man die Jacobiner von der Brüstung eines hohen Turmes in die Rhone.

deff
Rä
lan

ma
Br
von
un
wi
faa
ein
Ro
Pr
wu
Ed

dar
bro
Ba
I
Re
n
St
der
Se
ter
M
U
de
ter
er

Bl
de
fer
ber
stä
no
de

W
wo
P
pu
m
H
tr
ne
it
ge
w
ei
de
W
ge
di
ge
sch
fe
m
wo

dessen Spitze gestellt und schaffte nun endlich Ruhe. Die Räubersführer aber wurden nach Cajenne, in's „Pfefferland“ geschickt oder eingesperrt.

Als die Hungersnoth im Mai noch zunahm und man den Arbeitern täglich nur noch ein halbes Pfund Brod verschaffen konnte, ließen sich dieselben nochmals von den Jakobinern zum Aufstand bewegen. Am 19. und 20. Mai tobte wieder der Bürgerkrieg und die widerlichsten Scenen spielten sich wieder im Sitzungssaal des Konvents ab, wo die Eindringenden sofort einen jungen Abgeordneten niederschlugen und seinen Kopf auf einen Spieß gesteckt hatten, um denselben dem Präsidenten vor's Gesicht zu halten. Die Mitglieder wurden mit Gewalt gezwungen, die „elf Artikel“ der „Patrioten“ anzunehmen, welche die Ordnungen der Schreckenszeit wieder zum Gesetz erheben sollten.

Dieser 20. Mai wurde darauf mit Siegesjubel verbracht. Als aber der neue Vollziehungsausschuß endlich um Mitternacht sein Regiment antreten wollte, rückten aus den inneren Stadttheilen die Sektionen der Nationalgarde gegen den Saal des Konvents u. räumten ihn mit den Bajonetten. Man setzte die ergriffenen Abgeordneten, welche es mit dem Aufruhr gehalten hatten, gefangen, widerrief die erzwungenen Beschlüsse und beschloß, den „Mördern, Bluthunden und Räubern“ der Vorstädte nun die Waffen abzunehmen.

Am 21. drangen die Arbeiter der angegriffenen Vorstädte mit den Jakobinern noch einmal siegreich bis vor den Konvent und dieser verhandelte wieder mit den Anführern und beruhigte sie wenigstens theilweise. Der Präsident umarmte ihre Deputation und so zogen sie mit ihren Kanonen stolz nach Hause. Aber in der Nacht trafen die zur Hilfe gerufenen Truppen ein, die, wie das Landvolf, wüthend waren über die Arbeiter und in kurzer Zeit die Vorstädte zwangen, ihre Waffen anzuliefern. Ihre Führer im Konvent wurden gefangen geleht, quillotiniert oder starben durch eigene Hand. Sie sahen, daß ihre Sache nun endgültig verloren war u. daß die große Mehrheit des französischen Volkes ihre Vernichtung verlangte. Aber auch in den übrigen Städten, besonders im Süden Frankreichs wurden nun die Jakobiner ebenso grausam und rechtswidrig niedergemacht, wie die Reaktionen zur Zeit der Schreckensherrschaft und der Revolutionsarmee; die Wiederbergeltung feierte ihre wilden Siege und in Tarascon z. B. schleppte man die Opfer auf einen hohen Thurm (s. Bild S. 88) und warf sie von da in die Rhone. Das Volk aber sang noch lange das Lied: Ob's euch paßt,
Ob ihr's haßt:
Seid nur gefaßt
Zum Sprung vom Balkon
Zu Tarascon
Hinab in die Rhon'.

V. Das Ende der Revolution.

Diese Vorgänge hatten es schließlich dahin gebracht, daß sich Alles nach Ruhe und gesetzlicher Ordnung sehnte: damit aber war auch die Zeit gekommen, in der die monarchische Partei wieder Hoffnung faßte und meinte, es möchte gelingen, die Revolution überhaupt wieder niederzuwerfen. So bekämpften sich nun heimlich und bald auch öffentlich die drei Parteien der Republikaner, der Royalisten (Monarchisten) und der Jakobiner, die immer noch nicht alle Hoffnung aufgaben, wieder an das Ruder zu kommen. In solchem Ringen der Parteien gingen die fünf letzten Jahre des Jahrhunderts (1795–1799) dahin. Der Konvent hatte noch eine neue (dritte) Verfassung unter dem Einfluß der Thermidoristen eingeführt, mit einem Direktorium

von 5 Personen, einem Rath der Alten mit 250 Mitgliedern und einem Rath der Fünfhundert. Dagegen erhoben sich sofort die Gemäßigten mit den Royalisten und die Sektionen der Nationalgarde rückten gegen den Sitzungssaal des Konvents, welcher seine Vertheidigung dem von seinem Artilleriekommando entlassenen, in Paris anwesenden 26jährigen Napoleon übertrug, der den Aufstand am 5. Okt. 1795 mit eben so viel Muth als Klugheit und Schonung niederschlug. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, wurde ihm jedoch der Oberbefehl der in Italien operierenden Armee übertragen, weil man schon fürchtete, er möchte allzu einflußreich werden. Am 8. März 1796 heirathete er Josephine Beauharnais, die mehrere Jahre älter war als er, und begann seinen von unerhörten Erfolgen begleiteten Feldzug gegen die oberitalienischen Staaten und Oesterreich, in dem er sich



Der 26jährige Napoleon I.

bald als Feldherr ersten Ranges aber auch als unbeschränkter Herrscher offenbarte, der seinen Truppen und Generalen reiche Beute verschaffte und der Regierung Millionen um Millionen sandte, welche er die Besiegten bezahlen ließ. Der Konvent selbst aber hatte unterdessen (26. Oktober 1795) den neuen Regierungsbehörden Platz gemacht.

Unter diesen Verhältnissen war es bald nicht mehr die „Freiheit“, sondern der „Sieg und Ruhm“, für welchen die französische Nation schwärmte.“ Als deshalb im Mai 1796 die Jakobiner in Paris noch einmal einen Aufstand versuchten, um die Gewalt in ihre Hände zu bringen und eine sozialistische Staatsordnung mit Gütergemeinschaft u. s. w. in der Art unserer Sozialdemokratie durchzuführen, wurden dieselben ohne großen Aufwand unterdrückt und die Führer hingerichtet oder verbannt. Dann neigte sich die Stimmung immer mehr und mehr den Royalisten zu. Bei den ersten Erneuerungswahlen erhielten sie sogar die Mehrheit im Rathe der 500 und erwählten den General

Pichegru zu dessen Präsidenten. Das republikanische Direktorium suchte vergeblich gegen diese Strömung aufzukommen. Zuletzt wandte es sich an Napoleon. Dieser sandte den klugen Bernabotte „mit den eroberten Fahnen“ nach Paris, er hatte aber zugleich den Auftrag erhalten, dem Direktorium gegen die Royalisten zu helfen. Am 4. Sept. 1797 bemächtigte sich dieser plötzlich der royalistischen Führer und ihrer verdächtigen Papiere. Elf Mitglieder des Rathes der Alten und 42 aus dem Rath der 500, darunter Pichegru und Carnot, der übrigens nach Deutschland entkam, wurden nach Cayenne (in Südamerika) verbannt.

Der glänzende Feldzug Napoleons, welcher ganz Oberitalien, Belgien und das linke Rheinufer der französischen Republik einverleibte und so den Frieden von Campo Formio 1797 gesichert hatte, konnten freilich die innere Noth und Verwirrung nicht beseitigen und die fünf Direktoren mit ihrem aus Scharlach und Sammt bestehenden Amtskleid fanden mehr Spott als Bewunderung, besonders La Revellère-Depeaux, der sich eifrig bemühte, an die Stelle des Christenthums eine neue Religion zu setzen und hiezu die Gesellschaft der Theo-Philanthropen gründete. Handel, Gewerbe und Ackerbau stockten. Der Staat hatte sich durch immer größere Massen Papiergeld geholfen (die Assignaten und die garantirten Mandate) die schließlich so werthlos erschienen, daß man für einen 100 Francschein einen einzigen Fr. Silbergeld erhielt. So half man sich dann mit den Millionen, welche die Heerführer den eroberten Städten und Ländern auferlegten, auch denen, welche sich mit der französischen Republik in brüderlicher Umarmung vereinigten.

Im Mai 1798 hatte sich Napoleon mit einem Theil seines italienischen Heeres u. vielen Künstlern u. Gelehrten eingeschifft und war, während Jedermann von ihm einen Feldzug gegen die Engländer erwartete, mit seiner Flotte nach Egypten gefahren, wo er am 12. Juni Alexandria eroberte, sich mit neuem Ruhm bedeckte und die Phantasie der Franzosen mit neuen glänzenden Bildern erfüllte, bei denen er immer der leuchtende Mittelpunkt war. Derweilen schlossen Oesterreich, England, Rußland und die Türkei eine neue Allianz gegen Frankreich. Im März 1799 drangen die Oesterreicher unter Erzherzog Karl siegreich über Stodach an den Rhein und Suwaroff rückte neben einem österreichischen Heer in Oberitalien ein und besetzte die ganze neugeschaffene „cispaline Republik“. Dann zog er unter unerhörten Schwierigkeiten über den Gotthard gegen Zürich, wo die Franzosen indessen siegreich blieben, so daß Suwaroff im Spätjahr 1799 noch einen furchtbaren Zug über die schneebedeckten Alpenhöhen Graubündtens wagen mußte, um sein Heer wieder in die Heimath zurückzuführen.

Derweilen war Napoleon nach Kairo gezogen, hatte in der Schlacht an den Pyramiden die Mameluken besiegt (21. Juli 1798) und obwohl wenige Tage darauf der Engländer Nelson bei Abukir die französische Flotte weg nahm, eine Regierung eingerichtet. Zuerst warf er im Oktober eine Empörung nieder, bei der 6000 Mameluken erschlagen wurden. Dann zog er nach Syrien, wurde zwar bei Jean d'Acre von den Türken geschlagen und durch die Pest genöthigt, nach Kairo zurückzukehren. Aber im Juli 1799 schlug er bei Abukir eine dreimal stärkere türkische Armee und stellte seinen Feldherrn ruhm aufs neue glänzend fest. Nun erfuhr er von den Niederlagen der Franzosen in Oberitalien. Als bald übertrug er die Führung seines Heeres dem General Kleber und wagte es auf zwei Fregatten mit 500 Begleitern durch das Mitteländische Meer, in dem überall die Engländer nach französischen Schiffen fahndeten, nach

Frankreich heimzukehren, was dem Muthigen glückte und ihn seinem Volke als einen von der Vorsehung wunderbar begünstigten Retter erscheinen ließ.

Er fand in Paris trostlose Verwirrung. Die Direktoren lagen in Haber und Streit mit den 500 und die Royalisten wie die Jakobiner arbeiteten in der Hoffnung, die Herrschaft zu erlangen, am Sturze der Regierung. Auch das einflußreichste Mitglied des Direktoriums, der alte Sieyès verfolgte heimlich ehrgeizige Pläne. Ihn benützte Napoleon. Dieser Sieyès und Napoleons Bruder, Lucian, jetzt Präsident der 500, beantragten die Verlegung der Sitzungen nach St. Cloud, weil ein Jakobinisches Komplott zu fürchten sei. Dort suchte Napoleon die 500 für seine Umgestaltungspläne der Verfassung zu gewinnen, und als ihm dies nicht gelang und die Versammlung ihn mit Vorwürfen und Drohungen überschüttete, ließ er die Thüren öffnen und seine Grenadiere, welche unterdessen St. Cloud besetzt hatten, erschienen im Saale und räumten mit ihren Bajonetten ihn. Die Abaeordneten des Volkes flüchteten durch Fenster und Thüren, oder wurden von den Grenadieren hinausgetragen. Sofort wurden 61 Mitglieder aus dem Rath der 500 ausgeschloffen, Napoleon mit zwei alten eiteln und unpraktischen Ducos als Konsuln an die Spitze des Staates gestellt und eine Kommission von 50 Mitgliedern zur Abfassung einer neuen Verfassung und eines neuen Gesetzbuches ernannt. Mit diesem Staatsstreich des „18. und 19. Brumaire“ (9. und 10. Nov. 1799) war Napoleon zum Herrscher von Frankreich geworden. Schon nach der ersten Sitzung sagte Sieyès: „Wir haben einen Herrn, der Alles zu machen weiß, Alles machen kann und Alles machen wird.“ So war es auch und damit begann für Frankreich ein neuer Abschnitt seiner wechselvollen Geschichte, der nicht minder folgenreich war und ganz Europa umgestaltete sollte. Aber die Revolution war zu Ende und im Mai 1804 wurde Napoleon auch als erblicher Kaiser von Frankreich eingesetzt.

Nochmals ein unverdientes Denkmal.

Die vielen Freunde des Kalendermannes, welche schon im vorigen Jahre 30 Pfennige daran wagten und seinen „Rheinländischen Hausfreund“ erstanden, erinnern sich hoffentlich eines darin enthaltenen Aufsatzes über das bei Saasbach stehende Türenne-Denkmal, worin die Ansicht ausgesprochen ist, daß der Verwüster unseres deutschen Vaterlandes innerhalb der deutschen Grenzen kein Denkmal verdiene und daß an der Stelle, wo leider dennoch ein solches steht, nur ein Denkmal errichtet sein sollte „zu Ehren des wackeren deutschen Baumes, der mit seinem von einer Kanonenkugel abgerissenen Aste den französischen Nordbrenner erschlug.“

Diese Absicht hat, wie der Kalendermann zu seiner großen Freude erklären kann, vielfach Anklang unter seinen lieben Landsleuten gefunden, denn hin und wieder erhielt er schriftliche und mündliche Zustimmung zu derselben — Zustimmungen, die ihm den Beweis lieferten, daß der von ihm ausgestreute Same nicht „unter die Dornen“, sondern auf fruchtbares Land fiel und herrliche Früchte des Verständnisses für die Ehre

und Würde des Vaterlandes hervorbrachte. Eine dieser Zustimmungen aber hat ihm ganz besondere Freude gemacht, weil sie von einem einfachen Manne aus dem Volke herrührte, der aber jedenfalls — wie ein von ihm gemachter Vorschlag beweist — Kopf und Herz an der richtigen Stelle hat.

Eines Tages nämlich erhielt er nachfolgenden Brief:

Ottenhöfen bei Achern, den 19. Okt. 1890.
Lieber Hausfreund!

Als Leser Ihres Kalenders seit der ersten Herausgabe, will ich Ihnen kurz mittheilen, daß ich wie Sie ein guter Patriot und damit einverstanden bin, daß in Ihrem Kalender das Türenne-Denkmal das verdiente Lob erhalten hat. Das Abtragen desselben wäre das beste, aber das geht leider nicht. Aber wir könnten doch etwas thun zur Ehre unseres Vaterlandes. Wir haben ja Gottlob viele patriotische Männer in Deutschland und deshalb richte ich an Sie die Bitte, mit Ihrem nächsten Kalender eine Sammlung zu veranstalten und dann stellen wir dem Türenne-Denkmal ein gut deutsches zu Ehren des Baumes gegenüber und möglichst noch großartiger. Ich bin versichert, daß jeder deutsche Mann sein Scherlein dazu beiträgt, und nach meiner Ansicht ist dann die Ehre unseres Vaterlandes gerettet. Dieses ist der Wunsch eines biederen deutschen Mannes und ich hoffe auf Ihre Mithilfe, dann muß es gehen.

Hochachtungsvollst grüßt Sie

Josef Knapp jg.

Der Kalendermann konnte sich nicht versagen, den Brief wortgetreu abzudrucken und ebenso den Namen dessen, der ihn schrieb, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Der wackere Mann verübelt ihm dies hoffentlich nicht: in solcher Weise genannt zu werden, ist ja nur eine Ehre und — „Ehre, dem Ehre gebührt“ ist eine überall gültige Regel.

Den Wunsch des wackeren Mannes zu erfüllen und dem Baume, welcher den Nordbrenner-General erschlug, durch gesammelte Beiträge ein Denkmal zu setzen, wird aber leider ebenso wenig angehen, als das Türenne-Denkmal selbst abzutragen. Poetische Gedanken — und unter diese ist der obige ja wohl zu rechnen — lassen sich meist nicht in's praktische Leben übertragen. So etwas macht sich wohl in einem Gedichte recht gut, in der Prosa der Wirklichkeit aber ist's nicht ausführbar. Der Kalendermann glaubt wenigstens mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß das zu der Errichtung nöthige Kleingeld nur sehr spärlich eingehen würde und — Rehn- und Zwanzigpfennig-Stücklein würden es in diesem

Falle nicht einmal thun, es müßten schon etwas größere landesübliche Münzsorten sein. Diese aber blieben ganz sicher aus.

Deshalb hält es der Kalendermann für klüger, den Gedanken, dem längst abgestorbenen Baum ein Denkmal zu setzen, fallen zu lassen. Gefreut aber hat's ihn gleichwohl, daß diese Idee im Kopfe und dem Herzen eines schlichten Landmannes entstanden ist. Es ist ihm dies ein Beweis dafür, daß im Volke echter Patriotismus und ein richtiger Sinn für des Vaterlandes Ehre und Größe lebt. Darum sendet er dem wackeren Herrn Josef Knapp in Ottenhöfen einen herzlichen Gruß; er würde sich freuen, ihn persönlich kennen zu lernen und ein Schöppllein mit ihm zu trinken.

Ein Hexenmeister.

Als der Schah von Persien gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Europa als Gast unseres Großherzogs in Baden-Baden weilte, fand neben anderen Festlichkeiten im Residenzschlosse auch eine „Zaubervorstellung“ des bekannten, in Wiesbaden wohnenden Hexenmeisters Stengel statt, der schon früher einmal — im Jahre 1873 — Gelegenheit gehabt hatte, sich vor der persischen Majestät zu produziren und Allerhöchstdieselbe so zu bezaubern, daß sie den Zauberer sogar nach Teheran einlud. Wie damals, so folgte auch jetzt wieder Schah Nassr-Eddin mit lebhaftem Interesse den Kunststücken des fingerfertigen Künstlers; seinen Höhepunkt erreichte das Staunen Seiner Majestät bei einem Experiment mit einem Ei, welches Stengel „verschwinden“ ließ, um es sodann aus dem Kopfputz einer Dame wieder hervorzuziehen. Um sich von der Echtheit des Ei's zu überzeugen, rief der Schah den „Zauberer“ zu sich heran, untersuchte das Hennenprodukt und gab es sodann kopfschüttelnd seinem Eigenthümer zurück, nicht ohne seiner Umgebung laut sein Erstaunen über die Geschicklichkeit des Wundermannes auszudrücken. Dieselbe sollte sich jedoch noch viel drastischer offenbaren. Als nämlich der Schah das Ei auf die ausgestreckte Hand Stengels gelegt hatte, schloß dieser sie für einen Moment, und als er sie wieder öffnete, war das Ei spurlos verschwunden. Darüber gerieth der „König der Könige“ in solches Erstaunen, daß er es in einem langgedehnten „da—a—a—a“ kundgab. Der Großherzog konnte seine Heiterkeit über diesen Vorfall nicht zurückhalten und brach, wie alle übrigen Anwesenden, in helles Lachen aus.

Das elektrische Licht im Theater.

Ein komischer Vorfall ereignete sich im letzten Winter im Theater zu S. . . . gelegentlich der

Aufführung des lustigen Schwankes „Madame Boeivard“. Im Augenblicke nämlich, als diese vortrefflichste aller Schwiegermütter zum erstenmale die Bühne betrat, verlagte plötzlich das elektrische Licht und Bühne sowohl als Zuschauer-raum waren in dicke Finsterniß gehüllt. Allgemeines Gelächter entstand, das jedoch in „Murren“ überging, als Minute um Minute verstrich, ohne daß die Lampen sich wieder entzündeten. Endlich aber, nach fast viertelstündigem Harren, ward es wieder hell und — Madame Boeivard auf der Bühne eilte, die Situation zu einem witzigen „Extempore“ benützend, auf ihren Schwiegersohn zu mit den Worten: „O wie freut es mich, Sie wieder zu sehen!“

Da brauste minutenlanger, von lautem Beifall begleiteter Beifall durch den Zuschauer-raum und — Niemand gedachte mehr der im Dunkel vergangenen Viertelstunde.

Die schönste Rose.

„Sind Sie Rosenkenner, Herr Baron?“ fragte eine junge Hausfrau ihren Gast bei Tische, auf welchem bisher nur „Landweine“ gestanden hatten. „Welche Rose ist Ihnen die liebste?“

Château ta Rose*), gnädige Frau,“ erwiderte der Gast, indem er sich verbindlich lächelnd verbeugte.

Ein Jagdabenteuer.

Erzählung von M. Barad.

Es war im Dezember 1872 — so erzählte mir kürzlich Bezirksförster S. . . . — als ich eine Einladung eines in der Nähe des Elsäsischen Städtchens T. . . wohnenden Freundes zur Betheiligung an einer Jagd im Wasgenwald erhielt, wo hoch oben im Gebirge ein Paar wahrscheinlich aus den Ardennen herüberverirrter Wölfe gespürt worden waren. Nun hatte ich — obwohl damals erst 28 Jahre alt — in meinem Leben schon alle in Deutschland möglichen Jagden mitgemacht, eine solche auf Wölfe aber, die im ganzen Reiche ja so gut wie vollständig ausgerottet sind, noch niemals. Ich beschloß deshalb, die Gelegenheit für eine Wolfsjagd, die sich mir wahrscheinlich nie mehr bieten würde, zu benützen und reiste sofort, mit meinem Schießzeug versehen, und von Fingal, meinem vorzüglichen Vorsteher- und Schweißhund, begleitet, nach dem Gute meines Freundes ab. Ich wurde auf's herzlichste daselbst empfangen und gleich andern Tages fuhren wir miteinander, in prächtige Pelze gehüllt, im offenen Schlitten nach dem stattlichen neuen Forsthause zu R. . . . einem Dorfe in einer engen, nahe bei der neuen deutsch-französischen Grenze gelegenen Schlucht, von wo die Jagdgesellschaft, die außer uns beiden nur noch aus meinem hier stationirten Kollegen u. seinem Waidjungen bestand, andern Morgens nach dem Gebirgskamm, wo nach dem neuesten Rapport die Wölfe zuletzt gesehen worden waren, aufbrechen wollte.

Trefflich im Forsthause selbst bequartiert, sah ich,

*) Bekannte hochfeine Sorte Bordeaux-Wein.

gleich meinen Jagdgenossen, dem Anbrechen des nächsten Morgens — es war der 28. Dezember — mit Ungeduld entgegen. Schon vor Tagesanbruch waren wir alle aus den Federn und unmittelbar nach eingenommenem Frühstück ging es, Speck, Brot und etwas Branntwein in der Waidtasche, von unseren Hunden begleitet, den steilen Berghang hinan. Es war während der Nacht ziemlich reichlich Schnee gefallen, was für unsere Jagd allerdings günstig war, dagegen aber das Steigen auf dem gänzlich unbegangenen Wege sehr erschwerte. Statt zwei Stunden brauchten wir deshalb deren vier, um auf die Höhe zu gelangen, und es war schon Mittag geworden, als wir nach kurzer Rast an eine Stelle gelangten, wo mein Fingal, die Nase am Boden, anjog: er war auf die im Schnee deutlich sichtbare, ganz frische Fährte eines Wolfs gekommen.

Nach kurzer Berathung beschlossen wir zunächst, vereint dieser Fährte zu folgen. Sie führte zu einer dichtbestandenen Schonung von ungefähr gleichseitiger Dreiecksform. Sie hatte glücklicherweise keine sehr beträchtliche Ausdehnung und ein Umgang um dieselbe belehrte uns, daß die Fährte nirgends wieder herausführte: der Wolf hatte sich also ohne Zweifel innerhalb der Schonung niedergethan.

Schnell entwarfen wir nun unseren Jagdplan. Der Förster mit seinen Waidjungen und zwei Hunden sollte, der Fährte weiterfolgend, in's Innere der Schonung eindringen, während mein Freund die linke, ich selbst die rechte Dreiecksseite zu beobachten und im Falle des Ausbrechens und Flüchtigerwerdens Meister Hegrimms Feuer zu geben hatte. Gefahr für uns Jäger durch das Raubthier war so gut wie keine vorhanden, denn — wie bekannt — ist der Wolf, wenn er nicht vom Hunger gepeinigt wird, feige und furchtsam, weshalb er stets vermeidet, Menschen und zumal Jäger anzugreifen; daß er hungrig sei, war aber nicht anzunehmen, sonst wäre er wohl nicht ins Dickicht gegangen. Ueberdies hatten wir ja unsere Hunde bei uns und besonders der meinige, mein Fingal, war groß und stark wie ein Bär und wohl imstande, es mit jedem Wolf aufzunehmen. Wir riefen einander daher fröhlich „Waidmanns Heil!“ zu und begaben uns auf unsere Posten.

Wald nachher gaben die beiden mit dem Förster vortreibenden Hunde im Innern der Schonung Laut: sie hatten den Wolf aufgespürt und gestellt. Mit gespannter Aufmerksamkeit, die Doppelflinte schußfertig in den Händen, stand ich auf meinem Posten, hinter dem Stamm einer Buche verborgen, während mein Fingal, die Stirne kraus gezogen, fest wie eine Mauer neben mir stand. Jetzt fiel ein Schuß in der Schonung, gleich darauf rauhst es in den jungen Fichten und — husch, brach der Wolf, etwa 60 Gänge von mir entfernt, heraus. Im gleichen Augenblicke hatte ich die Flinte am Waden, ließ schnappen und — im Feuer stürzte der Wolf zusammen. Aber schon im nächsten Augenblicke wurde der Wolf wieder hoch, und flüchtig wie ein Hirsch, jagte er thalwärts.

„Der wird nicht weit kommen“, dachte ich bei mir, als ich mit Fingal, der meinem Rufe gehorchend, an meiner Seite geblieben war, nach der Stelle eilte, wo der Wolf zusammengebrochen war. Aber statt viel Schweiß daselbst zu finden, wie ich erwartet hatte, lagen nur einige Tropfen und etwas Wolle auf dem Schnee: es war mir dies ein Beweis, daß meine Kugel das Thier nur gestreift hatte und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach am Kopfe, denn sonst wäre es nach dem Schuß hoch geblieben. Gleichwohl gab ich als

Zeichen, daß der Wolf krank geschossen sei, das verabredete Signal, einen Doppelschuß, ab und folgte sodann in der zuversichtlichen Erwartung, daß meine Jagdgenossen ein Gleiches thun würden, der Fährte des Wolfes.

Rüstig schritt ich aus über Schnee und Eis und hatte bald die Stelle, von der ich abgegangen war, aus dem Gesichte verloren. Ein dichtes Schneegestöber, das mit einemmal in Verbindung mit einem furchtbaren Sturmwind losbrach, benahm mir zudem die Aussicht in solchem Grade, daß ich mich ganz der Leitung meines Hundes überließ und kaum der verfolgten Fährte achtete, die über eine Thalsole hinweg bald wieder bergauf führte. Einen Augenblick stand ich, ehe ich aufstieg, lausche ich stille. Aber ich sah und hörte von den — meiner Meinung nach — mir folgenden Jägern nichts und mehrmaliges „Huben“ blieb unbeantwortet. Gleichwohl beschloß ich weiter zu gehen, da ich fürchten mußte, die Fährte bald so verschneit und verweht zu sehen, daß ihr nicht mehr zu folgen war. Also in Gottesnamen weiter. Ich stieg und stieg wohl eine Stunde lang, der Schweiß tropfte mir trotz der grimmigen Kälte von der Stirne und noch immer vernahm ich weder Ruf noch Signalschuß meiner Freunde. Der Wald war zwar allmählich lichter geworden, dafür aber pfliff mir der Sturmwind schneidend kalt in's Gesicht und — die Fährte war total verweht und selbst für die feine Nase meines Fingal nicht mehr auffindbar. Ich sah nach der Uhr. Es war ein Viertel nach drei Uhr — also nur mehr eine Stunde Tag. Ich beschloß das Klügste zu thun, was unter diesen Umständen möglich war — umzukehren.

Schon wollte ich meinem Fingal pfeifen, da sah ich diesen mauerfest stehen und — plötzlich, ehe ich die umgehängte Flinte schußfertig machen konnte, huschte der verfolgte Wolf aus einem kleinen Busch und wurde flüchtig. Im nächsten Augenblick gab ich Feuer, aber meine Finger waren starr, meine Augen durch den Schneesturm getrübt — ich fehlte mit beiden Läufen. Schnell jedoch lud ich frisch und stürmte mit Fingal dem Teufelsvieh nach. Da — noch ein paar Schritten — plumps, lag ich bis an die Brust im Schnee eines vollständig verwehten Hohlwegs. Mühsam schaffte ich mich wieder heraus und ichlug nun vorsichtig einen Pfad ein, — der wie ich annahm — zu meinen Jagdgenossen zurückzuführen mußte. Ziemlich unmutig schritt ich dahin und gelangte endlich auf ein freies Bergplateau. Aber hier, der vollen Wuth des Schneesturmes preisgegeben, der mich verhinderte, auch nur zehn Schritte weit zu sehen, fehlte mir mit einemmal jede Möglichkeit mich zu orientieren. Nur das Eine sah

ich ein, daß ich im Eifer des Jagens mich verfliegen und von meiner Jagdgesellschaft weit abgetommen sein mußte.

Jetzt war guter Rath theuer. Wohin sollte ich mich wenden? Welche Richtung war die östliche und wie vermied ich die westliche, die nach der französischen Grenze führte? Ich ahnte, daß ich dieser letzteren nicht fern sein könne; vielleicht sogar hatte ich sie schon überschritten — aber nirgend war eine menschliche Seele zu finden, die mich hierüber hätte belehren können. Wieder „hubte“ ich und gab nacheinander drei Signalschüsse ab. Sie blieben unbeantwortet.

Nun wurde mir doch etwas ängstlich zu Muthe. Ich strengte mein Gehör an, um irgend einen Laut zu vernehmen. Vergeblich; außer dem Heulen des Sturmes und dem Knarren der von ihm geschüttelten Fichtengipfel war Alles todtentill. Wieder sah ich nach der Uhr. Es war vier Uhr und — langsam fing es an zu dämmern. Ich mußte mich höchlichst beeilen, Menschen und menschliche Wohnungen aufzufinden, denn wenn ich gezwungen war, die Nacht über im Walde zu verbleiben, ohne Schutz gegen die mehr und mehr sich steigende Kälte, so — war ich verloren.

Nur ein Mittel gab es noch, dem schrecklichen Schicksale des Erfrierens zu entgehen: ich mußte es dem Instinkte meines treuen Hundes überlassen, ein schützendes Obdach aufzufinden. „Vor an, Fingal!“ rief ich ihm zu, „nach Hause!“

Es war dies ein Befehl, auf den hin das kluge Thier im heimischen Revier mich schon oft durch Nacht und Schneegestöber sicher heimgeleitet hatte. Auch jetzt schien er ihn und seine Aufgabe völlig richtig verstanden zu haben. Er streckte die Nase in den Wind u. machte sich dann, mit dem Schwanz wedelnd, nach der Windseite

hin auf den Weg. Ich zog die Pelzmütze tiefer über die Ohren, steckte die Hände in den Jagdmuff und folgte. Und dunkler und dunkler wurde es im Fichtenwalde und Viertelstunde um Viertelstunde verrann, während ich durch den oft metertiefen Schnee stampfte und noch immer kein Ziel, kein Dorf, kein Haus! Zuletzt ward die Finsterniß so groß, daß ich den Hund nicht mehr sehen konnte und deshalb genöthigt war, ihn an die Leine zu nehmen, um mich von ihm, gleich einem Blinden, leiten zu lassen. So mochte zwei Stunden vergangen sein, da — als ich vor Anstrengung und Ermüdung kaum mich weiterzuschleppen vermochte — fühlte ich, daß der Boden fester, betretener wurde. Hoffnungsfreudiger athmete ich auf: mit jedem Schritte vorwärts wuchs meine Ueberzeugung, daß Fingal einen richtigen, gebauten Weg eingeschlagen habe, der uns schließlich zu Menschen und einem Ob-



Voran Fingal! rief ich meinem Hunde zu.

doch führen mußte. Jetzt glaubte ich in der Ferne den Schimmer eines Lichtes zu erblicken — doch nein, es war nichts; ich hatte mich wohl getäuscht. Da abermals und deutlicher leuchtete es auf: „Gott sei dank!“ rief ich, „ein Haus — ein Obdach!“

Ich beschleunigte meine Schritte und endlich langte ich bei dem durch die Nacht leuchtenden Licht an: ja, ich war am Ziel meiner mühsamen Wanderung angelangt — ich stand vor einem Hause!

Silends trat ich zu dem kleinen Fenster, durch dessen halbblinde Scheiben das Licht strahlte, und blickte in's Innere einer Stube. Ein altes, häßliches Weib saß mit gekreuzten Armen an einem Tische, auf dem eine schmutzige Lampe brannte, und schlief, während neben ihr ein junges mit Ausbessern eines Kleidungsstückes beschäftigtes Mädchen saß. Reife und vorsichtig, um nicht die zerprungenen, hin und wieder mit Papier verklebten Scheiben einzustößen, pochte ich an und rief: „He, ihr lieben Leute, seid doch so gut, mir die Thüre zu öffnen!“

Das junge Mädchen hob erschreckt den Kopf und wandte das — wie ich jetzt deutlich sehen konnte — hübsche Gesicht dem Fenster zu, wie unschlüssig, ob es der Aufforderung nachkommen solle oder nicht. Die Alte aber dehnte sich, rechte die Arme und rief, ohne sich von ihrem Platze zu bewegen, in dem eigentümlichen, mit französischen Worten vermengten „Elsässer-Dütsch“: „Qui est la — wer ischt do?“

„Ich bitte, gute Frau,“ bat ich daraufhin, „laßt mich ein — ich habe mich im Walde verirrt!“

„Do hält' i beaucoup d'affaires, wenn i jedem Landläufer müßt' ufmache!“ knurrte die Alte.

„Aber ich bin kein Landläufer“, sagte ich, „ich bin ein Jäger!“

„So geht zum Tüfel!“

„Ich zahle Euch einen Thaler für ein Nachtlager!“

„En Thaler — un écu? fragte die Alte, indem sie sich dem Fenster näherte, jedoch ohne dies zu öffnen.

„Sin Ihr ebbe (vielleicht) e Dütscher?“

„Ja, gute Frau, — aus Baden!“

„So?! Was hänt Ihr denn derno (habt Ihr hernach) en France zu thun?“

„En France?“ fragte ich erschreckt. „Bin ich denn auf französischem Gebiet?“

„Gottlob und Dank, jo — nous sommes restés Français!“

„Alle Wetter!“ fluchte ich jetzt, da bin ich schon in der Patsche: ich wollte in's Forsthaus bei R... — wie weit ist's dahin?“

„A B... il ya — 's mag si — cinq lieues, fünf Stunden!“

„Na, da werdet Ihr doch einsehen, daß mir's unmöglich ist, mich heute noch dahin zurecht zu finden“, erwiderte ich. „Drum gebt mir Quartier für die Nacht!“

„Nix, nix — 's la nit si!“

„Warum denn nicht? Ich zahle Euch zwei Thaler für die Nacht und morgen früh einen Luisdor für einen Führer nach R...!“

„Un Louis — vingt francs?!“ rief die Hexe jetzt, indem sie das Fenster zur Hälfte öffnete, offenbar in der Absicht, sich den Mann, welcher ihr dies verlockende Anerbieten machte, erst ein wenig zu betrachten. „Hänt Ihr denn so viel Geld?“

„Ja — und Ihr sollt noch mehr haben, wenn Ihr mir Abendbrot geben könnt!“

Das wirkte. Ohne weitere Antwort zu geben, schloß die Alte das Fenster und im nächsten Augenblick war sie an der Thüre, welche sie durch Zurückschieben eines

Riegels öffnete. „Entrez, Monsieur“, sprach sie, „kummet rin!“

Ich kam der Aufforderung nach und trat, von Fingal gefolgt, mit einem freundlichen „Guten Abend!“ in die Stube. Es war ein ziemlich großer, von Rauch geschwärzter Raum, in welchem außer dem bereits erwähnten Tisch und einigen Stühlen aus Tannenholz kein weiteres Ameublement zu bemerken war, außer einem im Hintergrund befindlichen riesigen, von einer Bank umgebenen Kachelofen, der eine wahrhaft dämonische, „stintende“ Hitze verbreitete. Nicht neben ihm aber stand, an die Wand gelehnt, eine Leiter, auf deren Sprossen man zu einem über Thürhöhe angebrachten Laternenverschlag gelangen konnte, dessen Bestimmung an mehreren hintereinander aufgeschichteten Holzbeugen leicht zu erkennen war. Sonst war, wie ein rascher Umblid in der Stube mich belehrte, nichts von Belang zu sehen; nur zwei Thüren erblickte ich noch, deren eine in ein Nebengewach, die andere nach rückwärts in den Hof oder in's Freie führen mochte.

Nach diesen „im Flug“ gemachten Beobachtungen fiel mein Blick auf meine Wirthin und ich muß gestehen, als ich sie jetzt — besser beleuchtet — ersah, war ich geradezu verblüfft von ihrer abschreckenden Häßlichkeit. In meinem ganzen Leben habe ich kein solches Scheusal mehr gesehen als dies Weib war mit seinen kleinen, spielenden Triefaugen, dem struppigen grauen Haar, der spitzen, über den zahnlösen Mund herabhängenden und das Kinn fast berührenden Nase und dem gewaltigen Kropf. Dazu kam noch eine Gestalt, dürr wie ein Gerippe, mit langen fleischlosen Armen und knochigen Händen — es war ein Anblick zum Entsetzen und kein Wunder wahrlich, daß ich meinen Blick sofort wieder ab und auf das hübsche, etwa sechszehnjährige Mädchen wandte, welches noch immer am Tische saß, seine Arbeit aber unterbrochen hatte, um mich mit neugierigen und — wie mir schien — etwas ängstlichen Augen anzuschauen. Dies fiel mir jedoch weiter nicht auf; ich betrachtete die sichtliche Mangelhaftigkeit des jungen Mädchens nur als die natürliche Folge einer Befangenheit, die Bäuerinnen Stadtleuten gegenüber häufig zur Schau tragen. Ich begrüßte deshalb auch sie mit einem freundlichen „Grüß Gott, Mädel!“ und nahm, ohne eine Aufforderung hiezu abzuwarten, am Tische neben ihr Platz, mich ganz dem behaglichen Gefühle überlassend, das mich das Bewußtsein, einer schweren Gefahr entronnen zu sein, empfinden ließ.

Inzwischen hatte auch die Alte ihre alsbald vorgenommene, wohl hauptsächlich meiner Zahlungsfähigkeit geltende Musterung meiner Person beendet. Sie schien übrigens bezüglich dieses Punktes noch immer einige Zweifel zu hegen, denn sie plakte ohne weitere Einleitung mit der Frage heraus, ob ich auch wirklich so viel Geld bei mir trüge, daß ich mein Versprechen halten könne.

Unwillkürlich mußte ich lachen. „Na, Alte“ — erwiderte ich mit den Worten Kaspar's im „Freischütz“, meiner Lieblingsoper — „was die Augen sehen, glaubt das Herz!“

So sprechend, holte ich mein Portemonnaie hervor und zeigte ihr dessen ansehnlichen, aus Gold und Silber bestehenden Inhalt. „Seid ihr nun beruhigt?“ fragte ich sodann.

Nie in meinem Leben werde ich den Ausdruck der wilden Gier vergessen, der sich in dem Gulengeficht der Hexe beim Anblick des Geldes widerspiegelte. Es war so gränlich, daß ich betroffen das Auge weg und auf des jungen Mädchens Antlitz wendete — aber

meine Betroffenheit steigerte sich fast zum Schrecken, als ich das Entsetzen gewahrte, mit welchem dieses die Alte anstarrte. Da ich mir aber den Grund hierfür nicht erklären konnte, so beruhigte ich mich bald wieder und bat die Alte, mir nun vor allen Dingen für etwas Eß- und Trinkbares zu sorgen.

Die Heze schüttelte den Kopf. „Nur hant nüt (wir haben nichts) sagte sie, „gar nüt als Wasser und Schwarzbrot!“

Offenbar lag die Alte. Die Stube war von einem unvertennbaren „Bratenduft“ erfüllt. „Na“, — meinte ich deshalb lachend — „wenn Ihr recht sucht, werdet Ihr wohl irgendwo ein Stück Braten vorfinden: Ihr dürft dann auch für Eure Rechnung doppelte Kreide nehmen!“

Die Alte brummte etwas in den Bart, was wie „nachsehen“ lautete, und verschwand durch die Seitenthüre. Kaum aber hatte diese sich hinter ihr geschlossen, so wendete sich meine junge Nachbarin mit angsterfüllter Miene zu mir und sprach leise, mit bittend erhobenen Händen: „Um Gotteswillen, Herr, Sie dürfen hier nicht bleiben — Sie müssen fort, so bald wie möglich!“

„Weshalb?“ fragte ich mehr erstaunt, als erschreckt.

„Weil — weil die Ruhme auf Schlimmes fñnt — Sie haben ihr Geld gezeigt: Sie sind verloren, wenn Sie im Hause bleiben!“

„Bah!“ machte ich. „Ich werde mich doch vor einem alten Weibe nicht fürchten!“

„Sie selbst ist freilich nicht zu fürchten, aber — o Herr, hören Sie meine Warnung,“ flehte sie, — „ich bin eine Deutsche, Ihre Landsmännin — gehen Sie, Sie sind in keinem guten Hause.“

Nun erschrak ich denn doch. „In keinem guten?“ erwiderte ich. „Und doch bist u. bleibst du selbst hier?“

„Nur gezwungen Herr,“ sprach sie eifrig. „Ich bin eine Waise, die alte Frau war die Ruhme meines erst vor sechs Wochen verstorbenen Vaters, des Schullehrers in dem badischen Dorfe M. . . . — ich würde sie gewiß nicht ohne Grund anklagen. Still!“ unterbrach sie sich plötzlich, „sie kommt zurück — schicken Sie sie später nochmals unter irgend einem Vorwand weg, dann werde ich Ihnen Weiteres mittheilen!“

Sie packte ihre Arbeit zusammen und machte sich bereits am Rachelofen zu schaffen, als die Alte, eine Flasche mit darübergestülptem Glase und ein Stück Schwarzbrot in den Händen, wieder in die Stube trat und beides vor mich auf den Tisch setzte mit den Worten: „Do hant 'r Wasser und Brot — i hab' sunsch nüt!“

Eingedenk der Mittheilung meiner jungen Landsmännin erhob ich mich da und sprach in entschlossenem Tone: „Dann, gute Frau, danke ich Euch für Euren guten Willen — aber Wasser und Brot genügt einem Manne nicht, der den ganzen Tag gefastet hat. Ich ziehe unter diesen Umständen vor, mir eine andere Herberge zu suchen!“

Mit diesen Worten hing ich meine Flinte über die

Schulter, pffiff meinem Hunde und that dergleichen, als ob ich weggehen wolle.

Wie Schreck zuckte es da über das höckliche Gesicht der alten Heze. „Wo wänt 'r (wollt Ihr) hin?“ fragte sie hastig.

„Ich sagte es Euch ja — eine andere Herberge suchen, wo ich für mein Geld etwas zu essen bekomme!“

Die Alte gab einen grunzenden Ton von sich. „Ihr findet den Weg nüt!“ jagte sie.

„O, mein Fingal leitet mich sicher hin!“

„'s ischt aber zwei Stunde — deux lieues — bis zur auberge uf'm Berg obe!“

„Gleichviel, es ist ja kaum Siebenuhr,“ gab ich zur Antwort. „Ich kann also um Neun Uhr schon an Ort und Steue sein.“

Wieder grunzte die Alte. „Wisset 'r was,“ sagte sie nach einer kleinen Weile, „restez ici — bleibet do, i will nomool go luege (ich will nochmals gehen, nachzusehen) — i mein' als, i hab' no e paar Eier pour une omelette!“

„Nun so seht einmal!“ entgegnete ich scheinbar unbesungen, „vielleicht findet Ihr auch noch irgendwo eine Flasche Wein!“

Die Heze warf mir einen giftigen Blick zu und schwebte wieder ab durch die Seitenthüre. Im nächsten Augenblick war meine Wärnerin wieder neben mir.

„Eehen Sie,“ flüsterte sie mir zu, „mein Verdacht ist begründet: die Alte will Sie nun festhalten, denn sie trachtet nach Ihrem Gelde, in dessen Besitz sie sich setzen will — selbst mittelst eines Verbrechens!“

„Was?“ rief ich fast etwas zu laut. „Sie wird doch nicht an Raub denken?“

„S — — t!“ machte das Mädchen. „Sie müssen wissen: die Alte haßt die Deutschen wie den Tod. Sie haben im Kriege standrechtlich ihren Mann erschossen, der im Verdacht stand, einen verwundeten Offizier ermordet und beraubt zu haben. Dafür schwor sie ihnen blutige Rache — sie sowohl als auch ihr Sohn Bastian, ein gefährlicher Wilderer und Schmuggler. Er geht heute Nacht mit einigen Kameraden seinem Schwärzer-Gewerbe nach, aber um Mitternacht wird er mit diesen hier eintreffen und — Sie mögen sich selbst ausmalen, welches Ihr Schicksal wäre, wenn er Sie hier träfe. Darum müssen Sie noch vor Bastians Eintreffen das Haus wieder verlassen haben!“

Ich muß gestehen, daß ich über diese unverhoffte Mittheilung des wadern Mädchens höchlichst betroffen war. Zwar war ich wohlbewaffnet und hätte einen Kampf mit zwei oder auch drei Schmugglern nicht gescheut — wenn ich auf deutschem Boden gewesen wäre. Hier aber, auf französischem Gebiete, dessen Grenze ich zwar unabsichtlich aber immerhin unerlaubterweise überschritten hatte, war er nichts weniger als verlockend für mich. Ebenso wenig reizend aber erschien mir die Aussicht auf einen nochmaligen, mehrstündigen Marsch bei der schon vorhandenen fast vollständigen Erschöpfung meiner Kräfte — noch dazu mit leerem



Ich holte mein Portemonnaie hervor u. zeigte ihr dessen ansehnlichen Inhalt.

Magen. Nein, ich fühlte es, es war mir unmöglich, die anstrengende Wanderung durch den Schnee, auf völlig ungebahntem Wege wieder aufzunehmen; wenigstens für den Augenblick war ich unfähig hierzu, ich mußte nothwendig vorher einige Stunden Ruhe und — Etwas im Magen haben.

Ich sagte dies meiner wackern Landsmännin unverhehlt. Sie dachte einen Augenblick nach und sprach dann: „Nun wohl, bis 11 Uhr sind Sie ja sicher hier. Da oben hinter dem Holz liegt ein Strohsack — es ist mein Bett — legen Sie sich getrost darauf nieder und ruhen Sie. Aber sogleich muß es geschehen, ehe die schreckliche Frau wiederkehrt; ich werde ihr dann sagen, Sie wären dennoch fortgegangen. Eilen Sie, Herr“, fuhr sie dringender fort, „Speise und Trank bringe ich Ihnen hinauf und werde Sie später, falls Sie schlafen sollten, rechtzeitig wecken!“

Der Rath war gut. Ich besann mich nicht lange, ergriff mein Schießzeug, faßte Fingal am Balg und half ihm die Leiter hinauf. Dann stieg ich selbst nach in den Verschlag und streckte mich — mein Gewehr für alle Fälle schußbereit neben mich legend — beghaglich auf der verborgenen Lagerstätte aus. Mein treuer Hund kauerte, als ob er Verständniß für die Gefährlichkeit unserer Lage habe, neben mir nieder und legte seinen Kopf auf meine Brust.

Es war angenehm warm da oben; die dicke über das Dach gebreitete Schneelage verhinberte den Wind trotz seines Tobens durch die Spalten und Ritzen zu dringen, so daß ich keiner Decke bedurfte. Am Kopfende meines Lagers befand sich eine kleine Lücke in der vorgebauten Holzbeuge, durch welche ich imstande war, den unteren Theil der Stube zu übersehen und mit Leichtigkeit jedes daselbst gesprochene Wort zu verstehen. Ich legte mich deshalb auf die Lauer und harrete nun der Dinge, die da kommen sollten.

Ich hatte nicht lange zu warten. Die Alte kam, einen Eierkuchen, ein Stück Speck und eine Flasche Wein tragend, zurück und bemerkte sofort das Fehlen ihres Gastes.

„Wo ischt er?“ fragte sie.

„Ihr habt Euch umsonst bemüht, Mähme,“ antwortete das Mädchen, „der Herr ist fort!“

Wie eine Schlange fuhr die Alte empor. „Was?“ zischte sie. „Fort ischt er? Mitsammt dem vielen Geld — Sapristi!“

Und von einem plötzlichen Verdacht gegen ihre Nichte erfaßt, sprang sie mit geballten Fäusten auf diese los und schrie: „Warum ischt er fort — heisch (hast du) du'm was verrotthe? Heisch du'n — heiße go?“

Aber meine junge Landsmännin war allem Anschein nach auf diesen Zornesausbruch gefaßt gewesen und ließ sich daher durch denselben nicht einschüchtern. Mit bewundernswerther Ruhe und Kaltblütigkeit sah sie der Alten in's wuthverzerrte Antlitz und erwiderte: „Was fällt Euch nur ein, Mähme — was kann ich dafür, daß er fortgieng, als ich ihm auf seine Frage, wo sein Bett aufgeschlagen würde, der Wahrheit gemäß sagen mußte, bei uns gebe es nur Strohsäcke — keine Betten!“

„O du dummes Ding!“ schrie die Hexe jetzt, indem sie ihre knochige Faust dicht vor des Mädchens Angesicht schüttelt. „Hättich' nitt könne lüege?“

„Das hätte ich wohl gethan, wenn ich geohnt hätte, daß er fortgehen wolle“, entgegnete das kluge Mädchen. „Raum aber hatte er meine Antwort gehört, so hieng er seine Flinte um, rief seinen Hund — und fort war er!“

„O — o, diable, diable,“ schrie jetzt das scheußliche Weib. „Hundert Franke uf's wenigst hat er in sinere (seiner) Portemonnaie ghet (gehabt) — o, o, wär' er doch numme (nur) so lang bliebe, bis der Bastien wär' do g'fin (gewesen)! Kein Mensch het'n sehe zu uns kumme — kein Hahn hätt' nooch'm kräht — — o, o — o, das viele schöne Geld!“

„Mir standen die Haare zu Berg, als ich diese Worte vernahm, die mir nur allzudeutlich verriethen, welches Los das schändliche Weib mir zugebracht hatte. Jetzt erst vermochte ich den Edelmutz des wackern Mädchens, das mich durch seine Warnung zweifellos vor schmählichem Mord bewahrt hatte, in seiner ganzen Größe zu würdigen und in meinem Herzen schwor ich ihr ewigen Dank dafür. Der alten Hexe aber hätte ich am liebsten gleich auf der Stelle den Schädel eingeschlagen, aber die Klugheit gebot, mich ruhig und stille an meinem Versteck zu verhalten, um nicht selbst das von dem Mädchen so klug begonnene Rettungswerk zu vereiteln. Regungslos verblieb ich daher auf meiner Lagerstätte und lauschte der Entwicklung der Dinge.“

Die Alte schimpfte noch eine Weile auf ihre Nichte hinein, dann, endlich suchte und fand sie Trost für die ihr entgangene Beute, indem sie sich über den für mich bereiteten Eierkuchen und die Flasche Wein hermachte. Meine Landsmännin aber hantirte noch kurze Zeit in der Stube herum, dann stieg sie mit einemmale sek zu mir herauf, reichte mir einen in einem Korbe mitgebrachten Milchtopf und einen Brotlaib und warf dann mit Geräusch, als ob sie nur deshalb den Verschlag erklommen hätte, einige Holzstücke auf den Fußboden hinab, die sie nach ihrer Rückkehr in den Ofen schob. Dann ward es stille unten. Eine kleine Weile später aber verkündete mir lautes, vom Tische her vernehmbares Schnarchen, daß die Alte ihr Mahl beendet und sich sanftem Schlummer überlassen habe.

Jetzt war endlich der günstige Augenblick gekommen, mein targes Abendbrot einzunehmen. Ich theilte es reichlich mit Fingal, dem ich wiederholt große, in die Milch getauchte Brotdroben reichte, während ich selbst aus dem Topfe trank und die mit meinem Waidmesser abgeschnittenen Stücke des rauhen, aber kräftigen Brotes dazu aß. Dann verlangte die Natur auch von mir gebieterisch ihr Recht; meine Augen schlossen sich und ungeachtet der im Hause mir drohenden Gefahr schlummerte ich ein. —

Etwa zwei Stunden mochte ich geschlafen haben, da wurde ich plötzlich durch ein Murren meines Hundes geweckt. „Rusch dich!“ hatte ich gerade noch Zeit, ihm zuzuflüstern, als auch schon mehrere Männerstimmen vor dem Hause laut wurden, worauf ein derbes Pochen am Fenster folgte. Besorgt blickte ich hinab in die Stube und sah gerade noch, daß die Alte mit der Lampe in der Hand zum Oeffnen der Thüre hinausumpelte. Fast im gleichen Augenblick aber vernahm ich fast dicht an meinem Ohr die flüsternde Stimme des zu der erwähnten Lücke heraufgestiegenen Mädchens.

„Herr, — sind Sie wach?“

„Ja!“ gab ich ebenfalls flüsternd zur Antwort.

„Um Gotteswillen, verhalten Sie sich ganz ruhig!“ sprach da hastig das Mädchen. „Die Schmuggler sind früher gekommen als gewöhnlich, doch seien Sie außer Sorge, ich werde sie wieder fortschaffen!“

Ich hatte nicht Zeit, meiner treuen Warnerin zu danken. Ehe ich es thun konnte, war sie die Leiter wieder hinabgehuscht und befand sich vorn an der Thüre, als diese sich öffnete und vier Männer, Trag-

körbe
über
ware
steher
mit
müß
einen
keit
mein
Lant
und
ich
rief
u. s.
wie
sich
legen
ischt
strei
es i
wä
umh
sch
blid
Geb
aber
eine
un
Ver
lic
schre
fie
Lud
we
hüll
mad
nach
ste
Zeit
mei
nach
mal
ger
auff
Dar
fie,
emp
anz
wie
auf
ofer
mit
app
tra
sch
Ein
abe
Mi
sag
Da
sag
s'
(w
e I

körbe auf dem Rücken, Doppelflinten in den Händen, über das Wetter stehend, in die Stube traten. Es waren kräftige, verwegene Gestalten und ich muß gestehen, mir ward bei ihrem Anblick und dem Gedanken, mit ihnen möglicherweise einen Kampf bestehen zu müssen, sehr unheimlich zu Muth. Ich mußte in einem solchen sicher unterliegen; die einzige Möglichkeit auf Rettung beruhte in dem Verborgenbleiben meiner Anwesenheit und — der Klugheit meiner Landsmännin.

Inzwischen hatten die Schmuggler ihre Tragkörbe und Waffen abgelegt und einer von ihnen, in welchem ich unschwer den gefährlichen Bastian erkennen konnte, rief alsbald: „Nun, Mutter, hol' ebb's (etwas) a' esse u. a' trinke — mer hänt Hunger wie die Adwe und Durst wie die Fisch. Du aber, Marguerite“ — wandte er sich an das Mädchen, dessen Namen ich bei dieser Gelegenheit erfuhr — „gang uht, Schildwach stoh' 's ischt bi Gott nit sufer im Wald — les douaniers streifet umenand!“ (Geh' hinaus, Schildwach zu stehn, es ist bei Gott nicht sauber im Wald — die Zollwächter streifen umher.)

Die Alte verschwand augenblicklich auf dies Gebot, Marguerite aber schloß erst einen unmittelbar unter meinem Verschlage befindlichen Wandschrank auf, dem sie ein warmes Tuch entnahm, in welches sie sich hüllte. Unmerklich machte sie dabei nach meinem Versteck herauf ein Zeichen, das — meiner Deutung nach — mich nochmals zum ruhigen Ausharren auffordern sollte.

Dann schritt sie nach der vorderen Thüre, durch welche sie, nachdem Bastian ihr noch einmal Wachsamkeit empfohlen hatte, die Stube verließ, um ihre Wache anzutreten. Fast unmittelbar nachher erschien die Alte wieder, stellte einen großen Krug mit Wein und Gläser auf den Tisch und holte dann aus der Nöhre des Rachelofens einen prächtigen Rehschlegel und eine Schüssel mit Kartoffeln hervor, welche sie beide mit einem „bon appétit“ ebenfalls ihren Gästen vorsetzte.

Die Schmuggler machten nicht lang Umstände. Es trat Stillschweigen ein, während dessen man nur das schmackende Rausen der Essenden oder das Geräusch des Einschenkens und Trinkens vernahm. Nach und nach aber öffnete der reichlich genossene Wein Herz und Mund der vier Tischgenossen.

„Des muß e Capitalbock g'sin si“ (gewesen sein) sagte einer, ein baumlanges Kerl mit struppigem, rothen Barte, zu Bastian, indem er ein großes Stück des saftigen Bratens in den Mund schob. „Wo hehch 'n g'schoffe?“

„Gar nit g'schoffe, du Narr,“ lachte Bastian. „Weisch (weißt du) e Schling knallt nit — et d'ailleurs 's ischt e Prussien g'sin: die gehdret g'hentt!“

Gebets Rheinl. Hausfreund.

„Naturellement“, gab der Rothe zur Antwort, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, die Malesiz-Prussiens — all'i g'höre se g'hentt — l' un à l'autre. Aber Sapristi! der Tag kommt, wo mer rechnet mitenand!“

„Certainement!“ rief der dritte, ein kleinerer aber sehr stämmiger Bursche, „un derno (hernach) sind wir wieder Francitieurs und nehmet notre revanche!“

„Und All'i müent hi se (Alle müssen hin sein) schrie da auch der vierte der Strolche, ein Kerl mit einem echten Zuchthäusler-Gesichte, „vive la France — vive la revanche!“ (Es lebe Frankreich — es lebe die Rache!) Und alle vier erhoben die Gläser, stießen an und johlten: „vive la France — vive la revanche!“

Da trat auch die Alte, die seither etwas abseits in der Nähe des Fensters gesessen war, zum Tische, ergriff ihres Sohnes Glas und rief! „à bas la Prusse — et tous les Prussiens!“ (Nieder mit Preußen und allen Preußischen.)

Und wieder spoffen und schrieten die Kerle, daß ich Mähe hatte, meinen Fingal, der zornig murrte, am Wellen zu verhindern. Die Alte aber fuhr hierauf zu sprechen fort:

„O wäret 'r numme (nur) e Ständli früher kumme — 's isch Einer do g'sin, so e Dumpe-Prüß!“

„Was?!“ rief Bastian. „In unserem Hus?“

(Haus.)

„Jo, jo — und grausam viel Geld het er g'het, wohl hundert Franke!“

„Sapristi! — Was hat er welle?“ (Was hat er gewollt.)

„E Nachtquartier“, sagte die Alte, „aber er ischt wieder surt, weil er kein Bett kriegt hätt!“

„O Millione Dunndervetter!“ fluchte jetzt Bastian, „Wär' i do g'sin — in hätt'm eins gän (gegeben), in dem er hätt' idonne schloße bis zum jüngste Tag — Tonnerre de Dieu! (Gottes Donner) — Hundert Franke!“

Er schimpfte und fluchte, unterstütst von seinen drei Genossen, noch eine Weile fort, daß ihm der „Malesiz-Prüß“ und seine hundert Franken entgangen waren. Endlich aber wandte er sich wieder zu seinem Tröster, dem Weine, indem er — wahrscheinlich im Vertrauen auf die Wachsamkeit Marguerite's — mit kreischender Stimme ein französisches Soldatenlied anstimmte, dessen Refrain

„Buvez, buvez,
Ne soyez pas des fous,
Buvez, buvez
Un coup,
Si doux!“

(Trinket, trinket,
Seid keine Thoren,
Trinket, trinket
Einen Schluck,
Einen so süßen!)



Da trat auch die Alte zum Tische und ergriff ihres Sohnes Glas.

die Andern sammt der Alten lärmend und jeweils trinkend wiederholten.

So verging wohl eine Stunde, während welcher Zeit ich wie auf Nadeln lag, und noch immer machten die Kerle keine Anstalten zum Weitergehen. Im Gegentheil, sie trafen Anstalten, sich auf der Ofenbank zu lagern, wobei Bastian die halbtrunkene Frau aufforderte, noch Holz zuzulegen, damit das Feuer nicht erlösche.

Nun folgte ein Augenblick, den ich nie vergessen werde. Die Alte schickte sich nämlich an, die Leiter zu ersteigen, um Holz zu holen und wenn sie diese Absicht ausführte, dann erblickte sie mich aller Wahrscheinlichkeit nach in meinem Versteck und — ebenso wahrscheinlich war es dann um mich geschehen. Aber „wenn die Gefahr am größten, ist Gott am nächsten.“ Dieser schöne Spruch bewahrheitete sich auch diesmal. Schon hatte die Alte einige der Sprossen erklimmt, — schon griff ich nach der Flinte, um im Falle eines Angriffs mich bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen: da plötzlich ward die Thüre aufgerissen und Marguérite, die durch's Fenster spähend die drohende Gefahr bemerkt hatte, stürzte in die Stube. „Fliehet!“ rief sie hastig, mit vor Aufregung bebender Stimme, „die Douaniers kommen den Berg herab!“

Die Wirkung dieser Worte war eine panikähnliche. Blitschnell waren die Schmuggler auf den Beinen; einen Augenblick später hatten sie ihre Tragkörbe umgehängt, ihre Waffen ergriffen und — die Stube durch die nach rückwärts gelegene Thüre verlassen. Die Alte aber war fast im gleichen Moment, behende wie eine Elster, von der Leiter herabgehüpft, hatte die Lampe verloscht und ohne sich weiter um Marguérite zu kümmern, huschte sie in die anstoßende Kammer, offenbar ihr Schlafgemach. Tiefste Stille herrschte nun in der Stube, in der es vor kaum einer Minute noch so lärmend zugegangen. Auch von Marguérite vernahm ich nichts.

Nach einer geraumen Weile aber ward es plötzlich hell in der Stube; das Mädchen hatte die Lampe wieder angezündet und kam nun zu der Leiter heran und winkte mir herabzutommen. Ohne Säumen leistete ich dieser Aufforderung Folge und stieg hinab; Fingal befand sich gleichfalls nicht lange und sprang mir nach. „Herr,“ flüsterte mir das wackere Mädchen zu, „jetzt müssen Sie fort: ich werde Sie bis zum Wirthshaus über der Grenze führen, dort sind Sie ja in Sicherheit!“

Ich nickte ihr schweigend zu und wenige Augenblicke später war ich außerhalb des fürchterlichen Hauses, im Freien. Wie erlöst athmete ich auf und folgte meiner rüstig voranschreitenden Führerin. Es hatte glücklicherweise aufgehört zu schneien, der Mond stand am Himmel und beleuchtete mit seinen matten Strahlen unsern Weg. Es ging steil aufwärts und nur mühsam kamen wir durch den Schnee vorwärts, keines von uns sprach dabei ein Wort. Endlich aber kamen wir auf das Plateau und der Weg lief eben fort, da blieb Marguérite stehen.

„Herr,“ sprach sie, „jetzt können Sie nicht mehr fehlen, in fünf Minuten sind Sie am Wirthshause: gestatten Sie mir nun, zurückzukehren!“

Da faßte ich des Mädchens Hand. „Marguérite“ sagte ich, „wie bin ich im Stande, dir zu danken; du hast mir das Leben gerettet!“

Sie lächelte. „Mit Gottes Hilfe — ja!“ erwiderte sie. Ich zog meine Börse und wollte sie ihr mit ihrem ganzen Inhalt aufnöthigen, aber sie wehrte sich standhaft, sie anzunehmen. „Nein, Herr,“ sprach sie, „ich habe nicht aus Eigennutz gehandelt; ich fühle mich hinlänglich durch das Bewußtsein belohnt, Sie von

einem sicheren Tode durch feige Mörderhand gerettet zu haben; lassen Sie mir dies Bewußtsein rein und ungetrübt!“

Unwillkürlich — fast beschämt — gehorchte ich und steckte das Geld, mit dem ich das edle Mädchen hatte „abfinden“ wollen, wieder in die Tasche. Marguérite war ein Charakter und besaß — ich merkte dies jetzt erst — als Tochter eines Schullehrers eine Geistes- und Herzensbildung, die sie himmelhoch über andere Mädchen ihres Standes stellte; ich hatte einen unverzeihlichen Fehler begangen, als ich sie „mit Geld“ belohnen wollte. Ich fühlte dies u. bat sie um Verzeihung.

Wieder lächelte sie, reichte mir die Hand und wollte sich verabschieden. Aber ich hielt sie zurück. „Margérite, gestatten Sie mir wenigstens, meine Dankbarkeit in anderer Weise zu bezeugen,“ bat ich, indem ich das seither gebrauchte „Du“ in das respektvolle „Sie“ verwandelte. „Gehen Sie nicht wieder in das schreckliche Haus zurück, wo Sie physisch und moralisch zu Grunde gehen müßten — gehen Sie mit mir!“

Sie sah mich fast erschrocken an. „Und mit diesem Vorschlag wollen Sie mir Ihre Dankbarkeit bezeugen?“ sprach sie mit blühenden Augen.

„Ja!“ erwiderte ich, „denn ich will Sie in ein gutes Haus und zu ehrlichen Menschen — ich will Sie zu meinen Eltern bringen; sie werden die Ketterin ihres Sohnes gewiß wie eine Tochter aufnehmen!“

Wieder erglänzte ihr Auge, aber nicht im Zorn. „Das wollen Sie thun, Herr?“ sprach sie.

„Bei meiner Ehre — ja!“

Ich fühlte einen leichten Druck ihrer Hand. „Dann, Herr,“ erwiderte sie freudig, „dann gehe ich mit Ihnen!“

Es ist wenig mehr beizufügen. Der Wirth des Gasthauses, wo wir bald darauf eintrafen, besaß zwei tüchtige Pferde und einen Schlitten; nach eingenommenem Frühstück fuhren wir nach dem Forsthaus, wo ich meine Jagdgenossen in größter Unruhe wegen meines Ausbleibens traf. Sie hatten meine nach dem französischen Gebiet führende Fährte gefunden und alsbald, um mich zu warnen und zurückzurufen, mehrere Signalschüsse abgegeben. Aber bei dem starken, absteigenden Winde hatte ich sie nicht vernommen. Ich erzählte darauf meine Erlebnisse und stellte meinen Freunden meine Ketterin vor. Jubelnd wurde sie von allen begrüßt und im Triumphe ging es dann zurück nach T. . . . Hier wurde Marguerite durch die freundliche Fürsorge der Gattin meines Freundes zunächst mit anständiger Kleidung versehen und dann brachte ich sie nach Karlsruhe zu meinen Eltern. —

„So“ — schloß Bezirksförster S. . . . seine Erzählung — „endete meine damalige Jagd, von der ich“ — fügte er lachend und seinen gewaltigen Bart streichend bei — „statt eines Wolfes ein schönes, liebes und liebenswürdiges Mädchen mitheimbrachte!“

Er schwieg und nahm lächelnd einen Schluck aus seinem Glase.

„Und was ist aus Marguérite, Ihrer edlen Ketterin geworden?“ fragte ich.

Der Forstmann schmunzelte. „Sie heißt jetzt wieder Gretchen, wie einst in ihres Vaters Hause und ist seit fünfzehn Jahren ein wackeres Weib geworden — mein Weib: Sie sollen sie sehen, wenn wir nach Hause kommen, sie und die zwei prächtigen Duben, die sie mir geschenkt hat!“

Damit hing der Förster seine Flinte um und schritt, mich führend, seinem freundlich im Walde liegenden Forsthause zu.

† Großfürstin Olga Feodorowna

Prinzessin Cäcilie Auguste von Baden.

Das Badische Fürstenhaus ist in dem kurzen Zeitraum von einigen Wochen zweimal in Familientrauer versetzt worden. Am 13. April ist unerwartet schnell die jüngste Schwester unseres Großherzogs, Großfürstin Olga Feodorowna, in Charkow gestorben. Dieselbe, am 20. September 1839 geboren, vermählte sich am 28. August

1857 mit Großfürst Michael Nikolajewitsch, Bruder des verstorbenen Kaisers Nikolaus von Rußland. Sie galt damals als die schönste Fürstentochter. Ihrer Ehe entstammen 7 Kinder, eine Tochter,

welche an den Großherzog von Mecklenburg = Schwerin verheiratet ist u. 6 Söhne. Bis zum Tode des Kaisers Nikolaus (1863 bis 1881) lebte dessen Bruder Michael mit seiner Frau, der badischen Prinzessin, Großfürstin Olga, als Statthalter des Kaukasus

in Tiflis, wo seine Gemahlin einen außerordentlich fördernden Einfluß auf das künstlerische und wissenschaftliche Leben ausübte, und zu diesem Zweck viele Deutsche herbeizog. In der Ehe lebte das Großfürstenpaar harmonisch glücklich. Die Großfürstin Olga, welche in letzter Zeit herzleidend war, hatte den ganzen letzten Winter gekränkelt. Dazu kamen Sorgen wegen einer Mißheirat (nach höfischer Sitte) ihres dritten Sohnes Michael Nicolajewitsch, welche dieser mit

der Gräfin v. Merenberg ohne Wissen seiner Eltern und gegen den direkten Befehl des Kaisers Alexander in Venedig geschlossen, allwo er durch einen griechischen Popen getraut wurde, so daß der hohen Kranken längst gehegter Plan, sich auf einige Monate auf eines ihrer Güter in der Krim zurückzuziehen, und in milderem Klima Ruhe und Genesung zu suchen, am 7. April schleunigst zur Ausführung kommen mußte. Unterwegs verschlimmerte sich aber ihr Zustand derart, daß sie in Charkow ihre Reise unter-

brechen mußte, und die Aerzte eine gefährliche Rippenfellentzündung feststellten, welche in der Nacht vom 12. auf 13. April ihren Tod herbeiführte. Von den übrigen war nur ihr ältester Sohn, Großfürst Nikolaus, zugegen. Der Gemahl der Großfürstin und ihr jüngster Sohn eilten sofort nach der erhaltenen Nachricht von der schweren Erkrankung der Gemahlin und Mutter nach Charkow, trafen dieselbe aber nicht mehr am Leben, und konnten nur noch deren Leiche

nach Petersburg begleiten, wo am 17. April die Beisetzung in der Peter-Paul-Cathedrale in Anwesenheit aller Mitglieder des Kaiserhauses stattfand. Seitens des badischen Fürstenhauses wohnte Prinz Wilhelm der Bestattung seiner Schwester bei. Unser Großherzog hatte beabsichtigt, selbst der Beisetzung anzuwohnen, verzichtete aber auf dringenden Rat seiner Aerzte darauf, nachdem Hochdieselbe den Winter über leidend gewesen, ebenso Prinz Karl, der kurz vorher eine schwere



Großfürstin Olga Feodorowna, Prinzessin Cäcilie Auguste von Baden.

Krankheit überstanden hatte. Offenbar hat die erwähnte Heirat ihres Sohnes das Leben der hohen Frau abgekürzt, ihr Ende beschleunigt. Die Eltern hatten, wie erwähnt, keine Ahnung von dem Vorgefallenen. Im vorigen Sommer lebte ihr Sohn in Wiesbaden, wo er die Familie des Prinzen Nicolaus von Nassau kennen lernte. Die Gemahlin des Prinzen von Nassau ist eine Tochter des berühmten russischen Dichters Buschkin, Abkömmling einer der ältesten russischen Bojarenfamilien, der „russische Byron“ zubenannt. Der letztere (Buschkin) ist bekanntlich, 38 Jahre alt, (10. Febr. 1837) im Duell gefallen, das in Folge einer Eifersuchtscene wegen seiner Frau stattgefunden. Die Gemahlin des Prinzen von Nassau war beim Tode ihres Vaters erst einige Wochen alt, verheiratete sich später mit General Duppelet, die Ehe war aber sehr unglücklich, so daß sie, 31 Jahre alt, dieselbe löste und den Prinzen Nicolaus von Nassau (jüngsten Stiefbruder des jetzigen Großherzogs Adolf von Luxemburg) heiratete, welcher sie zuvor durch den Fürsten von Waldeck zur Gräfin von Merenberg hatte erheben lassen. Die Gräfin von Merenberg (Mutter) soll heute noch eine Schönheit sein. Ihre Tochter aus der Ehe mit dem Prinzen Nicolaus von Nassau, Gräfin Sophie von Merenberg, die nunmehrige Gemahlin des Großfürsten Michael Michaelowitsch, soll eine an Geist und Schönheit hervorragende Dame sein. Bekanntlich hat Kaiser Alexander, nachdem er durch Großfürstin Feodorowna Kenntnis von der Heirat ihres Sohnes erhalten, den Großfürsten aller seiner militärischen Würden entkleidet.

Am 15. Mai ist des ferneren Prinzessin Pauline Sophie Marie, Markgräfin von Baden, Tochter des verstorbenen Markgrafen Wilhelm, Bruders des Großherzogs Leopold, in Karlsruhe gestorben. Die huldvolle Leutseligkeit, und die stets geübte Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende der hohen Verbliebenen werden ihr ein gesegnetes Andenken in weitesten Kreisen bewahren.

Wie Hebel nach Karlsruhe an das Gymnasium kam.

Im Januar des Jahres 1792 werden es hundert Jahre, daß Hebel in Karlsruhe einzog. Mitteltst Dekret vom 2. November 1791 wurde er zum Subdiaconus am damaligen Gymnasium illustre ernannt, aber sein Dienst bis zum Beginn des folgenden Jahres durch einen andern Lehrer versehen. Karlsruhe war damals noch eine kleine Stadt u. der Mittelpunkt eines Ländchens, das trotz der Vereinigung der Markgrafschaft Baden-Baden mit Baden-Durlach im Jahre 1791 nicht über 65 Quadratmeilen, also nicht einmal den vierten Teil des Umfangs des jetzigen Großherzogthums hatte; davon lagen noch 13 Quadratmeilen jenseits des Rheins auf dem Hundsrücken und im Elsaß. Seit Ende der sechziger Jahre hatte zwar, unter dem Markgrafen Karl Friedrich,

durch Prämien gefördert, eine lebhaftere Bauhätigkeit in der Residenz bezaunnen; die alte Fächerstadt, die an der jetzigen Kaiserstraße ihre südliche Grenze hatte, war durch Anlage neuer Straßen durchbrochen, aber die Stadt zählte im Anfang der neunziger Jahre nicht mehr als 400 Privatgebäude und 34 herrschaftliche Wohnungen. Dazu kam noch die damals politisch getrennte Gemeinde Klein-Karlsruhe mit 231 barackenähnlichen Häusern, zusammen im Ganzen etwa 9000 Einwohnern. Hingegen genoh das durch Karl Friedrich neu ausgestaltete Gymnasium eines großen Aufschwungs. Männer wie Wieland und Pffeffel, ein badiſcher Pfarrerssohn aus dem Dorfe Mundingen bei Emmendingen, hatte der Markgraf zu Rathgebern bei der Umgestaltung seiner Hochschule beigezogen. Schon seit dem Jahre 1780 hatte Karl Friedrich der Schule als einen Theil Ihres Einkommens, die Herausgabe des badiſchen Landeskalenders überlassen, ein Privilegium, das später Hebel Veranlassung gab, sein glänzendes Erzählertalent zu entfalten.

Hebel kam in Karlsruhe so recht als ein unbekannter Mann, als ein Mann ohne Namen und Ansehen an. Er war bis dahin 9 Jahre in Vörrach in einer untergeordneten Stellung am dortigen Pädagogium thätig gewesen. Er hatte dort im Verkehr mit Freunden in herrlicher Umgebung und durch seine Wanderungen im schönen Wiesenthal viele glückliche, heitere Stunden verlebt, „wie sie uns Hermann Albrecht in der humoristischen Erzählung: „Der Präceptoratsvicari“ so treffend geschildert hat. Allein, als Jahr um Jahr dahin flossen und immer noch keine Aussicht auf eine Verbesserung seiner Lage sich zeigte, so erfasste ihn eine trübe Stimmung, in der er wiederholt daran dachte, noch in seinen spätern Jahren zu einem andern Berufe, — Medizin oder Naturwissenschaften — überzugehen. Es ist noch nicht recht aufgeklärt, wer seine Berufung nach Karlsruhe vermittelt hat; doch war es sicher sein Lehrertalent, durch das man auf ihn aufmerksam wurde.

Sein Empfang in Karlsruhe war keineswegs ein schmeichelhafter. Er erzählt darüber seinem Freunde Küklin, dem spätern Gymnasiumsdirector in Mannheim, Näheres. Hebel war sehr erfreut über das Glück, das ihm zu Theil geworden war und in dieser Freude eilte er, um seine Ankunft zu melden und seinen hohen Gebietern, den Herren Kirchenrathen, die auch die Leitung des Schulwesens in der Hand hatten, die Aufwartung zu machen, in das Gymnasium. Aber wie erschrocken er, als einer derselben ihn mit der Frage empfing, wer ist man? Und auf die Antwort, „der neuerberufene Diaconus Hebel“ ihm die Worte entgegen donnerte: nicht als Diaconus, als Subdiaconus sind Sie berufen“. Dieses „Sub“ versicherte Hebel oft nachher, sei ihm in den Nagen gefahren und habe ihm die Freude an der neuen Stellung nicht wenig verdorben.

Hebel hatte an den mittlern Klassen der Anstalt zu unterrichten, in Latein und Griechisch, in den Anfangsgründen des Hebräischen, und auch in Realien, besonders der Naturgeschichte für die er von früh an Talent und Neigung zeigte. Der Unterricht wurde damals durch die Aufregung, welche die französische Revolution auch unter den Schülern hervorbrachte und durch die an die Revolution sich anschließenden Kriege vielfach gestört.

Es ist bekannt, wie Hebel durch sein Lehrgeſchick und seine Erfolge im Unterrichten sich bald Ansehen verschaffte. Man bewunderte namentlich an ihm die Kunst, auf eine ebenso leichte als angenehme Weise durch Einflachten des Humors zu unterrichten und das Interesse der Schüler für sich und die Sache hervorzurufen. Er rückte nun schnell vorwärts, 1798 wurde

er Professor an den obersten Klassen, 1808 Direktor der Anstalt und selbst noch als er 1814 in den Oberkirchenrath als Mitglied eintrat, und auch nach seiner Ernennung zum Prälat im Jahre 1818, bewahrte er sein Interesse für die Schule, wie er denn auf einer Reise zur Visitation (des Gymnasiums in Mannheim) gestorben ist.

Bei seiner Berufung nach Karlsruhe war ihm auch zur Pflicht gemacht, von Zeit zu Zeit in der fürstlichen Hofkirche zu predigen. Er hat dieser Aufgabe bis zu seinem Tode sich gewidmet und der größere Theil seiner Predigten, die sich durch Einfachheit und schlichten Gedankenengang auszeichnen, ist noch vorhanden.

Ueber die erste Predigt, die er in Karlsruhe hielt, berichtet er selbst an seine Freundin, Gustave Fecht in Weil bei Börrach, die uns zeigt, wie er auch der einfachsten Sache eine heitere Seite abzugewinnen weiß.

„Am Sonntag habe ich meine erste Predigt gehalten; Hören u. Sehen verging mir, als ich mich so von einem Meere von Häuben und Frisuren umfluthet sah. Die Leute sehen alle so kenne- risch aus unter den Häuben und Frisuren.“

„Ich bin fast stolz, daß die Karlsruher Kenner so ziemlich zufrieden waren und kaum die Hälfte der Zuhörer, höch-

stens 2 oder 3 mehr, einschließen), so daß ich die Predigt in die ganze Welt schicken möchte und Sie mir keinen größern Verdruß anthun könnten, als wenn Sie mich wissen ließen, daß Sie dieselbe nur aus Spaß verlangt hätten. Aber ein Karlsruher Diakonus läßt nicht mit sich spassen. Sie müssen sie jetzt haben und sollten Sie nur Baumwolle darauf spinnen, oder Ihre blonden Haare damit aufwickeln. Bis dorthin (nämlich in die Osterferien) ist's ohnehin eine alte Predigt und was kann eine alte und dazu noch eine schlechte Predigt für einen schönern Tod präntendieren*), als einen solchen.“

*) Das heißt verlangen.

Karlsruhe blieb von nun an die Stätte seiner Wirksamkeit 36 Jahre lang, bis zu seinem Tode im Jahre 1826.

Von hier gingen die alemannischen Gedichte aus, von hier der Rheinländische Hausfreund, der den Namen Hebel's durch ganz Deutschland ja bis über den atlantischen Ocean trug. Es ist ein eigenes Geschick, das Hebel mit den Haupttheilen des jetzigen Großherzogthums, ja mit der nahen Schweiz verknüpfte. In Basel ist er geboren, das Wiesenthal ist seine Heimat, in der Mitte des Landes entfaltete er seine Schaffenskraft und im Unterlande ist er gestorben und liegt in Schwehingen begraben, der Alemanne und Sänger des Alemannischen in der fränkischen Pfalz, wie denn auch alemannisches u. fränkisches Blut in ihm gemischt war. So ist er ein echtes Badnerkind, und es geht ihm wie unserm schönsten Badnerland. Wer es zu sehen bekommt, freut und erquickt sich am dunkeln Berg und am sonnigen Thal, und vergißt es nicht so leicht mehr; wer Hebel liebt, erfrischt sich Herz und Gemüth von des Tages Arbeit und nimmer wird der alemannische Sänger vergessen werden in Schule und Haus und wird immer neue Freunde finden, wie er sich die Karlsruher „Kenner“ zu gewinnen wußte.



Gräfin Sophie von Merenberg, Gemahlin des Großfürsten Michael Nikolajewitsch.

Das Eisenbahnunglück bei Mönchenstein.

Unser schönes Nachbarland, die Schweiz, ist am Sonntag, den 14. Juni 1891, von einem schweren Eisenbahnunglück heimgesucht worden, wie es größer seit Bestehen der Eisenbahnen in Europa sich nicht ereignet hat. Genannter Sonntag war einer der wenigen schönen Frühlingstage dieses Jahres. Die Sonne lachte hold vom wolkenlosen Himmel auf das im Frühlingsgrün prangende Birsthal herab, und belebt war dasselbe schon vom frühen Morgen an, sollte doch heute in dem romantisch gelegenen Mönchenstein ein Bezirks-

fest stattfinden: Das Gesangsfest der Basellandschaftlichen Bezirke Arlesheim.

Eine stattliche Zahl von Vereinen aus der Nachbarschaft war mit Sang und Klang schon am Vormittag eingezogen in das reich verzierte und besaggte Dorf, und sonstige Teilnehmer in großer Zahl kamen, um hier einen frohen Tag zu verleben. Schon war man an der Abwicklung des reichen Festprogramms; in der schön geschmückten Kirche fand eben die Hauptaufführung statt, die gemischten Chöre sangen Heims Schwyzerhüßle, dessen letzte Strophe lautet: „Die wüßtet nüd dervo“. „Die wußten nichts davon!“ die heiter singenden Menschen, als eben, gegen 2¹/₂ Uhr dem Festpräsidenten die Schreckenachricht überbracht wurde, es sei die etwa 200 Schritte unter dem Orte befindliche eiserne Eisenbahnbrücke über die Birs unter einem Personenzug zusammengebrochen. Mit zitternder Stimme teilte derselbe dieses der Versammlung mit, das Fest selbst schließend. Alles eilte nun zur Unglücksstätte, welche einen gräßlichen Anblick darbot! Ein Trümmerhaufen staute das blutrot gefärbte Wasser der Birs. Markerschütternde Schmerzensrufe erfüllten die Luft.

Nachmittags 2 Uhr 15 Min. war vom Centralbahnhof Basel der kurtmäßige Personenzug der Jura-Symplonbahn Basel-Delsberg abgegangen. Derselbe war mit Auskügleren dichtbesetzt; es waren ihm zwei schwere Lokomotiven vorgepannt; allein nach Mönchenstein waren über 300 Fahrkarten ausgegeben. Zehn Minuten nach der Abfahrt fuhr der Zug gegen die Station Mönchenstein. — Lassen wir die nun folgenden Vorgänge durch mehrere Passagiere erzählen, die in zwei der verschont gebliebenen Wagen sich befanden. Zuerst erfolgte ein heftiger Stoß, welcher die Mitfahrenden bunt untereinander warf und gleichzeitig erscholl der Ruf: „Die Weine auf!“ Dann ein dumpfes Getöse wie Donner, ein zweiter, ein dritter Stoß, der die hintern Wagen zur Seite bog und dieselben stundenlang stille. Die Passagiere der aufrecht stehenden Wagen stürzten nun durch Fenster und Türen den Eisenbahndamm hinab zur Brücke. Es war ein unbeschreiblich schrecklicher Anblick, der sich hier darbot! — Die eiserne Brücke über den Birsfluß war in sich zusammengebrochen. Als die erste Lokomotive schon das jenseitige, Mönchensteiner Ufer erreicht hatte, brach die zweite Lokomotive ein, zog die erstere wieder zurück, daß diese sich überstürzte, und die Räder nach oben schauten; die zweite Lokomotive stand noch dampfend aufrecht im Flusse, unter sich die Trümmer von Personenwagen. Die folgenden, in den Fluß fallenden Personenwagen senkten sich nach und nach, die nachfolgenden fielen auf diese, erstere zertrümmernd und förmlich breitdrückend. — Noch ein gräßlicher Schrei Sterbender und Schwerverwundeter, dann ein leises Wimmern, und das gräßliche Unglück war in seinem ganzen Umfange geschehen. — Alle diese Vorgänge waren Wahrnehmungen eines Augenblicks! — Dann neue Aufschreie; aus den zu oberst liegenden Trümmern und Wagen reichten blutige Köpfe und Arme aus dem Wasser empor, nach Hilfe ringend, die leider vielen der Unglücklichen nicht oder zu spät erst zu teil werden konnte. Viele entstiegen den zertrümmerten Wagen durch die Fenster und retteten sich durch Schwimmen, andere ertranken. Ein Waggon I. und II. Klasse hing von der Brückenböschung zum Trümmerhaufen herab, in seinem Innern vollständig demoliert, 6 Tode und viele Verwundete wurden ihm entnommen. Die drei hintersten, unbeschädigten, noch zusammengepöppelten Wagen wurden durch die augenblicklich wirkende Luftdruckbremse zum Stehen gebracht. Dieselben neigten sich zur Seite, wurden aber durch die auf der

anderen Seite umgestürzten Wagen gehalten, sonst wären sie über den 5 Meter hohen Bahndamm hinabgestürzt und hätten das Unglück um vieles vergrößert. Weiter entleerten sich dann die verschont gebliebenen Eisenbahnwagen; man brachte den Verunglückten die erste Hilfe! Unten schwammen mutige Männer den Fluß hinab, um Ertrinkende den Wellen zu entreißen. Auf den Trümmern selbst suchten wieder Andere Eingeklemmte zu befreien; viele derselben mußten aber ihren furchtbaren Leiden überlassen werden, da die nötigen Hebewerkzeuge fehlten. — Drei in den verschont gebliebenen Wagen befindliche Mediziner leisteten zunächst die dringendst nötige ärztliche Hilfe. Ein im Zuge befindliches Musikcorps, das eben noch lustige Weisen gelassen hatte, ließ Rotsignale ertönen, die Bewohner Mönchensteins kamen hilfebringend und eine Stunde nach dem Unglück brachte ein Sanitätszug aus Basel 30 Aerzte, Studenten und Mediziner, Samariter und Sanitätspersonal, sowie das nötige Verbandzeug. Herzzerreißende Szenen spielten sich noch viele Stunden nach der Katastrophe auf dem Unglücksplatze ab, auf dem noch immer Duzende eingezwängter Personen jämmerlich um Hilfe schrieten. Halb wahnsinnige Mütter riefen nach ihren Kindern, Jammernde Kinder suchten ihre Eltern, Männer nach ihren Frauen, Geschwister suchten Geschwister, die Frau nach dem Mann. Und wenn eines der Lieben tot oder verwundet aufgefunden war, unsäglich Jammer. — Unbeschreiblich schreckliche Stunden waren es für den Beobachter!

Und nun mögen die Aussagen einiger verschont gebliebenen hier folgen: Der auf wunderbare Weise gerettete Heizer der zweiten Lokomotive erzählt: ein beläubender Krach, ein Getöse wie Donnerschlag, er fühlte heftige Stöße, eine Riste war auf ihn gefallen, als der Dampf der Lokomotive einen Ausblick gestattete, bemerkte er, wie die Lokomotive langsam niedersank, die Wagen thürmten sich hoch auf und er glaubte, alle nachfolgenden Wagen würden auf ihn fallen, er arbeitete sich aus dem Kohlenhaufen und half dem Lokomotivführer sich frei zu machen; dabei waren beide noch so geistesgegenwärtig, das Sicherheitsventil der Lokomotive zu öffnen, um eine Kesselexplosion zu verhüten, ein grauenhaftes Schreien erfüllte die Luft. — Dies waren ihre Beobachtungen weniger Sekunden. An einem losgelösten Wagendache hatten sich drei Frauen festgehalten und schwammen, hilferufend, die Biers hinab. Zwei tühne Schwimmer brachten sie ans Land. Oberzugführer Wenger von Biel stand zwischen dem nach unten geneigten Wagen und dem untenliegenden; er wurde durch die mit Blech bekleidete Wagenwand hindurchgezwängt und war sofort tot. Ein Studierender befand sich am Fenster des ersten Personenwagens, als er das langsame Einsinken der vor ihm fahrenden Lokomotive sah und sofort, blickschnell, aus dem Wagen in die Biers sprang, wo er sich schwimmend rettete. Hier fand er den Heizer der ersten eingebrochenen Lokomotive, und als er diesen fragte, wie er sich gerettet habe, erklärte er, ich weiß nur, daß ich da bin. Bezirkschreibereisekretär Haller in Allersheim befand sich im ersten Wagen dritter Klasse, sah eine Lokomotive in den Fluß fallen, von hier an war er betäubt, und als er zu sich kam, hielt ihn eine todte Frau umfassen, die ein totes Kind im Arme hielt. Er befand sich in einem mit Wasser gefüllten Wagen eingezwängt, konnte sich aber freimachen und retten, nachdem ein selbst verwundeter Bahnbediensteter das Wagendach aufgerissen und hineingerufen hatte: „Ihr arme Büt! ichan ich nüt helfen!“ — Ein anderer Passagier erzählt, daß er mit seinem dreijährigen Töchterchen auf dem Schoß, sich im dritten



Die Eisenbahnbrücke bei Mönchenstein nach ihrem Einsturz.

Personenwagen befand. Derselbe sah, wie die Puffer des vorhergehenden Wagens krachend die Wagenwände eindrückten, Wasser drang in den Wagen ein, er hob sein Kind hoch und vermochte sich mit dem Kinde schwimmend zu retten. Ein anderer Passagier im ersten Personenwagen war eingeklemmt, ein neben ihm sitzender Freund erfaßte ihn mit der Frage, ob er noch da sei, ein Augenblick später war der Freund erdrückt, während ersterer gerettet wurde. Ein Basler Bürger, der rauchen wollte, wurde aus dem vorderen Wagen in einen hinteren Wagen verwiesen und verbannt diesem Umstande sein Leben. Derselbe behauptet, daß die andern Wagen alle überfüllt waren.

Die Rettungs- und Bergungsarbeiten waren ein mühsames und aufregendes Geschäft. Die meist schweren Eisentrümmer konnten mit Menschenhand ohne geeignete Werkzeuge nicht gehoben werden. Bis aber diese herbeigeschafft waren, vergingen zwei volle Tage. Die Tagespresse der Schweiz hat mit aller Entschiedenheit die planlose Leitung und völlig ungenügende Fürsorge der betreffenden Bahngesellschaft verurtheilt. Am Unglückstage Abends 9 Uhr wurde Feierabend gemacht, während noch Verwundete eingeseilt waren, anstatt die Nacht hindurch mit neuer Mannschaft zu arbeiten, denn die vorhandenen Leute hatten in 6 Stunden eine übermenschliche Arbeit gethan. Elektrische Beleuchtung, die, wie schweizer Blätter behaupten, in 3-4 Stunden erstellt werden konnte, errichtete man erst am 4. Tage, um bei Nacht arbeiten zu können. Mit unsäglich Mühe wurde dem sich stauenden Wasser Opfer um Opfer entzissen, die Schwerverwundeten wurden auf Tragbahnen und Wagen in das Kantonshospital Basel verbracht, die Leichtverwundeten rasch verbunden. Bald war die grüne Wiese rechts des Bahndammes zum grauenerrregenden Tobenfelde umgewandelt. Die neu aus den Trümmern gezogenen Leichen wurden auf dem Schilfe des Birsuferes niedergelegt. Bald aber reichte das Ufer und die Wiese nicht mehr aus, die Toten alle aufzunehmen. Es lag Leiche an Leiche. Männer, Frauen und Kinder, eine grauenerrregende Wahlstatt, über die am späten Abend der Mond unheimlich sein Licht ergoß. In dem Flusse lagen, meist zertrümmert: 1. Erste Lokomotive, 2. zweite Lokomotive, 3. ein Packwagen, 4. ein Wagen III. Klasse mit 80 Sitzplätzen, 5. ein Wagen I. und II. Klasse mit 62 Sitzplätzen, 6. ein Postwagen mit 3 Personen, 7. ein Gilgutowagen, 8. ein Personenwagen III. Klasse mit 80 Sitzplätzen, 9. ein Personenwagen III. Klasse mit 40 Sitzplätzen, 10. ein Personenwagen I. und II. Klasse mit 40 Sitzplätzen. Dieser letztere Wagen hängt am Damm, die andern alle liegen auf dem Grunde der Bir. Auf dem Geleise blieben stehen ein Personenwagen I. und II. Kl. mit 62 Sitzplätzen, ein Personenwagen II. Klasse mit 40 Sitzplätzen und ein Personenwagen III. Klasse mit 40 Sitzplätzen. In den verunglückten Wagen saßen demnach etwa 305 Personen. Außer dem zwischen Wasser und Luft hängenden Wagen waren es 265 Personen, die in die Bir saßen. Und, als ob es der Opfer noch nicht genug wären, fiel der brave Sohn des Kreuzwirths Müller aus Gottlieben, der als Soldat zur Hilfeleistung nach Mönchenstein abkommandiert war, von der Brücke auf die Eisentheile im Fluß und starb infolge der erlittenen Verletzungen. — Der Materialschaden, der verursacht wurde, wird auf 2. Mill. geschätzt, aber was ist Geldeswerth gegen die große Zahl Menschenleben, die zu Grunde gingen und die geschädigte Gesundheit so vieler!

Die einzelnen sich dargebotenen Scenen waren un-
gemein traurig; hier lag eine Mutter mit zwei Kin-

bern; das eine todt, das andere am Sterben. Eine Frau war im Wasser bis zur Brust eingezwängt und konnte, schwer verwundet, erst nach 5 Stunden befreit werden. Ein Mann lag mit zertrümmerten Beinen unter einem Rad; er wollte die Füße abgeschnitten haben, mußte 6 Stunden gräßlich leiden und starb nach 8 Uhr. Manche Verunglückte stießen gräßliche Jammerrufe aus dem Innern der Trümmer hervor, man konnte aber nicht zu ihnen gelangen und mußten sie elendiglich in fürchtbarsten Schmerzen den Tod erwarten.

Den Zugführer ereilte ein rascher Tod. Er wurde durch eine Wagenwand gepreßt und ihm der Leib aufgerissen. Auf dem Tender der zweiten Lokomotive klebte das Gehirn des hier erdrückten Heizers. Ein türkischer Vergnügungsreisender namens Dimetrius von Monastir war zwischen eisernen Wagenbalken eingeseilt, ein Holzkeil ging ihm mitten durch die Brust; und merkwürdig, zwischen den Beinen dieses Mannes befand sich ein Knabe, der nur ganz gering verletzt war.

An der Straße bei der Brücke liegt ein Gut. In der Scheuer dieses Bauernhofs lagen auf Stroh gebettet zu beiden Seiten die Opfer der schrecklichen Katastrophe durcheinander, die Gesichter entfleckt u. schwarzblau unterlaufen; einzelnen fehlten Gliedmaßen. Ganze Familien lagen an dieser Trauerstätte gebettet. So die Familie Grosjean aus Serrieres, Canton Neuchâtel; dieselbe hatte einen Ausflug nach Basel gemacht und wollte heimwärts fahren. Alle wurden getödtet, der Vater, die Mutter, die nahe an ihrer Entbindung stand und zwei prächtige Knaben. — Der Familienvater Botteran mit Söhnchen und Töchterchen lagen hier friedlich beisammen. Die Familie Dielmann, Frau und drei blühende Knaben von 7, 8 und 11 Jahren, Dr. Bögkli mit seinen 2 Knaben, dessen dritter Knabe blieb vom Tode dadurch verschont, daß er zum Ausfluge zu spät nach Hause kam; ein Kutscher aus Basel, namens Kohler mit seiner jungen Frau. Die Familie Bubeck aus Basel ist wohl die schwerst heimgejuchte Familie. Bubeck Vater ist schwerverletzt; seine beiden Söhne, Gewerbeschuldirektor Bubeck, Lehrer Bubeck, eine Tochter und ein Entkeltkind sind schauderhaft verstümmelt.

Peter Grauer und sein Sohn Fritz aus Sädingen liegen nebeneinander, ebenso Frei-Müller von Binnigen und dessen Frau, Meier Raphael von Stetten (Baden), Zimmermann Hermann von Ahenbach (Baden), Hecke Emil von Staufen, ein Bild trauriger als das andere. Am Dienstag den 16. Juli, um 11 Uhr vormittags, wurden in Mönchenstein die ersten 5 Opfer der Eisenbahnkatastrophe auf dem Friedhof Mönchenstein gemeinsam bestattet. Der von zwei Pferden gezogene Wagen mit den 5 Särgen war reich mit Blumen geschmückt. Verwandte, Bekannte und andere Theilnehmer folgten. Militär besörderte die Särge zum gemeinsamen Grabe. Pfarrer Stingelin hielt eine ergreifende Grabrede über Epistel Petri 2. Kap. Vers 24, 25: Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume.“ Zahlreiche Leichen erkannter Verunglückter wurden von ihren Verwandten in die Heimat abgeholt.

Es sind nach neuen Mittheilungen 73 Todesfälle in Folge des Eisenbahnunglücks amtlich zugegeben, 11 Vermißte aufgeführt. Im Rhein wurden seither 3 verstümmelte Leichen aufgefunden, welche wohl auch zu den Opfern der Mönchensteiner Katastrophe zu zählen sind, andere mögen noch in der Tiefe der Rheines ruhen, und 131 angemeldete Verwundete werden gezählt.

Ueber die Ursache des Unglücks wird seitens der Techniker behauptet, daß die Brücke schon bei der Anlage in ihrer Konstruktion zu schwach gewesen sei, wel-

gen angeblichen Fehler selbst der Name des Erbauers, Ingenieur Eiffel, der das Weltwunder des Pariser Eiffelturms geschaffen, nicht zu verdecken vermag. Die Brücke hatte bei der großen Spannweite von 41 Meter keinen Stützpfiler, liegt 5 Meter über dem Wasserpiegel. Sodann soll das Eisenwerk nicht in gehörigem Stande erhalten, so im Innern seit der Erbauung der Brücke in den siebenziger Jahren, nicht angestrichen worden sein. Sie wurde zu verschiedenen Zeiten ausgebessert, so die letzten Jahre das Mauerwerk neu unterfangen. Unter den Todten befindliche Personen des Zugpersonals sollen sich geweigert haben, über die stark schwankende Brücke künftig noch zu fahren, weil die Fahrt darüber gefährlich erschienen sei, es soll ihnen aber mit Entlassung gedroht worden sein, worauf sie weiterfuhr, — Gründlichste Untersuchung, welche das ob dieses Unfalls tieferregte Schweizer Volk in seiner Gesamtheit verlangt, wird jedenfalls die wahre Ursache des Unfalls feststellen.

Des dumme Fränzche.

(Aus Radlers illustrierten Gedichten mit einem Anhang der Repräsentanten des Pfälzer Idioms. Verlag von J. Lang.)

Im schöne Mai — wann ich nit err',
So is's erscht e Jährche her —
Do ware uf're große Wief —
— Wie des eso gebräuchlich is
Im Dorf — vum e ganz kleene Mescht
Die Rinner all' zum Maiescht
Versammelt und do drunner ware
E Sticker else 'm Herr Parre:
Der Fritz, der Wilhelm, die Schanneddche,
Der Oskar, Rudolf, die Baweddche,
s' Luische, Gredche, Max un Hansche
Un endlich noch die goldig Fränzche,
E herzig nettes kleenes Gansche.

Die Rinner schiele halt un schbringe
Un sin vergniecht minanner, singe
Un danze aach, so gut's will geh'n,
Im Gras mit ihre Forze Been.
Do kummt uf eemol hoch im Boge
E Klapperstorch d'rhergestoge
Un schwebt un freist mit g'schreckde Sies:
Grad iwer dere Maiescht-Wief:
Verleicht hot er die Rinnergschalte
Im grine Gras for Frösch' gehalte.

Jetzt war die Freed nadierlich groß,
„E Schdorch — e Schdorch — Schdorch
Langebeen!“

Bricht iweral der Jubel los
Bei dene Rinner groß un kleen,
Un — „Schdorch, Schdorch Schdeener,
Nit de lange Beener!“

So singt e helles Stimmche vor,
Die annre singe's mit im Chor
Un — „Schdorch, Schdorch, guder,
Bring' mir 'n kleene Bruder!“

So singt un freischt d'r dann fascht gar
Die ganz fidel kleen Rimmerschaar.

Die Parrerskinner nor alleen
Sin mäuschestill, bis auf die kleen
Blondlockig un blooäugig Fränzche,
Des herzig nette kleene Gansche.
Die hot d'r lustig mitgesunge:

„Stoich, Stoich, duder,
Bring' mir 'n kleene Bruder!“
Do kummt d'r g'schwind die Gredche g'schbrunge
Un hebt 'm sein kleen Mäulche zu
Un sächt: „Willscht du glei still sein, du
Lenkfältrigs Ding, mir hawwe, meen' ich,
Schun Rinner g'nug un keens zu wenig!
Was b'schdellscht du uns dann doch noch eens? —
Neen, neen, Herr Schdorch, wir brauche keens!“



So freischt se zu dem Langbeen 'nuf,
Doch der hot scheint's nit Acht g'hat druf,
Dann ball darnoch hot in der Nacht
In's Parrhaus er 'n Du gebracht
Un so des Duzend voll gemacht.
„Guck“ — sächt zum Fränzche do die Gredche —
„Dobra! bischt du schuld, du dumms Mädche,
Jetzt ham' mir mehr als schun zu viel:
Des nächstemol do bischt du schtill!“

Barad.

Weltbegebenheiten.

Zwanzig Jahre sind nun vorüber seit der Wiederbegründung des deutschen Reiches — ein kleiner Zeitabschnitt in der Weltgeschichte, und doch ein gutes Stück von einem Menschenleben. Fortwährend drohte in dieser Zeit ein allgemeiner Weltbrand aufzulodern, denn alle Völker in Europa stehen bis an die Zähne bewaffnet und erwarten das Zeichen zum Ergreifen der Waffen und doch blieb es Friede. Es scheut sich eben Jeder anzufangen, denn der erste Kanonenschuß kann der Anfang eines Zusammenbruchs aller bestehenden Verhältnisse sein, und Keiner weiß, ob er heil daraus hervorgeht, Keiner will die Verantwortung tragen.

Während dessen vollzieht sich allmählig der innere Ausbau unseres Reiches, u. ist auch noch nicht Alles so glatt und gehobelt wie es wünschenswerth wäre, so ist doch Vieles zum Besseren gediehen und Vieles ist noch in der Arbeit.

Besonders in Preußen sind Reformen zu Stande gekommen, welche wenigstens den Anfang bilden zu einer neuzeitlichen Gestaltung der inneren Zustände. Im Reiche stehen sich die Parteien weniger schroff gegenüber und so können wir mit frohen Hoffnungen der Zukunft entgegen sehen. Wir beginnen mit

Deutschland.

Auch in diesem Jahre unternahm der Kaiser weite Reisen und erweiterte seine Kenntnisse über Land und Leute. Zuerst machte er eine Nordlandsfahrt nach Norwegen in das Land der Schären und Fjorde, für das er einen besonderen Gang zeigt. Er wurde dort zum Ehrenadmiral der norwegischen Flotte ernannt.

Sodann besuchte er Belgien und England, wohnte der Uebernahme von Helgoland, wo jetzt wieder die deutsche Flagge weht, bei, und machte einen Besuch in Rußland. Kaiser Franz Joseph von Oestreich besuchte unsern Kaiser auf Schloß Rohnstock, worauf dieser seinen Gegenbesuch in Wien abstattete. Sodann besichtigte der Monarch die fortschreitenden Arbeiten am Nordostseefanal und traf am 15. Mai 1891 zum Besuche in Karlsruhe ein, am 1. Juli in Amsterdam zum Besuch der Königin Mutter in Holland.

Eine andere fürstliche Reise bildete einen recht unangenehmen Zwischenfall. In der besten, versöhnlichsten Absicht reiste Kaiserin Friedrich nach Paris, um mit hervorragenden Malern die Beschickung der internationalen Ausstellung in Berlin zu besprechen. Ein Häuflein Krakeeler, Boulangisten und Chauvinisten, benützte die Gelegenheit, um sich wieder ins Gedächtniß

der grande nation zu bringen und eine Deutchenheze zu veranstalten. Glücklicherweise verpuffte der Skandal, ohne Schaden anzurichten, legte aber doch bereites Zeugniß ab von der rachedürstenden Stimmung der Franzosen.

Unter den preußischen Ministern gab es mancherlei Veränderungen. Zunächst übernahm Miquel, der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., das preußische Finanzministerium, dann trat der Kriegsminister Verdi du Vernois von seinem Posten zurück, nachdem er kurz vorher seine weitgehenden Ideen über eine Neugestaltung des Heeres nach Scharnhorst'schen Prinzipien, als Zukunftsmusik entwickelt hatte. An seine Stelle trat der General von Ralltenborn-Stachau. Auch der Landwirtschaftsminister v. Buciuis wurde durch von Heiden ersetzt. Der Kultusminister v. Gokler ging ebenfalls und an seine Stelle trat von Zedlitz-Trützschler. Schließlich zog sich auch der Minister der öffentl. Arbeiten v. Maibach zurück, dem von Thielen folgte. Man könnte also von



v. Ralltenborn-Stachau, preußischer Kriegsminister.

einer Neubildung des Gesamtministeriums sprechen. Auch der bekannte Generalstabschef Graf Waldersee ging ab und übernahm statt des bei uns wohlbekannten und geachteten Generals Lescinski, das 9. Armeekorps.

Von hohem Interesse ist es, daß der vielgenannte Hofprediger Stöcker seines Amtes enthoben wurde — Manchen zum Leid, Manchen zur Freude.

Der Reichstag und preußische Landtag arbeiteten ziemlich fleißig. Die Militärvorlage der Regierung wurde angenommen und am 1. Oktober 1890 das Sozialistengesetz aufgehoben. Die Landgemeindevordnung für die alten Provinzen, sowie das Wilschadengesetz für Preußen erhielten Gesetzeskraft, dagegen fiel das Gokler'sche Volksschulgesetz unter den Tisch, ebenso der Antrag auf Ermäßigung der Getreidezölle. Leider wurde von der Regierung der babische Antrag auf Steuerfreiheit des Hausstrunks abgewiesen.

In Berlin fand eine Schulkonferenz statt, auf welcher der Kaiser eine Aufsehen erregende Rede über das Erziehungssystem hielt.

Eine deutsche und eine preußische Anleihe wurde etwa 50mal überzeichnet, — ein gutes Zeichen. —

Der Sultan von Sansibar trat gegen eine Entschädigung von 4 Millionen Mark einen bedeutenden Küsterstrich an die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft ab, die deutsche Flagge wurde gehißt und von Soden als Gouverneur eingesetzt.

Die deutsche Flotte hielt Manöver ab, an welchen ein österreichisches Geschwader Theil nahm.

Die Reichsregierung entsendete das Kreuzergeschwader



Generalfeldmarschall v. Moltke.

aus den Chinesischen Gewässern der kriegerischen Verdienste wegen an die Küste von Chile. Fürst Bischoff wurde im 19. hannoverschen Wahlkreise zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Ein ungeheures Aufsehen in der ganzen gebildeten Welt machte die Entdeckung des Tuberkelins, eines Heilmittels gegen die Lungenkrankheit, durch Robert Koch. Wenn das Mittel auch nicht alle Erwartungen erfüllte, werden doch die Versuche eifrig fortgesetzt. Jedenfalls leistet es große Dienste zur Erleuchtung dieser furchtbarsten aller Krankheiten.

Dem Kaiser wurde der 6. Prinz geboren, also fehlt es sicherlich nicht an einem künftigen Kaiser. Mit großer Feierlichkeit wurde Moltkes 90. Geburtstag begangen, ebenso der 70jährige des Prinzen Luitpold, des Regenten von Bayern.

Unser Großherzog Friedrich feierte unter allgemeiner Theilnahme seiner treuen Badener sein 50jähriges Militärjubiläum.

Der Zollbund mit Oesterreich ist vorbehaltlich der Parlamente zum Abschluß gebracht und die Verhandlungen mit Italien und der Schweiz machen ge-

deißlichen Fortschritt. Der Tod machte seinen Siegesgang wie immer durch die Bande und nahm rücksichtslos hohe und niedere Häupter hinweg. Tiefbetrauert von den Männern der Wissenschaft starb Schlieemann der eifrige Forscher und Wiederauffinder von Troja. Der Führer des Centrums, Ludwig Windthorst, von dem man hätte glauben sollen, er altere nie, wurde mitten aus seiner parlamentarischen Thätigkeit abgerufen. Am 24. April 1891 wurde Generalfeldmarschall von Moltke — das Schwert Deutschlands — von dieser Erde abgerufen. „Alle Zeit, Dienstbereit, Für des Reiches Herrlichkeit“ war er bis zur Stunde seines Todes. Er ist betrauert vom ganzen deutschen Volke als „sein bester Todter.“

Der frühere Kriegsminister Bronsart von Schellendorf, ein verdienstvoller Soldat, starb in verhältnismäßig jungen Jahren. Bei der Liste unserer berühmten Verstorbenen dürfen wir auch nicht eines

edlen Freundes der leidenden Menschheit vergessen, des Professors Dr. von Rufbaum, der im Okt. vorigen Jahres in München verstarb. Auch unser geliebter Landesfürst, Großherzog Friedrich, erlitt schmerzliche Verluste. Die Großfürstin Olga, Gattin des Großfürsten Michael Nicolajewitsch, geborene Prinzessin Cäcilie von Baden, die Schwester unseres Landesfürsten, starb unerwartet schnell auf einer Reise nach der Krim. Ferner starb nach längerem Leiden die Prinzessin Elisabeth, Tochter des Oheims unseres Großherzogs, des Markgrafen Wilhelm. Auch sonst brachte uns das Jahr nicht viel Gutes — Ueberfluthungen im Sommer u. grimmige Kälte im Winter. Gott bessere es!

Oesterreich.

Der uns am nächsten stehende Staat, den wir als deutschen zu betrachten einigermaßen berechtigt sind, ist unstreitig im Aufstreben begriffen. Zwar machen die öideren Czachen immer noch möglichst viel Nabal, brüllen russische und französische Nationallieder und mißhandeln, wenn sie in sicherer Mehrheit sind, gelegentlich einmal wehrlose Deutsche. Allein, da die Regierung, wie Graf Taaffe ausführte, sich mehr auf die Deutschen stützt, hat die Sache keine Gefahr. Der Minister Dunajewski wurde entlassen und seine Stelle erhielt Dr. Steinbach. Auch ein günstiges Zeichen! Man macht erfolgreiche Anstrengungen, der drückenden Finanznoth abzuhelfen. Auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland haben ein günstiges Resultat erzielt.

Nach mancherlei Hindernissen wurde die Vereinigung der Vorstädte Wiens mit der Stadt zu einem Großwien zu Stande gebracht. Prinz von Battenberg übernahm unter dem Namen eines Grafen von Hartenau, die 2. Ober-



Ludwig Windthorst.

Schweiz machen ge-

stelle des Regiments König der Belgier.

Italien.

Bei unserm zweiten Bundesgenossen hapert es immer noch mit den Finanzen, obgleich endlich ernstliche Ersparnisse gemacht werden. Crispi stürzte über seine Steuerprojekte, gegen die sich die Mehrheit der Kammer erklärte; seine Stelle übernahm der Marquis von Rudini. Mit dem Vatikan bestehen immer noch Differenzen, besonders wegen der Confiscation der frommen Stiftungen.

Die Irredentisten und Republikaner hegen gegen den Dreibund, — aber ohne Erfolg.

Mit seiner afrikanischen Erwerbung macht Italien schlimme Erfahrungen. Die Enthüllungen Divraghi's haben einen Schrei des Unmuths hervorgerufen. Auch der Regus, der abyssinische Freund, will den Schutzvertrag nicht anerkennen. Es wäre sicherlich besser für Italien, wenn es von dem Mohrenschwindel die Hände weggelassen und die riesigen Summen, welche derselbe gelöstet, auf das eigene Land verwendet hätte, dessen traurige Lage durch blutige Aufstände illustriert wird.



Professor Dr. Rufbaum.

England.

Man darf eigentlich England jetzt als „stillen Associé“ beim Dreibunde betrachten und das ist ganz natürlich, denn es will geradeso den Frieden erhalten, wie es der Zweck dieses Bundes ist. Darüber herrscht freilich in Frankreich große Verstimmung gegen das perfide Albion. England selbst scheint in die Periode des Streites eingetreten zu sein; Briefträgerstreite, Eisenbahnstreite, Fabrikarbeiterstreite, sogar Streite der Garderegimentäre und Polizeibeamten. Was will man mehr?

— Wenige dieser Arbeitseinstellungen jedoch sind zu Gunsten der Streifenden ausgefallen. Viel Lärm erregte der Ehebruchskandal des irischen Parteigängers Parnell mit der Frau seines Freundes O'Shea. Nun — jetzt hat er die Dame geheirathet. Ein Ereigniß für England war der Zusammenbruch des alten Bankhauses Baring Brothers, durch welchen viel Geld verloren ging. Ein großer Skandal war der Prozeß gegen den Oberstlieutenant Gordon Cumming wegen Falschspiels — besonders da bei der Spielpartie der Thronerbe — Prinz von Wales — als Banquier figurirte.

In Indien hatten die Engländer einen kleinen Krieg mit dem halb unabhängigen Vasallenstaat Manipuri, der mehreren Engländern, darunter auch dem Residenten das Leben kostete.

Frankreich.

Nun zu unsern lieben Nachbarn, den Franzosen. Es ist nicht zu läugnen daß sich in Frankreich die Zustände befestigen. Die Monarchisten sind machtlos und besonders seit die Kirche ihren Frieden mit der Republik zu machen sucht, sind vorderhand alle Aussichten für die Prätendenten verschwunden. Hat doch der Cardinal Lavigerie seine weißen Mönche öffentlich die Marceillaise spielen lassen. Freilich ging nicht Alles so glatt ab. Die Ermordung des russischen Generals Selivstoff durch Pablewski hat einen Schatten auf den Sonnenschein russischer Freundschaft geworfen. Streikes, Arbeiteraufstände, die blutigen Vorfälle in Fourmies machten der Regierung das Leben sauer. Doch wurde der Präsident Carnot auf seiner Reise nach dem Süden überall freundlichst empfangen. Die Anwesenheit der Kaiserin Friedrich in Paris gab den Krakeelern Gelegenheit, Lärm zu machen, was zur Folge hatte, daß die Pariser Maler ihre Zusage, die Berliner Ausstellung zu besichtigen, zurück zogen. Boulanger sitzt gegenwärtig in Brüssel, aber die belgische Regierung hat ihm bedeutet, sich ruhig zu verhalten.

Auch der Melinitprozeß verursachte viele Aufregung, dagegen gab der Besuch des Kaisers von Rußland auf der Moskauer französischen Ausstellung, sowie derjenige der französischen Flotte in Kronstadt, Anlaß zu mancherlei Hoffnungen.

Prinz Napoleon, der bekannte Plon-plon starb in Rom und enterbte seinen Sohn Victor als Abtrünnigen.

Rußland.

Von dort ist nicht viel Gutes zu vermehren. Armeeverstärkungen, große Manöver in Polen als Generalprobe eines österreichisch-russischen Krieges, Nachrichten über gewaltthätige Russifizierung der deutsch-russischen Provinzen, Judenverfolgungen, Verschickungen nach Sibirien und Nihilistenentdeckungen folgen sich Tag für Tag.

Die Großfürstin Olga starb, wie schon gemeldet, ebenso der Oheim des Czaren, Großfürst Nikolaus Nicolajewitsch. Der Thronfolger wurde in Japan, beim Besuche von Otsu, durch einen fanatischen Japanesen verwundet, kehrt aber jetzt über Sibirien zurück, weshalb eine sogenannte Amnestie angeordnet wurde.

— Präsident Carnot erhielt den Andreasorden.

Holland.

Der König Wilhelm starb 73 Jahre alt, und dessen Tochter, die 10jährige Prinzessin Wilhelmine, wurde unter der Regentschaft ihrer Mutter, geb. Prinzessin Emma von Waldeck, Königin.

Luxemburg wurde als neutraler, selbstständiger Staat abgetrennt u. Herzog Adolf von Nassau wurde Großherzog.

Belgien.

Arbeiteraufstände, wobei es sich zeigte, daß die Armee nicht ganz sicher ist. Der Thronerbe, Prinz Balbain starb und dadurch erhielt der 16jährige Prinz Albert, Sohn des Grafen von Flandern, Antwortschaft auf den Thron. Die allgemeine Wehrpflicht soll eingeführt werden.

Spanien.

In diesem schönen Lande herrschte die Cholera und die ewige Finanznoth. Im Ministerium hat es wieder einmal gerappelt. — Sagasta ging, Canovas de Castillo kam an seine Stelle.

Portugal.

Dort treibt Alles der Revolution zu. Die Kassen sind leer, der Staat insolvent und republikanische Putzche kommen aller Orten vor. Dabei ein unbändiger Bettelstolz. — Was soll daraus werden? —

Schweiz.

Da sieht es anders aus. Trotz der Revolution in Tessin wurde durch Eidgenössische Intervention die Ruhe und vorerst die alte Regierung wieder hergestellt. Die Universität Lausanne feierte ihre Einweihung. — 10 deutsche Universitäten sandten Vertreter. Gegenwärtig bereitet sich die Feier der Gründung der Eidgenossenschaft vor.

Ein schreckliches Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Jura- und bei Mönchenstein; leider waren große Menschenverluste dabei

zu beklagen.

Balkanländer.

In Bulgarien wurde wegen Aufruhr Major Paniza erschossen. Auf den Minister Stambulow fand ein Attentat statt, bei welchem der Minister Beltschew getödtet wurde.

In Serbien ließ sich König Milan mit einer Million abfinden, verließ sodann Serbien und zog sich in sein geliebtes Paris zurück. Die Czönigin Natalie dagegen war hartnäckiger und weigerte sich, abzugeben.



Großherzog Adolf von Luxemburg.



Schliemann.

Es entstand deshalb ein Aufruhr, bei welchem Tode und Verwundete auf dem Platze blieben. Natalie wurde mit Gewalt über die Grenze gebracht.

Griechenland.

Von hier sind nur blutige Judenverfolgungen in Korfu und Zante zu melden.

Türkei.

Zwischen der Pforte und dem Oekumenischen Patriarchat herrscht Fehde. Sämtliche Kirchen wurden geschlossen. In Jerusalem am hl. Grabe befehden sich griechische und lateinische Mönche.

Der biederer Räuberhauptmann Athanasius brachte einen Bahnzug zum Entgleisen und entführte deutsche Reisende, die gegen ein hohes Lösegeld — das natürlich die Pforte bezahlen muß, wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Amerika.

Amerika beginnt, sich nach dem Grundsatz „Amerika für die Amerikaner nach berühmten Mustern“ allmählig ganz abzuschließen. Durch die Mac-Kinley-Bill hat es fast unübersteigliche Zollschranken um sich errichtet und nun erschwert es auch die Einwanderung auf alle Art — obs gut wirkt, wird sich zeigen.

In New-Orleans hat der Richter Lynch seines Amtes gewaltet d. h. der aufgeregte Pöbel hat mehrere Italiener, die des Mordes eines Polizeibeamten verdächtig, aber von den Geschworenen freigesprochen waren, ermordet. Italien hat protestirt, aber Blaine behauptet, keine Genugthuung geben zu können, worauf der italienische Gesandte Washington verließ. Einigermassen nach einem „wilben Bande“ schmeckt Nordamerika doch noch.

In der Südamerikanischen Republik geht es drunter und drüber. Die sogenannten Regierungen stehlen wie die Katzen und Aufruhr und Mord sind an der Tagesordnung. In Deutschland ist an diesen interressanten Staaten, besonders an dem Musterstaat Argentinien viel Geld verloren worden.

Afrika.

In Deutsch-Ostafrika ist auch noch nicht Alles so ruhig, wie es wünschenswerth. Einstweilen sollen durch eine Lotterie neue Mittel aufgebracht werden, wovon ein Theil für den Wismannischen Dampfer bestimmt werden wird.

Asien.

Die wackeren Chinesen machen auch in Fanatismus, stecken Missionshäuser in Brand und ermorden die Christen. Bei dieser Gelegenheit könnten die schlagartigen Wiedermänner sehr leicht wieder die Bekanntheit mit europäischen Bomben und Granaten ermachen.

Doppelschrauben-Schnelldampfer „Fürst Bismarck.“

Der der Hamburg-Amerikanischen Packet-Fahrt-Aktien-Gesellschaft gehörende Doppelschrauben-Schnelldampfer „Fürst Bismarck“, dessen Abbildung wir in unserem Kalender Seite 33 bringen, ist auf den Werften des „Vulkan“ in Bredow bei Stettin erbaut, und hat zwischen den Konstruktions-Perpendikeln eine Länge von 153,16 m. oder 502 Fuß engl. Die gesammte Länge des Schiffes beträgt ca. 157 m. oder 515 Fuß engl., die Breite 17,52 m. oder 57 Fuß 6 Zoll, die Tiefe vom Kiel bis Oberdeck 11,58 m. oder 39 Fuß. Circa 2,6 m. über diesem Deck befindet sich das Promenadendeck und auf diesem erhebt sich ein weiterer Aufbau von derselben Höhe, in welchem Rauchsalons, Damensalons, Musiksalons etc. sich befinden. Ueber diesen ist das Kartenhans angeordnet und hierüber endlich die Kommandobrücke, die somit ca. 23 m. über dem Kiel und 15 m. über dem Wasser bei gewöhn-

lichem Tiefgang belegen ist. Ein normales vierstöckiges Wohnhaus hat eine Höhe von ca. 21 m. Voll ausgerüstet beträgt das Gewicht von Schiff und Maschinen ca. 8,900,000 kg. Gegen das Sinken des Schiffes bei Kollision oder anderen Unfällen ist die größtmögliche Vorsorge getroffen. Es ist dasselbe durch zehn bis zum Oberdeck reichende wasserdichte Querschotten und ein gleiches Längsschott in zwölf wasserdichte Abteilungen geteilt. Der ca. 1½ m hohe doppelte Boden, der gleichzeitig als Wasserballastraum und, soweit er unter den Kesselräumen liegt, zur Aufnahme von Speisewasser für die Kessel dient, bietet einen weiteren beträchtlichen Schutz gegen Anfälle, die durch Auflaufen des Schiffes herbeigeführt werden könnten. Daß auf diesem Schiff alles nur erreichbare an Eleganz und Comfort vereinigt ist, versteht sich von selbst. Der „Fürst Bismarck“ ist eingetraget für 400 Passagiere I., 170 Passagiere II. und 700 Passagiere III. Klasse und seine Besatzung besteht aus 320 Mann.

Die Kokosnussbutter, ein neues Nahrungsmittel.

Dieses seit einigen Jahren von der bedeutenden und bestrenommirten Firma Mannheimer Kokosnussbutterfabrik P. Müller und Söhne in Mannheim in den Handel gebrachte vegetabilische Speisefett führt sich immer mehr bei der Bevölkerung ein, weshalb wir Veranlassung nehmen, nehmen, unsere Leserinnen hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Die Müller'sche Kokosnussbutter ist gänzlich frei von Fettsäuren, ohne jeden Beigeschmack, äußerst nahrhaft und ergiebig und hat deshalb so rasch, wie wohl selten ein anderes neues Nahrungsmittel, sich die Gunst des Publikums erworben; bedeutet sie doch, neben dem Vorzug leichter Verdaulichkeit, eine Ersparniß im Haushalt von mindestens 30 bis zu 50 pCt., je nachdem Fett oder Kuhbutter bis dahin für die Bereitung der Speisen zur Verwendung kam.

Atteste einer Reihe von Anstalten des In- und Auslandes befürworten auf's Wärmste die Verwendung der Müller'schen Kokosnussbutter, sowohl aus sanitären, wie ökonomischen Gründen und können wir jeder Hausfrau empfehlen, einen Versuch zu machen, der sich gewiß lohnen wird.

Wie uns seitens der Firma noch mitgetheilt wird, ist dieselbe zu jeder weiteren Auskunft gern bereit; auch werden von derselben Postproben unentgeltlich abgegeben.

Für eingewurzelte Stuhlverstopfung und Schwerverdaulichkeit

hat neuerdings *Cascara sagrada*, die Rinde eines kalifornischen Baumes, sorgfältig wachsendes Interesse gefunden; dieselbe wird von medicinischen Autoritäten als sehr empfehlenswerthes, nicht reizendes, sicher und ohne nennenswerthe Beschwerden wirkendes Abführmittel bezeichnet.

Ein Fachmann, Apotheker *J. Paul Liebe* in Dresden durch Darstellung von *Liebe's Nahrungsmittel* in 1881. Form, 1881. Leguminose und Malzextrakt in weiteren Kreisen bekannt, hat einen verstärkten Auszug dieser Rinde mittelst *Weines* hergestellt. Derselbe bietet unter Beseitigung der indifferenten Bestandteile der Droge ausschließlich deren Vorzüge, unterstützt durch die tonische Einwirkung des *Weines*.

Liebe's Sagrada-Wein,

von angenehmem schwachbitterem Geschmack, veranlaßt ohne irgendwelches Unbehagen eine Beschleunigung der wurmförmigen Darmbewegung. Hierdurch aber wird normaler Stuhlgang hervorgerufen, der Verdauungsvorgang nicht alterirt, wie bei Anwendung von Senna, Tamarinde etc., sondern angeregt und gekräftigt. Das Mittel kann ohne Bedenken länger gebraucht werden und ist als streng solid in den meisten Apotheken in 1/1 und 1/2 Flaschen zu Mark 2,50 und 1,50 erhältlich.

Verzeichniß deutscher Märkte im Jahre 1892.

F bedeutet Fruchtmarkt; Fl Flachsmarkt; Grn Garnmarkt; Getr Getreidemarkt; Hnf Hanfmarkt; Hng Honigmarkt; J Jahrmarkt; K Krammarkt; KW Kram- und Viehmarkt; S Seidenwandmarkt; P Pferdemarkt; R Roggmarkt; Rindb. Rindviehmarkt; S Saalmarkt; Sch Schafmarkt; Schw Schweinemarkt; V Viehmarkt; W Wollmarkt; Wollf. Wollmarkt. Die in Parenthese gesetzte Ziffer bedeutet die Zahl der abgehaltenen Marktstage.

Großherzogthum Baden.

Mad (M. Engen) RW 7 April, 30 Mai, 14 Juli, 25 August, 29 Sept., 5 Dez. (auch Honf), 22 Dez. **Mütern** R 19 April (2), 7 Juni (2); Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Adelsheim** R 3 Febr., 1 März, 26 April, 8 Sept., 1 Nov.; Schw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 13 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. **Alglasterhausen** R 21 Sept.; Schw 5 Jan., 3 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez. **Altheim** R 7 Juni, 11 Okt. **Appenweier** RSchw 4 April, 7 Nov. **Affensstadt** R 1 Febr., 18 Juli, 5 Okt. **Kuggen** R 21 Sept. (2). **Baden** R mit Hanf- u. Federum, je am 1. Tag und WSchw am 3. Tag 8 März (3), 15 Nov. (3). **Ballenberg** RSchw 4 April, 2 Juli, 29 Sept. **Berghausen** R 24 April, **Büdesheim** (Darmstadt) RW 29 März, 16 Aug., 13 Sept. **Willigheim** R 9 Mai, 31 Okt. **Birkendorf** R 18 Okt. **Bödingheim** R 30 Mai, 21 Dez. **Bonnborn** RSchw 3 März, 21 Juli, 10 Nov.; WSchw Regenm 4 Febr., 3 März, 7 April, 2 Juni, 11 Aug., 15 Sept. (auch Farrenm), 13 Okt., 1 Dez.; Zuchtvieh am 29 Sept. (auch Ochsenm); Fruchtmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Dogberg** R 9 März, 4 Mai, 14 Nov.; WSchw 21 Jan., 18 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 23 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez. **Bränningen** RSchw 25 Febr., 9 Mai, 25 Juli, 20 Okt., 28 Nov.; WSchw 14 Jan., 10 März, 19 April, 9 Juni, 12 Sept., 12 Dez. **Breisach** RW 29 März, 22 Aug., 28 Okt.; WSchw 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez. **Breiten** R 2 März, 27 April, 10 Aug., 2 Nov.; W 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 August, 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Bruchsal** R GelpfHolzgeschirr- u. Bretterm 30 März, 14 Juni, 30 Aug., 22 Nov. (je 2); W 20 Jan., 17 Febr., 16 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.; Schw HolzheuStroh in jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Buchen** R 1 Mai, 25 Juli, 18 Sept. (3), 11 Nov.; FarrenSchw 16 April, 20 Sept.; Schw 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez. **Bühl** R mit W je am 2. Tag 22 Febr. (2), 16 Mai (auch R) (2), 8 Aug. (2), 7 Nov. (2); W 11 Jan., 14 März, 11 April, 13 Juni, 11 Juli, 12 Sept., 10 Okt., 12 Dez.; SchwFruchtHanfGespinnst (auch während der Obsternie Obstmarkt) jeden Montag, wenn Feiertag, Tag nachher. **Rirschenm** während der Rirschenernie jeden Werktag. **Burheim** R 13 Jan., 17 Okt. **Dallau** R 5 Juli, 17 Okt. **Dandenzell** R 6 Juni. **Dertingen** R 3 Mai, 10 Aug., 28 Okt. **Dittigheim** R 19 April, 24 Juni, 10 Aug., 29 Sept., 11 Nov.; RW Schw Samenm 23 April; R 6 April; W Schw 27 Jan., 24 Febr., 30 März, 25 Mai, 27 Juli, 31 August, 26 Okt., 28 Dez.; Zuchtvieh am 27 April, 23 Sept.; GeflügelKaninchenm jeweils am Montag vom 4 Jan. bis 25 April und vom 17 Okt. bis 26 Dez. **Dürheim** Geflügelmarkt jeden Montag. **Durlach** R 1 März, 16 Aug., 1 Nov., 14 Dez.; RW 25 Jan., 22 Febr., 28 März (auch Farrenm mit Preisvertheilung), 25 April, 23 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 22 Aug., 26 Sept., 24 Okt., 28 Nov., 29 Dez.; Schw je jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Durmshheim** (s. Bidesheim). **Eberbach** R 4 April, 30 Mai, 25 Aug., 24 Nov. (auch Hanfm) W werden 2 an der Zahl abgehalten, je einer im Febr. und

März (Abhaltungstage werden besonders bestimmt). **Ehrenstetten** R 10 Aug. **Eichstetten** RW 10 Mai, 13 Sept. **Eichtersheim** R 6 Juni (2), 17 Okt. (2), 22 Nov. (2). **Egelingen** RW RSchw 25 Febr., 23 Mai, 18 Okt., 24 Nov. **Ellmendingen** R 3 März, 31 Okt. **Emmendingen** RW 15 März, 31 Mai, 2 Nov., 13 Dez.; WRSchw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 5 und 31 Mai, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 5 Okt., 3 Nov., 1 Dez.; Fruchtmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Endingen** R mit WSchw Hanfm am 1. Tag 1 März (2), 30 Aug. (2), 22 Nov. (2); WFruchtHanfGespinnst jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Engen** RSchw 17 März, 19 Mai, 4 Juli, 5 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 18 Dez. und 10 März, 11 April, 14 Juni, 1 Aug., 27 Dez.; Farrenm 17 Sept.; Zuchtvieh 23 April, 27 Sept.; Fohlenm 16 Sept.; Schw und Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Samstag vorher. **Epsbach** R 25 April, 9 Nov. **Eppingen** R 14 März, 11 Mai, 24 Aug., 24 Okt.; W 21 Jan., 18 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 9 Juni, 21 Juli, 18 August, 15 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez.; Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Erzingen** RW 29 Febr., 1 Sept., 25 Nov. **Ettenheim** RW RSchw 10 Febr., 18 Mai, 24 Aug., 16 Nov.; WRSchw 20 Jan., 16 März, 20 April, 15 Juni, 13 Juli, 21 Sept., 19 Okt., 21 Dez.; Frucht- u. Gornm jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher. **Ettenheimmünster** RSchw 2 Mai, 21 Sept. **Etlingen** R 25 Febr., 18 Aug.; RhanfFlachsm 15 Nov., 21 Dez.; RW 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 20 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 August, 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; W 29 Febr., 30 Mai, 29 Aug., 31 Okt. **Eubigheim** R 8 Febr., 19 April, 24 Aug.; Schw 25 Jan., 29 Febr., 28 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug., 26 Sept., 31 Okt., 28 Nov., 27 Dez. **Freiburg** Messe mit W am Wehdonnerstag 7 Mai (10), 15 Okt. (10); W 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 21 April, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 15 Sept., 10 Nov., 15 Dez.; SchwFrucht und landw. Produktm. jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Friedenberg** R 27 März, 8 Juli, 18 Sept., 14 Nov. **Friedrichsthal** R 24 Mai (2), 25 Okt. (2). **Furtwangen** R 11 Mai, 22 Juni, 7 Sept., 5 Dez. **Gaggenau** RW 20 Sept. **Geisingen** RW Schw 29 März, 31 Mai, 26 Juli, 8 Nov.; WSchw 23 Febr., 26 April, 20 Sept., 13 Dez. **Gemmingen** R 12 Juli. **Gengenbach** R 21 April, 9 Nov. (auch Hanf- u. Krautm am 1. Tag) (2). **Gerndbach** R 4 April, 30 Mai, 22 August, 19 Dez.; W 1 Febr., 17 Mai, 6 Sept., 8 Nov.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Gerndbach** W 1 März, 7 Juni; WRSchw 6 Sept. **Gochsheim** R 14 März (2), 5 Juli (2), 30 Nov. (auch Hanfm) (2). **Görwihl** RW Schw 27 April, 15 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 10 Okt. **Gödingen** R 20 Okt. **Graben** R 22 März (2), 6 Dez. (2). **Grenzach** R 27 Juni (2). **Griesen** RW Schw 3 März, 10 Aug., 28 Okt., 28 Dez.; R- W 9 Juni. **Grombach** R 31 Mai, 17 Okt. **Großholzheim** R 28 März, 29 Aug., 30 Nov.; W 25 Febr., 10 März, 25 Mai. **Gründfeld** R 20 Jan., 29 März, 9 Mai, 1 Sept., 31 Okt. **Gagnau** R 21 Dez. **Gardheim** R 21 März, 2 Mai, 10 Aug., 20 Okt. **Gaslach** (Wolfsch) RW 7 März, 2 Mai, 4 Juli, 3 Okt. (auch Farrenm mit Preisvertheilung) 14 Nov.; W 4 Jan., 1 Febr., 4 April, 7 Juni, 1 Aug., 5 Sept., 7 Nov., 5 Dez.; Frucht- und Obstm jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Gauenstein** R 19 März. **Hansbach** Schw 12 Jan. **Seidelberg** Messe 16 Mai (9), 17 Okt. (9); Rindmarkt im März einmal, Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Seidelshheim R 18 April, 26 Sept. **Sellingen** RW Schw 10 Mai, 8 Nov. **Seilighausen** R 28 März, 13 Juni, 19 Sept., 21 Nov. **Seimbach** RSchw und Ruchm 17 Okt. **Seitersheim** RW RSchw 29 Aug. (auch Holzgeschirr) 5 Dez. (auch Reiten- u. Abwerqm); WRSchw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 7 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 3 Okt., 7 Nov. **Selmsstadt** R 17 Aug., 17 Okt. **Serbolzheim** R 15 März, 7 Juni, 28 Okt.; Schw 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 August, 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez. **Fruchtmarkt** jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vor oder nachher. **Serrishried** RSchw 16 März, 13 Juni, 4 August, 12 Okt. **Sittbach** R 18 April, 29 Juni, 12 Sept. **Silingen** RW Schw 15 Juni, 17 Okt., 25 Nov.; WSchw 2 Jan., 5 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; SchwFruchtmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. **Sodenheim** R 31 März, 15 Nov. **Sörden** RW 20 April, 21 Juni, 29 Sept. **Sornberg** RSchw 21 März, 10 Sept., 17 Nov. (auch Reitenm); R 29 Juni, 28 Dez.; WSchw 17 Mai, 14 Nov. **Süßingen** RW Schw 7 April, 2 Juni, 21 Juli, 13 Okt., 29 Nov. (auch Selbinnst). **Süßingen** R 9 Mai. **Tabach** W 5 Mai, 29 Sept. **Talheim** R mit Schw am 1. Tag 11 Mai (2), 26 Okt. (2). **Immeneck** W 10 März, 21 April, 4 Aug., 27 Okt. **Immenstaad** R 2 Mai, 31 Okt. **Ittersbach** RW 24 März, 28 Juli, 27 Okt. **Kandern** RSchwFruchtmarkt 29 März (2); 22 Nov. (2); W 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Frucht- und Milchschw jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Kappelroder** R 13 Juli, 12 Okt., 16 Nov. **Karlsruhe** Messe mit Möbeln an den 3 ersten Tagen, 5 Juni (9), 6 Nov. (9); Zucht- und Zuchtvieh 5 Jan., 2 Febr., 8 März, 5 April, 3 Mai, 8 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez.; Großhachtvieh jeden Montag, Kleinvieh jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag; Ferkelm jeden Donnerstag wenn Feiertag, Abhaltung Tags nachher; Stroh- und Holzmarkt jeden Freitag. **Karlsruhe** Rühlburg R 10 März (auch Reifamenm), 25 Aug., 24 Nov. (auch Hanfm). **Rehl** (Stadt) R 18 April, 6 Juni, 4 Okt., 22 Nov.; Schw 7 und 21 Jan., 4 und 18 Febr., 3 und 17 März, 7, 19 und 21 April, 5 und 19 Mai, 2, 7 und 15 Juni, 7 und 21 Juli, 4 und 18 Aug., 1 u. 15 Sept., 6 und 20 Okt., 3 und 17 Nov., 1 und 15 Dez. **Rezingen** RW Schw 26 April, 16 Aug. (auch Fohlenm) 1 Dez.; W 17 März, 19 Mai, 20 Okt.; Schw 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 August, 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Rippenheim** R 25 Febr., 24 Okt. **Reinhausen** RW 14 März, 1 Aug., 25 Nov. **Rieblingen** Fohlenmarkt. Abhaltung wird jedes Jahr durch die Gemeinde bezw. den landw. Bezirksverein festgesetzt und bekannt gemacht. **Rönigshofen** R 25 Sept. (8); Schw 10 März, 13 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 9 Sept. **Ronstanz** Messe (auch Holzgeschirr, Fachwaaren, Breiter, großer Schuh- u. Weinstaubm) am 1. Tag in Verbindung mit WSchwBederm 2 Mai (7), 19 Sept. (auch Wollm) (7), 28 Nov. (auch Wollm) (7); WSchw 5 Jan., 3 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 und 20 Dez.; Obstm im Herbst jeden Dienstag u. Freitag (Festlegung des Beginns und Ende bleibt dem Stadtrat vorbehalten); Frucht- u. Milchm jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Rort** R 31 Okt. (2). **Rraunheim** R 29 Febr., 22 Juli, 30 Nov. **Rrozingen**

Weschn 3 Febr., 17 Okt. Kältsheim R 8 Sept.; Weschn 9 März, 6 April, 18 Mai, 15 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 7 Sept., 5 Okt.; W 10 Febr., 23 März, 20 April, 16 Nov. Kärnbach R 24 Mai (2), 20 Sept. (2). Kuppenheim R 17 März, 31 Mai, 21 Juli, 22 Aug., 29 Nov. (a. d. Gelpm.). Kahr R mit Wfrucht am 1. Tag 5 April (2), 23 Aug. (2), 8 Nov. (2), 20 Dez. (2); Schweinn jeden Samstag, wenn Feiertag, fällt betr Markt aus. Langenbrücken R 4 Okt. Langenheimbach R 17 März, 31 Mai, 21 Juli, 25 Okt. Lauda R 27 Dez.; R Schw 3 März, 2 Mai, 4 Juli; Schw 7 Jan., 4 Febr., 7 April, 2 Juni, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez. Leuzkirch R 7 März, 25 Juni, 4 Okt. Lichtenan R 5 Mai, 29 Sept., 24 Nov. Limbach R 14 März, 15 Juli, 17 Okt. Riptingen R 28 März, 9 Juni, 12 Sept., 10 Nov. Rößlingen R Schw 9 Mai, 3 Okt., 23 Dez.; R Schw, 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 14 Nov.; Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Lerach R 24 Febr. (2), 21 Sept. (2); R Schw 21 Jan., 25 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 23 Juni, 21 Juli, 18 August, 22 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez. Mahlberg R Schw 28 März, 1 September, 28 Nov. Malisch (Stillingen) R mit W R am 1. Tag 15 März (2), 25 Okt. (2); W Hofstern 5 Juli. Malisch (Wiesloch) R 21 Juni (2). Maiterdingen R 5 August, 29 Nov. Mannheim Messe 1 Mai (14), 29 Sept. (14), 11 Dez. (14). Hauptmarkt 2 Mai (3); Fettviehmarkt jeden Montag; W R (tritt für 1892 eine veränderte, s. H. noch nicht festgesetzte Ordnung ein). Markdorf R 18 Januar, 28 März, 18 Juni, 19 Sept., 14 Nov.; R Schw Frucht u. Frodm jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Margell (Schilberg) R 7 Juni. Meersheim R 25 März, 8 Sept. Meersburg R 11 Nov., 5 Dez. Mezingen R 6 Juni (2), 19 Sept. (2). Merzlingen R 7 Juni (2); Schw, 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 August, 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez. Meßkirch R 24 März, R Fruchtmarkt 2 Juni, R 21 Juli; R Fruchtmarkt 27 Okt.; R Schweinn 1 Dez.; W 4 und 18 Jan., 1 und 15 Febr., 7 und 21 März, 4 und 16 April, 2 und 16 Mai, 4 und 20 Juni, 4 und 18 Juli, 1 und 13 August, 5 und 19 Sept., 3 und 17 Oktober, 7 und 21 November, 5 und 19 Dez.; Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Samstag vorher. Mingsolsheim R Hanf 26 Jan (2). Mörzingen R Schw 4 April; R Schw Schw 2 Mai, 20 Juni, Schw 29 August, 3 und 24 Okt., 21 Nov.; R Schw 25 Januar, 29 Februar, 19 Dez. Mühlwieser R 21 März, 14 Juni, 18 Juli, 6 Okt. Mosbach R 29 Februar, 19 April, 24 Juni (auch Leinentuch), 12 Sept., 10 und 30 Nov.; W 12 Januar, 3 Februar, 1 und 8 März, 6 Sept., 8 Nov.; Schw 12 und 26 Januar, 9 und 23 Februar, 8 und 22 März, 12 und 26 April, 10 und 24 Mai, 14 und 28 Juni, 12 und 26 Juli, 9 und 23 August, 13 und 27 Sept., 11 und 25 Okt., 8 und 2 Nov., 13 und 27 Dez. Mudau R 21 März, 29 Juli, 29 Sept., 14 Nov.; W werden von Anfang Februar bis Ende Okt. 24 an der Zahl, je alle 14 Tage einer abgehalten (mit dem ersten W im Monat ist je Schw verbunden); Abhaltungstage werden besonders bestimmt. Mühlheim R Schw Holzgeschirr (auch Viktualien) 3 Nov. (2); W 18 Januar, 15 Febr., 21 März, 20 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Weinm. 23 Mai. Schw und Fruchtmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags nachher. Münzshheim R 2 Mai (2), 31 Okt. (2). Neckarbischofsheim R 18 April, 19 Sept. Neckarbischofsheim R 6 Juni, 22 Aug., Neckargrund R 29 Febr., 24 Juni, 2 Nov. (auch Hanf) (2). Neckargetach R 17 Mai, 17 Okt. Neudenau R 7 Juni, 21 Sept. Neufrieden R 9 Juni, 3 Nov. Neufrieden R 29 März, 21 Juni, 8 Nov. Neustadt R Schw, 20 Januar, 28 März, 30 Mai, 1 August, 31 Oktober; R Schw 11 April, 13 Sept. Nollingen W 10 März, 12 Mai, 14 Juli, 1 Sept., 10 Nov. Nuckloch R 7 Juni, 5 Dez. Oberharmersbach R 4 Sept., 16 Oktober. Oberkirch R 28 April (1 1/2), 4 August (1 1/2), 1 Dez. (1 1/2); Frucht und Schw jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher; Rischheim während der Risch-

ernie jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Oberstschellert R 13 Juli, 7 Nov. Obrißheim R 11 Juli, 14 Nov. Odenheim R 18 Oktober (2). Oettingen R 5 Juli (2). Offenburg R (auch Schw Holzgeschirr- u. Fruchtmarkt) 9 Mai (2), 19 Sept. (2), 5 Januar, 3 Februar, 1 März (auch Farrenm mit Prämierung) 5 April (auch R), 3 Mai, 7 Juni (auch Rohn), 5 Juli, 2 August, 6 Sept., 4 Oktober (auch Farrenm mit Prämierung), 2 Nov., 6 Dez.; Weinm 17 Mai; Schw Holzgeschirr- u. Fruchtmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Offnadingen R Schw 19 April, 14 Septemb. Oppenau R 19 April, 24 Juni, 24 August. Osterburken R 11 Juli, 17 Oktober (auch Schw), 12 Dez.; Schw 24 Juni, 1 u. 30 Aug., 19 Sept., 9 Nov. Pforzheim R Schw (am Tag vorher Verkauf von Topferwaaren) 8 März (2), 13 Dez. (2); W 4 Januar, 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 7 Juni, 4 Juli, 1 August, 5 Sept., 3 Oktober, 7 Nov., 5 Dez. Schw jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Pfullendorf R Schw 14 März, 2 Mai, 29 August, 17 Okt., 12 Dez.; R Schw 19 Januar, 9 Februar, 19 April, 14 Juni, 19 Juli, 27 Sept., 15 Nov.; Fruchtmarkt 3 Mai, 22 Sept.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags nachher. Philippsthal R 17 Mai (2), 25 Okt. (2). Nadoltszell R Schw 1 Juni, 17 August, 9 Nov.; W 5 und 20 Januar, 3 und 17 Febr., 2 und 16 März, 6 und 20 April, 4 und 18 Mai, 15 Juni, 6 und 20 Juli, 3 August, 16 Nov., 7 und 21 Dez.; Fruchtmarkt 29 April, 28 Sept.; Hofstern 7 Sept. (auch Holzgeschirr). Ochsenkopf R 21 Sept. (auch Holzgeschirr), 5 und 19 Oktober, 2 Nov.; Ochf. und Hofstern 14 und 28 Sept., 12 und 26 Oktober, 9 Nov.; Kleefarnen 17 und 24 Febr., 2 März; Rabid- und Röhren 19 und 26 Oktober; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher. Raffatt R Bretter Schw mit W am 2. Tag 25 April (2), 29 August (2); W 14 Januar, 11 Febr., 10 März, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 7 Sept., 20 Oktober, 25 Nov., 7 Dez.; Schw Fruchtmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Reichen R Schw 28 März, 17 Okt. Rheinfischheim R 1 März, 13 Okt. Riden R 4 Febr., 30 Nov. Ridenbach R Schw, 30 März, 19 Okt. Riegel R Schw 9 Februar, 5 Juli, 4 Okt. Rosenbergr R 23 August; R 26 Januar; W 29 Febr., 22 März, 22 Nov. Rothenfels R 17 Mai. Ruit R 14 März, 17 Oktober, 21 Febr. Sadingen R 6 März, 25 April, 17 Okt., 21 Nov. Salem R 19 April, 2 Nov.; R Schw 7 Jan., 4 Februar, 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 August, 1 Sept., 6 Oktober, 3 Nov., 1 Dez. St. Blasien R Schw 27 Juni, 14 Sept. St. Georgen R R Schw Ziegen Schafm 5 April, 5 Mai, 28 Juni, 23 August, 11 Okt. St. Leon R 8 Nov. Sasbach R 23 Nov. Schellenberg (Gem. Strohherisshaus) R 18 Okt. Schellenfels R 2 Mai, 24 August, 28 Oktober. Schielberg (f. Margell). Schiltach R 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 30 Nov. Schillingen R Holzgeschirr 29 Februar, 12 Sept.; W 25 Januar, 29 Februar, 28 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 25 August, 26 Sept., 31 Okt. Schiltach R 11 Februar, 10 März, 21 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 15 Sept., 20 Oktober, 10 Nov. Schöndau (Heidelberga) R 21 März, 3 Oktober (2). Schöndau i. W. R 25 April (auch Schw) (2), 30 Juni (2), 31 Oktober (2); W 14 Januar, 11 Februar, 10 März, 21 April, 12 Mai (auch Farrenm), 9 Juni, 14 Juli, 11 August, 15 Sept., 20 Oktober, 10 Nov., 15 Dez. Schopfheim R 31 Mai (2), 6 Dez. (2); Schw 6 Januar, 3 Februar, 2 März, 6 April, 4 Mai, 8 Juni, 6 Juli, 3 August, 7 Sept., 5 Oktober, 2 Nov., 7 Dez. Schriesheim R 2 März, 27 Juli, 29 August, 26 Oktober; W 1 März, 26 Juli, 30 August, 25 Okt. Schwarzach (Wahl) R 1 März, 8 Juni, 18 Oktober (2). Schweigen R 25 Juli, 27 Dez.; W 16 Mai. Schwellingen R 23 März, 29 Juni, 28 Sept., 7 Nov. (auch Gelpinnth). Seelbach R 19 April, 7 Juni, 29 Sept., 24 Nov. Siegelbach R 6 Juni, 17 Okt. Sindoltsheim R 29 Juni, 28 Okt. Singen R Schw 13 Juni, 15 Sept. (auch Holzgeschirr), 7 Nov.; Schw 26 Januar, 23 Februar, 29 März, 26 April, 28 Juni, 26 Juli. Sindheim R 15 März

22 August, 7 Nov. Staufen R Frucht (auch Viktualien) 8 März, 24 Mai, 3 August, 9 Nov.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher. Stebbach R 2 Mai. Stein (Breiten) R 1 März, 31 Okt. Steinbach (Wahl) R 30 Nov.; W 1 Dez. Stetten a. f. W. R Schw 22 März, 14 Juni, 6 Sept., 8 Nov. Stettfeld R 3 Mai (2). Stodach R Schw 21 April, 7 Juli, 20 Okt., 17 Nov.; R Schw 5 und 19 Januar, 9 und 16 Februar, 1 und 15 März, 5 und 19 April, 3 Mai (auch R), 17 Mai (auch Zugochsen), 7 und 21 Juni, 5 und 19 Juli, 2 und 16 August, 6 und 20 Sept., 4 und 18 Okt. (auch Zugochsen), 8 und 15 Nov., 6 und 20 Dez.; Fruchtmarkt 2 Mai, 23 Sept.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher. In den Monaten Sept., Oktober und Nov. werden 10 Obstm. und von Mitte Oktober bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- und Rübenm abgehalten. Strümpfelbrunn R 24 Mai, 26 Juli, 17 Okt. Stühlingen R 11 Januar, 21 März, 25 April, 20 Juni, 22 August, 3 Okt., 7 Nov.; R Schw 8 Februar, 9 Mai, 11 Juli, 12 Sept., 12 Dez.; Fruchtmarkt 25 April (auch Ochsen). Sulzfeld R 9 März, 26 Sept., 7 Dez. Taubersbischhofshheim R Schw 29 Februar, 25 April, 7 Juni, 11 Juli, 24 August, 14 Nov., 21 Dez.; R Schw 18 Januar, 15 Februar, 21 März, 19 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 August, 19 September, 17 Oktober, 21 Nov., 19 Dez.; Farrenm 2 an der Zahl, Abhaltung wird besonders bestimmt und bekannt gemacht; Weinm 27 Mai. Thengen R 15 Dez.; R Schw 14 März, 28 April, 21 Sept., 28 Okt.; R Schw 29 Januar, 26 Februar, 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 26 August, 25 Nov., 30 Dez. Thieningen R 3 Februar, 25 April, 31 Mai, 24 Juni, 24 August, 29 Sept., 30 Nov.; W 18 Januar, 10 März, 12 Juli, 17 Okt. Tiefenbrunn R 9 Mai, 25 Juli, 28 Okt. Todmoos R 7 Juni, 26 Juli, 16 August, 7 Sept. Todtnau R 19 April (2), 24 August (2). Triberg R 19 März, 7 Mai, 1 Okt., 24 Nov., 27 Dez. Ueberlingen R 30 März (2), 4 Mai (2), 31 Aug. (2), 26 Okt. (2), 7 Dez. (auch Hanf u. Fl.) (2); W 27 Januar, 24 Februar, 27 April, 25 Mai, 30 Juni, 27 Juli, 23 Sept., 30 Nov., 28 Dez.; Frucht- und Schwmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher; Obstm in den Monaten Sept., Okt. und Nov. Zahl und Abhaltung wird von dem Gemeinderath jeweils besonders bestimmt. Um R Schw 22 Februar, 28 Sept. Unterdwisheim R 17 Oktober (2). Unterschöpf R Schw 30 Mai, 22 August; R Schw 21 März, 7 Nov.; W 22 März, 8 Nov. Unterwittighausen Schw 4 Januar, 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 13 Juni, 4 Juli, 1 August, 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. Willingen R Schw 8 März, 19 April, 7 Juni, 25 Juli, 21 Sept., 28 Okt., 21 Dez.; Frucht- und Schwmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Wöhrenbach R 3 Okt., 14 Nov. Waibstadt R 6 Juni, 14 Nov. Waldkirch R 29 Februar, 2 Mai, 13 August (2), 24 Nov.; Fruchtmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Waldshut R Schw 25 Februar, 6 April, 4 Mai, 3 Juni, 25 Juli, 21 Sept., 19 Oktober, 6 Dez. (auch Hanf), 23 Dez. (auch Hanf), Farrenmarkt 13 Sept. Waldorf R 17 Okt. Waldbrunn Wallfahrtsmesse 14 Juni (20); R 7 April (auch Schw), 11 Oktober; R Schw 11 Februar, 10 März, 12 Mai, 20 Oktober, 10 Nov. Grünfernen werden in der Zeit vom 15 Juli bis 31 August 3 an der Zahl abgehalten Abhaltungstage werden jeweils vom Gemeinderath besonders bestimmt. Wehr R W 9 Febr., 10 Mai, 9 August, 8 Nov.; W 12 Januar, 8 März, 12 April, 14 Juni, 12 Juli, 13 Sept., 11 Okt., 13 Dez. Weingarten R 25 Febr. (2), 2 Juni (2), 27 Okt. (2). Weinsheim R 5 April (2), 24 Mai, 16 August, 8 Nov., 13 Dez. (auch Hanf); Weinm 25 Mai. Weislingen R 8 April, 18 Okt. Weinsheim R 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 21 Nov.; Schw 12 Januar, 9 Februar, 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 August, 18 Sept., 11 Oktober, 8 Nov., 13 Dez. Werbach R 20 Januar, 21 Sept. Wertheim R 25 März, 24 Mai, 24 August, 4 Okt. (3), 25 Nov.; Schw 5 u. 20 Jan., 3 u. 17 Febr., 2, 16 u. 30 März, 11 und 27 April, 11 u. 25 Mai, 8 u. 22 Juni, 6 und 20 Juli, 3, 17 und 31 August, 14 und 28 Sept., 11 und 26 Oktober, 9 und 23 Nov., 7 und 21 Dez.; Schw 9 Juni, 7 Juli, 4 Aug.

